De Suerlämmer 1926

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Eigentum des Sauerländer Heimatbundes.

Herausgeber:
Dr. Heinrich Luhmann, Soest
Pfarrvikar Moenig, Serkenrode

Mitarbeiter:
Heinrich Gödde, Lippstadt, Josef Hoffmann, Obermarsberg, Josef Hoppe, Belecke, B. Kraft, Allagen, Christine Koch, Bracht, Karl Fèaux de Lacroix, Lene Leifeld, Münster, Wilhelm Limper, Brühl, F. Menne, Arnsberg, P. Willibrod Menke, S. D. S. Rom, Joh. Pesch, Essen-Frintrop, Maria Poggel-Degenhardt, Kirchveischede, Josef Rüther, Brilon, Heinrich Schauerte, Rietberg, F. Tönne, Bestwig.

Ausstattung:
Prof. Wilhelm Poetter, Essen (Umschlag), Georg Lessenich, Bigge (Innentitel), Fr. Buschmeyer, Balve (Kopfleisten im Kalendar ium), J. Neuhaus, Grimmlinghausen (Holzschnitte), Josef Schwermer, Arnsberg (Federzeichnung)

Das Bilderrätsel ist erdacht von Johann Schulte, Attendorn, gezeichnet von L. Flusch, Attendorn.

Der Kalender wurde gedruckt in der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.

Beiträge für 1927 sind frühzeitig — bis Ende Januar 1926 — einzusenden. Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen sind zu senden an Pfarrvikar Moenig, Serkenrode. Alle hochdeutschen Artikel werden an Dr. Luhmann, Soest erbeten. Bilder sind an den Verlag zu senden.

Sauerländer Heimatmuseum
Arnsberg i. W.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Niegentainhundertsäßuntwinteg.

Glücksälleges nigges Johr! Giewe Guatt, et were wohr!

Do stoh ik aarme klaine Junge mirren in der kallen Winternacht un fraise. Me söll nit gloiwen, dät en Vatter säu seyn könn: Tütt mik, ohne en Woot se seggen, unger seynem waarmen Mantel diene un settet mik met äinem Griep, grade ase de Juern twiälwe slatt, mey nix, dey nix mirren op de Kiärkentrappe — suih tau biu de proot west — git mey de Hand, trecket de Niewelkappe üwer de Ohren un futt is hai. Un ik aarme Tropp wäit nit, wat ik te dauhn un te loten hewwe, wäit nit, biu't Vatter gohn hiät, of de Welt met me tefriän wiäst is udder nit, of se ne luawet udder schenget, of hai Pflicht un Schüllegkait dohn hiät, of hai Heer bliewen is üwer seyne vielen Bedainten, üwer de twiälf Monate, üwer de Johrestien, üwert't Wiär un üwer de Staiern. — Vlichte is et ok gutt, dät ik nix wäit. Säu kann ik jedem frey un uapen in't Gesichte kucken un met meynem älleften Dainer „Jänner" en wänneg diär de Welt raisen un saihn, biu de Stemmunge is. — Open Stroten un in nen Huisern scheynt alles gutt te seyn. De Luie lachet, singet un drinket, lütt un schütt. Wiäm dät Spektakel wual gellet, diäm allen odder diän niggen Johr? —

Halt! wat is dann dät? „Glükfälleges Nigges Johr!" Dät wör doch wual fiär mik, un et gefällt mey. „Glükfälleges Nigges Johr" raupet de Luie, un ik wäit nix Biätres do op te siegen ase: „Giewe Guatt, et were wohr!" Uu wann ey laiwen Luie en wänneg dertau helpen wöllen, wann ey alleyt usen Hiärguatt füör Augen hewwen wöllen, dann härr ik lichteren Stand. — Dauh jeder dät Seyne! un Guatt help' us altemole!

Christine Koch.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Hartung — Januar

	Tag	Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Freitag	Beschneidung des Herrn, Neujahr		944		
2	Samstag	Makarius, Adelheid		1018		Erdferne
3	Sonntag	**Namen Jesu** Ev. Beschneidung Jesu Lukas 2, 21	Genoveva, Daniel			
4	Montag	Angela, Titus		1110		
5	Dienstag	Vigil v. Ersch. d. Herrn, Telesphor. P. M.		1131		
6	Mittwoch	Erscheinung des Herrn,		1152		
7	Donnerstag	Valentin, Luzian	1202	1213		☾
8	Freitag	Gudula, Erhard, Severin	110	1234		
9	Samstag	Julian und Basilissa M.	221	1259		
10	Sonntag	**Fest der hl. Familie** Ev. Der 12jähr. Jesus im Tempel Lukas 2	Agathon, Wilhelm, Florida			
11	Montag	Hyginus P. M., Theodosius, Honorate	450	203		
12	Dienstag	Arkadius, Ernst, Elrad	604	250		
13	Mittwoch	Walter, Leontius, Gottfried, Veronika	714	348		
14	Donnerstag	Hilarius Bf. B. Kl., Felix, M.	816	458		●
15	Freitag	Paulus der Eremit B., Maurus Abt.	906	617		Erdnähe
16	Samstag	Marzellus I. P. M. Roland, Priszilla	945	739		
17	Sonntag	**2. Sonntag n. Ersch. d. Herrn** Ev. Von der Hochzeit zu Kana Johannes 2	Antonius A.			
18	Montag	Petri Stuhlfeier, Gedächtn. d. Ap. Paulus	1046	1020		
19	Dienstag	Marius, Martha, Audifax, Abachum M.	1110	1136		
20	Mittwoch	Fabian P. und Sebastian	1133	—		☽
21	Donnerstag	Agnes J. M., Meinrad, Patroklus		1249		
22	Freitag	Vinzenz und Anastasius M.		201		
23	Samstag	Raymundus v. Pennafort B. Emerentiana		309		
24	Sonntag	**3. Sonntag n. Ersch. d. Herrn** Ev. Der Hauptmann von Kapharnaum Matth. 8	Thimotheus			
25	Montag	Bekehrung Pauli, Gedächtnis Petri		518		
26	Dienstag	Polykarp B. M. Paula, Bathildis		614		
27	Mittwoch	Johannes Chrysostomus, Julian, Bf.		703		
28	Donnerstag	Agnes J. M. (2. Fest), Manfred		744		◔
29	Freitag	Franz v. Sales Bf. B. Kl. Gelasius		819		
30	Samstag	Martina J. M., Luitpold, Adelgunde		849		
31	Sonntag	**Septuagesima** Ev. Von den Arbeitern im Weinberge Matthäus 20	Petrus Nolaskus, Ludovika			

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. Wer will bauen auf diese Welt, und Gemeinschaft haben im Himmelszelt, der muß legen den Grundstein fest auf Felsen, der nicht sinken läßt. Hausinschrift aus Hoeingen.

Gruß.

Gilt's den Burgen deiner Berge,
Grüner Strom der Ruhr,
Was du rauschest? oder meinst du
Jenes stille Hüttchen nur

Das in deines Ufers Weiden
Seine Mauer schützt,
Dessen klare Fensterscheiben
Deiner Welle Schaum bespritzt?

Düster schau'n die Burgen nieder,
Grauer, kalter Stein —
Aber von des Hüttchens Fenster
Winken rote Röselein.

Laß die Burgen, laß sie stehen,
Grüner Strom der Ruhr!
Du mit Rauschen, ich mit Singen,
Grüßen wir das Hüttchen nur.

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Op Vinzenz Sunnenscheyn
Brenget viel Koorn un Weyn.

St. Pauli kloor brenget en gutt Johr.
Op Schnai un Riägen kümmet wen-
[neg Siägen.

Heimwacht. Treue „Heimwacht" wollen wir Sauerländer halten Monat für Monat, Tag für Tag, d. h. wir wollen darüber wachen, daß unsere schönen Sitte und Gebräuche, ein Vermächtnis unserer Väter, erhalten bleiben und auch fernerhin geübt werden, wir wollen ferner solche Bräuche, die schon in Vergessenheit geraten sind, wieder aufleben lassen. In der „Heimwacht" sollen daher für jeden Monat einige Anregungen und Winke gegeben werden, die der Beachtung unserer Landsleute und Heimatvereine empfohlen seien. (Man lese zu diesem Zwecke auch wieder die „Heimwacht" in den Kalendern der Jahre 1924 und 1925). — Wo in der Neujahrsnacht früher vom Turme aus, das neue Jahr durch einen Choral angeblasen wurde, möge man es wieder einführen, wie es im letzten Jahre auch schon an einigen Orten geschehen ist. Uebrigens verdient diese anheimelnde Sitte auch überall, wo es möglich ist, neu eingeführt zu werden.

Büchertisch. Zuoberst auf den Tisch sei ein Buch gelegt, das uns das ganze Jahr begleiten möge. Es ist ein rechtes Lebensbuch, klug, fein, gemütvoll und wirklich helfend, wie wir es nötig haben in der Gärung unserer Zeit. Es handelt vom Leben, dem kostbaren Leben des Menschen, wie man es meistert, um daraus Glück, Freude, Schönheit zu gewinnen. So heißt es denn auch: „Vom kostbaren Leben", Sonntagsgedanken, von Dr. Alfons Heilmann, Freiburg, Herder. Das Werkchen ist der dritte Band der wertvollen Sammlung „Wege zum Glück".

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Hornung — Februar

Tag		Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Montag	Ignatius Bf. M., Brigida, Sigibert		937		
2	Dienstag	Mariä Reinigung, Kornelius		957		
3	Mittwoch	Blasius Bf. M.		1017		
4	Donnerstag	Andreas Corsinus Bf. B., Rhabanus		1033		
5	Freitag	Agatha J. M. 26 japan. Märtyrer, Alluin	1206	1101		
6	Samstag	Titus Bf., Amandus, Dorethea	115	1127		☾
7	Sonntag	**Sexagesima** Ev. Vom Sämann Lukas 8, 4–15	Romuald, Richard, Theodor			
8	Montag	Johannes v. Matha B., Jodokus, Mengold	340	1237		
9	Dienstag	Cyrill v. Alexandrien B. Kl., Apollonia J. M.	451	127		
10	Mittwoch	Scholastika, Wilhelm	556	230		
11	Donnerstag	Erscheinung der unbefl. Jungfrau Maria	651	344		
12	Freitag	Sieben Gründer des Servitenordens	735	506		♉
13	Samstag	Gisbert, Katharina v. Rom	813	630		Erdnähe
14	Sonntag	**Quinquagesima** Ev. Jesus verkündet sein Leiden. Lukas 18, 31–43	Bruno v. Querfurt Bf. M.			
15	Montag	Faustinus u. Jovita M. Sigurd, Walafried	910	914		
16	Dienstag	Juliana, Elias, Gregor X.	935	1031		
17	Mittwoch	Aschermittwoch, Donatus, Konstantin	959	1146		
18	Donnerstag	Simeon Bf. M., Konkordia	1024	—		
19	Freitag	Susanna, Konrad v. Piazenza, Leontius		1258		
20	Samstag	Eucharius, Eleutherius		207		☽
21	Sonntag	**1. Fastensonntag: Invocabit** Ev. Christi Versuchung Matthäus 4	Eleonore,			Pipin, Andreas
22	Montag	Stuhlfeier Petri zu Antiochien, Gedächtn. P.		410		
23	Dienstag	Petrus Damianus Bf. B. Kl., Isabella,		500		
24	Mittwoch	Matthias Ap.		544		
25	Donnerstag	Walburga, Benjamin, Viktor		621		Erdferne
26	Freitag	Mechtilde, Eigna, Alexander		652		
27	Samstag	Leander, Baldomer, Justus		719		●
28	Sonntag	**2. Fastensonntag: Reminiscere** Ev. Christi Verklärung Matthäus 17	Oswald			

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Geleitspruch. Vier Gulden galt ein Scheffel Korn, wo das Haus gehoben ward. Gott, ewig gütigster in deinem Zorn schlag uns nicht weiter hier so hart. Führ uns nach dieser Zeit in den Himmel ein.

Hausinschrift aus Züschen.

Winter.

Mein Herz in sich verschlossen,
Als sollt' es nun nie mehr singen —
Nie lieben und singen;

Geschlossen die Knospen am Strauche,
Als wollten sie nie zerspringen —
Nie schwellen und springen.

Und doch wenn der Lenz ersteht aus dem Eis,
Wer weiß, wer weiß?

Friedrich Wilhelm Grimme

✝

Notizen.

Wetterregeln.

Lechtmisse is ne schoine Teyt!
Dann kackelt en Haineken un bläert en Lämmeken.

Wann de Griewel (Dachs) op Lechtmisse seynen Schiem (Schatten) suiht, dann kruipet hai näu värteg Dage in seyn Huol.

Heimwacht. Auf Petri Stuhlfeier (22. Februar) wurde früher allenthalben im Sauerlande der „Sonnenvogel" gejagt. Die Kinder zogen, mit einem hölzernen Hammer oder Stock bewaffnet, von Haus zu Haus, klopften an die Türen und Türschwellen und sangen dabei Reime, wie sie z. B. im „Suerländer 1924" unter dem Monat Februar oder in Schauertes „Sauerländische Volkskunde" I S. 30—32, mitgeteilt sind. — Es ist ein Stück Heimatpflege, die Kinder in Schule und Haus wieder mit diesem Brauche und den Reimen bekannt zu machen und zur Uebung der alten Sitte anzueifern; denn mit der Liebe zu diesem Brauche fließt zugleich die Liebe zur Heimat mit ins Kindesherz.

Büchertisch. In Joseph Albert ist ein neuer westfälischer Dichter auferstanden. „Der Gottversucher", Verlag Herder, Freiburg, ist ein Roman, der in der Gestalt des faustisch gottversuchenden Schäfers Magnus ein neues Element in unsere leicht bürgerlich breitgetretene, sentimentale, heimatlich gebundene Dichtung bringt und seine groß und schlicht gelöste Problematik ins Allgemein-Menschliche hebt. Das Werk, das zweifelsohne noch eine Frühleistung ist, ist von dunkler Schönheit, schwer und verhalten wie Westfalens Erde.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Lenzmond März

Tag		Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Montag	Suitbert, Albinus, Eudoxia		803	♎	
2	Dienstag	Honoratius, Simplitius		823	♎	
3	Mittwoch	Kunigunde W., Marinus		843	♎	
4	Donnerstag	Kasimir B., Lucius P. M.		905	♍	
5	Freitag	Friedrich, Phokas		929	♍	
6	Samstag	Perpetua u. Felizitas M., Fridolin, Koleta	1215	957	♐	
7	Sonntag	**3. Fastensonntag: Aculi** Ev.: Jesus treibt den Teufel aus. Lucas 11		Thomas v. Aquin		☾
8	Montag	Johann v. Gott, B.	236	1116	♐	
9	Dienstag	Franziska, Katharina v. Bol.	341	1211	♐	
10	Mittwoch	40 Martyrer, Ämilian	439	117	♑	
11	Donnerstag	Rosina, Heraklius	526	234	♑	
12	Freitag	Gregor I. P. B. Kl.	606	356	♒	Erdnähe
13	Samstag	Ernst, Roderich, Vinzentius	640	520	♒	
14	Sonntag	**4. Fastensonntag: Laetare** Ev.: Jesus speist 5000 Mann. Johannes 6		Mathilde W		
15	Montag	Clemens Maria Hofbauer, Longinus	733	814	♓	
16	Dienstag	Hilarius, Heribert	758	923	♓	
17	Mittwoch	Patritius Bf. B., Gertrud, Viventia	823	1039	♈	
18	Donnerstag	Cyrill v. Jerusalem B. Kl., Gabriel	850	1151	♈	
19	Freitag	Josef, Gemahl Mariä B.	921	—	♉	
20	Samstag	Joachim, Wolfram		100	♉	
21	Sonntag	**Passionssonntag: Judica** Ev.: Von Christi Steinigung Joh. 8		Benedikt A.		☽
22	Montag	Katharina		257	♊	
23	Dienstag	Otto, Everhardt		343	♊	
24	Mittwoch	Gabriel, Berta		422	♋	
25	Donnerstag	Mariä Verkündigung		455	♋	Erdferne
26	Freitag	Sieben Schmerzen Mariens, Emanuel, Felix		523	♌	
27	Samstag	Johannes, Damaszenus B. Kl., Ruppert		547	♌	
28	Sonntag	**Palmsonntag: Palmarum** Ev.: Christi Einzug in Jerusalem Matthäus 21		Johannes v. Capistran		
29	Montag	Ludolf, Eustasius		628	♎	●
30	Dienstag	Quirinus, Amadus		649	♎	
31	Mittwoch	Balbina, Cornelia		709	♍	

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. Glaub Lieb Treu und Recht diese Vier haben sich schlafen gelegt. Wan diese werden wieder auferstehn Wirds wieder besser gehn.

Hausinschrift aus Eversberg, Johannesstr. 4.

Hochlandslied.

Frei sind längst die Heidekuppen,
In der Schlucht nur weilt der Schnee;
Doch der Waldquell stürzt mit Schäumen,
Spült und nagt an seinen Säumen
Und gemahnt ihn: geh, vergeh!

In dem blauen Duft des Lenzes,
Der die braunen Knospen schwellt,
Wiegen Buchen ihre Gipfel,
Und die Drossel von dem Gipfel
Jauchzt hinaus in alle Welt.

Herz, mein Herz, in diesen Zeiten,
Du nur hältst noch fest dein Weh?
Kämpfe nieder, was dich drängte!
Und dem Gram, der dich umengte,
Ruf' entgegen: geh, vergeh!

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Sünte Gerdriud
Dreywet den Plaug iut.

Biu de Wind wäggt ümme de Aske,
Sau wägget hai de ganße Faste.

Heimwacht. Nun naht die Zeit der Schulentlassung: da tritt an manche Eltern die Frage heran, welchen Beruf ihre Söhne erwählen sollen. Bei der Wahl eines Berufes möge vor allem das Handwerk nicht vergessen werden, das einstmals im Sauerlande in so hoher Blüte stand, wie die schön geschmückten Balken und Türen der alten Häuser, bei kunstvollen Truhen, Schränke, Ofenplatten und Schlösser, die wertvollen Altäre unserer alten Kirchen beweisen. Nur müssen unsere Jungen gut in ihrem Handwerke ausgebildet werden, damit sie tüchtige Meister werden, gesucht in der Heimat und auch darüber hinaus. Darum mögen sich auch Jungen mit höherer Schulbildung mehr als bisher dem Handwerke zuwenden. Unsere Gesellen mögen auch den alten Brauch der Sauerländer Handwerker beachten, daß sich niemand als Meister niederläßt, der nicht zuvor mehrere Jahre „in der Fremde" gewesen ist. Es hat das Handwerk immer noch einen „goldenen Boden", auch in unserem Sauerlande.

Büchertisch. Ein Märchenbuch zum Vorlesen für Kinder bis zu sieben Jahren ist das ganz hervorragend schön ausgestattete Buch „Das alte Haus" von Wilhelm Matthießen. Um die unermüdlich fabulierende Märchengroßmutter scharen sich die Kinder vom alten Haus, und sie erzählt in durchaus kindertümlicher Sprache. — Hier liegt ein Vorteil, der nicht zu unterschätzen ist, und der das Werk über die meisten seiner Art stellt. Adolf Schinnerer gab 25 prächtige bunte Bilder dazu. Verlag, Herder, Freiburg.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Ostermond — April

	Tag	Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Donnerstag	Gründonnerstag, Hugo, Theodora, Bertram		733		
2	Freitag	Karfreitag, Franz v. Paul B., Urban		800		
3	Samstag	Karsamstag, Richard, Theodosia		832		
4	Sonntag	**Hhl. Osterfest** Ev. Von Christi Auferstehung Markus 16	Isidor B. Kl., Plato			
5	Montag	Ostermontag, Vinzenz, Ferrius B. Irene	134	1002		☾
6	Dienstag	Sixtus I., Prudens	233	1104		
7	Mittwoch	Hermann Josef, Christian	323	1214		
8	Donnerstag	Walter, Dionysius	403	132		
9	Freitag	Waltrud, Maria Kleophä	438	252		
10	Samstag	Ezechiel, Fulbert, Terentius	507	414		Erdnähe
11	Sonntag	**Weißer Sonntag** Ev. Jesus erscheint den Aposteln. Johannes 20	Leo I. K. B. Kl.			
12	Montag	Jeno, Julius, Viktor, Konstantin	557	655		
13	Dienstag	Hermengildus, M.	621	814		
14	Mittwoch	Justin M., Tiburtius, Valerianus, Maximus	648	930		
15	Donnerstag	Nidjar, Lidvina, Viktorin	717	1042		
16	Freitag	Kalixtus Benedikt Laber	751	1149		
17	Samstag	Anicetus P. M., Rudolf	830	—		
18	Sonntag	**2. Sonntag nach Ostern** Ev. Vom guten Hirten. Joh. 10	Eleutherius, Galbinus			
19	Montag	Werner, Emma		140		
20	Dienstag	Servilian, Hildegunde, Adolar		222		☽
21	Mittwoch	Anselm Bf. B. Kl., Silvius		257		Erdferne
22	Donnerstag	Soter u. Cajus P. M., Rudolf, Antonie		327		
23	Freitag	Georg M., Adelbert		341		
24	Samstag	Fidelis v. Sigmaringen, Albert		413		
25	Sonntag	**3. Sonntag nach Ostern** Ev. Ueber eine kl. Weile. Joh. 16	Josef, Schutzp. d. Kirche			
26	Montag	Cletus und Marzellinus		453		
27	Dienstag	Zita, Trudbert		514		
28	Mittwoch	Paul v. hl. Kreuz B., Vitalis, Theodora		536		●
29	Donnerstag	Petrus M., Robert		602		
30	Freitag	Katharina von Siena J., Hildegard		632		

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Geleitspruch. Ach Gott wie geht das immer zu das die mich hassen den ich nichts tue die mir nichts gönnen auch nichts geben die müssen doch leiden daß ich lebe. Inschrift am Hause Nr. 5. in Bremke.

Allein.

Geselle will mir keiner sein.
Ein halb Gehör, ein halbes Ach —
So geht man hin und läßt allein
Mich weinen, wie ich weinen mag.

Wohl als ich frohe Lieder sang,
Da stimmte froh mir alles ein:
Nun, da die helle Saite sprang,
Nun sing' und seufz 'ich ganz allein.

Weltschmerz.

Ei, du willst die Welt zerschlagen,
Um sie besser zu gestalten?
Nun, so höre Lehr 'und Weisung
Eines vielgeprüften Alten.

Dich nur selbst zu reparieren,
Sei mit ganzer Kraft gewärtig —
Und mit deinem Weltenneubau
Bist du schon von selber fertig.

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Heerengunst un Aprilswiär,
Miäkenlaifte un Rausenbliär,
Wüärpelspiel und Kartenglück,
Wesselt jeden Augenblick.

Heimwacht. „Wer nach Karsamstag zuerst taufen läßt, muß die Taufe aufschließen", d. h., eine besondere Gebühr an den Küster entrichten: das ist ein alter Spruch und ein alter Brauch. An die Taufe knüpfen sich manche schöne Volksbräuche, die der Erhaltung wert sind. Bei der Namengebung möge man auch unsere deutschen Heiligen berücksichtigen, deren es etwa 700 gibt, z. B. Gertrud, Ida, Walburga, Albert, Ewald, Herbert, Norbert, Walter, Werner. Das Kalendarium unseres Kalenders hat gerade auch deutsche Heiligennamen und Heilige der Heimat verzeichnet. Wünscht man unbedingt mehrere Vornamen, so möge man sich der bekannten Doppelnamen erinnern, die unsere Vorfahren so gern wählten, und die dann im plattdeutschen Dialekt zu eigenen Namensformen wurden (z. B. Anna Maria, Maria Luise, Maria Katharina, Johann Dietrich, (Handirk), Johann Peter, Franz Wilhelm).

Büchertisch. Ein Buch, klar, erfrischend und wohltuend wie Ostermorgenluft, ist die Briefsammlung von dem bekannten Pater Lippert „Von Seele zu Seele". In einunddreißig Briefen werden hier brennende Zeit- und Herzensfragen aufgeworfen und beantwortet. Wollte einer religiöse Predigten und Betrachtungen landläufiger Art in dem Werke vermuten, so wird er bald mehr finden: geschliffene Edelsteine in der kristallenen Schale einer dichterisch vollendeten Form. Verlag, Herder, Freiburg.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Wonnemond — Mai

	Tag	Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Samstag	Philipp u. Jakobus Ap., Sigismund		710	♑	
2	Sonntag	**4. Sonntag nach Ostern** Ev. Von Christi Heimgang Johannes 16 — Anastasius Bf. B. Kl.				
3	Montag	Kreuz-Auffindung	1231	856	♐	
4	Dienstag	Monika W., Florian	123	1003	♑	
5	Mittwoch	Pius V. P. B., Josef, Schutzp. der Kirche	206	1117	♑	☾
6	Donnerstag	Joh. vor der lat. Pforte	241	1236	♒	
7	Freitag	Stanislaus, Gisela	309	155	♒	
8	Samstag	Ersch. des hl. Erzengels Michael	335	314	♐	
9	Sonntag	**5. Sonntag nach Ostern** Ev. Vom Bittgebet Johannes 16 — Gregor v. Nazians				
10	Montag	Antoninus Bf. B., Gordian u. Epimachus	423	550	♐	
11	Dienstag	Gangolf, Mamertus	447	707	♐	
12	Mittwoch	Nereus, Achilleus, Domitilla, Pankratius M.	514	821	♐	
13	Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Servatius	546	932	♑	
14	Freitag	Bonifazius M., Irmbert, Justa	622	1037	♑	
15	Samstag	Johann Baptist de la Salle B., Sophia	706	1133	♒	
16	Sonntag	**6. Sonntag nach Ostern** Ev. Verheißung des hl. Geistes. Johannes 15 — Ubaldus Bf. B.				
17	Montag	Paschalis, Baylon B., Bruno, Heradius		1219	♉	
18	Dienstag	Venantius M., Erich		1257	♉	
19	Mittwoch	Petrus Coelestinus P. M., Pudentia J.		129	♉	☽
20	Donnerstag	Bernardin v. Siena B., Gilbert		155	♊	
21	Freitag	Adalrich, Isberga, Konstantin		218	♊	
22	Samstag	Julia, Gita, Helena, Vigil v. Pfingsten		239	♎	
23	Sonntag	**Hhl. Pfingstfest** Ev. Sendung des hl. Geistes. Johannes 14 — Euphrosyne, Desiderius				
24	Montag	Pfingstmontag, Maria Hilfe d. Christen		318	♎	
25	Dienstag	Gregor VII. P. B., Urban I. P. M.		339	♋	
26	Mittwoch	Philippus Neri B., Eleutherius P. M.		403	♋	
27	Donnerstag	Beda, Venerabilis B. Kl., Johann I. P. M.		431	♌	●
28	Freitag	Augustinus Bf. B., Luzian, Germanus, Wilh.		506	♌	
29	Samstag	Maria Magdalena von Pazzis		550	♍	
30	Sonntag	**Fest der hl. Dreifaltigkeit** Ev. Aussendung der Apostel. Matthäus 28 — Ferdinand				
31	Montag	Angela Mericia J., Petronilla J.		752	♑	

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Geleitspruch. Mit christlicher Zufriedenheit, mit kindlichem Vertrauen will ich, o Gott in Glück und Leid auf deine Vorsicht bauen
Und nie zu viel den Menschen trauen. Hausinschrift aus Oberhundem.

Hilfe.

Von wannen soll die Hilfe kommen
Dem Herzen, das zusammenbricht?
Ja! wenn es der Herr nicht tragen hülfe
Das schwere Leid, ich trüg' es nicht.

Ich bin aus alten, frohen Zeiten
Gewohnt, zum Himmel aufzusehn:
Dort find' ich Treue, find' ich Liebe,
Wenn Lieb 'und Treue hier verwehn.

Empor.

Weilt im Staube das Gewürm,
Nun am Boden das Geranke,
Bleibt der Erde, seiner Mutter,
Aller irdische Gedanke:

Auf dem Schafte wiegt die Blume.
In dem Gipfel sitzt die Taube,
In der Bläue seiner Heimat
Schlägt sein Flügelpaar der Glaube.

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Ne kallen Mai,
Dät git viel Hai.

Is et Koorn op Maidaag in Ähren,
Dann is et Jakobi nau nit reype.

Heimwacht. Im schönen Monat Mai, wenn die Blätter grünen und das Gras sproßt, wird das Vieh wieder auf die Weide getrieben. Das war bei unseren Altvorderen ein festlicher Tag, den man mit vielen Bräuchen umkränzte: Schweigend macht man am Abend vorher mit Kreide drei Kreuze an die innere Seite der Stalltüren: ehe die Tiere den Stall verlassen, besprengt sie der Hausherr oder die Hausfrau mit Weihwasser und läßt etwas von einer brennenden geweihten Kerze auf sie träufeln, um sie so dem Schutze Gottes zu empfehlen. Hütet der Kuhhirt auch fremdes Vieh mit, so bekommt er beim Austrieb das „Wienegeld" und auf Pfingsten einen Pfannkuchen. Den jungen Tieren gibt der Kuhhirt unter Schlagen mit einem Ebereschenzweige und allerlei Reimereien (s. Schauerte, Volkskunde I S. 56) ihren Namen. — Was von diesen Bräuchen sinnig ist und heimatlich anmutet, möge auch fernerhin unter veränderten Verhältnissen geübt werden.

Büchertisch. Unser westfälischer Landsmann Augustin Wibbelt bringt ein kostbares Maibuch in hochdeutscher Sprache heraus: „Die Goldene Schmiede", ein Marienleben. Wahrlich in dieser Dichterschmiede ist das schönste Geschmeide entstanden in tiefsinnigen Liedern, die das ganze Marienleben leuchtend mit grünen Smaragden, blauen Saphiren, Blutrubinen und Sternen-Diamanten umgeben. Das Buch ist von so hehrer Schönheit, daß in den Kirchen daraus gesungen und gebetet werden sollte. Es enthält prächtigen Bildschmuck von Wilhelm Sommer. Verlagsanstalt Benziger & Comp., Einsiedeln.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Brachmond — Juni

	Tag	Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Untergang	Mondlauf- Sternbild	Mondlauf- Lichtgestalt
1	Dienstag	Kuno, Juventius	1207	906		
2	Mittwoch	Marzellinus, Petrus, Erasmus M.	1245	1024		
3	Donnerstag	Fronleichnam, Klothilde	116	1143		☾
4	Freitag	Franziskus Curacil W., Werner, Quirinus	142	101		
5	Samstag	Bonifatius, Apostel Deutschl. Bf. M.	205	218		
6	Sonntag	**2. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom großen Abendmahl Luk. 14			Norbert Bf. B.	
7	Montag	Robert, Gottlieb	251	450		
8	Dienstag	Medardus, Gildard	316	604		
9	Mittwoch	Primus und Felizian M.	344	716		
10	Donnerstag	Margaritha W., Bardo, Maurius	418	822		
11	Freitag	Fest d. hl. Herzens Jesu, Barnabas Ap.	558	923		
12	Samstag	Johannes v. Fakundo B., Leo III. P.	546	1014		
13	Sonntag	**3. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom verl. Schaf u. Groschen Lukas 15			Antonius v. Padua	
14	Montag	Gerold, Hartwig	740	1131		
15	Dienstag	Vitus, Modestus	843	1159		
16	Mittwoch	Benno, Luitgard	947	—		
17	Donnerstag	Adolf, Rainer, Gundholf		1223		
18	Freitag	Markus u. Marzellianus M., Ephräm		1243		
19	Samstag	Juliana v. Falkonieri		103		
20	Sonntag	**4. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom reichen Fischfang. Luk 5			Silverius, Florentina	
21	Montag	Aloysius B.		142		
22	Dienstag	Paulinus Bf. B., Erasmus		204		
23	Mittwoch	Vigil vom Geburtsfest Joh. des Täufers		230		
24	Donnerstag	Geburtsfest Johannes des Täufers (m. O.)		301		
25	Freitag	Wilhelm A., Prosper, Adelbert		322		●
26	Samstag	Johannes und Paulus M., Rudolf		441		
27	Sonntag	**5. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Von der wahren Gerechtigkeit. Matthäus 5			Ladislaus	
28	Montag	Leo II. P. B. Wilhelm		649		
29	Dienstag	Petrus und Paulus Ap. (m. O.)		809		
30	Mittwoch	Gedächtnis Pauli, Lucina		930		

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. O Mensch bedenke für und für, So oft du gehst durch dieses Haus, das unser Heiland Jesus Christ, die wahre Tür zum Himmel ist.

Hausinschrift aus Fredeburg, Im Ohle Nr. 1.

Freudengruß.

Der blaue Himmel grüßt hernieder,
Die grüne Erde grüßt hinan:
O fühl's in diesem Gruß umfangen
Ist alles, was ihn ahnen kann.
Ihr Erdenkinder! grüßet wieder:
O wollt zum blauen Himmel sehn!
Ihr Erdenkinder! grüßet wieder:
Auch eure Erd' ist lieb und schön.
Mein erster Gruß, hinauf, hinauf —
Zu Gott hin nehm' er seinen Lauf!
Und, so geheiligt, schau' ich wieder
Zur lieben, grünen Erde nieder.
Da grüß' ich euch, Waldvöglein!
Euch, Blüten all des lichten Mai!
Und alle Wonnen will ich grüßen,
Die an der Brust der Erde sprießen.
Ich grüß' euch, frohe Menschenkinder!
Und die da trauern, euch nicht minder!
Vor allem aber grüß' ich dich,
Du, die ich liebe ewiglich!

F. W. Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Sünte Veyt, dann ändert sik de Teyt;
Dann gäit dät Läuf in de Kante stohn,
Dann het de Bäume et Wassen dohn,
Dann gäit de Mielk iut der Kauh,
Dann hört de Butterfiäte tau.

Noh Johannsdag mat me de Tuffeln in Rugge loten.

Wann Johannes doipet,
Dann doipet hei acht Dage lang.

Heimwacht. In den schönen Sommermonaten, vor allem im Juni, ziehen Prozessionen durch die Felder, die früheren „Hielgendrachten", welche zur Zeit ihrer Entstehung zugleich die beliebten germanisch-heidnischen Flurumgänge verdrängten. Das junge Grün der Birken und Buchen schmückt den Weg, und Wiesenblumen werden auf die Straßen gestreut, über welche die Prozession hinzieht, bis sie Halt macht an den Heiligenhäuschen, die der Väter frommer Sinn erbaute. Aber unsere Sauerländer mögen sich einmal die steinernen Heiligenhäuschen und die hölzernen Bildstöcke betrachten und erwägen, ob nicht eine Auffrischung oder Erneuerung derselben not tut. An Waldesrändern, Wegen und Feldern oder auch auf ihren Höfen haben unsere Vorfahren die stimmungsvollen Bildstöcke errichtet; möchten wir ihnen doch darin folgen und solche hölzernen Bildstöcke aus dem festen Holz der Eiche neu errichten und sie mit einem heimischen Heiligenbilde schmücken.

Büchertisch. Der Verlag Kösel und Pustet bringt eine Sammlung kleiner Reisebüchlein heraus unter dem Namen „Das Tor". Darin sind zum Teil ganz köstliche Geschichten und Novellen enthalten von hohem dichterischem Wert, z. B. O. Bernedw, „Die Kapelle im Korn"; Karl Linzen, „Hochzeitsspuk"; Hermann Hefeln, „Die Reise"; Franz Herwig, „Sterne fallen und steigen"; Georg Terramare Irmelin u. a. Zum Teil erfordern sie literarisch reife Leser. Hier ist Gutes und Wertvolles für die Reise, fordere es in jeder Bahnhofsbuchhandlung und hilf mit dem Guten den Schund der sogenannten Reiselektüre aus dem Felde zu schlagen.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Heuert Juli

	Tag	Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Donnerstag	Fest des hl. Blutes Christi, Theobald		1049		
2	Freitag	Mariä Heimsuch. Prozessus u. Martinianus	1211	1208		☾
3	Samstag	Eulogius, Rumoldus, Hyazinth	1234	124		
4	Sonntag	**6. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Jesus speist 4000 Mann. Markus 8			Ulrich Bf. B.	
5	Montag	Antonius Zaccaria B., Philomena	120	352		
6	Dienstag	Goar, Okt. v. Peter und Paul	147	504		
7	Mittwoch	Cyrill u. Methodius Bf. B., Willibald, Odo	218	612		
8	Donnerstag	Kilian Bf. B., Elisabeth W., Eugen, Edgar	255	714		
9	Freitag	Eberhilde, Veronika, Leonore	340	808		
10	Samstag	Die 7 hl. Brüder M., Rufina u. Sekunda J.	431	853		
11	Sonntag	**7. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Von den falschen Propheten. Matthäus 7			Pius I. P. M.	
12	Montag	Joh. Gualbertus A., Nabor u. Felix M.	631	1001		
13	Dienstag	Anaklet P. M., Margaretha	735	1026		
14	Mittwoch	Bonaventura Bf. B. Kl. Cyrus	839	1048		
15	Donnerstag	Heinrich B., Egon	944	1106		
16	Freitag	Maria v. Berge Karmel, Skapulierfest	1048	1127		
17	Samstag	Alexius B., Generosus	1153	1146		
18	Sonntag	**8. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom ungerechten Haushalter. Lukas 16			Kamillus v. Bellis	☽
19	Montag	Vinzens v. Paul B., Wibald		1206		
20	Dienstag	Hieronymus, Aemilian B.		1229		
21	Mittwoch	Praxedis J., Daniel, Arbogast		1257		
22	Donnerstag	Kirchweihfest des Domes zu Paderborn		132		
23	Freitag	Liborius Bf. B. (m. O.) Apollinarius Bf.		217		
24	Samstag	Vigil v. St. Jakobus, Christina, Ludwig		315		
25	Sonntag	**9. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Von der Zerstörung Jerusaleme. Lukas 19			Jakobus d. Ält.	●
26	Montag	Anna, Mutter Mariä, Gotthalm, Christiana		544		
27	Dienstag	Pantaleon, Natalie		701		
28	Mittwoch	Nazarius und Celsus, Viktor I. P. M.		837		
29	Donnerstag	Martha J., Felix I. P. M., Simplicius		952		
30	Freitag	Abdon und Sennen M., Julitta		111		
31	Samstag	Ignatius v. Loyola B. Fabius, Batho		1228		☾

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. Die Liebe Christi und Friede sei diesem Hause. Gib mir weder Armut noch Reichtum, Sondern nur so viel als ich zu meinem Unterhalte nötig habe. Spr. 30.

Inschrift am Hause des Vorstehers Schulte aus Niederreiste.

Patriotismus.

Patriotismus, lichte Tugend,
Mild erwärmend Herz und Sinne —
Den zu stiller, treuer Arbeit,
Den zum Kampfe auf der Zinne!

Patriotismus, blasse Phrase,
Brauchbar sehr bei Sekt und Biere —
Patriotismus, steigend, fallend
Mit dem Kurse der Papiere!

Schale Speisen kann ich dulden,
Auch Gerüchte, schlechte, faule —
Aber zum Erbrechen reizt mich
Patriotismus mit dem Maule.

Friedrich Wilhelm Grimme

✚

Notizen.

Wetterregeln.

Mutter Anna hell und klor
Git Roggen un Hawer, un dätt is wohr.

Sünte Margeraiten
Lätt us de Nüte genaiten.
Maria Magdaläine
Knappet de Nüte alläine.

Maria Magdaläine
Jetet de Nüte alläine.

Heimwacht. Wenn unsere Väter sich ein neues Haus bauten, dann halfen die Nachbaren mit, und wenn dann „Hausheben" war, nahmen die Nachbaren und gar das ganze Dorf teil an der Freude. Das „Richten" des Hauses war von vielen sinnigen Bräuchen begleitet: Den ersten Holznagel, mit Blumen geschmückt, mußte der Bauherr selbst einschlagen; die Jungfrauen flochten einen Kranz und übergaben diesen unter passenden Reimen den Bauleuten. Der Baumeister antwortete in Reimen, ließ den Kranz mit Gaben beschweren, und zog ihn dann hoch. Viel Scherz und Frohsinn war damit verbunden. — Mögen diese alten Reime lebendig bleiben, und möge das „Hiusbüöhren" auch weiterhin ein frohes Fest sein für die ganze Nachbarschaft und, wenn möglich, auch für das ganze Dorf, das knüpft die Nachbarschaft fester und dient auch unschuldiger Freude. — Man versäume auch nicht, eine sinnige Inschrift an dem Neubau anzubringen.

Büchertisch. Noch einmal zum Elend unserer Bahnhofs- und Reisebüchereien: eine der schamlos illustrierten Zeitungen und eins der lockend angepriesenen Bücher kaufen, heißt einverstanden sein mit Schmutz und Schund! Nur der elende Knochen, den kein Hund belecken mag, hat nötig, in grellbemaltem Papier ausgelegt zu werden. Das gute Buch spricht für sich. Wertvolle, literarisch hochstehende Reiselektüre bietet auch „Der Bienenkorb", Verlag Herder, Freiburg, mit den köstlichen kleinen Erzählungen von Federer: M. Herbert „Das fremde Leben", Ludwig Mather „Der arme Philibert", Oskar Maria Graf „Die Traumdeuter" u. a. (Siehe Kalender 1928)

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Ernting — August

	Tag	Namens- und Festtage	Mond: Aufgang	Mond: Unterg.	Mondlauf: Sternb.	Mondlauf: Lichtgest.
1	Sonntag	**10. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Pharisäer u. Zöllner Lukas 18			Petri Kettenfeier	
2	Montag	Alphons v. Liguori Bf. B. Kl. Stephan I.		255		
3	Dienstag	Auffindung des hl. Stephanus	1221	404		
4	Mittwoch	Dominikus B., Perpetua	1255	508		
5	Donnerstag	Mariä Schneefeier, Oswald	1137	604		
6	Freitag	Verklärung Christi, Sixtus II. P.	226	651		
7	Samstag	Cajetan B., Donatus Bf. M. Afra	322	731		
8	Sonntag	**11. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Taubstummen Markus 7			Cyrakus, Largus	
9	Montag	Romanus M., Hademar, Vigil v. Laur.	525	831		
10	Dienstag	Laurentius M., (m. O.)	630	853		Erdferne
11	Mittwoch	Ciburtius M., Susanna J. M., Digna	734	913		
12	Donnerstag	Clara J., Hilaria, Herkulanus	838	932		
13	Freitag	Hippolyt und Cassian M., Joh. Berchm.	943	951		
14	Samstag	Vigil v. der Aufnahme Mariä, Eusebius	1048	1010		
15	Sonntag	**12. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom barmherzigen Samariter Lukas 10			Aufnahme Mariä	
16	Montag	Joachim, Vater Mariä, Rochus, Serene	103	1057		
17	Dienstag	Hyazynth. B.	213	1127		
18	Mittwoch	Agapitus M., Helene, Wendelgard	324	—		
19	Donnerstag	Sebaldus, Magnus, Balduin, Ludwig		1205		
20	Freitag	Bernhard A. B. Kl., Herbert, Filibert,		1256		
21	Samstag	Joh. Franziska v. Chantal W., Paternus		159		
22	Sonntag	**13. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Von den 10 Aussätzigen Lukas 17			Timotheus u. Gef.	
23	Montag	Phillippus Benizzi B. Vigil v. Barthólomäus		436		
24	Dienstag	Bartholomäus Ap.		601		Erdnähe
25	Mittwoch	Ludwig B., Elvira, Genesius		727		
26	Donnerstag	Zephyrinus P. M., Abuntius		850		
27	Freitag	Josef v. Kalasanz B., Gebhard		1011		
28	Samstag	Augustinus Bf. B. Kl., Hermes, Ekhard		1129		
29	Sonntag	**14. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Mammonsdienst Matthäus 6			Enthaupt. Joh. d. T.	
30	Montag	Rosa v. Lima, Felix und Adauctus M.		156		
31	Dienstag	Raimund Nonnatus B.		302		

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Geleitspruch. Setzt auf Gott all Euer Vertrauen, Er wird stets herab auf Euch schauen Und Euch von allen Weltgefahren Als ein starker Gott stets bewahren. Hausinschrift aus Fredeburg, Im Ohle 26.

Das Kind.

Gleichwie ein Kind auf Vaters Knie
Sein Köpfchen mit den gelben Locken legt,
Auf goldeshelle Märchen lauschet
Und wechselnd ihm von seinem Spiel erzählt
Und immerdar mit blauen Blicken
Das freundlich ernste Vaterauge sucht

So will ich immer vor dir knien,
Und meine Wang' auf deinen Schoß gedrückt,
O Herr, an deinem Auge hangen
Und horchend auf die Stimme deines Mundes
Und dir mit Kindeswort erzählen
Von meinem frohen Spiel in dieser Welt.

Doch willst du mir die Freude nehmen,
Ich drücke meine Wang auf deinen Schoß,
Auf deinem Knie will ich weinen,
Und ob die Trän' an meiner Wimper hängt,
Zu deinen Augen aufwärts lächeln
Und schluchzen wie ein Kind und stille sein.

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Wat de August nit kuaket,
Weert im September nit brohn.

Siewen Braiers Riägen
Durt gewiß siewen Wiäken.

Heimwacht. Unsere Altvorderen feierten ihre Feste in den schönen Sommertagen, und zwar draußen, in den weiten Wäldern und auf den lichten Höhen. Ein Heimatfest im Walde, auf einem Berge, einer Burgruine, an altgeschichtlicher Stätte ist umweht von Heimatzauber Ein solches Fest möge an vielen stimmungsvollen Plätzen unseres Sauerlandes zustande kommen, etwa so, daß sich benachbarte Ortsgruppen und Heimatvereine dazu vereinigen. Dadurch sollen nicht etwa die vielen Feste unserer Tage noch um eins vermehrt werden; denn ein solches Heimatfest soll kein Fest sein im modernen Sinne, soll nicht dem Vergnügen dienen, sondern der Heimatliebe: eine frohe Wanderung durch die schöne Gottesnatur, ein passender Vortrag, umrankt von Volksliedern und Volksreigen und dergleichen, und dann wird man fröhlich und neu gestärkt an Körper und Geist wieder heimziehen und sich der schönen Heimat freuen.

Büchertisch. Wer zu einer guten und billigen Hausbibliothek kommen will — und das muß das Streben jeder Familie sein — wähle aus der reichen Sammlung der „Hausschatzbücher", einer Bücherei von Romanen und Erzählungen moderner und älterer Autoren, aus dem Verlage Kösel und Puster. Dort sind mehr als vierzig Bücher erschienen, die sämtlich nur 1 Mark kosten. Dasselbe gilt von der Sammlung der Romane und Novellen, die Pfarrer Mumbauer im Verlage Hausen Saarlouis herausgibt. Hier ist kostbares deutsches Gut!

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Herbstmond — September

Tag		Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Mittwoch	Ägidius A., die hl. 12 Brüder M.		401		
2	Donnerstag	Stephan B., Nonnesus, Justus	1222	451		
3	Freitag	Euphemia, Mansuetus, Remaklus	116	532		
4	Samstag	Ida W., Rosalie, Irmgard, Ehrentraud	215	607		
5	Sonntag	**15. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Jüngling zu Naim. Lukas 7				Schutzengelfest
6	Montag	Magnus, Gondulf, Kolumba	421	658		Erdferne
7	Dienstag	Regina	526	719		
8	Mittwoch	Mariä Geburt (m. O.) Hadrian M.	630	738		
9	Donnerstag	Gorgonius M., Korbinian, Petrus Klaver	735	757		
10	Freitag	Nikolaus v. Tolentinom B., Pulcheria	840	815		
11	Samstag	Protus und Hyazynth M. Amilian	945	826		
12	Sonntag	**16. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Wassersüchtigen Lukas 14				Mariä Nam.
13	Montag	Notburga, Amatus	1202	926		
14	Dienstag	Kreuz Erhöhung, Maternus	111	1000		
15	Mittwoch	Sieben Schmerzen Mariä, Nikodemus	218	1044		
16	Donnerstag	Cornelius P. M., Cyprian Bf. M.	321	1140		
17	Freitag	Stigmatisation d. hl. Franz v. A. Lambert	417	—		
18	Samstag	Josef v. Cupertinom B., Richardis		1246		
19	Sonntag	**17. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom vornehmsten Gebot. Matthäus 22				Januarius u. Gef.
20	Montag	Eustachius und Gefährten, M.		328		
21	Dienstag	Matthäus Ap. und Ev.		453		
22	Mittwoch	Thomas v. Villanova Bf. B. Emmeran		619		Erdnähe
23	Donnerstag	Linus P. M., Thekla J. M.		743		
24	Freitag	Maria v. d. Erlösung der Gefangenen		905		
25	Samstag	Kleophas, Aurelia, Eilrad		1025		
26	Sonntag	**18. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Gichtbrüchigen Matthäus 9				Cyprian M.
27	Montag	Cosmas und Damian M., Hiltrud		1251		
28	Dienstag	Wenzelaus M., Lioba		155		
29	Mittwoch	Erzengel Michael, Grimoald, Alarich		249		
30	Donnerstag	Hieronymus Pr. B. Kl. Kletus, Otto, Ursus		333		

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. Wir bauen hier auf Erden Veeste und sind allhier nur fremde Geeste alda wir sollen ewig sein da bauen wir gar wenig ein.
Inschrift am Hause des Herrn Schulte-Kenter in Reiste.

Reine Sicht.

Tagessonne, noch so licht
Ließ die Fernen doch verschwommen,
Dunstumflort die ganze Sicht.
Laß herauf den Abend kommen
Mit dem feuchten, blanken Schimmer:
Klar gelegt sind alle Weiten,
Jede Linie scharf gezogen,
Türme, Berge, Felsentrümmer:
Auf des Waldes kühnem Bogen
Kannst du jedes Zweiglein deuten.
Ja, des Lebens volle Sonne
Läßt im Flor von Weh und Wonne
Dir verschwimmen Nah und Fern,
Dir den klaren Blick zerrinnen.
Erst des Lebens Abendstern
Läßt dich reine Sicht gewinnen.

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Op Maria Geburt
Hät de Buer luert.
Maria Geburt
Sind de Nütte gued.

Heimwacht. In der schönen Jahreszeit gibt sich die Jugend gern frohen Spielen im Freien hin. Manche Spiele sind altes Volksgut; dahin gehört z. B. das „Saubüten" oder „Muttehüten", das Grimme in seinem Heimatbuche: „Das Sauerland und seine Bewohner" (S. 167) so anmutig schildert. In unserer Jugendzeit haben wir es noch gepflegt, heute sieht man es wenig oder gar nicht mehr. Möge dieses Spiel doch wieder erstehen, mögen die Alten, die es noch kennen, dieses Spiel die Jugend wieder lehren! Es ist froher und zugleich der Gesundheit förderlicher als der übertriebene, teilweise rohe Fußballsport unserer Tage. Auf dem grünen Anger und unter der Dorflinde möge unsere Jugend an schönen Sommersonntagnachmittagen wieder die alten Reigen tanzen und dazu die sauerländischen Volkslieder singen, die uns voraussichtlich bald in einer kleinen Sammlung vorliegen werden.

Büchertisch. Die Werke unseres Westfalensängers Friedrich Wilhelm Weber sind im vergangenen Jahre frei geworden und können nun tief ins Volk dringen. Sie sind wert, einen Ehrenplatz auf jedem Büchertisch und in jedem westfälischen Herzen zu erhalten; denn sie sind kristallrein, erhebend, tief — wahre Dichterperlen. In der Sammlung Jugend- und Volksschriften „Der Berggarten", Verlag Peter Heine u. Comp., Clarendorf, sind Webers Hauptwerke „Dreizehnlinden" und „Goliath" in geschmackvollster haltbarer Aufmachung und mit Einleitung versehen zu dem geringen Preise von 80 und 50 Pfennig erschienen.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Scheiding — Oktober

	Tag	Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Freitag	Remigius Bf. B., Bavo, Romedius	1206	409		
2	Samstag	Leodegar, Stefan, Gerinus.	108	439		
3	Sonntag	**19. Sonntag nach Pfingsten** — Ev. Vom hochzeitl. Kleide. Matthäus 22 — Rosenkranzfest				
4	Montag	Franz v. Assisi B., Petronius	317	525		Erdferne
5	Dienstag	Meinolf, Plazidius	422	545		
6	Mittwoch	Bruno B., Adelbero, Fides	526	604		
7	Donnerstag	Rosenkranzfest, Markus P. B. Justina	631	621		
8	Freitag	Brigitta B., Benedikta, Pelagia	737	641		
9	Samstag	Dionysius B., Rustikus und Eleutherius M.	845	703		
10	Sonntag	**20. Sonntag nach Pfingsten** — Ev. Von dem Sohn des Königlichen Joh. 4 — Franz v. Borgis				
11	Montag	Burkhard, Roderich, Germanus	1103	800		
12	Dienstag	Maximilian	1211	839		
13	Mittwoch	Eduard B., Koloman, Theophil.	116	930		
14	Donnerstag	Callistus P. M., Burkhard	212	1031		
15	Freitag	Theresia J., Aurelia, Thekla	259	1142		
16	Samstag	Gallus, Lullus	337	—		
17	Sonntag	**21. Sonntag nach Pfingsten** — Ev. Vom bösen Knecht Matthäus 18 — Hedwig V.				
18	Montag	Lukas d. Evang., Tryphan, Berthildis		223		
19	Dienstag	Petrus v. Alkantera		347		Erdnähe
20	Mittwoch	Johannes Cantius B., Wendelin, Vitalis		511		
21	Donnerstag	Hilarion A., Ursular u. Gefährtinnen J. M.		634		
22	Freitag	Kordular, Maria Salome, Ingbert		756		
23	Samstag	Severin, Romanus, Verus, Gratianus		916		
24	Sonntag	**22. Sonntag nach Pfingsten** — Ev. Vom Zinsgroschen Matthäus 22 — Raphael, Armella				
25	Montag	Zurückführ. der Gebeine d. hl. Liborius		1142		
26	Dienstag	Evarist P. M., Lucian		1242		
27	Mittwoch	Vigil v. Simon v. Juda, Sabine		131		
28	Donnerstag	Simon von Juda, Ap.		211		
29	Freitag	Narzissus, Ermelinde, Eusebia		243		
30	Samstag	Theonestus, Alphons, Rodriguez		309		
31	Sonntag	**23. Sonntag nach Pfingsten** — Ev. Von Jairus Töchterlein Matthäus 9 — Vigil v. Allerheiligen				

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. Liebster Vater heut' und morgen, hör nicht auf für uns zu sorgen; Wenn wir, Deine Kinder, flehn, Uns in Nöten beizustehn.

Hausinschrift aus Waltringen.

Das Urteil.

Wollt ihr immer hellen Auges
In die bunte Welt der Menschen blicken,
Wischet fremde Freveltaten
Gerne von der Tafel des Gedenkens.
Ohne Arg und Splitterrichten
Sei, wie euer Denken, euer Reden,
Und wer noch in dieser Stunde
Böse war, den nennet einen Bösen.
Gilt es aber anerkennen
Und die Tugend kränzen, o, so suchet
Blumen allerwärts und nehmet
Freundlich die Vergangenheit zu Hilfe.
Aber unbefangnen Auges
In die Welt der eignen Brust zu blicken,
Laßt das Auge rückwärts schweifen
Auf der Straße die ihr schon gewandelt,
Wie sie bis zu jener Stunde,
Wo ihr kaum die Reise angetreten,
Ueberall mit schwarzen Spuren
Eurer Freveltat bezeichnet daliegt.
Wollt ihr euer Gutes wissen,
Fraget stets die jüngstverflossene Stunde.

Notizen.

Wetterregeln.

Up Sünte Gall
Blitt de Kauh imme Stall.

Sünte Gallus is't Fläisk riep,
Dann kann me flachten.

Liukes un Galles
Gäit et üwer alles,
Uewer Wiesen un Feller,
Dät kosiet kännen Heller.

Heimwacht. Die Liebe zur Heimat läßt uns forschen nach der Vergangenheit der Heimat. Da gilt es auch im kleinsten Dorfe, das alte Volksgut der Heimat zu sammeln. Hierher gehört z. B. die Sammlung der schönen, alten Hausinschriften, die in jedem Orte vorgenommen werden sollte. — Auch die alten Namen unserer Felder, Berge, Wege, Bäche usw. müssen gesammelt werden, ehe sie in Vergessenheit geraten. Der Westfälische Heimatbund ist mit der Sammlung der „Flurnamen" beschäftigt und läßt zu diesem Zwecke unter finanzieller Beihilfe der einzelnen Gemeinden Pausezeichnungen der einzelnen Gemarkungen herstellen, die als Grundlage für die Flurnamensammlung dienen. Mögen doch unsere Landsleute dafür sorgen, daß auch in jedem sauerländischen Orte die Sammlung von Flurnamen begonnen und baldigst beendet wird; denn gerade unsere Flurnamen geben uns wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte unserer Heimat. In den kleineren Orten mögen vor allem Geistliche, Lehrer und Studierende die Sammlung der Flurnamen übernehmen. (Vgl. Trutznachtigall, 1924, S. 76 f.)

Büchertisch. „Stimmen am Wege, ein Buch um Franz von Assissi" heißt ein Werk von Georg Terramare, Verlag Kösel und Pustet, das in dichterisch hochentwickelter, anschauungsgesättigter Sprache und in kraftvoller Gestaltung den großen Heiligen in die Mitte seiner Zeit und ihrer Menschen stellt, so, daß die Sonne seines Wesens sie und alle Dinge durchstrahlt. Außer Federers köstlichem Franziskusbüchlein wird es nicht leicht etwas geben, was diesem dichterisch nahe wäre. Wer Sinn für die tiefsten Dinge der Sprache hat, wird das Buch mit hohem Genuß durchkosten.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Neblung — November

Tag		Namens- und Festtage	Mond- Aufgang	Mond- Untergang	Mondlauf Sternbild	Mondlauf Lichtgestalt
1	Montag	Allerheiligen, Luitpold, Herald	210	351	♌	
2	Dienstag	Allerseelen, Tobias	315	409	♎	
3	Mittwoch	Hubert	420	427	♎	
4	Donnerstag	Karl Borromäus Bf. B. Ottokar	526	446	♎	
5	Freitag	Leonhard, Adjut	634	507	♍	
6	Samstag	Zacharias, Elisabeth	744	531	♍	
7	Sonntag	**24. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Unkraut unter den Weizen. Matthäus 13			Engelbert B. M.	
8	Montag	4 gekrönte Martyrer, Gottfried	1005	638	♐	
9	Dienstag	Theodor	1111	725	♐	
10	Mittwoch	Andreas Avellinus, Tryphon und Gefährten	1210	823	♐	
11	Donnerstag	Martinus Bf. B., Mennas M., Sergius	1259	930	♑	
12	Freitag	Kirchweihfest (o. M.), Martinus P. M.	140	1045	♑	
13	Samstag	Didacus B., Stanislaus Kostka	1213	124	♒	
14	Sonntag	**25. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Senfkörnlein. Matthäus 13			Josaphat Bf. M.	
15	Montag	Gertrud J., Leopold, Albert d. Gr.		245	♒	
16	Dienstag	Edmund Othmar		406	♓	Erdnähe
17	Mittwoch	Gregor Thaumaturgus Bf. B., Hugo, Hilda		528	♓	
18	Donnerstag	Kirchweih der Peter- und Pauls-Basilika		649	♓	
19	Freitag	Elisabeth W., Pontianus P. M., Mechtild		807	♈	
20	Samstag	Felix v. Valois, Korbinian		1027	♉	
21	Sonntag	**26. Sonntag nach Pfingsten** Ev. Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24			Mariä Opferung	
22	Montag	Cäcilia J. M., Philemon		1124	♉	
23	Dienstag	Clemens I. P. M.		1208	♉	
24	Mittwoch	Johann v. Kreuz B., Chrysogonus M.		1244	♊	
25	Donnerstag	Katharina J. M., Berold, Jukunda		113	♊	
26	Freitag	Silvester A., Petrus v. Alexandrien B. M.,		137	♊	
27	Samstag	Virgil, Nikasius		101	♋	
28	Sonntag	**1. Adventssonntag** Ev. Zeichen des jüngsten Gerichtes. Lukas 21			Gregor III., Günther	
29	Montag	Saturninus M., Radbold		215	♎	Erdferne
30	Dienstag	Andreas Ap. Maura		333	♎	

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Geleitspruch. Ich prophezeie schon so sol so muß es sein, der Himmel schenkt dir oft den bittern Creuzkelch ein damit hernach die Freude desto süßer schmecke und stets das Kreutz des Allerhöchsten Macht endecke.

Hausinschrift aus Eversberg, Johannesstr. 9.

Lerchen und Spatzen.

Arme Lerchen! — Gott erbarm'! —
Wie verkümmert und verstreuet,
Wo die Fluren tief verschneiet,
Wie so stumm vor lauter Harm!

Seht mir doch die Spatzen an!
Dieses Völkchen wie vergnüglich!
Sind auch grade so vorzüglich,
Wie's im Sommermond getan.

„Werden denn die Spatzen auch
Sich mit uns zum Himmel schwingen,
Ueber Berg und Tal zu singen
Bei dem ersten Frühlingshauch?"

Friedrich Wilhelm Grimme

✝

Notizen.

Wetterregeln.

Wann de hülten Ruiens blieket
Un de jungen Hahnens krägget,
Dann gäit et op en Winter tau.

Sünte Kathreyn
Smitt ne häiten Stäin in en Rheyn.

Kümmet de Winter te frauh,
Niemet hei nit mehr tau.

Heimwacht. Nun naht der Winter, die Abende werden lang, man hält sich in seinem Heim auf. Dieses muß angenehm und wohnlich gestaltet werden, damit man gern darin weilt und der vielfach geschwundene Familiensinn wieder erwacht. Richten wir darum unser Heim schön und gemütlich ein. — Die Liebe zum Heim wächst durch die Kenntnis seiner Geschichte und derer, die vorher darin gewohnt haben. So möge sich denn jeder eine Familienchronik anlegen, in die er zunächst alle Nachrichten über sein Haus und seine Familie einträgt, die er aus Erinnerungen alter Leute, aus Kirchenbüchern und sonstigen Akten erfahren kann, und dann Jahr für Jahr diese Chronik fortsetzt. Gerade die Wintermonate bieten Zeit und Muße für diese Arbeit, und wenn sie einmal fertig ist, wird man sich darüber freuen.

Büchertisch. Das Buch von Ludwig Mathar „Fünf Junggesellen und ein Kind", Verlag Herder, Freiburg, ist von einer wohltuenden Gesundheit und quellfrischer Reinheit. Da ist bei aller Schrulligkeit dieser fünf Junggesellen und bei allen Lausbubenstreichen dieses Kindes wohliges, klares Menschentum. Ein ganz köstlicher Humor kichert und lacht durch dieses schalkhafte Buch, das doch letzten Endes mehr will als Behagen zu verbreiten, geht es doch um nicht Geringeres als um die Seele eines jungen Menschen und um das Glück zweier alten.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Christmond — Dezember

	Tag	Namens- und Festtage	Mond Aufgang	Mond Unterg.	Mondlauf Sternb.	Mondlauf Lichtgest.
1	Mittwoch	Eligius, Otwin, Kassian	311	251	♎	
2	Donnerstag	Bibana J. M., Paulina, Lupus	418	311	♍	
3	Freitag	Franziskus Xaverius B., Lucius	528	333	♍	
4	Samstag	Anno Bf. B., Petrus Chrysologus Bf. B.	639	401	♎	
5	Sonntag	**2. Adventssonntag** Ev. Von Johannes Gesandtschaft Matthäus 11	Sabbes, Krispina			
6	Montag	Nikolaus Bf. B., Appollinarius	900	519	♎	
7	Dienstag	Ambrosius Bf. B. Kl., Irmina	1005	614	♏	
8	Mittwoch	Unbefleckte Empfängnis Mariä (m. O.)	1058	720	♏	
9	Donnerstag	Patroklus, Egbert, Wolfhilde	1142	834	♐	
10	Freitag	Melchiades P. M., Meinhard, Judith, Herb.	1217	953	♐	
11	Samstag	Damasus P. M. Barsabas, Fuscian	1246	1112	♑	
12	Sonntag	**3. Adventssonntag** Ev. Von Johannes Zeugnis Joh. 1	Epimachus,			☽ Erdnähe
13	Montag	Lucia J. M. Odilia, Jodokus, Berthold		1231	♑	
14	Dienstag	Spiridon, Adalbert		150	♑	
15	Mittwoch	Valerian, Christiana		308	♒	
16	Donnerstag	Eusebius B. M., Adelheid, Albina		427	♒	
17	Freitag	Sturmius A., Lazarus, Jolando		545	♊	
18	Samstag	Wunibald, Mariä Erwartung, Gratian		700	♊	
19	Sonntag	**4. Adventssonntag** Ev. Von Johannes Bußpredigt Lukas 3	Mina, Thea			●
20	Montag	Julius, Dominikus v. Sil. Christian		911	♋	
21	Dienstag	Thomas Ap.		1002	♋	
22	Mittwoch	Petrus Canisius B., Flavian, Jutta		1014	♌	
23	Donnerstag	Dagobert, Viktoria		1121	♌	
24	Freitag	Vigil v. Weihnachten, Adam u. Eva, Adela		1144	♍	
25	Samstag	Hhl. Weihnachtsfest (m. O.) Anast.		1200	♍	
26	Sonntag	**Sonntag nach Weihnachten** Ev. Von Simeons Weisfagung Lukas 2	Stephanus			
27	Montag	Joh. Ap. und Ev. (m. O.) Edburg		1238	♎	☾ Erdferne
28	Dienstag	Unschuldige Kinder (m. O.)	1255	1256	♎	
29	Mittwoch	Thomas Bf. M., von Kanterbury, Ehrulf	200	114	♍	
30	Donnerstag	David, Lothar, Rainer, Liberius	308	135	♍	
31	Freitag	Silvester P. M., Melania, Pinian	418	200	♍	

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Geleitspruch. Dankbarlich, und sehr erfreut, Wollen wir zur Erntezeit, Unsere Gaben, Gottes Segen, Hier in diese Scheune legen.

Laß mich das Brot durch Gunst und meinen Fleiß erwerben, Und lerne mir die große Kunst, fromm leben, selig sterben. Hausinschrift aus Hocingen.

Dank und Bitte.

Herr, dich lobt der Donner und verhallet,
Herr, dich lobt der Blitzstrahl und erlischet,
Dich die Erde, bis du Flammen sendest.

Herr mein Gott, dich loben deine Werke,
Loben dich und beten an und sterben,
Treu der Maße, die du ihnen maßest.

Armer Mensch will andere Straßen messen,
Armer Wurm im Staube deiner Erde —
Aber jeden Weges End' ist Sterben.

Hör mich armen Knecht in deinem Volke
Herr, mein Gott! laß deinen Knecht nicht sterben,
Ohne Herr, dich angebetet haben!

Friedrich Wilhelm Grimme

Notizen.

Wetterregeln.

Ottilie imme Snai,
Raipet de Buer: O wäih.
Chriskinneken imme Grainen,
Auſterlämmeken imme Snai.
Adväntsniewel giet Märtesnai.
Gäit Bärbeken imme Schnai,
Gäit't Chriſtkinneken imme Kläi.
Wann't Chriſtkinneken is gebuaren
Het de Raiwen den Geſchmack verluaren.

Heimwacht. Der Monat Dezember hat viele liebliche, der Erhaltung werte Volksbräuche. Auf St. Barbara schneidet man Zweige von Obstbäumen ab und stellt sie in ein Glas mit stets frischem Wasser; in den Weihnachtstagen bricht dann die weiße Blüte hervor, die erinnern soll an den Sproß aus der Wurzel Jesse. — Die Bescherung der Kinder am Nikolausabend war früher im Sauerlande allgemein üblich und wurde erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr abgelöst durch die Bescherung auf Weihnachten; sie möge darum auch weiterhin erhalten bleiben zur Freude unserer Kleinen. — Früher war es in verschiedenen Schulen des Sauerlandes üblich, daß die Kinder unter Anleitung ihres Lehrers ihren Eltern einen Neujahrsbrief schrieben, den sie diesen am Neujahrsmorgen überreichten. Diese schöne Sitte möge wiederaufleben und da, wo man sie bisher nicht kannte, eingeführt werden.

Büchertisch. Vom Herausgeber des Kalenders brachte das Jahr die Buchausgabe des Romans „Vogel Wunderlich". Nach Veröffentlichung in einer Zeitschrift dürfte dann ein neuer, im westfälischen Volksleben verwurzelter Roman gleichfalls als Buch erscheinen: „Das Sündenwasser".

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Kirchen-, Kapellen- und Ortspatrone im Sauerlande.

Die hl. 3 Könige (6. Januar) in: Bausenrode, Garbeck, Linnepe, Oberlandenbeck.

Antonius, Einsiedler (17. Januar): Allendorf, Altenhellefeld, Arpe, Braunshausen, Cruberg, Drasenbeck, Eisborn, Dormecke, Bremke, Grevenstein, Gerlingen, Heggen, Herdringen, Iseringhausen, Isingheim, Langscheid, Marmecke, Mecklinghausen, Niederfleckenberg, Oberschledorn, Oberrarbach, Obringhausen, Sallinghausen, Silberg, Titmaringhausen, Wasserfall, Wiemeringhausen.

Hl. Familie (1. Sonntag n. Hl. 3 Könige): Haus Bruch (Pfr. Hellefeld), Oeventrop, Wehrstapel.

Fabian u. Sebastian (20. Januar): Blüggelscheid, Giershagen, Niederhelden, Nieder-Salwey.

Sebastian: Hövel, Sporke, Niedersorpe.

Vinzenz (22. Januar): Gellinghausen, Lenne, Wallen.

Blasius (3. Februar): Balve, Niederberndorf, Osterwald, Selkentrop, Sellinghausen, Sögtrop, Westfeld.

Agatha (5. Februar): Ahausen, Altenhundem, Baldeborn, (Pfr. Remblinghausen), Bilstein, Brachtpe, Büemke, Blintrop, Deutmecke, Löttmaringhausen (bei Meschede), Löllinghausen, Lütringhausen (b. Olpe), Maumke, Menkhausen, Niedersfeld, Olpe (Pfr. Berge), Oberfleckenberg, Ramscheid, Selbecke (Pfr. Oberhundem), Sieperting, Werntrop.

Apollonia (9. Februar): Bonzel, Felbecke, Halberbracht, Horbach (Pfr. Remblingh.), Waukemicke, Weringhausen.

Valentin (Bischof u. Mart. 14. Februar): Stadtpatron von Schmallenberg, Hitzendumicke, Ronnewinkel.

Matthias (24. Februar): Brün (Pfr. Wenden), Fretter, Wirme.

Walburga (25. Februar): Meschede.

Heribert (16. März): Hallenberg.

Joseph (19. März): Altenkleusheim, Latrop (neue Kapelle), Obersorpe, Ostwig, Rinsecke, Udorf, Uentrop.

Ludgerus (26. März): Alme.

Quirinus (30. März): Oberelspe, Westenfeld, Langenholthausen (Ortspatron).

Georg (23. April): Stadtkapelle in Arnsberg, Fredeburg, Grafschaft, Neuenkleusheim, Schliprüthen, Schöndelt, Wenninghausen (Pfarrei Hellefeld).

Markus (25. April): Beringhausen, Helmeringhausen.

Pankratius (12. Mai): Brabecke, Reiste, Stockum.

Servatius (13. Mai): Brunskappel, Kirchveischede, Rieflinghausen.

Johannes Nepomuk (16. Mai): Kapelle in Arnsberg, Finnentrop, Mülsborn Saßmike.

Maria, Hülfe der Christen (24. Mai): Berleburg, Howald (Pfr. Rhode), Valme, Wissinghausen.

Urban (25. Mai): Voßwinkel.

Isidor (15. Mai): Niedereslohe.

Herz Jesu (Freitag nach der Fronleichnams-Oktav): Gleidorf, Hofolpe, Husten, Niederalbaum

Erasmus (2. Juni): Altastenberg.

Antonius v. Padua (13. Juni): Kloster Brunnen, Heid (Pfr. Römershagen), Hillmike.

Vitus (15. Juni): Bontkirchen, Erlinghausen, Messinghausen.

Johannes der Täufer (24. Juni): Attendorn, Altenbüren, Antfeld, Deifeld, Düdinghausen, Eichhagen, Kückelheim (Pfr. Berghausen), Langenei, Langenholthausen, Mosebolle, Nehden, Neheim, Oedingerberg, Haus Laer, Serkenrode, Welsch enenneſt, Züschen.

Petrus u. Paulus (29. Juni): Eppe, Eslohe, Kirchhundem, Krauseholz (Pfr. Brunskappel), Wormbach. Grimminghausen, Medebach, Obermarsberg.

Petrus: Hüsten, Brilon, Berlar, Oelinghausen.

Mariä Heimsuchung (2. Juli): Büenfeld, Hildfeld, Hoppecke, Kohlhagen, Neuenrade, Westernbödefeld, Wilzenberg.

Goar (6. Juli): Hesborn.

Alexander (einer der 7 Brüder, 10. Juli): Kloster Grafschaft, Schmallenberg.

Margaretha (13. Juli): Beisinghausen, Ennest, Hengesbeck, Madfeld, Mönekind, Ramsbeck.

Maria Magdalena (23. Juli): Bruchhausen (Krs. Arnsberg), Elkeringhausen, Gevelinghausen.

Jakobus der Aeltere (25. Juli): Elspe, Lichtringhausen, Recklinghausen, Rhonard (Pfr. Olpe), Varste, Remlinghausen, Winterberg.

Anna (26. Juli): Dahm (Pfr. Helden), Lenhausen, Wülfte.

Cyriakus (8. August): Berghausen, Bruchhausen (Krs. Brilon), Kirchilpe, Rhode.

Laurentius (10. August): Propsteikirche in Arnsberg, Canstein, Ebbinghof, Elleringhausen, Elpe (Ortspatron), Emlinghausen (Pfr. Kohlhagen), Enkhausen, Glindfeld, Hanxleden, Herhagen, Neuastenberg, Rösenbeck, Scharfenberg, Schederberge, Schreibershof.

Hippolytus (13. August): Helden.

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Mariä Himmelfahrt (15. August): Römershagen, Schönholthausen.

Rochus (16. August): Almert (Pfr. Oberkirchen).

Bartholomäus (24. August): Meggen, Würdinghausen.

Augustinus (28. August): Listernohl.

Johannes Enthauptung (29. August): Obersalwey.

Magnus (6. September): Niedermarsberg.

Lambertus (17. Sept.): Affeln, Grönebach, Kirchrarbach, Oberhundem.

Cosmas u. Damian (27. Sept.): Bödefeld.

Michael (29. Sept.): Hillershausen, Nichtinghausen.

Dionysius (9. Oktober): Fernrarbach, Thülen.

Burchhard (11. Okt.): Oedingen.

Severinus (23. Okt.): Calle, Wenden.

Hubertus (3. Nov.): Altenbrilon, Altenfeld, Amecke, Bonacker, Burbecke, Dornheim, Dorlar, Frenkhausen, Heddinghausen, Heggen (Pfarrei Meschede), Helmeringhausen, Herdringen (Schloßkapelle), Rickenbach, Rückelheim (Pfr. Eslohe), Rüstelberg, Latrop (alte Kapelle), Müschede, Nordenau, Ottfingen, Repe, Stockhausen (Pfarrei Wennemen).

Engelbert (7. Nov.): Medelon.

Martinus (11. Nov.): Bigge, Brenschede (Pfr. Oedingen). Dörnholthausen, Dünschede, Hellefeld, Olpe.

Kunibert (12. Nov.): Hünsborn.

Elisabeth (19. Nov.): Benolpe, Fahlenscheid (Pfr. Fernrahrbach), Hurel, Lohof (Pfr. Reiste), Schönau, Stachelau (Pfr. Olpe).

Cäcilia (22. Nov.): Wenholthausen.

Clemens (23. Nov.): Drolshagen.

Katharina (25. Nov.): Assinghausen, Enste (Pfr. Meschede), Halbeswig, Heinsberg, Melbecke (Pfr. Elspe).

Andreas (30. Nov.): Velmede.

Franziskus Xaverius (3. Dez.): Ensthof (Pfr. Meschede), Mittel-Sorpe, Wenniglob.

Barbara (4. Dez.): Andreasberg, Harbecke, Helbecke (Pfr. Bracht), Landenbeck (Pfr. Reiste), Mellen, Neger (Pfr. Rhode).

Nikolaus (6. Dez.): Altenaffeln, Beckum (Pfr. Balve), Berghausen (Pfr. Meschede), Brachthausen, Bremge (Pfr. Listernohl), Enkhausen (Pfr. Remblinghausen), Förde, Freienohl, Frielentrop (Pfr. Lenhausen), Frielinghausen, Föckinghausen, Hagen (Krs. Arnsberg), Heringhausen, Meinkenbracht, Milchenbach, Obermarsberg (Kapelle), Mailar Olsberg, Referinghausen, Rumbeck, Rehringhausen (Pfr. Neuenkleusheim), Wennemen, Werpe, Wulmeringhausen, Brilon (Gymn.-Kirche).

Maria Empfängnis (8. Dez.): Altenhof bei Fredeburg (Pfr. Wormbach), Dahl (Pfr. Olpe), Hülschotten.

Luzia (13. Dez.): Altenilpe, Bracht, Berge, Oberberge, Elpe, Erflinghausen (Pfr. Reiste), Fehrenbracht, Frielinghausen, Heiminghausen, Holthausen (Pfr. Oberkirchen), Niederhenneborn, Oberveischede.

Jodokus (13. Dez.): Saalhausen, Visbeck (Pfr. Hellefeld).

Thomas (21. Dez.): Liesen, Oberberndorf.

Stephanus (26. Dez.): Leckmart (Pfr. Oedingen).

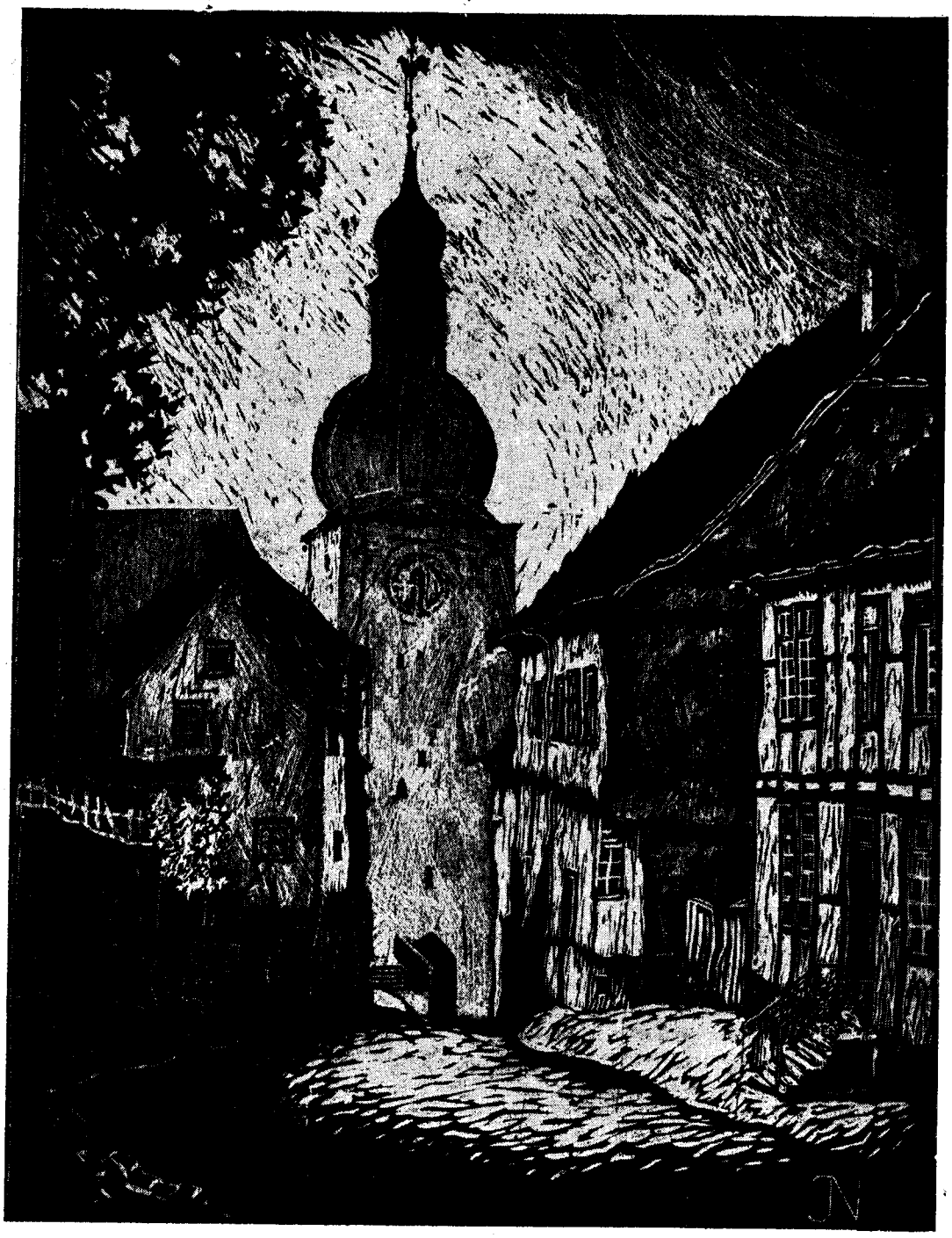
Johannes, Evangelist (27. Dez.): Berge (Pfr. Medebach), Eversberg, Flape, Siedlinghausen, Sundern.

* * *

Um evtl. Berichtigung und Vervollständigung obigen Verzeichnisses und um Mitteilung weiterer Ortspatrone bittet

Pfarrvikar Moenig in Serkenrode.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund



Alt-Arnsberg, Schloßstraße Orig. Holzschnitt von J. Neuhaus

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die Brüder.

Eine Geschichte von Heinrich Luhmann.

Auf der Bleiche meiner Tante stand unter grünen Bäumen das Schützenzelt aufgeschlagen. Darunter feierten sie mit Musik und Tanzen an diesem Julisonntag ihr Fest, das einzige, das dem hart arbeitenden Volke im ganzen Jahr beschieden war. Was nur Beine hatte, und wem nicht gerade die tote Mutter über der Erde stand, erschien unter dem maibesteckten Lakendach. Die Vetter- und Freundschaft der nächsten Kirchspiele fand sich gleichfalls ein, da kam denn manch erbaulich Gespräch und Geschäft zustande: alte Erinnerungen wurden ausgetauscht, Saatenstand und Viehsegen gerühmt, Ochs und Fohlenmähr verhandelt — und nicht selten auch Haustochter und Nachbarsohn.

Nach dem Verbleichen des ersten Glanzes, als bereits solcherlei Dinge im Schwunge waren, hatte ich mich an ein entlegenes Plätzchen zurückgezogen, nämlich vor das Fenster der heute gänzlich verlassenen Wirtsstube im Hause. Dort genoß ich alle Herrlichkeit aus einer Ferne, die bereits leise dämpfte und verschönte. Es waren indessen durchaus praktische Dinge gewesen, die mich hierher lockten. Die Mutter, die in Vertretung der Tante in der Küche schaltete, hatte das Verfügungsrecht über ein Dutzend allmächtig großer Kuchenplaten, die das Lieblichste versprachen und in manchen Fällen auch hielten.

Die Verhältnisse waren durchaus angenehm: der eine Fensterteil gehörte meinen Ellenbogen, der andere einem Teller Pflaumenmuskuchen und einem Glase Brausewasser. Dazu die nahe Musik und die fröhlichen Menschen, ich mitten darin und doch besonders begünstigt, o ja, es war schon eine Freude!

Wer wie ich gleichfalls solch behagliches Abseits zu finden wußte, das war der Peter Lenz. Vor meinem Fenster auf dem Hofe stand unter einer Linde Bank und Tisch für die Sonntagsgäste. Da hatte sich der Peter niedergelassen.

Er war noch nicht lange im Dorfe, und woher er gekommen, wußte wohl kaum jemand, vielleicht nur der Meister, bei dem er handlangerte. Seines Alters mochte er etwa vierzig Jahre sein. Vom Lenz, wonach er benannt, hatte er wirklich etwas in seinem Wesen, einen harmlosen Frohsinn und eine kindliche Unbekümmertheit. Es war sein Hauptvergnügen, für sich allein singen zu dürfen, um die Leute kümmerte er sich nicht, sie sich aber auch nicht um ihn. Was sollten sie auch Großes geben um so einen Hergelaufenen, der nichts hatte und nichts war? Sie ließen ihn laufen und hatten nicht mehr acht auf ihn, wie auf den Hahn des Kirchturms.

Mir war es schon recht, daß der Peter sich das Plätzchen unter meinem Fenster ausgesucht hatte!

Ihm selbst schien es auch nicht übel zu bekommen. Die Mutter stellte ihm nämlich für seine zehn ganzen Pfennige ein vierhandgroßes Stück Pflaumenmuskuchen und ein ansehnliches Glas Alten Klaren mit freundlichem „Wohlbekomms" auf den Tisch. Gott ja, es ist nur einmal im Jahre Schützenfest, und der Peter muß es doch auch merken!

Er merkte es und saß andächtig vor seinem Tisch, den Herrlichkeiten hingegeben. Es schmeckte ihm, als käme er eben von einer Reise durch die Wüste Sahara heim. Die Mutter schien zu wissen, was es um die Anstrengungen eines solchen Marsches auf sich hatte. Sie erschien noch öfter an der Bank unter meinem Fenster. Wohlweislich aber schenkte sich ihr freundliches Wohltun mehr in Pflaumenmus als in Altem Klaren aus.

Vom Fensterrahmen oben zur Bank unten war bald die schönste Unterhaltung im Gange. Ich las mich damals sachte und recht bescheiden über die Biblische Geschichte und den Christoph von Schmid in die Literatur ein. Augenblicklich hatte es mir der Schimmel des Stallmeisters Emmanuel Froben in der Schlacht bei Ferbellin angetan. Ich wußte denn auch bald geschickt die Rede auf ihn zu bringen, erlebte aber schnell eine Enttäuschung, indem der Peter den Herrn Stallmeister Fro-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

ben beharrlich in einen Stallknecht Droben verwandelte. Im Laufe der Erörterung zeigten sich übrigens Peters geschichtliche Kenntnisse in immer ungünstigerem Lichte. Er brachte es nämlich zu meinem namenlosen Entsetzen über sich, die Schlacht von Jerbellin nach 1870 zu verlegen und den alten Wrangel als Kutscher Bismarks zu bezeichnen. Ich wagte noch einmal ein literarisches Thema. Anknüpfend an den blinden König von Ludwig Uhland wollte ich wissen, ob auch in des Peters Lesebuch etwas von dem großen Dichter Uhland gestanden habe. Uhland, meinte er, Uhland? Es habe etwas vom Schwabenland darin gestanden, auch vom Schweizerland — aber Uhland, nein, das wüßte er denn doch nicht mehr. Mein Respekt vor des Peters literarischem Urteil begann nach diesen Auslassungen ebenso zu sinken, wie meine Hochachtung vor seinen geschichtlichen Kenntnissen schmählich gering geworden war. Ich wollte ihn gerade nach einem andern Fall meiner wissenschaftlichen Praxis fragen, ob man nämlich ein Rechenpäckchen, wenn man es gerade in der Ecke der Tafel anbringen müsse, auch trennen könne, wie etwa das Wort Pe=ter — da aber nahm er das Heft in die Hand und behielt es auch diesen Abend.

Es waren nämlich noch andere Hühnchen als ich, die mit dem Peter anbändelten. Ein halbes Dutzend der eierlegenden Tiere aus dem Stall der Tante umstand — mit dem Meister Gockel an der Spitze — seinen Tisch, der Krümchen von dem Pflaumenmuskuchen harrend. Für sie schien der Peter mehr Verständnis zu haben als für die literarischen Neigungen eines Dorfjungen. Es kam bald die rechte Stimmung unter ihnen auf, die in unserm Verhältnis doch nicht gediehen war. Er erreichte das mit einem einfachen Mittel. Er tunkte Bröckchen des Kuchens in das Glas mit dem Alten Klaren, durchtränkte sie recht — warf sie dann dem Hühnervolk blinzelnd unter den Tisch und wünschte gutes Bekommen.

Die Musikanten unter dem Zelte spielten zur Damenwahl auf. Es ging schon lustig her, und laute Stimmen drangen zu uns herüber. Es schien etwas wie ein Streitfall geschlichtet zu sein auf der Bleiche; denn wie die Musik jetzt einsetzte, löste sich ein Knäuel junger Burschen auf. Zwei blieben zurück, von denen der eine, anscheinend der ältere, auf den jüngeren einsprach, worauf dieser sehr heftig zu entgegnen schien. Ich konnte kein Wort verstehen und hatte auch keine Zeit dazu; denn das Hühnervolk unter des Peters Tisch schien so fröhlich gestimmt zu sein, daß es eine Lust zu sehen war.

Da war zunächst ein Tockern und Kockern, ein Gilpern und Gackern, als habe jedes zumindest ein Gänseei gelegt, das die ganze Festgemeinde zu bewundern kommen möge. Meister Gockel fühlte sich verpflichtet, den Ruhm seiner Getreuen besonders laut hinauszukrähen. Er wollte auf den Gartenzaun fliegen, was ihm aber durchaus nicht gelang. In halber Höhe fiel er immer wieder zur Erde nieder, worüber er ingrimmig in sich hineinschimpfte. Auf dem prosaischen Erdboden aber gelang ihm kein einziges poetisches Kikeriki. Nunmehr schien jede der braven Hennen ihn im Krähen vertreten zu müssen, aber mit dieser gewaltsamen Anmaßung männlicher Rechte war es nichts. Sie schlugen die Flügel, reckten die Hälse, verdrehten die Augen, aber auch jetzt war es alles andere als das melodische Kikeriki, das ihr musikalischer Herr sonst herauszubringen befähigt war. Da übten sie, erst einzeln, dann allesamt. Es war ein schrecklich schönes Konzert.

Der Spaß blieb nicht nur für den Peter und mich. Die Mutter kam gleichfalls hinzu und lachte herzlich mit. Sie wollte den Mädchen in der Küche eine Freude machen und rief sie auch vor die Tür. Nun war es bald ein rechtes Juchen und Jubeln und Händeklatschen, und die dummen Tiere benahmen sich noch närrischer als vorhin.

Unter den Mädchen war eins, das besonders herzhaft lachen konnte. Ein junges und frisches Ding, die Anna. Sie feierte nicht mit unter dem Zelte, angeblich, weil sie in Trauer war. Heute aber weiß ich es anders: sie hatte einem Burschen unseres Dorfes, der sie zur Frau wollte, abgesagt. Er war darauf fort-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

gegangen, in eine große Stadt, irgendwo. Sein Ruf, schon in der Heimat nicht gut, war nicht besser geworden. Gestern aber hatte man ihn im Dorfe gesehen. Er wollte das Fest mitfeiern, habe er gesagt . . .

Die Anna hatte an dem Hühnervolk ein Hauptvergnügen. Ob die sich jetzt nicht vertäten und zwei Eier legten, fragte sie den Peter. Und ob sie morgen das graue Elend kriegten? Ein Glück, das sie sich in der Küche mit Heringen vorgesehen hätten, denn wenn schon die Hühner anfingen, könne es noch schön werden. Wieviel Tänze der Peter noch zu vergeben und ob er schon eine für die Polonaise bestellt habe?

Es war ihr nichts als Scherz, aber der Peter, der arme Kerl, faßte es nicht so auf. Wenn die Anna, meinte er, nein — er habe wirklich noch keine . . . Wenn aber die Anna ihm das antäte und mit ihm ginge, hm, das wäre was! Da wolle er durchtreten, als habe er die Königin selber am Arm. So eine schöne wie sie . . .

Das Mädchen stand betreten. Daran hatte es nicht gedacht.

Die Musik unter dem Zelte spielte zu einem neuen Tanz auf. Die Burschen sangen schon etwas gröhlend und laut:

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Wo ist denn mein Schatz geblieben"?

Der Peter aber war still geworden.

Die Frage nach dem verlorenen Schatz verklang im Tanzeschritt, der bis zu uns hinaus hörbar war.

Da kam die Mutter, um die Mädchen zur Arbeit zu rufen. Sie hörte noch gerade von dem Handel der beiden. Zur Polonaise durch das Dorf sei die Anna beim besten Willen nicht übrig. Da sie dem Peter aber gerne etwas Gutes gönne, möge die Anna hinternach im Dunkeln einen schönen Schottscher mit ihm machen, zweimal rund. Was die Anna dazu sage?

Hm, hinternach, gegen Abend, und an der Schürze, und weil es der Peter sei — ja, das ließe sich überlegen. Aber eine Bedingung habe sie: er müsse ihnen etwas Schönes vorsingen. Sie wollten es durch die Wirtsstube in der Küche drüben hören können.

Der Peter versprach das liebendgern und wollte gerade noch ein Dankeswort sagen, als die Anna schnell verschwunden war. Die jähe Eile mußte mit dem Kommen der beiden Burschen zusammenhängen, die von der Bleiche zu uns herlenkten. Ich erkannte sie. Es waren dieselben, die vorhin den Streit gehabt hatten. Zwei Brüder, das sah ich auf den ersten Blick. Den Aeltesten, der groß und schwarz war, hatte ich öfter gesehen. Er wohnte im Nachbardorf und gehörte zu uns in die Kirche. Den Jüngsten, einen städtisch gekleideten, rothaarigen Menschen mit scharfem Gesicht und unruhigen, stechenden Augen, kannte ich nicht. Ich sollte indessen bald Näheres erfahren: er war der, dem die Anna abgesagt hatte.

Die beiden machten sich bei dem Peter zu schaffen. Was die Anna denn eigentlich zu lachen gehabt habe, wollten sie wissen. Da erzählte ihnen dann der Peter lachend das mit dem Hühnervolk und wie sie ihm gar den Schottischer versprochen habe. Das sei ein Pläsier, so ein junges Ding zu schwenken. Er wolle zeigen, daß er es gerade so gut verstehe wie die Bauernjungen da unterm Zelt. Das könne einer glauben.

Ich sah, wie der Rote plötzlich gelb im Gesicht wurde wie Wachs. Er sagte aber nichts mehr, sondern wandte sich wieder zur Bleiche zurück. Der Große folgte ihm langsam nach. Es war etwas ungemein Sorgliches in diesem Nachgehen, etwas wie ein Bangen und Trauern — ich vergesse den Schritt niemals.

Was nun geschehen, weiß ich in den Einzelheiten nicht mehr.

Es begann allmählich Abend zu werden. Ich hielt es doch für angebracht, noch einmal über den Festplatz zu streifen, um alle Herrlichkeiten dieses Tages im letzten Genießen festzuhalten, ehe es für mich Nacht wurde. Da war allerwärts ein Gläserklirren und Prosten, ein Lachen und Lärmen, über allem aber Geige und Brummbaß, Horn und Pauke und rund um den fahnenbehängten Zeltmast die tanzenden Paare.

Ich schlief die Nacht mit den Eltern im Hause der verwitweten Tante. Das Fenster

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

der Kammer hatte ich offen gelassen. Da hörte ich von der Bleiche her fröhliche Musik. Schwieg sie aber die Ruhepausen hindurch, dann hub der Peter Lenz an. Er schien die Bank heute nicht mehr freilassen zu wollen, wenigstens nicht für länger. Immer neue Lieder klangen zu mir hinauf. Ich konnte darüber nicht zum Schlaf kommen. Endlich siegte doch die Müdigkeit und das glückliche Bewußtsein, daß morgen abermals solch ein herrlicher Tag sein werde. Nach einer geraumen Zeit wurde ich wach. Da hörte ich den Peter gerade singen:

„Es war ein Sonntag hell und klar,
Ein selten schöner Tag im Jahr . . ."

Da dachte ich an die Hühnergeschichte, an den lustigen Peter, der so lange aufbleiben und singen durfte, wie er wollte, während mich die Mutter ins Bett steckte. Bald aber war es wieder geschehen, ich schlief, und im Traum sah ich den Peter Lenz, wie er auf dem Schimmel des Herrn Emmanuel Froben ritt. Das edle Roß wollte krähen wie ein Gockelhahn, fiel aber jedesmal jämmerlich in die Knie, worüber sich Anna halbtot lachen mußte und meinte, Pflaumenmuskuchen sei für so etwas gut. Dann aber sank ich in die Tiefe eines festen Schlafes, aus dem ich erst am Morgen geweckt wurde.

* * *

Es mochte gegen sechs Uhr sein, als ich von einem lauten Angstruf auffuhr. Ich erkannte die Stimme der Tante in der Küchendeele unten. Sie rief meinen Vater, er möge schnell kommen, es sei etwas mit dem Peter Lenz . . .

Dann schlug die Haustür, die sie an der Klinke zu halten schien, zu. Die Glocke daran bimmelte schrill und frech durch die Stille des Hauses. Es blieb einen Augenblick ruhig, dann aber hörte ich Geräusch in der Kammer des Vaters nebenan. Da sprang auch ich eilig auf.

Der Morgen graute noch.

In der Küche auf der Bank saß die Tante. Es war wie immer, wenn sie ein Schrecken befallen hatte. Sie hielt die Hände auf das Herz gedrückt und atmete kurz und schnell. Sprechen konnte sie kaum, sie zeigte zur Haustür hinaus.

Dann wollte sie mich halten, ich entwischte ihr aber und war hinter dem Vater drein nach draußen hin. Es wäre freilich besser gewesen, ich hätte das Bild dort nicht gesehen.

Unter seiner Bank von gestern lag der Peter Lenz. Blut im Gesichte, eine große Lache neben ihm. Langausgestreckt lag er. Die rechte Hand umschloß den Fuß der Bank. Den bloßen Kopf mit zwei tiefen Wunden auf den Steinen.

Tot — erstochen!

Ich hielt mich am Türpfeiler fest. Ich drückte beide Augen zu, aber sie sahen doch immer das weiße Gesicht, das Blut und die großen, verglasten Augen.

Die Sonne war inzwischen durch das Gewölk gedrungen. Sie spiegelte sich in den Fenstern der Wirtsstube. Es würde ein schöner Sommertag werden.

Der Vater beugte sich über ihn, suchte sein Herz, schüttelte den Kopf. Dann hob er sich, nahm den Hut in die Hände — er betete wohl für die arme Seele. Ich wollte es auch tun, da krähte auf der Stiege jäh der Hahn, daß ich zusammenfuhr. Gleich darauf kam das Hühnervolk von gestern lustig und torkelnd um die Ecke gebogen.

Ich ließ die Hände fallen. Beten konnte ich nicht mehr. Was bis jetzt immer noch ein schreckhafter Traum schien, wurde Wirklichkeit. Der gestrige Tag mit aller Freude stieg in mir auf. Vor Stunden war der da noch lustig und lebendig und jetzt schon tot! So nahe hatte ich den Tod noch nicht gesehen. Warum mußte es gerade der Peter sein, der gute Peter? Warum nicht etwa eines der dummen Tiere, die der Vater jetzt gewaltsam unter der Bank fernhalten mußte?

Ein stummes Grauen stieg in mir hoch, ein furchtbarer Schmerz krampfte mir das Herz zusammen. Ich begann in meinem aufgeschreckten Kindersinnen etwas zu ahnen von dem unerbittlichen Schicksal, das über uns waltet.

Eine Magd ging vorbei, die Kühe auf der Weide zu melken. Erschreckt ließ sie beide Eimer fallen und lief fort, laut schreiend.

Dann kamen die Dorfleute. Alle zu Tode betroffen, mit verstörten Gesichtern und völlig

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

ratlos. Gesprochen wurde kaum ein Wort, in erschrockener Stummheit standen sie, und lautlos, unheimlich fast, kamen immer mehr.

Der Morgen stieg indessen schöner und schöner auf. An den Hecken hing der Tau in schimmernden Perlen, in den Linden über uns huschten Finken und Meisen von Zweig zu Zweig, und hoch über allem Elend der Welt stand hell und leuchtend die Sonne.

Da deckten sie ein Laken über den Toten.

* * *

Es war vorbei mit dem Fest.

Wer hätte noch feiern können und sich freuen, nach solcher Tat? Das Dorf drückte eine Blutschuld. Jedes Haus trug daran, als müsse in jedem Haus der Mörder wohnen, so lagen Hütte und Hof verlassen und menschenstill da, wie ausgestorben. Nur das Vieh blökte in den Ställen und rief durch den Morgen nach Nahrung.

Auf der Straße standen die Leute in Haufen zusammen. Gedämpft unterhielten sie sich. Der hatte den Peter um elf Uhr noch singen gehört, jener war auf dem Heimweg an seinem Tisch vorbei gegangen und hatte ihn schlafen sehen. Wie es gekommen und wer es getan, wußte keiner und wollte keiner wissen. Der Mordstahl war geschwungen, welch frevle Hand ihn gezückt, war vorerst noch das Geheimnis der schrecklichen Nacht, die kaum erst vergangen.

Gegen zehn Uhr kamen fremde Männer. Das seien Herren vom Gericht, hörte ich. Sie machten sich bei dem Toten zu schaffen. Dann ließen sie ihn ins Spritzenhaus tragen. Da habe ich den Peter zum letztenmal gesehen. Sie hoben ihn auf die Bahre, deckten ihm das Laken wieder über und gingen. Da aber fiel seine rechte Hand unter dem Tuche her. Sie war weiß und blutlos und baumelte im Takt der Schreitenden hin und her.

Es war wie ein letzter winkender Gruß von einem, der fortgeht.

* * *

Schwer und bleiern schleppte sich der Tag hin. Wie tot lag immer noch das Dorf. Die Musikanten waren schon am Mittag mit ihren stummen Instrumenten schweigend fortgegangen. Selbst die Natur schien entsetzt zu sein. Ich habe in der Erinnerung, daß an jenem Tag kein Vogel in unsern Bäumen sang. Gegen Abend brach zu allem ein schweres Gewitter los. Die ganze Welt war fahl und gelb. Es blitzte und donnerte heftig, aber es fiel lange kein erlösender Regen.

Wir waren längst wieder daheim. Unser Haus lag an der Landstraße. Ich stand mit der Mutter am Fenster und sah zuckenden Herzens in das Wetter. Da gewahrte ich auf der menschenleeren Straße einen kleinen Trupp. Drei Gendarmen kamen an. Sie führten zwei Männer gefesselt zwischen sich. Die waren im Sonntagsstaat und ohne Hut. O Gott — der große Schwarze von gestern und sein Bruder, der Rote! Leute von den Unsrigen also. Und dann — und dann humpelte hinterdrein eine alte Frau. Sah ich recht? In Holzschuhen, einen hatte sie gar verloren, und in der Kattunschürze. Sie weinte nicht, nur ab und zu stieß sie ein Schreien aus, das uns ins Herz schnitt. Die Blitze zuckten schärfer, rollender wurde der Donner, der ganze Himmel brannte.

Sie folgte dem Zuge und ließ sich nicht irren.

Das seien die Mörder, sagte meine Mutter.

Und die ihnen folgte, wollte ich wissen?

Ihre Mutter!

Dabei zog sie mich vom Fenster, nahm mich an sich und weinte.

* * *

Dann gruben sie ein Grab für den landfremden Mann auf unserm Kirchhof. Das ganze Dorf war dabei, als sie ihn einsenkten. Es war kein Fremder gekommen. Nicht Vater oder Mutter, nicht Bruder oder Schwester. Wer weiß, ob er die noch hatte, und lebten sie, wer hätte ihnen sein Ende sagen können und mögen? Es klagte keiner an diesem Grabe, sie standen alle stumm da. Und doch lag ein Schauder über der Gemeinde, als der Priester jetzt für den Heimatlosen betete, den eine ruchlose Hand erschlagen, und der nun den Weg zur ewigen Heimat gefunden hatte.

Ich stand an dem offenen Grabe und zitterte. Es war mir, als müsse jeden Augenblick etwas geschehen, als müsse Feuer aus der

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Tiefe brechen, als müsse eine Stimme vom Himmel rufen:

„Kain, Kain, wo ist dein Bruder Abel"?

Als schon die Letzten vom Kirchhof bogen, legte eine einen Kranz nieder. Ich weiß nicht, ob sie weinte, sie schüttelte sich wie in tiefem Schmerz — es war die Anna. Soviel sah ich: die lustige, lachende Anna vom Sonntag war es nicht. Eine große Veränderung war mit ihr vorgegangen in den drei Tagen. Ich konnte es mir nicht erklären.

* * *

Und dann gingen Wochen hin, vielleicht auch Monate, ich weiß es nicht mehr genau. Es schien doch wieder die Sonne, und es sangen auch wieder die Vögel in den Bäumen. In den Stuben wiegten die Mütter ihre Kinder singend in den Schlaf wie vordem, auf den Tennen pfiffen die Burschen hinter den Mädchen drein wie einst. Das Leben schritt mit schweren Werktagsstiefeln über die Blutspur im Dorfe hin, aber ganz konnte es sie doch nicht vertreten.

Die Ernte war schon unter Dach und Fach, und die Dreschmaschine surrte einförmig durch die Herbsttage. Da fanden die Gerichtsverhandlungen statt, die in kalter Klarheit alles Dunkel jener Nacht zu lichten unternehmen wollten. Der Name unseres Ortes, sonst geborgen in unaufgestörter weltferner Friedlichkeit, wurde traurig berühmt in jenen Tagen. Nicht nur, daß er täglich groß in den Zeitungen stand, zu aller Entsetzen waren auch Burschen und Männer des Dorfes, die bisher nichts von der Tat gewußt haben wollten, zum Verhör gefordert.

Was ich an Einzelheiten noch bewahrt habe ist dies:

Nach Ende des Festes sollen die Brüder mit anderen Genossen in einem Wirtshaus des Unterdorfes weiter gefeiert haben. Der Rote hat heftig getrunken und geprahlt, daß er es dem Peter austreiben wolle, das dumme Singen und dann mit der Anna das. Der älteste Bruder und die andern haben es ihm ausreden wollen, und es sei auch nichts mit den beiden. Er aber hat getobt und gewütet, was sie für elende Wische wären, er täte es allein. Er sei nicht umsonst in der Welt gewesen, es mache ihm nichts, und sein Messer hier fäße gut im Genick. Sie haben ihn nicht ernst genommen, und die meisten sind gegangen. Zwei Schulkameraden blieben noch, ehe sie sich's aber versehen, sind auch die Brüder zur Tür hinaus gewesen. Von furchtbarer Ahnung getrieben, haben die zwei sich aufgemacht, hinter ihnen drein, zum Schützenplatz hinauf, wo sie den Peter vor der Tante Haus schlafend wußten. Sie haben dann zu ihrem Entsetzen gesehen, wie sie ihn bereits aufgeweckt und vor sich hingetrieben haben um das Haus. Und des Peters Stöhnen haben sie gehört — da aber sind sie feige gelaufen und haben die Tat geschehen lassen. Das andere haben die Brüder selbst bekannt. Der Jüngste hat ihm fünf Stiche beigebracht und drei der Aeltere. Der Peter ist todwund zu seiner Bank zurückgekrochen, um zu verbluten bei grauendem Morgen.

Ich weiß von dem Urteilsspruch nur noch, daß er auf Gefängnis lautete, viele Jahre für den Jüngsten, weniger für den Aeltesten.

* * *

Dann ging wieder die Zeit hin, hob Neues aus ihrem Schoße und schob das Alte mehr und mehr ins Dunkel. Den ersten Winter sprach man in den Abendstunden noch von jener Sommernacht und des Peters Ende. Das nächste Jahr verbot die Behörde dem Dorfe sein Fest, das war wiederum Anlaß, seiner zu gedenken. Dann aber wurde es allmählich still.

Die Mutter der Brüder kam mir nur alle Sonntage zu Gesicht. Sie war weiß und krumm geworden wie eine Achtzigjährige und mochte doch kaum sechzig sein. Wenn sie an ihrem Stock in die Kirche gehumpelt kam, rückten sie mitleidig zur Seite.

Vorn in den ersten Bänken kniete sie.

Jahrelang hatte sie schon die Dornenkrone ihres Leides getragen, da fehlte sie eines Sonntags.

Ich weiß heute, daß es so sein mußte. Vielleicht hatte eine gute Seele das arme Weib heimgehalten. Ich möchte sie noch heute segnen für diese Tat. Vielleicht auch ließ das Gliederreißen sie im Bett verweilen. O, es wäre ein wohltätiges Krankſein gewesen!

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Aus dem Gefängnis war eine Nachricht gekommen. Der Pfarrer gab sie der Gemeinde von der Kanzel kund. Der Aelteste führte sich gut, ja musterhaft und gäbe Hoffnung auf Strafverkürzung — der Jüngste aber habe sich am Fensterkreuz seiner Zelle erhängt.

Das Volk saß schaudernd in den Bänken.

O ja, es war gut für die Mutter Mahr, daß sie an diesem Sonntag Lätare nicht erschienen war, es war in allem Grauen ein Tröpflein Barmherzigkeit. Sonst konnte sie Gottes und der Menschen Barmherzigkeit tragen: die Schmiede des Aeltesten stand verlassen, und die Kuh im Stalle nährte kümmerlich das Elend ihrer Mitfrauenschaft. Doch sie hielt auch diesen Schlag aus. Am dritten Sountag saß sie wieder in der Kirche an ihrem alten Platz, aber sie kam an zwei Stöcken und war so krumm geworden, daß sie den Himmel nicht mehr sehen konnte.

Es gingen Jahre, drei, vier, langsame und schnelle, darüber hin.

Mir ward die Welt größer und spannte sich weiter hinaus über die Horizonte der ersten Kindheit. Manche Dämmerungen schwanden und manche Nacht hellte sich mir, aber von jener einen in des Sommers Mitte damals blieb mir ein ängstliches Dunkel und ein Grauen. Ich konnte lange nicht über die Stelle schreiten, wo ich am Morgen den Toten liegen sah. Mußte es dennoch sein, sprang ich geschlossenen Auges und klopfenden Herzens heftig laufend darüber hin.

Es geschah nichts mehr, was seine Fäden zurückwarf in jene Nacht. Das mit der Anna lag gleichfalls schon weiter in der Vergangenheit. Kurz nach dem Urteil war sie nämlich fortgezogen, zu einem Bruder ins Bergische Land, hieß es. Andere sagten, sie sei nach Amerika ausgewandert. Sicher ist, daß niemand im Dorfe etwas von ihr gehört hat bis auf den heutigen Tag.

Was sich hielt, war ein schauerlich Erinnern, ein verlassenes Grab auf dem Kirchhof und einer im Gefängnis.

* * *

Als wir wieder von dem Aeltesten hörten, war es dritter Advent.

Das große Licht von dem Weihnachtskind begann schon über den Wäldern aufzustrahlen. Die Herzen öffneten sich der Liebe und den Wundern. Da kam abermals Botschaft aus dem Gefängnisse. Der Anstaltsgeistliche schrieb, und der Pfarrer gab es auch jetzt der Gemeinde kund. Der Aelteste sei nun auch gestorben, an der Schwindsucht gestorben. Wie ein Heiliger sei er verschieden. Und jetzt müsse es gesagt werden, was er als Priester schon jahrelang gewußt habe, aber zu schweigen gehalten war: es sei keine Schuld an ihm gewesen. Er habe nichts getan, als den Bruder von seinem Beginnen abbringen wollen in jener Nacht. Da es ihm nicht gelungen, habe er einen Teil der Schuld unschuldig auf sich genommen, dem Bruder die große Strafe — nach seiner Meinung den Tod — zu sparen — und dann der Mutter wegen! Ein Sterbender habe seine Hände zum Himmel gehoben, sie seien frei von Blutschuld gewesen wie Kinderhände . . . Er wisse und schwöre es, hier sei ein Reiner eingegangen in den Frieden.

Es kam noch etwas von der Anna, daß sie sich gern gehabt, daß sie längst am Altare gestanden hätten, wäre nicht der Bruder gewesen — ich hörte es kaum noch, und keiner hörte es recht.

Wir hörten nur, wie zwei Krückstöcke durch das jähe Schweigen auf die Kirchenfliesen fielen. Dann aber, dann hörten wir eine hohe, zitternde alte Frauenstimme hell und überlaut, fast schreiend auffahren. Es war ein Beten, nein, es war ein Singen. Es waren Worte, richtige Worte:

„Ehre sei Gott in der Höhe . . ."

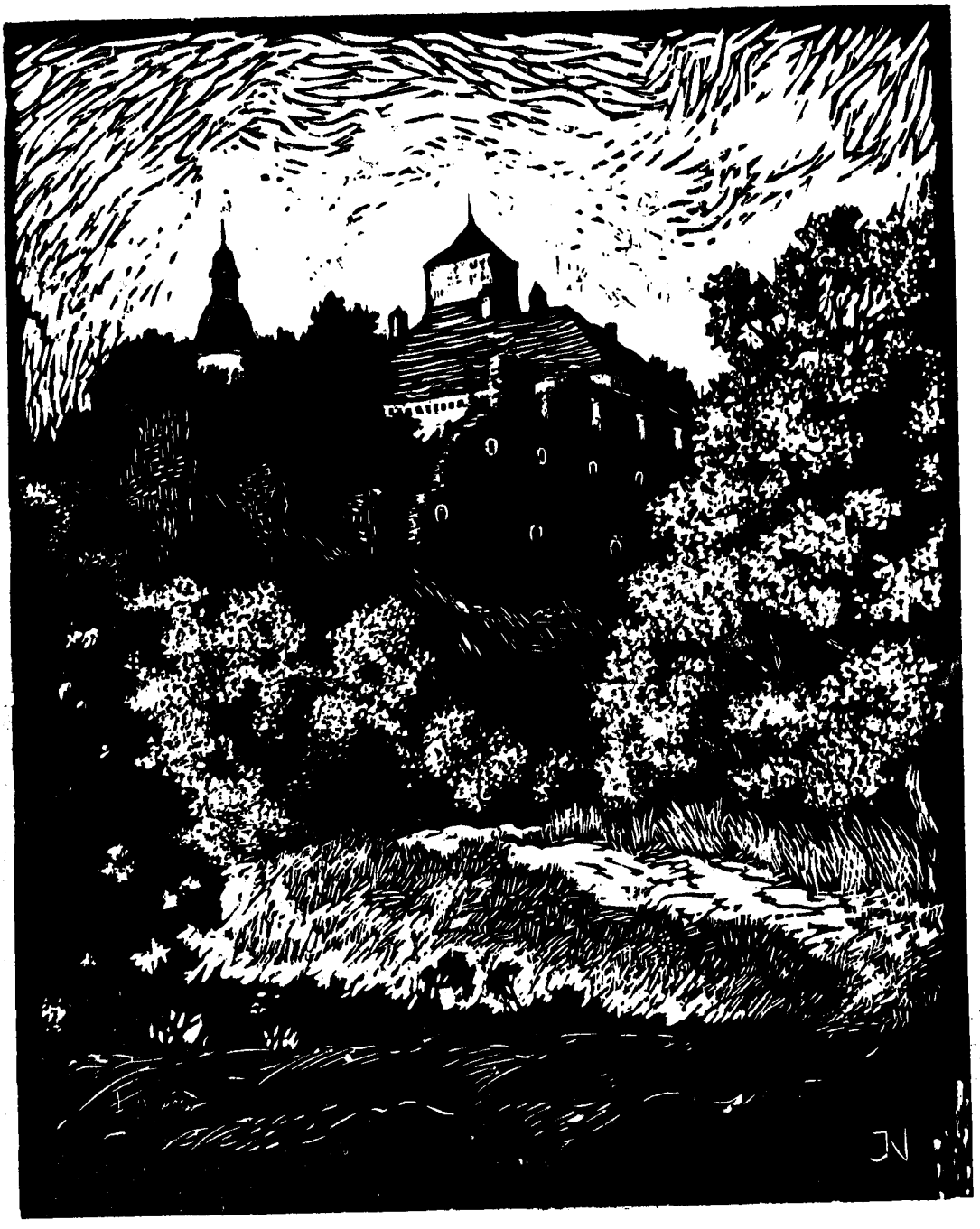
Und dann, o Gott, dann ein Lachen und Fluchen und Schreien.

Da entstand ein Auflauf. Starke Männer sprangen aus den Bänken herzu, griffen die Tobende, und trugen sie hinaus.

Es war die Mutter Mahr.

Sie ist nicht wieder gesund geworden.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund



Schloß Schnellenberg Org. Holzschnitt von J. Neuhaus

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Spielende Kinder.

Von Wilhelm Limper-Brühl.

Jüngst haben Kinder mich belehrt
Am Dorfrand vor der letzten Hütte,
Der Splitter Glas sei Goldes wert,
Ein Ozean die kleinste Bütte.

Die Liesel zählt der Jahre drei,
Der Fritz muß schon zur Schule gehen:
Ich kam an ihrem Spiel vorbei
Und blieb betroffen lange stehen.

Da sitzt im Sand die kleine Dirn'
Im buntgeflickten Werktagskleide,
Mit bloßen Füßen, um die Stirn
Den Heiligenschein von blonder Seide.

Wie selig sie vor's Auge preßt
Von rotem Glas die kleine Scherbe!
(Die Flasche hat beim Erntefest
Geleert des nahen Hofes Erbe.)

Nun sieht verklärt in rotem Schein
Sie Sand und Gras und Weg und Gosse,
Und ihre Hütte, arm und klein,
Verwandelt sich zum Märchenschlosse.

Und auch der schwarze Zuber dort
Erglänzt wie Purpur ihrem Auge;
Die Mutter wusch am schatt'gen Ort,
So blieb er stehn, gefüllt mit Lauge.

Und schau' — zu diesem Meere paßt
Ein Schiff, wie's arme Kinder bauen:
Ein alter Holzschuh, drauf ein Mast
Mit Raben, Segeln, Wimpeln, Tauen.

Den kleinen Künstler, unsern Fritz,
Seht ihn gebückt das Spiel beginnen:
Die Backen rund, die Lippen spitz,
So bläst er, daß sich schwellt das Linnen.

Und läuft die Brigg in voller Fahrt,
Eilt Fritz, daß nicht zu früh sie lande,
Hinüber, — und auf gleiche Art
Treibt sie sein Atem fort vom Strande.

So kreuzt vergnügt der mut'ge Kiel,
Das ferne Goldland zu erreichen:
O kühner Traum beim leichten Spiel!
Kolumbus' Ruhm seh' ich erbleichen.

Du, Knabe, wachse, werd' ein Mann!
Und mög' es immer dir gelingen,
Wie jetzt dein Schiff, dein Schicksal dann
Zur Fahrt nach deinem Wunsch zu zwingen.

Auch deines Glückes kleine Maid,
Hab' ich gedacht im Weitergehen:
O sei dein Auge stets bereit,
Die Welt im schönsten Licht zu sehen!

Lanemecker Straiche.

De jungen Ossen.

Vertallt vam Vikarius Moenig te Siärkenruoe.

Ik wäit nit, off ey all van Lanemecke hort het. Et liet imme Wuormecker Kiärspel un is en störeg Dingen. De Luie sind do allteyt gau, wahne gau wiäst un sinner't äuk näu. Magisters un Pastäuers sind der jung woren. De Lanemecker foiert nit faste; bo känn Menske Rot wäit, de Lanemecker wietet iärch te helpen um het allteyt, bo et noideg is, ne klauken Infall.

Awer de Awegunst, de laidege Awegunst! De Buren rundümme gonnten diän Lanemeckern nit, dät se kläuker seyn föllen ase anders Luie un alldiärümme nannten se dai Lanemecker klauken Infälle: „Lanemecker Straiche", un se dehen näu mehr: se satten füör diän schoinen Namen „Lanemecke" näu en Wördeken, bat gar nit schoine lut. Ik wellt uch in't Ohr lustern (Se werd der wual nix

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

van gewahr weren): „Dullen Lanemecke" saggten se derfüör un iäre klauken Infälle nannten se „Dullen-Lanemecker Straiche".

Van düsen „Dullen-Lanemecker Straichen", ik woll siegen, klauken Infällen, well ik uch en par vertellen, un hingernoh sollt ey mey dann siegen, of dai Lanemecker gau sind oder nit.

Et was Hiärwestdag. De Michels Buer te Lanemecke genk äines Sunndag-Nummedages met der langen Peype int Feld un woll mol noh'm Roggen saihn. Et Hiärte genk 'me op ase hai van feringes diän störegen Roggen löchten soh; hai stonk ose ne Stickelappen.

Awer ase hai bey et Roggenstücke kam, jöh joh, bat soh hai do? Ne ganze Masse klaine greyse Diers wören op diäm Roggen. Säu Diers harr hai seyner Liäwe näu nit saihn. Wören dät gurre oder boise Diers? Hai genk ümme dät Stücke rümme . . . Allerwiägen düse Diers. Dai Sake konn hai nit klain kreygen. Hai krassere siek unger der Kappe un genk häime un raip bey seynem Nower, diäm Schimmels Bueren, an, un vertallte iämme dai Sake. „Dät kann ik säu nit siegen, äis mat ik dai Diers saihn", saggte Schimmels Buer. Ungerwiägens kämen näu en par andere derbey un amme hingesten Enge, ase se bey'n Roggen kämen, wören iärer ne ganzen Tropp. Näi, säu Diers kannte kainer nit, do stond ne iäre ganze Lanemecker Verstand stille.

Se terbraken iärch iäre klauken Köppe, awer et woll'ne nix infallen un se wollen all grad häime gohn, do kam diäm Schimmels Bueren ne klauken Infall. „Bat dät sind"? saggte hai, „dät sind junge Ossen". „Junge Ossen???", saggten de andern un kläggeren iärch unger der Kappe. „Jä gewisse", saggte Schimmels Buer, „se hett en Fell akerot säu greys ase'n Ossenfell, un saih ey dann nit, dät se Hüender het? Dät sind junge Ossen un nix anders". Niu genk diän andern ne Tronlampe op. Se schlaugen iärch füör de Blesse un wünderten iärch, dät se dät nit selwer fotens saihn harr.n. Un se worten iärch äineg, dät dät nix ase junge Ossen wören.

„Jä, jä", saggte de Vorsteher, „dät sind junge Ossen, dorüwer sind vey us äineg, un vey motten se opptaihn un fett maken un dann an diän Smallmersken Jiuden verkäupen". Unn de anderen nuckeren: „Gewisse, optaihn un fett maken". „Awer", saggte de Vorsteher, „bomet sollt vey se fauern? dät kitzken Roggen sollt se balle imme Balge hewwen". „Bomet sollt vey se fauern"? dät is de Froge, nuckeren dai andern bedächteg, se terbraken iärch als wier iäre klauken Lanemecker Köppe un kuierten hin und hiär, awer et woll ne nix Geschaides infallen. „Ik saih wuoll, et fällt us nix in. Dann motten vey ne Gemainderotssitzunge hallen, un tworens, de Sake is eyleg, van Owend näu, ümme s Uhr", saggte de Vorsteher. Un de andern nuckeren un worten iärch äineg: „Ne Gemainderotssitzunge, düen Owend ümme s Uhr".

Et was näu lange känne s Uhr nit, do woren de Heerens vam Lanemecker Gemainderot beym Vorsteher beynäim. „Ey Heerens vam Lanemecker Gemainderot, ey wietet, berümme vey beynäim kummen sind. Ey het alle dai Diers op Michels Roggen saihn, un vey sind us äineg woren, dät dät junge Ossen sind". Un de andern nuckeren. „Et is klor, ase Sprinkwater, vey motten de jungen Ossen optaihn un fett maken un an diän Smallmersken Jiuden verkäupen. Fette Ossen giet Geld, viel Geld". Un de andern nuckeren, „Geld, viel Geld", un et jückere 'ne all in der Hand van diän vielen Kräundalers un Giällföskes.

„Awer, meyne Heerens vam Lanemecker Gemainderot", saggte de Vorsteher, nin is de gräute Froge, bomet sollt vey se fauern? Vey motten 'ne wat giewen, bo se wat van op de Riwwen kitt, bo se fix van te Fläiske kummet. Bomet sollt vey se fauern? dät is de Froge"? Un de andern worten stille un wußten nix un säggten nix . . .

De op äinmol sprank Schimmels Buer op: „Ik hewwet, ik wäit, bo vey se mett fett maken mot, Fläiß mot vey ne giewen un nix anders. Wann ne Mensken krank wiäst un schroh woren is, säu schroh, dät hai hinger 'me Schüppenstiele schuren kann, dann siet de

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Dokter, hai möchte Fläiß iäten, viel Fläiß; un bo imme Hiuse schlachtet is, do werd Katten un Ruiens fett". Dät löchtere diän andern in, un se nuckeren un wörten iärch äineg: Fläiß, dät wör et richtige füör de jungen Ossen.

„Gewisse", saggte de Vorsteher, „vey sind us äineg, Fläiß mot de jungen Ossen hewwen, dät is känne Froge; awer watfüörFläiß? Vey konnt doch känne Kauhdiers schlachten un feuern use jungen Ossen dermet. Bat füör Fläiß? do imme bestieket siek de Sake". „Bat füör Fläiß"? nuckeren de andern un se wußten nix un säggten nix . . .

Et was stille imme Lanemecker Gemainderot, me konn de Floihe hausten hören. De äinen käiken inter Luft, de andern vüör iärch op 'en Büen, se schmäiten Dämpe, ase wann 'ne kloinen Mann bäcket. Schimmels Buer nahm seynen Kopp in baide Fuiste, söchtere jäu ent hand, krassere sik hinger'n Ohren... op äinmol fell 'me dät Richtige in. „Bomet vey de jungen Ossen fauern sollt"? raip hai, „Met Piärrefläiß"! „Met Piärrefläiß?" saggten de Andern un et Miul bläiw ne oppen stohn. „Jau, met Piärrefläiß. Use Schimmel is bey Johren, nit weyt van niegenuntwintig, diän schlachte vey un fauert de jungen Ossen met Piärrefläiß." Un de anderen nuckeren un se worten iärch äineg, mit Piärrefläiß wöllen se de jungen Ossen fauern.

„Hai hiät recht," saggte de Heer Vorsteher, „säu well vey beschliuten. Schimmels Schimmel well vey op Gemainderiäknunge schlachten un de jungen Ossen dermet fett maken. Van Owend konn vey 'ne tworens nit mehr schlachten; et is Sunndag, awer moren Muorgen bey der Teyt in der Dagerey, ümme säß Uhr. Un dann make vey de jungen Ossen dermet fett un dann werd vey reyke, unweys reyke. Un wat sollt dann de Wäierper un Menkhueser, de Wuormeker un Felbecker awegünsteg seyn; awer lot se biästen van Awegunst un Speyt, dät dait us nix. Awer niu, meyne klauken Heerens vam Lanemecker Gemainderot, vey het us van Owend säu wahne ploget, in meynem, un sieker äuk in uggem Häiern gäit et düörnäin ase'n Schlapprad van all diän schworen Gedanken. Saiht, niu maine ik, de Menske is känne Hitte un äuk känn Püttehaken nit, vey mottet us der Gemainde te erhallen saiken un diärümme maine ik, vey drinket us van Owend noh düser schworen Arwet en Aechtelken Oidinger Bäier, un tworens op Gemainderiäknunge, dät werd an diän fetten Ossen wual ane sitten." Un dai anderen nuckeren un se worten iärch äineg, en Aechtelken wöllen se drinken, Oidinger Bäier, op Gemainderiäknunge.

Noh 'ner Väierlstunde laip de Kranen imme Aechtelken un de Bäierkräuse worten vull un lieg, un lieg un vull, äin üewer't andere mol, un mit jedem Kräusken worten de Ossen fetter un de Lanemecker reyker.

Andern Muorgens gerait diän Heerens vam Gemainderot de Opstand tworens nit. Nit ümme sässe, ase se beschluoten harren, awer ümme Taine wören se alle beynäin, un de Fillerhännes täug diäm armen Schimmel et Meß düör en Hals, un all dai Heerens pecken un halpen beym Afftain. Un ase se diän armen Schimmel säu splenternakeneg afftuogen harren, do mochte de Fillerhännes äinen van diän Bollen affschneyen, diän söllen de Ossen et äiste hewwen. Se wickeleren de Bolle in en raine Berrelaken un laggten se op ne Schiuwekar, un niu genk et luos noh Michels Roggen. De Heerens vam Gemainderot schäuwen selwes de Kar, de Vorsteher de äiste Päuse, de anderen gengen dertiegen an, viel andere, Mannsluie un Weywesluie, Blagen un Ruiens vüördp un derhingerhiär, düör Schloite un Poite.

Et duerte nit lange, do woren se an Ort un Steye un jederäin bekäik sik äis näumol de jungen Ossen und fröggere siek üewer dai schoinen Diers.

„Bohien sall ik dät Fläiß liegen?" frogere de Fillerhännes. Un se üewerlaggten un worten iärch äineg, dät Fläiß möchte midden op en Roggen, dann können se alle dran, awer nit de Fillerhännes, näi, de hohe Obrigkeit möchte dät selwes daun. Un de Heer Vorsteher peck diän Piärrebollen un stond all met äinem Schuocken imme Roggen. „O Heer, hai triet us de ganzen Ossen däut", raip äiner. „Halt, ... wachtet, ... hü,

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

.... ey triät us de Ossen däut, säu gäit dät nit", raipen de andern. Un de Vorsteher schmäit dät Fläiß wier op de Schiuwekar.

„Wat awer niu? Biu soll vey dät maken?" ... Un se wußten alltehäupe nix un säggten nix.

„Ik saih wuol, et fällt us nix in. Dann motten de Heerens vam Gemainderot mol beynäin kummen un Rot schaffen", saggte de Vorsteher. Un de Heerens vam Gemainderot tropperen iärch beynäin ümmen Vorsteher. Se kuierten düt un dät.. „Söllt nit gohn", mainte äiner, „dät vey dät Fläiß säu weyt schmeyten können. Wann vey alle anpecken genk dät doch gewiß". „Näi, näi, dät gäit nit", saggten de andern, „dann schmeyte vey jo ne ganze Masse van diän jungen Ossen däut, dät gäit gar un gariut nit". Un se worten stille un wußten nix un säggten nix, un alle käiken se diän Schimmels Buer an. Un richtig, hai wußte wier Rot. „Meyne Heerens vam Lanemecker Gemainderot! Dai Sake is äinfach.... Vey niämet ne Mistdriäge un op de Mistdriäge sette vey diän Heeren Vorsteher un de Vorsteher niemet de Bolle in 'en Armen un de Mistdriäge met 'em Heeren Vorsteher un der Piärrebolle driäge vey in de Midde vam Roggen. Saiht, säu driet de Heer Vorsteher dät Fläiß an Ort un Steye ohne dät hai met äiner Klogge open Roggen triet". Dät löchtere diän andern in un se worten iärch äineg, de Vorsteher söll op der Mistdriäge dät Fläiß op en Roggen driägen.

Säu ase se beschluotten harren geschoh et. Ne fixen Burßen halte ne Mistdriäge iutem Duorpe herbey; de Heer Vorsteher genk op de Mistdriäge sitten, un se gafften iämme de Piärrebolle innen Armen un draggten de Mistdriäge met 'em Vorsteher midden op en Roggen.

„Säu, niu konnt de Ossendiers friäten un fett weren un de Jiude hiät gewiß nit säu viel Dalers, dät hai se betalen kann", säu dächten un säggten de Lanemecker, ase se häime gengen un se kuierten un droimeden van nix anders ase van fetten Ossen un Kräundahlers un Giälgoisekes.

Alle Dage konn me Luie bey Michels Roggen stohn saihn. Dai Diers fraten guet; de Roggen worte alle Dage dünner un klainer, awer spasseg, de Ossen wörten nit grötter un nit fetter un äines Muorgens, — et was in der Nacht gehöreg kalt wiäst — woren se alle kaput. Do was gräute Truer in Lanemecke. „Ik hewwe't mey fotens dacht", saggte de Schmies Buer, (dät was ne ganzen klauken) „vey härren ne Stall füör dai Diers buggen mocht. Junge Ossen konnt känne Külle verdriägen". „Hiäs recht", saggten de andern, „jint Johr make vey't anders, dann bugge vey ne Stall füör de Ossen, un se sollt us nit wier verfraisen".

De Lanemecker harren iutmacht, et söll känn Menske wat van diän jungen Ossen vertellen; kaimes söll gewahr weren, wat se in Lanemecke füör en Glücke hat härren, bit de Ossen gräut wören. Awer en par Weywesluie harren't Miul nit hallen konnt. Se harren op em Wiäge noh der Kiärke dermet prohlt, wat se in Lanemecke niu reyke wörten un se harren de ganze Sake vertallt. Do was de Sake weyt genaug. In 'en par Dagen wußten se imme ganzen Kiärspel un drüewer rüwer, wat in Lanemecke passäiert wör, dät se in Lanemecke känne Schniägels kännten un mainten, et wören junge Ossen un dät se de Schniägels mit Piärrefläiß fauert härren. Un wann de Lanemecker Sunndags noh't Kiärke kamen, un wann siek en Lanemecker Menske imme andern Duorpe saihn lait, allerwiägen mochten se et hören: Wat maket de Lanemecker jungen Ossen? Sind se balle fett?

Sprüke.

Wai ne Hucke slinken well, dai draff se nit anmuilen.

Alles wat recht is; awer de Pastäuer hört nit in de Schiuwekar. M.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Der Klosterberg bei Arnsberg.

Von Karl Féaux de Lacroix.

Wer vor fünfzig Jahren auf schlechtem, unbequemem Pflaster — in dieser Hinsicht hat Arnsberg (trotz vielen Klagens und Schimpfens, das bei Unwissenden und Krakehlern noch immer nicht verstummt) ganz erhebliche Fortschritte gemacht, namentlich bezüglich der Klosterstraße — dem Hirschberger Tor sich näherte, der wurde durch einen durchaus einheitlichen und harmonischen Anblick gefesselt und verweilte wohl als Kenner und Genießer des Schönen minutenlang, um das Ganze auf sich wirken zu lassen und sich in die Fülle des schönen Einzelnen zu vertiefen. Das alte, graue Gemäuer der Klostergebäude stand noch unberührt da: das damalige Gymnasium (links) zeigte die Formen und den Verputz, den die Prälatur zur rechten aufwies; es war noch nicht in eine Knabenschule mit protzendem, gleißendem Gewande verwandelt, das in seiner modernen Pracht der altmodischen Nachbarn zu spotten scheint. Schritt man zur Seite und warf einen neugierigen Blick in den alten Kloster-, damaligen Gymnasialhof, so zeigte dieser nicht, wie heute, nach Süden eine stilwidrige Lücke, sondern die alten Gebäude waren im Geviert, wie sich's für ein Kloster gehört, zusammengeschlossen, und wer den Mut hatte, in eine der Türen einzutreten, der bemerkte mit stiller Freude die Kreuzgewölbe des früheren Klosterumganges, der von den Mönchen bei ungünstigem Wetter zum Lustwandeln benutzt wurde. Bei den Neuerungen um die Mitte der 80er Jahre hat man die Südseite geöffnet, indem man das verbindende Gebäude kurzer Hand abriß.

Zwischen das alte Gymnasium und das Prälaturgebäude hatte man in den 20er Jahren das herrliche Hirschberger Tor gestellt, das mit seinen dramatischen Jagdszenen, dem mit der Meute ringenden Eber und dem sich aufbäumenden Hirsch, seinen jagdlichen Verzierungen und stolzen Inschriften in die klösterliche Umgebung an sich wenig hineinpaßte — man müßte dann geltend machen, daß auch die Mönche dem edlen Weidwerk durchaus nicht abhold waren, schon als praktische Haushalter! — aber doch in seinen Ausmessungen, seinen abgetönten Farben, seinem historischen Stempel sich ganz vortrefflich in den Rahmen der seitlichen Gebäude einfügte. Besonders günstig aber war, daß man durch das Tor ins Grüne sah, das nicht nur vom ideellen, sondern auch vom malerischen Gesichtspunkt aus den passendsten Hintergrund abgab. Zwischen den Büschen versteckt gewahrte man zwei kleinere alte Häuser, die trefflich in die Umgebung paßten. Eines war die ehemalige Klosterschmiede.

Im Jahre des Heiles 1879 machte der hübsche Hintergrund des Tores einem äußerst unschönen, dabei sehr hohen und nicht einmal verputzfähigen Gebäude, dem heutigen Gymnasium, Platz, in welchem buchstäblich das Obere nach unten und das Untere nach oben verkehrt erscheint. Und dabei ist es von Akademikern entworfen und ausgeführt! Was hilft es uns, daß wir die Schale des Zornes ausgießen über die, die solches verbrochen haben? Das Gebäude wird deshalb nicht weichen. Es steht nun einmal da und wird uns alle überleben. Und dann die Dienstwohnung des Direktors! Schweigen wir lieber und folgen dem gewundenen Pfade, auf den die umgebende Kunstgärtnerei Blumendüfte verstreut, auf den jetzt mit einem Kurhotel gekrönten Klosterberg, der früher der Weiße Stein („Witte Stein") hieß und von steiler Warte — der etwa 35 Meter hohe Felsen fällt senkrecht zur Promenade ab — eine ganz überraschende, wundervoll umrahmte Ansicht von der Stadt mit der sie überragenden Kappe des Schloßberges bietet. Am kühnsten ist die Felsbildung weiter aufwärts an dem auf hoher Felsplatte ragenden Ehmsendenkmal. Lassen wir uns hier nieder, und haben wir uns satt gesehen an all dem Schönen, was uns dort geboten wird, an Fluß und Stadt und der wundervollen Linie der am östlichen Horizont hoch aufragenden Berge des Arnsberger Waldes, so

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

lauschen wir auf das, was die Geschichte von diesem Erdenfleck zu berichten hat.

Das Sommerhäuschen auf dem Klosterberg war eine Gründung der Abtei Wedinghausen. Es wird schon kurz nach 1600 erwähnt. Ein schönes, im Hauptzimmer des Obergeschosses aufgestelltes Billard, eine Kegelbahn in der Nähe des Hauses und die hübschen vom Bruder Eschborn im englischen Geschmack geschaffenen Anlagen gewährten in späteren Zeiten den Mönchen angenehme Stunden zu geselligen Belustigungen und beschaulicher Erholung. Als im August 1793 der Kurfürst Max Franz den Arnsberger Landtag aufsuchte — er ist später noch einmal (1795) in Arnsberg gewesen: das war der letzte kurfürstliche Besuch —, und ihm im Kloster die besten Räume zur Verfügung gestellt wurden, wählte er das Sommerhaus zu seiner Wohnung und residierte daselbst drei Wochen. Die Musik seiner Hofkapelle lockte allabendlich eine große Anzahl Arnsberger in die unteren Anlagen der Promenade, deren Bäume erst 1 bis 2 Meter hoch waren.

Unter hessischer Regierung bewohnte zunächst der Domänenpächter Plange das kleine Haus. Die Anlagen wurden dem Publikum „gänzlich geöffnet," nachdem im Jahre 1810 die „obere wie die untere Promenade" unter polizeiliche Aufsicht gestellt waren (echt hessisch!). Dann wurde das Sommerhäuschen an den Kammersekretär Meyer, 1814 an den Großherzoglichen Landbaumeister Plasmann verpachtet. Nach Ablauf des Pachttermins wurde im Jahre 1821 das Haus in preußischer Zeit der am 22. Februar 1821 mit der Aufsicht der Anlagen betrauten Promenadendeputation gegen eine jährliche Miete von 40 Tlr. pr. Cour. vom Finanzminister überwiesen. Diese überließ das Haus dem Promenadenaufseher Schröder (seit 1831 Junkermann). Im Jahre 1842 wurde es durch Kabinettsorder mit dem Vorbehalte des Staatseigentums und gegen Uebernahme sämtlicher Kosten der baulichen Unterhaltung der Promenadendeputation zur freien und unentgeltlichen Benutzung und zwar zur Wohnung für den Eichholzwärter (seit 1851 Narberhaus, seit 1876 Meyer) überlassen. Dieser eröffnete eine Restauration, die von Arnsbergern und von Fremden fleißig besucht wurde. Längs der hübschen holzgeschnitzten Rampe stand Tisch an Tisch; doch fand man an warmen Nachmittagen nicht immer Platz. Namentlich wurden hier im Schatten der Bäume viele Kaffeeschlachten geliefert. Ein entzückendes Bild des nachmals berühmten Malers Willi Riefstahl,*) der damals Zeichenlehrer in der Pension Jensch war, führt uns einige alten Arnsbergern noch bekannte Damen und Herren im Biedermeierkostüm vor, die in den Anblick der Aussicht vertieft sind. Auf dem Bilde ist alles zum Greifen deutlich. Der rege Verkehr führte am Ende der 70er Jahre zu einer Erweiterung des Sommerhauses: ein kleiner Saal wurde angebaut. Um die Wende des Jahrhunderts erwarb die Stadt das Haus nebst dem anstoßenden Gelände käuflich vom Fiskus und errichtete an der Stelle des abgebrochenen Sommerhauses das Kurhotel mit einer schönen Terrasse. Der Eichholzaufseher Gerbens nahm Wohnung in der Stadt. Derselbe hat fast fünfzig Jahre seines Amtes treu gewaltet und hat im Eichholz seinen Tod gefunden. Im Weltkrieg diente das Kurhotel als Lazarett; dann wurde unten eine Jugendherberge eingerichtet, während die oberen Räume Privaten zur Wohnung angewiesen wurden. Der Restaurationsbetrieb ist in diesem Jahre wieder eröffnet worden.

Wir wollen nicht vom Klosterberg scheiden ohne derjenigen Besuche zu gedenken, die dem köstlichen Aussichtspunkte eine besondere historische Weihe verliehen haben. Schon im ersten Jahre nach Erwerbung des Landes durch die preußische Krone weidete der kunstsinnige Kronprinz Friedrich Wilhelm sein Auge an der lieblichen Aussicht und prägte, wie es heißt die Worte: „Hier ist ein schönes Fleckchen Erde." Sein Bruder, der nachmalige ruhmgekrönte Kaiser Wilhelm, weilte 1819 in Arnsberg. Im Jahre 1831 erholte sich der Prinz Friedrich Wilhelm Karl von Preußen mit seiner Gemahlin von den Strapazen eines Balles im Arnsberger Kasino auf dem

*) Professor, später Direktor der Kunstschule in Karlsruhe, 11. Oktober 1888 in München gestorben.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

Schloß- und Klosterberg. Das Jahr 1833 sah den Kronprinzen zum zweiten Male hier oben: er besichtigte mit Interesse „die neuesten Anlagen der Promenade und des Eichholzes." Später feierte er in Küstelberg seinen Geburtstag. Dreizehn Jahre, nachdem Friedrich Wilhelm zur Regierung gelangt war, besuchte er als König zum dritten Male den Klosterberg und „erfreute sich daselbst von der alten Klostereiche aus der herrlichen Aussicht auf die Stadt wie auf die Arnsberg in einem Halbkreis umfließende Ruhr." Die „Klostereiche" ward nun zur „Königseiche". (Sie ist leider im Jahre 1890 durch Blitz arg beschädigt). Den König begleitete sein Bruder, der nachmalige Kaiser, dem beim ersten Besuche die Aussicht verregnet war; in seinem Gefolge befand sich unter andern auch Graf Bismarck, der spätere Reichskanzler und Gründer des Deutschen Reiches. Die Weiterreise ging über die Dicke Eiche nach Herdringen zur Einweihung des neuen Schlosses. Die Aufmerksamkeiten der Hohenzollern, ihr freundliches und leutseliges Wesen, nicht zum wenigsten ihre Bewunderung für Arnsbergs Schönheit und ihre tatkräftige Fürsorge für die Vergrößerung der Stadt und für die Erhaltung ihrer Denkmäler und Schaffung von Anlagen haben die Herzen der Arnsberger bezwungen und sie nach und nach zu guten Preußen gemacht.

Weitere Kreise auf die Schönheit des Sauerlandes und seiner „Perle" aufmerksam zu machen und das Gebirge dem Fremdenverkehr zu erschließen, gründete am 25. Januar 1891 der Forstrat Ernst Ehmsen im Verein mit gleichgesinnten Männern den Sauerländischen Gebirgsverein. Das Andenken an die Vereinsgründung und an den verdienten, bereits am 19. März 1893 verstorbenen Gründer festzuhalten, wurde im Jahre 1897 nach einem Plane des Berliner Architekten Wellermann vom S. G. V. das Ehmsendenkmal errichtet, ein 8 Meter hoher pavillonartiger Kuppelbau, der vortrefflich in den Rahmen der Landschaft hineinpaßt.

Spuren im Schnee.

Von Studienrat Rüther, Brilon.

Schon wollte es Frühling werden, da ist noch ein letzter tiefer Schnee über die Berglandschaft gefallen und verklärt sie mit blauem und goldenem Lichte. Gleichmäßig dehnt er sich über Straßen, Felder und Wege wie ein riesiges Papier, auf dem die wandelnden Menschen mit ihren Tritten ihr Hasten und Streben einzeichnen. Dicht und unentwirrbar laufen ihre Spuren durch- und nebeneinander auf den Straßen, loser auf den Feldwegen, und selbst auf den kleinen Pfaden, die zur Berghöhe führen, ziehen sich einzelne dünne Linien von Tritten. Tritte von Kindern, Frauen und Männern auf den Straßen zeugen von vieler Geschäftigkeit, aber sie lassen nicht erkennen, wohin diejenigen strebten, die sie traten. Und doch sprechen auch sie. Hin und wieder, bald im großen Strom der Spuren, bald daneben im weichen Schnee laufen die kleinen der Kinder, deren Wege mehr vom Zufalle des Eindruckes und des spielenden Gedankens als von festen Zielen geleitet wurden. Sichere Pfade gehen die Spuren der Erwachsenen, die einen ruhig und gleichmäßig, die andern mit eilendem Schritt, bald leichter, bald mit dem weitaus greifenden Schritte des Mannes.

Und wo die Straßen und Wege sich scheiden, da streben auch die Spuren auseinander und werden kenntlicher zu deutlichen Schriftzeichen des Weges. Hier sind zwei Menschen nebeneinander gegangen, dort haben sie sich getrennt, der eine nach hier, der andere nach dort. Hier haben sich zwei Wege gekreuzt; dort begegneten sich Menschen und gingen aneinander vorüber, und an jener Stelle kamen sie sich entgegen, blieben beieinander stehen und gingen gemeinsamen Zieles weiter.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Weiter hinaus im Felde, ansteigend zur Berghöhe, werden die Spuren immer weniger und einsamer. Hier die Tritte eines tapferen Knaben, der wohl den Schimmer der Landschaft in sich auffog, dort eines bedächtig schreitenden Mannes, der zur Berghöhe hinauf strebte. Seine Spuren zeigen die Merkmale mühevollen Gehens, hin und wieder sind sie tief eingesunken in eine Schneeverwehung, da und dort sind sie von neu gerichteten Winden verschüttet, und auf der Höhe im härter gelagerten Schnee haben sie sich nur flüchtiger eingegraben, so daß es scheint, als höre sein Pfad langsam auf und gehe über in das helle Licht des reinen Schnees. Der hier ging nach mühevollem Aufstieg, hatte leichteren Schritt als die unten im Tale, Licht floß um ihn und befreiender Luftstrom, und im Glanze von Schnee und Sonne sah er weit hinaus über die Landschaft, die den Blicken der unten Wandelnden verborgen war. Leichter und freier traten seine Füße den Schnee und doch in dauerhafterer Spur, denn in dem härteren Schnee und auf der kälteren Höhe werden seine Tritte vergrößert und erweitert noch sichtbar sein, wenn unten im Tale das schmutzige Grau der Wege über den Glanz des letzten Schnees gesiegt hat.

Denn dies ist wohl der letzte Schnee des Winters. Die Sonne ist stark geworden, und bald wird ein lauerer Wind sich mit ihr verbünden. Da verschwinden die Tausende von menschlichen Spuren, zuerst auf den breiten Wegen, wo die Vielen geschäftig gehen, dann auf den Pfaden, die langsam aufwärts führen; aber noch lange Wochen mögen die Spuren derer sichtbar sein, die auf den harten Schneewehen des Berges gingen, jener Einsamen, deren Tritte erhärteten im Sturmwind der Höhe.

Und all die vielen Menschenspuren hatten ein Ziel; jeder Tritt war ein Stück bewußten, oft mühevollen Weges. Der eine ging nach Brot, der andere nach Geld, der Dritte nach Ehre, dieser zu ernster Tat, jener zum Spiel, der eine auf gutem Wege, der andere auf bösem Wege, dieser mit dem Ziel in die Ebene, jener hinein in das Licht der weißen Landschaft, um sich zu freuen, der Letzte hinaus zur Höhe, zum Ueberblick über das ganze Bild und in die Einsamkeit, um nicht gestört zu werden von den geschäftigen Vielen.

So viele Wege waren es und so viele Ziele. Jeder trug etwas anderes im Sinne, als er durch die weiße Landschaft ging, und doch gehen alle denselben Weg. Alle ihre Spuren verschmelzen, die einen früher, die anderen später und vergehen in graues Nichts.

Die Spuren im Schnee sind eine Schrift, welche die Menschen hineinschrieben in die Landschaft, ehe eine neue Zeit kommt, in der keine Spuren mehr hinterlassen werden. Eine Schrift und ein Gleichnis.

Spuren der Menschen auf der Erde! Sie stehen im Angesichte der Natur, in den Feldern und Wäldern als Zeichen ihrer Arbeit in Landwirtschaft und Forst, in den Häusern und Anlagen der Städte und Dörfer als Spuren ihrer Wünsche, Eigenart und Anschauung und in den steinernen Denkmälern einzelner als Wahrzeichen länger nachwirkender Taten. Und zuletzt läuft die Spur zum Friedhof, und ein Grab ist der letzte zeichnende Tritt in der Schneelandschaft dieser Welt, ein Grab, das vielleicht nach wenigen Jahrzehnten, vielleicht auch erst nach Jahrtausenden dem übrigen Erdboden völlig gleich wird, wenn ihm die Aschenurne entnommen wurde, die seit Vorzeiten in ihm ruhte.

Wie verschiedenartige Spuren! Das Grab des Säuglings ist eine Menschenspur, kaum eingezeichnet und doch redend von wunschlosem Kommen und Gehen und vom Schmerze anderer. Das Spielwerk des Kindes, die stillen Leistungen häuslicher Frauen, die goldenen Saatfelder, die Schlote der Fabriken, die tiefen Erdwunden der Bergwerke und Steinbrüche, Kanäle und Straßen, die Häuser und Schiffe, die der Fleiß der Männer schuf, die Kirchen und Dome, die ihr Dasein der Frömmigkeit ganzer Geschlechter verdanken, alle sind Spuren der Menschen, die einen von kurzer, die andern von längerer und langer Dauer.

Es sind die Spuren, die in der Tiefe des Lebenstales getreten wurden, Spuren und Zeichen von allgemein menschlicher Freude und

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

allgemein menschlichem Leide, von Streben und Erfolg, von Hoffen und Verlieren, von Aufstieg und Abstieg, von Frömmigkeit und Sünde, von stillem Frieden und nagender Unruhe, von Liebe und Haß, von Werden, Wachsen, Vergehen und Sterben. Und diese Spuren liegen teils wie Schichten der Erdrinde über- und untereinander als Zeichen aufeinanderfolgender Geschlechter, teils sprechen sie von den Genossen der gleichen Lebenszeit, wie im Schnee der Landschaft alte und neue Spuren unter- und übereinander laufen und die alten von den neuen verdeckt und begraben werden.

Und die Spuren der gleichen Weggenossen sind so verschieden. Die Steinart des Urmenschen in seinem Grabe auf der Berghöhe, die Urnenreste, die seine Asche bargen, die kargen Schmuckstücke bei den Skeletten vorzeitlicher Frauen und Kinder sprechen nicht minder beredt von Menschenschicksal, vom Wandel unsterblicher Seelen über die Erde, als die Ruinen der mittelalterlichen Burgen, als die Wall- und Grabenreste der Landwehren, die einst die Fluren der Städte schützten, als die Harnische der Ritter in den Museen und diese nicht minder als die Eisenbahnbrücken der Gegenwart über die Ströme, als die rauchenden Schornsteine der Dampfer und Fabriken, als die Hütten, Häuschen und Häuser mit ihren vielen Eigenarten im Dorfe, als die Dome und Rathäuser mit den verschiedenen Stilen verschiedener Zeiten in den Städten. Die verschütteten Städte Italiens, die ausgegrabenen Marmorbilder der alten Welt, die unsterblichen Gemälde unserer großen Meister, die Sagen und Dichtungen, welche die Jahrhunderte überdauerten, sie sind nichts anderes, als was in der Gegenwart von Menschen dem Antlitze der Erde eingegraben wird, nichts anderes, als was auch die Schöpfungen der heutigen wankenden Kultur einmal sein werden, Spuren der Menschen.

Sie alle sprechen von Menschenschicksal und Menschenstreben, die Dolmen und Wohnhöhlen Südeuropas, die Kjökenmödingrs des Nordens, die Bauten der Inkas und der Pharaonen, die Steinzeichnungen und Felsinschriften untergegangener Völker nicht minder als die Dampfzüge und elektrischen Leitungen, als drahtlose Fernstationen und der Eifelturm, als Hermannsdenkmal und Newyorker Freiheit und als — — die Schützengräben des Weltkrieges. Die einen sind, was die anderen noch werden — — Spuren der Menschen, Spuren im Schnee.

Verschieden wie die Tritte und Schritte der Kinder, Frauen und Männer im Schnee, verschieden nach Tiefe, Eile und Weg, sind auch die Spuren des Lebens. Der eine ist still über die Erde gegangen, von seinem Wirken und Streben sind nur geringe Spuren geblieben, vielleicht keine andere als die schlichte Eintragung ins Kirchenbuch. Der andere hat Straßen oder gar Städten seinen Namen gegeben. Von dem einen meldet nur ein stilles Grab, vielleicht nur ein Massengrab auf dem Friedhofe des Weltkrieges, von dem anderen kündet die Geschichte Nachruhm des Segens oder des Fluches. Der eine schrieb in der Klosterzelle eine wertvolle Klassikerhandschrift, aber ihn selber kennt niemand mehr, das Werk des anderen wurde unzählige Male geschrieben und gedruckt, und sein Name gehört zum Wissen jedes Gebildeten. Die Spur des einen zeugt von stiller, friedvoller Arbeit, die keinen Anspruch auf Anerkennung machte, die des anderen von hastigem Streben und Ehrgeiz, von Stürmen und Siegen. Und doch ist alles nur Spur, Spuren von Menschen im Schnee.

Und die Ziele aller dieser Spuren! So verschieden und doch zuletzt so ähnlich. Die meisten Menschen entfernten sich nicht von der großen Heerstraße des Lebens, und ihre Spuren vermischen sich mit unzähligen anderen, nur hier und da kenntlich hervortretend. Sie kannten vielleicht nichts anderes als das Suchen nach Brot, nach geringem Genuß und kurzer Freude, nach Besitz und bürgerlichem Ansehen, vielleicht aber war ihr Weg verklärt von der treu erfüllten Pflicht im kleinen Kreise. Sie haben ihre Seele eingetragen in das Stammbuch der Erde, alle mit den gleichen, anscheinend charakterlosen Schriftzügen, die einen mit schneller verlöschender Tinte eines Lebens, das keine höheren Strebungen kannte, die andern mit dau-

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

erndem Schwarz des Hasses und der Leidenschaft, noch andere mit der Goldschrift der Liebe in den Herzen ihrer Mitmenschen. Aber für das flüchtige Auge waren alle ihre Eintragungen mit der gleichen ungelenken Handschrift des gewöhnlichen Lebens gemacht, klein und verschwindend zwischen den Einzeichnungen bedeutender Geister. Ihre Lebensspuren liegen auf der großen Straße.

Anderer Wege aber gingen nicht die breite Straße, sie hatten besondere Ziele, härtere Wege der Arbeit und des Schmerzes, höhere der Erkenntnis und des Willens, einsamere Pfade der Stille. Sie entfernten sich von der breiten Spur und traten Bahn für die wenigen, die ihnen folgen konnten und wollten. Mühsamer war ihr Weg, aber voller von Licht. Und die Einsamsten von ihnen schritten am höchsten hinauf zur Höhe, bis ihre Gestalt und ihre Spur sich zu verlieren schien in unsterblichem Lichte. Die wahrhaft Großen der Menschheit, nicht die lärmenden Eroberer, sondern die stillen Wohltäter, nicht die, welche Heere in den Tod führten, sondern die, von denen Erneuerung des Lebens ausging für viele, nicht die, welche den Beifall der Zeitgenossen fanden, sondern jene Unscheinbaren, die mit sich selber ringend den Nachfolgenden ein Segen wurden, Männer und Frauen wie der Weise von Athen mit seinen unsterblichen Schülern, wie der Verbannte von Florenz mit seinem Gedichte von Himmel und Hölle, wie die gütige Frau von der Wartburg mit ihrem segnenden Beispiel. Die falschen und die wahren Großen, beide gingen abseits vom breiten Flusse der Menschheitsspuren, aber die einen blieben gleichwohl in der Ebene, und die anderen stiegen hinauf auf die Höhe, durch den Sturm ins Licht.

So verschieden sind die Spuren der Menschen auf der Erde. Und doch nach welcher Richtung immer sie laufen mögen, im letzten Endziele sind sie sich gleich. Auch sie vergehen, wie die Menschen vorübergingen, die sie traten. Aller Menschen Wege, der vielen wie der wenigen, der großen wie der kleinen, derer, die in der Tiefe wandern, wie derer, die auf der Höhe schreiten, die Spuren guter Wege und böser Wege, Spuren im Schatten und Spuren im Lichte, alle gehen hinaus in ein scheinbares Nichts, wie Spuren im Schnee aufhören, wenn eine neue Zeit kommt. Mag noch so liebevoll ein Gedächtnis gepflegt werden, noch so sorgsam der Geschichtsschreiber dem Wirken großer Menschen nachgehen, einmal hört alle menschliche Spur auf, weil niemand mehr ist, der sie sehen kann, weil der Boden aufhört, in den sie hineingetreten wurden, weil eine neue Zeit kommt, in der es keine Spuren mehr gibt. Dann ist es gleichgiltig für die Landschaft, ob die Spuren zusammengingen oder sich entfernten, ob sie im Tale liefen oder zur Höhe stiegen.

Gleichgiltig für das Bild der Landschaft, für den irdischen Schauplatz der Menschengeschichte, nicht aber für die, welche die Spuren hinterließen, denn sie sterben nicht mit ihren Wirkungen, ihre Spuren bleiben anderswo, und „ihre Werke folgen ihnen nach." Denn es sind die Seelen, welche die Spuren hinterlassen. Ist nicht auch das ganze leibliche Leben selbst, die Gestalt und Bewegung der Glieder, das Leuchten des Auges, die Raschheit der Tat, die Ruhe der Besinnung, das Glänzen der Freude, der Blick des Leides, alles, was die Erscheinung eines Menschen ausmacht, nur Spur? Spur seiner Seele? Kann man nicht das Innere des Menschen erkennen an seinem Aeußeren, vor allem am Spiel seiner Mienen, am Blicke seiner Augen?

Diese Seelen sehen wir nicht. Sie sehen sich selber nicht einmal klar. All ihre Erscheinung in Leben und Geschichte ist nur Spur, die gedeutet wird, die aber auch wie ein verbergender Schleier über dem Wesen der Seele ruht. Das Antlitz des Freundes, der Blick der Mutter, wie warm er durch die Seele gehen mag, es ist doch nicht die Seele des Freundes, nicht das Herz der Mutter, es ist nur Spur von ihnen. Wir haben keinen Blick in die Tiefe der Seelen, nicht einmal in unsere eigene, wir können kein schlechthin giltiges Urteil haben über unsere Mitmenschen, nur ein bedingtes, schlußweise auf der Spur erreichtes. Wir haben kein Recht, die Seele eines Menschen zu verurteilen, weil seine Taten, seine Spuren uns dieses Urteil aufdrängen wollen. Wir können auch

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

keinen Menschen für gut halten nur wegen seiner Spuren. Die Gesinnung und die tiefste Quelle seiner Erscheinung kennen wir nur unvollkommen. Wir können nur an die Menschen glauben oder an ihnen zweifeln oder verzweifeln. Alle unsere Urteile aber sind nur spurweise entnommen, nur bedingt gültig.

Auf diesem Glauben oder Nichtglauben aneinander beruht auch das Verhältnis der Menschen zueinander, nicht auf vollendeter Erkenntnis. Die Seele muß an die Seele glauben, damit sie mit ihr zusammen gehen könne. Die Spuren zweier Seelen, zwei ganze Menschenleben gehen oft zusammen auf lange weite Wegstrecken, und doch mögen die Seelen sich innerlich fremd sein. Und oftmals trennen sich die Spuren des Lebens, Mensch geht vom Menschen, und doch weinen die Seelen nacheinander. Menschen begegnen sich und gehen vorüber, ohne ihre innere Verwandtschaft zu erkennen; Menschen reichen sich die Hände, und ihre Seelen sind sich ein Hindernis.

Hier, nicht in den Spuren des äußeren Lebens, liegt der wahre Unterschied zwischen den Menschen der Höhe und den Menschen der Niederung. Nicht die Tiefe und Wucht der irdischen Spuren zeigt unzweideutig die Größe der Seelen an; was klein und unscheinbar durchs Leben geht, ist oft größer, als was gewaltige Wirkungen zurückließ. Zwei Menschenleben, Menschenspuren, mögen nebeneinander gehen in gleichem Schritt, und doch ist die Seele des einen im Tale des Alltags, und die des anderen wandelt in der Höhe des Lichtes; die Spuren des einen gehen abseits von der großen Heerstraße des Lebens gleich denen der wahrhaft Einsamen, und sie sind doch nur ein Umweg im Tale, die Spur des anderen aber im breiten Wegstrome ist ein Pfad zur wahrhaften Höhe der Innerlichkeit. Die Seele ist der Seele gegenüber verhüllt, und nur der Umriß deutet sich an im verbergenden Schleier. Der Umriß aber kann täuschen und täuscht: Im Edelsten schlummert das Böse, und noch im Versunkensten liegen Funken des Lichtes.

Plato vergleicht das irdische Leben mit dem Aufenthalt in einer Höhle, worin wir alles nur schattenhaft und undeutlich sehen, während das wahre, wirkliche Sein der Dinge und Menschen sich erst in einem helleren Lichte offenbaren wird, in jenem Lichte, aus dem die Seelen selbst stammen, denn sie sind herabgesunken aus dem Reiche der reinen Gedanken, der Ideen. Alles, was mit uns ist und lebt, ist für uns nicht Ding, sondern Erscheinung, deren volles Wesen verhüllt ist, ein Gleichnis dauernden Seins, eine Spur. Und auch die Seele äußert sich der Seele nur in Spuren.

Drum kennen wir auch die Wege nicht, welche die Seelen in Wahrheit gehen. Wir sehen wiederum nur die Spuren im Schnee. Wie eine Spur hineintritt und ihn wieder verläßt, ohne zu verraten, woher der Mensch kam und wohin er letzten Endes weiterging wo der blieb, der die Spur trat, so fragen wir auch bei der Seele: Woher? und Wohin?, und auf beide Fragen ist uns die Antwort verhüllt. Wir ahnen und deuten nur, und selbst die niedrigsten Naturvölker tragen es in ihrem Bewußtsein, daß unser Leben nur die Spur eines höheren Daseins ist. Die Bewohner der Tongainseln erzählen, daß einst Götterkinder auf die Erde kamen und durch die Berührung mit ihr sterblich wurden und die Erde nicht mehr verlassen konnten, bis der Tod sie erlöste, und daß ihre fernen menschlichen Nachkommen noch voll Heimweh suchend am Meeresstrande sitzen und warten, bis die Spur ihres Lebens hinausläuft in den Frühling der Gottähnlichkeit.

Alle die vielen Spuren im Schnee, deren tieferer Sinn sich der Deutung entzieht, sind doch verursacht durch ein festes Ziel derer, die sie traten; und bei allem Wirrwarr der verschiedenen Lebenswege gehen doch die Seelen einen einfacheren und graderen Pfad, ihnen selber unverständlich, einen Weg hinauf oder hinab, einen Weg in den Frühling des Lichtes oder in den ewigen Winter.

Und wie die Spuren im Schne sich begleiten, sich verschlingen und wieder trennen, so nähern sich die Seelen, berühren sich und scheiden wieder. Sie suchen einander nach Gesetzen und nach ewiger Lenkung. Zufall

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

nennt der Mensch es oberflächlich, wenn er dem anderen auf seinem Lebenswege flüchtig oder tiefer begegnet, Zufall, wenn ihre Lebenswege wieder auseinandergehen. Und doch, was ist Zufall? Wenn die Spuren sich im Schnee kreuzen, hatte nicht jeder, der sie trat, ein festes Ziel? Nur das Kreuzen beider Zielwege ist Zufall. Und wenn die Lebenswege zweier Seelen sich berühren, so folgt jeder dieser Wege einem Ziele, und das „zufällige" Berühren lag in der Summe beider Ziele eingeschlossen. Es liegt mit im Ziele, das letztlich nicht von den Seelen bestimmt wird, sondern von einer höheren Macht. Zufall gibt es nur für den, der die Ziele nicht kennt; die Ziele selber aber und die Wege der Seelen haben keinen Zufall.

Und alle Spuren der Seelen laufen hinaus zu einem gleichen Ziele, zu einer engen dunklen Pforte, hinter der es keine Spuren mehr gibt, weil der Schnee des irdischen Lebens, die Sterblichkeit und die Verhüllung aufgehört haben, hinaus aus der dämmernden Höhle, von der Plato spricht, in die Sonne heller Erkenntnis, wo alle Wege klar im Lichte liegen, wo als Ziel sich enthüllt, was Zufall schien, wo sich zeigt, ob die Spur des Einzellebens zum letzten Ziele, zur Höhe, oder zur Tiefe ging.

Welcher Wirrwarr von Spuren im Schnee der Winterlandschaft, welches Durcheinander von Lebensäußerungen und Lebensspuren in einem einzigen Menschengeschlechte in einer einzigen Stadt, welches Gewirr von Seelenwegen in der Geschichte der Völker der ganzen Erde und in ihrer Vorgeschichte! Und doch kein Wirrwarr, kein Durcheinander, keine Unordnung, sondern eine Prozession zum ewigen Ziele der Menschheit.

* * *

Auf meinem Heimwege begegnen mir eine alte Frau und ein Kind, die zum Nachbardorfe zurückkehren. Großmutter und Enkelin. Die Großmutter hüllt das Kind fester ein gegen die Angriffe des Windes und reicht ihm ein Stück Brot. Zwei Seelen gehen zusammen, von denen die eine ihren Lebensweg schon fast vollendet hat, die andere ihn eben erst betrat. So reichen sich über den Unterschied der Zeit hinaus die Seelen die Hände, ein Geschlecht dem anderen. Im Reiche der Seelen gibt es nicht Zeit noch Raum, nur ihre Spuren sind zeitlich und räumlich. In diesem Reiche gibt es nur Einheit und Trennung, die Weggenossenschaft gemeinsamer Liebe und die Kluft des Widerstreites. Was sich anzieht, geht gemeinsamen Weg, was sich widerstreitet, verschiedenen. Es gibt aber nur zwei Wege, einen hinauf und einen hinab.

Arnsberg.

Von Lene Leifeld, Münster.

I.

„Mein Sommerplätzchen", so habe ich's getauft, das Fleckchen Erde, wo ich am liebsten sitze. Ich komme aus dem Eichholz, schreite über die Ruhrbrücke durch saftige Wiesen, steige einen schmalen Pfad hinan, rutsche zwei Schritte den Hügel herunter, werfe mich ins rote Heidekraut, breite die Arme aus und atme lang und tief. Dann staune ich in das Wunder hinein, welches sich meinen Blicken erschließt. Vor mir blumige Wiesen, durch die sich die Ruhr fröhlich plätschernd schlängelt. Links der Kreuzberg, dessen Kirchlein mich so traulich grüßt. Von den Ruinen des Schloßberges kommt, auf langsam segelnden Wolken getragen, die ganze Geschichte der grauen Vorzeit gezogen. Alt-Arnsberg schmiegt sich mit seinen versonnenen Häuserchen und dem biedern Glockenturm in treuer Anhänglichkeit an den Berg, und das neue tanzt daher in freundlich verstreuten Villen und lustigen Landhäusern mit bunten, lachenden Gärten. Wie ein düsterer Totenschrein dehnt sich das Eichholz. Rechts streift mein Auge über das „Alte Feld", wandert am barocken Bildstock der heiligen Apollonia vor-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

bei und geht mit dem rumpeligen Gefährt die Hellefelder Straße hinauf, die sich zwischen den Bergen verliert. Fruchtbare Saaten und goldgelbe Stoppelfelder breiten sich jenseits bis zum dunklen Tannenforst, dessen ernste Schwermut sich seltsam von der sonnigen Heiterkeit der ersteren abhebt. Und über all dieser Pracht spannt sich der ewigwechselnde Himmel, bald blau mit lachender Sonne, bald dunkel mit jagenden Wolkenballen. Wie schade, daß die durstige Sommersonne soviel Wasser aus der Ruhr getrunken hat, sodaß der Wasserfall daran zugrunde gehen mußte! Das war sonst ein Schäumen, Tosen und Brausen. Und der wilde Wassersturz wußte so schön zu schwatzen und auszuplaudern. — Ich will heimgehen, denn nebenan aus der „Nonnenkuhle" steigt ein Nebel. Graue Schleier wehen und lösen sich wie schwebende Geister. Dunkle Schatten spuken gespensterhaft durch die tiefe Schlucht. Ich höre ein Singen in psalmierendem Chore. Es sind die Geister der Nonnen, die vor den Kriegshorden aus dem Kloster Rumbeck flüchten mußten.

II.

Und wieder einmal trieb mich die Wanderlust. Und da gings auf Streifzug und Entdeckungsfahrt in die Berge und Wälder. Munter klomm ich mit Meilenstiefelschritten den „Klosterpfad" hinauf. Einen Augenblick ruhte ich an meinem Sonnenplätzchen, pflückte dort eine wundersame blaue Blume und steckte sie mir in den Gürtel. Und der Duft und der Zauber dieser Blume weiteten meine Augen zum Schauen und Staunen, denn es war die blaue Blume der Romantik. Eichendorff war bei mir. „O Täler weit, o Höhen...", so sangs und klangs in mir, und der prächtige Hochwald umrauschte mich. Weiter gings, immer höher durch die herrlichen Waldberge. Immer höher! Mir war's, als ob ich in den Himmel stiege. Da — ich blieb stehen, und meine Augen tranken in stiller Freude all die Schönheit: Durch die finstern Tannen strahlte in goldenem Glanze die sinkende Sonne. Und nun ward's mir zur Gewißheit: hinter diesen Tannen, verklärt von dieser Sonne, mußte die Gralsburg liegen! Mein Herz jubelte auf, und meine Seele kniete anbetend vor dieser Reinheit und hehren Größe. Denn hier wohnte Gott. — Tiefatmend schritt ich durch die Tannenwaldung, weiter durch wildes Gestrüpp und rotes Heidekraut, vorbei an saftigen Triften zum Kreuzberge. Einsam versonnen träumt hier die kleine Kapelle von Karfreitagsleiden und Ostermorgenjauchzen. Mich aber mahnte der dämmernde Abendhimmel zum Heimwärtswandern. Ein schmaler Wiesenweg führte mich zu der Höhe, wo die Burg der Edlen von Rüdenberg gestanden hatte. Ich trat in den Wald. Geheimnisvolles Dunkel umfing mich. Von oben zwischen den Bäumen her schauten die Ruinen zu mir herab — und drüben in der Propsteikirche ruht nun Gottfried I., Graf von Rüdenberg. Die lateinische Grabinschrift kam mir in den Sinn, die in hexametrischer Uebersetzung lautet:

„Gottfried, der Herr in der Walpe,
den Rüdenbergern entstammet, Seht, jetzt
liegt er dahier im kühlen Grabe begraben.
Wachsamkeit kündet der Hund und mutvolle Stärke der Balken, Und die drei
Vögel bedeuten, daß Lob deinem Herrn
du gesungen. Gottfried! Du liebtest es
stets auf hohen Bergen zu wohnen;
Aber den Christusberg zu erklimmen
warest gewillt du. Du mit deinen Verwandten gabst fromme Geschenke der
Kirche, Dankbar zahlen wir diese zum
Heile jetzt also zurück dir".

Langsam sprach ich die Worte und schritt so sinnend und in Gedanken verloren den Berg hinab. Des Abends dunkle Schatten krochen durchs Seufzertal nach oben zu den Ruinen des Rüdenberges. Nur dort, wo die Gralsburg liegen mußte, glühte noch ein letztes Leuchten.

III.

Spätsommersonne strahlt durch die Wipfel der Bäume, wirft neckisch tanzende Lichter und spielend huschende Kringel, alles vergoldend, alles verklärend. Vor dem Jugendheim auf dem Klosterberge herrscht fröhliches Treiben und jauchzendes Leben. Wander-Buben und -Mädel tanzen ihre Volkstänze. Die Mägdelein mit Kränzen aus Heidekraut und Marga-

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

riten auf dem schlichtgescheitelten Haar schauen so einfach und lieb aus und die Buben so schmuck und schlank. Gesundheit und Jugendkraft strahlt aus ihren lachenden Augen. Dazu die schlichten Volksweisen aus den frischen, jungen Kehlen, und ein Wiegen und Biegen im bunten Reigen, ein rythmisches Schwingen und dann ein jauchzendes Springen im jubelnden Ausdruck der Freude. Das ist echte Volkskunst. — Und abends saßen sie auf der alten Mauer unter der Eiche, wo man den schönsten Blick auf Alt-Arnsberg hat. In scharfen Umrissen heben sich die grauen Schieferdächer und die vielen Zacken und Türmchen vom goldenen Abendhimmel ab. Der Glockenturm zieht seine Haube verschlafen ins runzelige Gesicht und träumt von alten Zeiten. Letzte leuchtende Strahlen der untergehenden Sonne tauchen in die Wellen der Ruhr, die sich wie eine glänzende Schlange durchs Tal windet. Ein tiefer, reiner Friede atmet über allem. Schweigend und in stillem Staunen trinken die jungen Augen den Zauber und das Wunder. Es ist wie im Märchen. Da ertönt ein leises Klingen. Ein Lönslied zur Laute. Wie ein Abendgebet. Der Bäume Wipfel flüstern und neigen andächtig ihre Zweige. Ein Vöglein piept im Traume. Dann eine große Stille. Nur die Berge und rauschenden Wälder halten Wache.

— — — — —

Vom Turme der alten Propsteikirche schlägt die zwölfte Stunde. Mitternacht! Ein Käuzchen lockt mit unheimlichem Schrei. Mit verwegenem Gaunerschmunzeln schielt der Mond durch einen zerrissenen Wolkenfetzen und wirft gespentisch-geisterndes Licht auf die ehrwürdige Propstei. Da wandeln sie in langen Reihen daher, die frommen Mönche im weißen Gewande des hl. Norbertus; unter ihnen als büßender Laienbruder der Stifter des Klosters Wedinghausen, Graf Heinrich I. von Arnsberg. Er ließ seinen jüngeren Bruder im dunklen Burgverlies verschmachten und zwang seinen Schwager durch dasselbe Verfahren zum Verzicht auf die Grafschaft. Das war vor mehr denn siebenhundert Jahren. Nun stiehlt sich der Mond mit bleichem Schein durch die hohen Fenster der alten Propsteikirche, und hell leuchtet die Inschrift auf:

„Hier ruhen Heinrich I., Graf von Arnsberg, gestorben seelig i. J. 1200, Stifter dieser Kirche und sein Sohn Heinrich II. mit seiner Gemahlin Ermengard".

Mit scheuem Gleiten tastet der Mond über die steinernen Sarkophage, streicht durch das stille Gotteshaus, über die Marmortafel Caspars von Fürstenberg zu dem Gröningeraltar, huscht über den Epitaph des Grafen Gottfried und wandert dann zur Altstadt hinauf. Am Landsberger Hof war alles still, nur ein Schlüsselbund rasselte, ein Licht flackerte in den nächtlichen Gängen, und der Schatten der „Jungfer Gertraud" verschwand im Turmstübchen. Der blaue Stein unter dem Muttergottesbild am Rathaus sträubte sich vor Schauern, weil er gerade an den Hexenprozeß dachte. Am Freistuhl hinter dem Glockenturm wimmerte eine verfehmte Seele. Schnell kroch der Mondschein den Berg hinan und blieb hier über den grauen Ruinen in stiller Betrachtung stehen. Er dachte in wehmütiger Rührung an die stolze Herrlichkeit der kurkölnischen Zeit, aber auch mit Schaudern an die Grausamkeit ihrer Herrscher. Dachte daran bis es dämmerte und die Sonne im Osten auftauchte. Diese aber siegte über den bleichen Träumer von der Vergangenheit und lachte in die Gegenwart und grüßte mit hoffnungsfreudigem Mute in die Zukunft.

Sprüke.

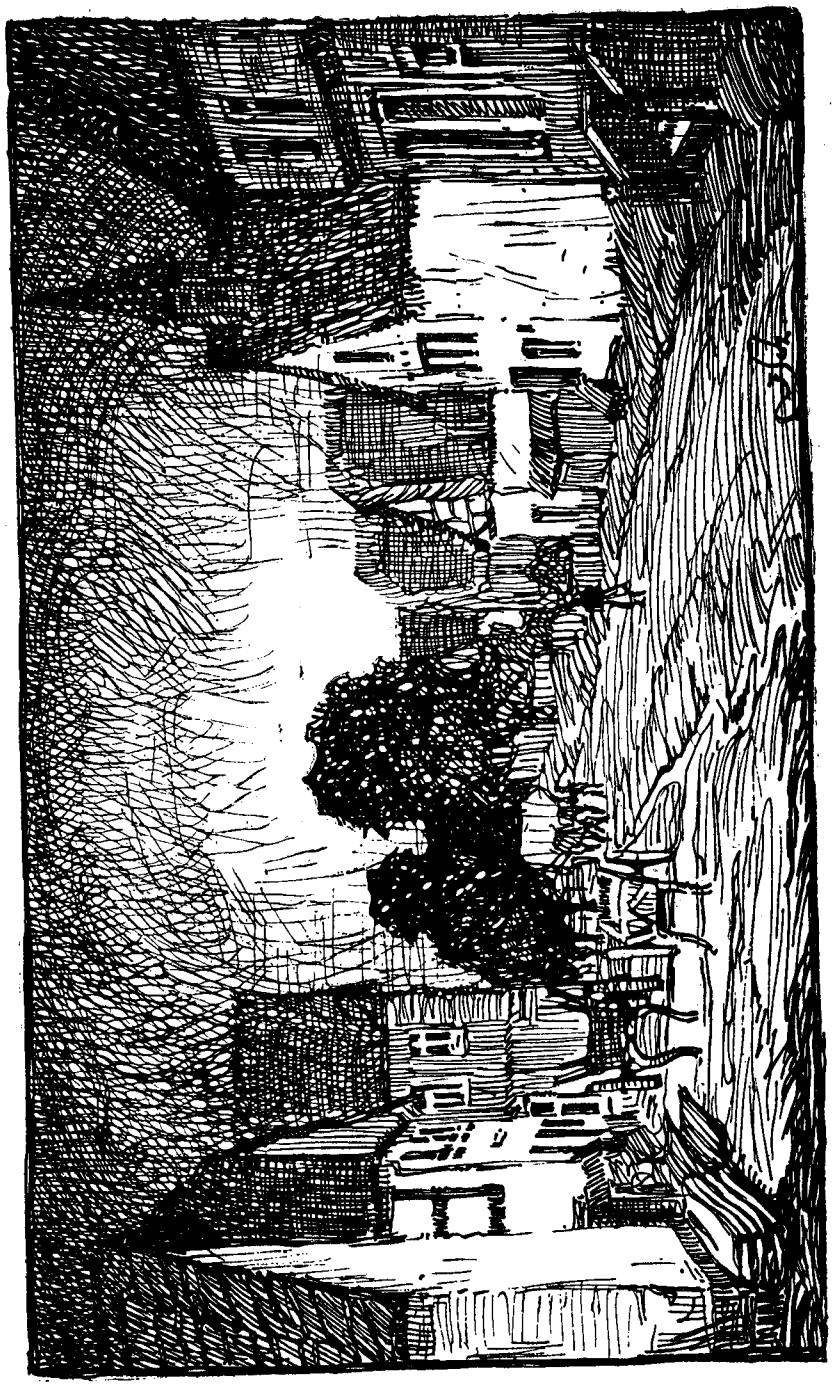
Wann ne armen Mann nix hewwen sall, verluiset hai et Bräut iut em Biädelsacke.

Biätter wat in der Mogge ase im'me Geldbuil.

Dät is liuter säu. De Blagen friätet de Wüörste, un de Vaer kitt de Bäste.

Wat tau 'me Sugetruog hoggt is, werd seyner Liäwe känn Zoppennapp. M.

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund



Federzeichnung von Josef Schwermer

Dorfstraße in Balve

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Der Wegerich (Plantago).

Von Heinrich Schauerte.

An den Wegen unseres Sauerlandes macht sich eine Pflanze breit, die ohne alle Schönheit ist und darum von dem Naturfreund nur wenig beachtet wird, die dem Landmann geradezu als lästiges Unkraut erscheint: es ist der Wegerich (d. h. Herr des Weges) oder Wegebreit (so genannt, weil er sich am Wege breit macht). Die breite Blattrosette sitzt hart am Boden und ist oft ganz weiß vom Straßenstaub; dazwischen erhebt sich der niedere Stengel, der eine bald längere, bald kürzere Blütenähre trägt.

Mag der Wegerich auch unansehnlich und nicht gern gesehen sein, er selbst ist anhänglich und treu und liebt des Menschen Nähe und Gesellschaft; daher folgt er ihm überall hin, sogar über das Meer in fremde Weltteile. Das kann er, weil er zu den Pflanzen gehört, die einen großen Reichtum an Samen aufzuweisen haben, hat man doch gefunden, daß eine einzige Pflanze jährlich gegen 14 000 Samenkörner hervorbringt. Was Wunder, daß manches Samenkorn mit unseren Auswanderern, in ihren Kleidern und Taschen, auch nach anderen Erdteilen verschlagen ist, besonders nach Amerika. Wo daher die Indianer einen Wegerich sehen, schließen sie auf die Anwesenheit von Europäern; darum nennen sie in ihrer bilderreichen Sprache diese Pflanze den „Fußtritt des weißen Mannes".

Einstmals genoß der Wegerich altehrwürdigen Ruhm. Der römische Naturforscher Plinius berichtet, daß der Arzt Themison ein ganzes Buch über seine Heilkraft verfaßt habe. Den Germanen galt er als Heilmittel gegen alle Krankheiten, und auch heute noch steht seine heilkräftige Wirkung beim Volke unbezweifelt da, während die Wissenschaft schon seit geraumer Zeit gänzlich damit gebrochen hat, doch zu unrecht; denn die Pflanze enthält einen salzig-bitteren, schleimigen Saft, der auf die Schleimhäute der Lunge und des Magens und bei Katarrhen äußerst günstig zu wirken vermag.

Unter den bekannteren Arten (großer, mittlerer und spitzblättriger Wegerich) ist der Spitzwegerich am heilkräftigsten. Wunden heilen gut und schnell, wenn man sie mit dem Safte seiner Blätter bestreicht oder auch nur die zerquetschten Blätter darauf legt. „Wie mit Goldfäden näht der Wegerich den klaffenden Riß zu", schreibt Pfarrer Kneipp.

In dem Wegerich sah das Volk auch immer etwas ganz Geheimnisvolles, die Verkörperung eines Totengeistes. Er steckte, wie man sagte, mit neunundneunzig Würzelchen in der Allmutter Erde, aus deren Segensschoß stets neue Kraft erblühte, und so sollte er namentlich gegen Blutfluß und Abzehrung helfen.

Es ist darum nicht zu verwundern, daß der Wegerich auch im Aberglauben eine Rolle spielt, namentlich in Beschwörungsformeln für Krankheiten seinen Platz hat. So heißt es z. B. in einem alten angelsächsischen Kräutersegen, dem sogenannten „Neunkräutersegen", vom Wegerich nach einer vermutlich aus dem 11. Jahrhundert stammenden Handschrift:

„Und du, Wegerich, Mutter der Pflanzen
offen nach Osten, mächtig im Innern:
über dich knarrten Wagen, über dich ritten Frauen,
über dich schrieen Bräute, über dich schnaubten Farren;
allen widerstandest du und setztest dich entgegen:
so widerstehe du auch dem Gift und der Ansteckung
und dem Uebel, das über das Land dahinfährt".

Unsere Singvögel halten sich gut Freund mit dem Wegerich; denn sie essen gern seinen Samen, und wenn der Winter ihnen die Nahrung sperrt, suchen sie sich unter dem Schnee die kleinen Fruchtähren dieses gütigen Krautes. — So hat in der Natur auch das Unschöne und Verachtete nach des allgütigen und allweisen Schöpfers Willen Zweck und Bedeutung.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Hiärguattshaintken op Prossejäune.

Von Christine Koch.

Säu blo was de Hiemel in säß Wiäken nit wiäßt; kaine Wolke un kain Wölkelken, nix ase gülene Sunne un en ganz feyn häimlek Riusken innen Bäumen, innen Büsken, innen Griäsern un Smielen, innen Blaumen un Blaimkes. Prossejäune! Dün Dag is Prossejäune! Use laiwe Heer gäiht diär Staadt un Duarp, diär Feld un Flur. Glücklech alles, wat noge amme Wiäge stäiht! Glücklech alles, wat läupen, flaigen udder kriupen kann! „Kirilirili", sang de Läiwerek, „ik kumme schon derbi". „Widiwit, widiwet, vey daut met, met, met", raipen de Swalstern. Un de Immen im Goren harren all seyt säß Juer muarens äinander taubrummet: „Summ, summ, kumm, kumm"! Vam Kiärktäuern, iuten Dakfinsters wägget de Fahnen. Bimbam, bimbam raupet de Klokken. Bumbum, bumbum biuset de Kattenköppe uawen amme Biärge. Ehrenbuagen un graine Büske statt längest de Wiäge. Niu gäiht de Prossejäune loß. Viärriut de Kruiz- un Fahnendriäer, dann de Schaulkinger un de jungen Burßen un Miäkens, dann de Engelkes; dai ströggel Blaumen, un dann — un dann ungerm Träunhiemel in siägenten Hännen dät Allerhailegste, hingerhiär de Männer un ganz am Ende de Fruggens. Un alle singet se iähre Juwellaier iut vullem Hiäten un it vullem Halse. Dät schällert diär de Stroten un Feller, un ik maine, et möchte ok bit innen Hiemel schällern. Bo dai allen Mütterkes gatt, do is en Gemurmel ohne Ende van Räusenkranz un Lettenigge, van Lettenigge un Räusenkranz. —

Bit taur äisten Stazejäune is ne tiemlek weyen Wiäg. Wennegstens denket dät alle Mütterken säu, dät ganz hingen aane gäiht. De Hänne biewert me, un de Knai knickelt äin üwer't andere mol inäin. Awer dät daiht nix; Wilmsens Gräutmutter mott met Prossejäune, do batt kain Guatt help tau. Se hiät iähre seydene Müskelken opsatt met diän langen Bingebängen drane un diän guren swuaten Ümmehank ümme dohn. De seygen Schauh harr se iärch selwes wicksel, dät härr der doch kain Menske gutt genaug maket. Se draigte en dick Singebauk met gruawer Schrift un ne gräuten snaiwitten Taskendauk tüsker'n Hännen, un ümme de linke Hand was de Räusenkranz wickelt. Seyv Schriet was sai liuter hinger diän andern un biäre fiär iähren Kopp ganz alläine. Ganz noge amme Wiäge stonk en Märgenblaimken un harr seyn Sterengesichtken aandächteg nom Hiemel richtet. Un mirren in diäm giälen Kiärfken saat en Hiärguattshaintken met feynen räuen Flügeldecken un siewen swuatten Punkten. De ganze Prossejäune was all an diäm Käferken verbeytuagen, un't wör säu geren metgohn, har et awer nit woget. As niu Wilmsens alle Mutter säu lanksam — liuter feyv Schriet hinger diän andern — en Schluß van der langen Reyge makere, do nahm sik use Hiärguattshaintken en Hiäte, fläug op un saat, eger't sik selwer recht bedachte, mirren unger diäm guren swuatten Ümmehange. De Gräutmutter miärkede nix un biäre widder. Un wat konn se biäen, un wat harr se viel te biän! Use Siewenpunkt kam iuter Verwünderunge gar nit riut. Säu harre hai näu niemols biäen hort. Hai biäre jo selwes äuk, jeden Muaren un jeden Owend, awer dät was liuter dät selftege Luaf- un Dankgebiät: „Ehre, Luaf un Dank sey usem gräuten Guatt! Hai hiät mik erschaffen, de Welt is säu schoin, meyn Liäwen sall en äinzeg Dankgebiät seyn". Dät me ok näu anders biäen könn, harr hai nit wußt. Use Hiärguatt söll en Roggen gutt wassen loten un de Tuffeln, dät alle Luie gnaug te iäten härren, dät kain Hunger int Land käme un kaine Näut? Näi, do biäre Hiärguattshaintken nit ümme. De Disk was jeden Dag decket, balle hey, balle do; dät sind doch usem laiwen Hiärguatt seyne Suargen. Un dann — Siewenpunkt was muiskenstille unger diäm guren swuatten Ümmehange un liuskere

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

— un dann biäre dät Mütterken, wat hai näu viel wenneger verstonk „viär Hännesken, dai no Amereka gohn was üwer dät gräute, gräute Water, fiär dät jüngeste Enkelkind, dät sik kuatens te Stanne setten wöll un fiär diän allen blingen Oimen, dätte doch jäu nit fallen söll". Un dicke Trönen hotteleru dobey üwer dät alle runzelge Gesichte. Do wor ok Hiärguattshäintken triureg un wiskere sey annen Augelkes. „Wat is et gutt", saggte't viär sik biene, „där et bey us säu wuat nit giet. Use Kingér gatt nit no Amereka. Kaimes is blind, un kaimes settet sik te Stanne; de Mensken sind doch de wunderlechsten Dinge op dür Welt". Wilmsens alle Mutter awer biäre widder fiär Aarme un Kranke, fiär Witwen un Waisen, fiär Gure un Boise un näu viel mehr. Middelerweyle wören se an der äisten Stazejäune aankummen, un Siewenpunkt dachte „niu könn ik wual en Huisken födder gohn un saihn mol tau, wat dai andern daut, dai'n Haut in der Hand driät un witte Kragens ümme'n Hals hett". Richteg, ungefähr in der Mirre genk ne Mann, gräut un strack ase'n Lecht, ne häugen Vatermörder ümme'n Hals, ne blanken Zylinder in der Hand un sang un sang, liuthals, därr et mens säu schällere. Do wör gewiß gutt seyn uu viel te lehren, dachte Siewenpunkt, spannere seyne seynen räuen Flügeldecken met diän siewen Punkten un sat — wuptich — in diäm blanken Zylinder. Dät was niu würklech wuät Wunderschoines. Ase ne Waige genk dai blanke Zylinder hien un hiär, hiär un hien. Dai gräute stracke Mann swenkere nämlek seyne linke Hand, dai diän blanken Zylinder hält, met ner Beharrlechkait un Pünklechkait, dät dät genk ase'n Juerwiärk: hey, do — do, hey. Usem Hiärguattshaintken wor de Teyt nit lank bit taur twedden Stazejäune un ase dai verbey was, kam grade säum seyn wäik Lüftken un raip: „Kumm met, ik weyse dey ganz wat Seynes". Siewenpunkt lait sik dät nit twäimol seggen un deh seyne Augelkes weyt uap. Wat kucket do üwer dai jungen Miäkens rüwer un waiget sik op me langen, swanken Stengel? Hiärguattshaintken vergat, där et met Prossejäune gohn woll un dachte op äinmol an gräute Görens met häugstämmegen Räusen, witten, räuen un giälen. Düse, dai do in de Welt löchtere, was dunkelräut. Ohne sik te bedenken, fläug Hiärguattshaintken op un satte sik met grötestem Wualbehagen op dai dunkelräue Räuse. Dai was met me langen Drohtstiele op me gräuten, gräuten Miäkenshaue faste macht, un se was van echter räuer Seyde. Awer wat is danu dät? Dai schoine dunkelräue Räuse ruiket jo nit, un se sittet ok gar nicht op me Räusenstriuke, un kaine Dören sind am Stengel un, un, un — Hiärguattshaintken wußte selwes nit, wat all fehlere, machte awer kuaten Prozäß un saggte: „Do well ik doch läiwer tüsker dai klainen Engelkes flaigeu, dai het säu blanke Augelkes un strögget usem Hiärguatt bunte Blaumen un graine Blaar, uu de Kränzkes innen Locken sind van Vergißmeinnit un Heckenräusen. Do is nix Gebackenes un nix Falskes, do is näu alles echt, frisk iut Guares Hand. Un Siewenpunkt was hiätensfraub tüsker diän klainen Miäkskes in witten Kläiern un bloen Schärpen un löchtere met seynen räuen Flügeldecken selwer as en Roiseken. Do kam de väierte, de leßte Stazejäune. Hiarguattshaintken was niu all noge bey usem laiwen Heren in der Monstranz. Do kam opemol en ganz unbänneg Verlangen üwert, äinmol, en äinzegmol recht dicht beym Allerhailegsten te seyn. Et konn nit widderstohn. Dät täug un lockere vam klainen Tabernakel im Hilgenhuisken van Dännentöppen, biret all seynen Maut beynäinsochte un met tauen Augen stracks op te Monstranz taufläug. Do wor't me säu lichte un fräuh te Maue; et soh un hor nix mehr, dachte nix mehr, sollte bläut, dat et bey'm Höchtesten un Laiwesten was, wat et git im Hiemel un op Eren, — deh näu äinen daipen Söcht, ase wann't Glücke nit te driäen wör — un fell däut op en Saut van der Monstranz, im selftegen Augenblicke, ase de leßte Siägen gafft worte.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Pfingsthochzeit.

Eine Geschichte von Heinrich Gödde.

„Im kindlichen Spiel liegt viel Symbolik", sagte mein alter Lehrer — und so ist es.

Als eben die junge Morgensonne aus ihren dampfenden Bädern, den Briloner Wäldern, sprang, und ihr frischer Bruder, der Morgenwind, von Eichen-, Buchen- und Tannendüften überfließend, durch das blanke Tal klingelte, siehe da stieg Pfingsten die Kallenhardter Heide herunter ins Möhnetal und guckte mit ihren lieblichen, wasserhellen Augen durch das moosumgrünte Fenster der alten Mühle, die im Schatten der Ulmen eine blaue Nacht verträumt hatte.

Alsbald sprangen tausend leuchtende Wasserkerlchen treppauf, treppab, das Mühlrad hinauf, hinunter, um launig dann wieder ins Wasser der Möhne zu purzeln, die in wilden, losgebundenen Sprüngen durch breitbin schmunzelnde Wiesen tollte, von einigen losen Rangen, den Waldbächen, umtost und umschrieen. Auf den Weidenruten schäkerten gelbe Gänschen, die flaumigen Kätzchen, und die Blätter der Ulme wippten und wedelten und blinkten aus vielen grüngoldenen Augen. Die Dotterblume, die um alles wußte, entfaltete wie eine Frau Staatsrätin ihren gelben Staat auf dem saftschäumenden Stengel, und über die Pracht knixten und flüsterten alle die andern, Marienblümchen, Wiesenschaumkraut und ihre Gespielinnen.

Pfingsten aber schritt lachend an ihnen vorbei den steilen Kiesweg hinauf, der just auf die große Kaffeemühle, den Wasserturm zu Rüthen, geht. Am Wäldchen, wo das Buschwindröschen in Demut stand, kniete Pfingsten nieder und kniff es in seine blaßrosa Bäckchen, daß es ganz fein in sich hinein kicherte. Die dunklen, ernsten Tannen fingen darob ein tuschelndes, tadelndes Gemurmel an, doch ehe sie sich versahen, stand Pfingsten auf der grauen Stadtmauer, weckte Schwarzdorn und Flieder — — und — — sah sich um.

In diesem Augenblicke setzte sich eine dicke, weiße Frühlingswolke auf den goldenen Hahn des Nikolaikirchturmes zu Rüthen, so recht gemächlich, wie eine graue, wohlerzogene Dame sich hinzusetzen pflegt. „Das ist dein Platz", rief Pfingsten und sprang in den Wolkensitz von feinsten, holländischen Daunen. Der alte Turm schüttelte sein Schieferkleid im ersten Schreck; dann sperrte er seine Ohren, die Schallöcher, weit auf, horchte auf das leise Geflüster seines Wächters, des Hahnes, und dann gab er Antwort: bim — bam — — bim — bam — — bim — li — — bam — li — — bim — bam — — und die breitausholenden Töne zogen wie tausend weiße Schwäne um den Turm über die Häuser, durch die Tannen ins Tal, längs den Bächen in die Wälder — — und Wälder und Flüßlein und Blümlein tranken die Klänge, und die blitzblanken, roten Dächer lachten so selig, wie roter Ocker nur immer selig lachen kann.

Zu derselben Zeit, als die ersten Glockenschläge vom Turm in das Städtchen hineinriefen, trocknete mir die Mutter Gesicht und Ohren, warf mir das neue Wams über, das sie selbst geschneidert hatte, band mir einen weißen Latz um und sah selbstbefriedigt an mir herunter. Meine Augen folgten ihr kritisch, denn nicht alles ihres Machwerkes fand meine Zustimmung. So hätte ich das braune Buxkinhöschen mit der geraden Falte gar zu gerne bis unter die Kniee gewünscht; denn alle große Jungen trugen die Hosen hierzulande so, und auch das braune Wämschen in Kieler Machart mit den goldenen Litzen um den Kragen und den Perlmutterknöpfen stand mir nicht so ganz nach dem Sinn; ich wollte eine richtige Joppe, wie der Lehmanns Heinrich eine besaß, der der längste Junge unserer Straße war. Und dann erst dieser kindische Latz, der jeden Augenblick schmutzte und das beste Zeugnis meiner verbotenen Wege, Pfade und Winkel war und darob die ordentlichen Buben in der letzten Schlacht um das Osterfeuer mich weidlich ausgelacht hatten. Aber daß mein letzter und höchster Wunsch nicht erfüllt war, statt des Rümpfchens ein paar

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

breite, feste Gummihosenträger zu tragen, hatte mich seit einigen Tagen und auch heute morgen wieder Schmerzen gekostet, die nur ein richtiger Junge zu verstehen mag.

Aber die gute Mutter wußte wohl besser, was mir stand und hatte mich kurz entschlossen in dieses „wackere Wämschen" gesteckt, wie mein Großvater lächelnd sich ausdrückte. Ein leichter Schein kleinster Betrübnis mag über Mutters Auge gehuscht sein, als ich mich sperrte, ihrem Schnitt die richtige Figur zu geben; aber wie Mütter sind, ließ sie sich in ihren fürsorglichen Hantierungen dadurch nicht beirren, gab mir eine Tasse Milch zu trinken, putzte mir den weißen Rand vom Schnabel, schnitt mir ein großes Stück vom Plattenkuchen und gab es mir in die Hand, indem sie sagte: „Nun lauf in den Garten, Heinrich, beschmutz dich aber nicht."

Froh, dem nassen Handtuch und der hochnotpeinlichen Untersuchung der Ohren entronnen zu sein, durchlief ich einen Unterbau, schlug den knarrenden Eisenriegel der Gartentür zurück und kletterte Füßchen vor Füßchen die ausgetretenen Kalksteinstufen der Treppe hinauf. Schon auf dem ersten Tritt quoll mir eine große Garbe Lichtes entgegen, und ein erfrischendes Morgenlüftchen nippte sacht an meiner Stirn. Das hielt mich nicht auf, und gar für das Licht hatten meine Augen noch nicht lange genug in den Tag geguckt, mein Sinn stand nach Wichtigerem: festzustellen, ob nun endlich außer den beiden Starenkästchen auch das Meisenhäuschen an unserem halbgrauen, halbschwarzen Giebel seinen Bewohner gefunden hatte. Aber wiederum sperrte dieser Kasten mir sein breites, leeres Maul entgegen, und nur der Star, der auf dem Kästchen am weitesten links saß, vermochte mich in etwa zu entschädigen.

Mein zweiter Gang galt unserem morschen, mit graugrünen Flechten überwucherten Lattenzaun, der des Nachbars Garten von dem unsrigen schied. Am Rosenstrauch verließ ich den Kiesweg, setzte sorgsam den Fuß ins Beet, damit ich keine Spuren zertretener Pflanzen hinterließ, und steckte meine Nase vorwitzig durch die Latten, indem ich die Backen halbwegs hineinzwängte. Willis Tauben, die Tag für Tag für mich einen neuen Reiz hatten, schickten sich eben an, den Morgenflug aufzunehmen, und ich schied, so gut ich das konnte, die Bösen von den Guten, das heißt, die Feldflüchter von den Brieftauben; denn eine Brieftaube — eine Brieftaube, die von Berlin den Weg zurück ins Nest fand, war der Inhalt meiner kindlichen Träume und Wünsche.

Indem ich so Ausschau hielt, bemerkte ich im Erdbeerbeet unsers Nachbargartens des Uhrmachers liebliches Töchterchen, das behutsam eine Ranke neben die andere legte und nach den Beeren spähte, ob sie für das Leckermäulchen etwa die reife Fülle hätten. Ihr weißes Mousselinröckchen fing sich im Morgenwind, und zwei hellblonde Flechten mit roten Schleifen guckten ihr ganz fürwitzig über die Schultern, um dann plötzlich auf die fleißigen Händchen zu springen. Unwillig warf sie die Zudringlichen zurück. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrere Male.

Ich machte ein spitzes Mäulchen, duckte mich hinter den Rosenstrauch und rief mit gedämpfter Stimme: „Maria — Maria, kick — kuck!" Da sprang sie auf, zauderte einen Augenblick, indem sie das rechte Beinchen vorstellte, um sich Halt zu geben, lief auf den Zaun zu, schaute mich an und lachte dann laut über das ganze kleine Gesichtchen mit der hohen Stirn und den spitzbübischen, braunen Augen, und das Händchen, durch den Zaun streckend, immer wieder auf mein Gesicht zeigend, rief sie mit ihrem hellen Stimmchen: „O — du bist ja ganz grün, — ganz grün." „Ei, der dumme Zaun!" rief ich etwas betroffen und rieb wacker die Backen, Nase und Stirn. Das Mädchen lachte noch unbändiger. Ich merkte zu spät, daß ich das Uebel vergrößert hatte.

„Warte, ich putze dich ab", versprach sie tröstend, als wollte sie mich für ihr Lachen entschädigen. Ich wußte natürlich ein Loch im Lattenzaun, das wir immer sorgfältig verschlossen, damit der Vater uns und den Hühnern den Ausflug nicht vernagelte. Wie ein junger Ritter half ich ihr geflissentlich hindurch, und zum Danke reinigte sie mir

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

das Gesicht mit ihrem Schnupftüchlein, das sie sorglich dann und wann mit ihren roten Lippen anfeuchtete.

„So nun bist du wieder rein", rief sie, dabei stellte sie sich gerade vor mir auf die Zehen, sah mich freundlich an, drehte immer wieder den mittleren Perlmutterknopf und bewunderte in Ausrufen das Prachtwerk meiner Mutter. Ich ließ mir das Lob gefallen, ergänzte aber ihr Urteil der Vollständigkeit halber mit einigen meiner Aussetzungen.

Dann sprang sie plötzlich fort, hüpfte tänzelnd über den Kiespfad und rief immer wieder: „Ich weiß was, — ich weiß was!" — „Was weißt du denn?" — „Ich weiß was! Wir wollen spielen." — „Was sollen wir denn spielen?" „Ach, du! Mann und Frau wollen wir spielen!" „Gut, wir spielen Mann und Frau." Dann liefen wir beide auf unsern Lieblingswinkel zu, dort, wo die Treppeneinfassung rechtwinklig auf einen Flügel des Hauses stößt. Hier hatte sich der Johannisbeerstrauch von seinem Pflocke frei gemacht und mit der Mauer eine heimliche Laube gebildet. Dorthinein krochen wir zu unserm Hausrat. Ein Kinderstühlchen, mein Sorgenstuhl, wartete da jede Stunde auf mich, und in meinem Geheimfach, einer Mauerritze, stak Großvaters verrostete Brille und ein altes Notizbuch mit einem großen, roten Schreinerstift, beides ein Geschenk eines alten, wandernden Zimmermeisters, der alljährlich bei uns dies und das zu flicken hatte.

Ich setzte mich behäbig in den Sorgensessel, klemmte die große Brille über Nase und Ohren, streckte meine Beine selbstbewußt aus, legte mir das Notizbuch zurecht, nahm den Stift zur Hand, und mit bedächtigem, bedeutendem Blick zu meiner Frau sagte ich: „Ich habe Rechnungen zu schreiben." Dabei malte ich fortwährend große Zahlen von eins bis fünf auf die leeren, vom Wasser gelb gewordenen Blätter; denn anderes hatte ich als Imännchen von Adam Riese seit Ostern nicht gelernt.

Währenddessen ging meine Frau an ihren Küchenschrank, ebenfalls eine Mauerspalte, und holte ein altes Hackmesser und ein Brett hervor, auf das sie einige Blätter vom Busch rupfte. Mit der Emsigkeit einer vielbeschäftigten Hausfrau begann sie das Mus zu hacken und drehte dabei immer wieder ihr kleines, leichtangerötetes Gesicht mit vielsagendem Blick zu mir hin, sollte heißen, daß sie ebenso beschäftigt sei wie ich.

Das dauerte gewöhnlich so zehn Minuten. Dann gab sie Salz, den Sand des Gartens, zu zog einen Topf ohne Boden hervor, stippte ihn in den lockeren Boden, mischte, mengte und rührte.

Heute dauerte das Hacken nur eine Weile, dann hielt sie plötzlich inne, schaute mich mit ihren Augen groß und wunderlich an, schüttelte das Köpfchen, und ernst und feierlich, fast traurig, möchte ich sagen, sprach sie: „Wir sind ja noch nicht verheiratet." Da hob ich meinen Kopf und antwortete wie selbstverständlich: „Dann heiraten wir eben." Sie zögerte ein Weilchen mit der Antwort und dann: „ja ja, heute nachmittag." — Sie ließ Hackbrett, Hackmesser und das mit den Gewürzen der Erde zugesetzte Mus stehen, stellte sich vor mich hin, so nahe, daß ihr Näschen vor meinem Mund herumtanzte, drehte wiederum den Perlmutterknopf und sprach lebhaft auf mich ein. Alles das, was zu einer Hochzeit an Wichtigem zu erledigen war, berührten ihre Worte, dabei vom Hölzchen aufs Stöckchen springend. Während sie sprach, nahm sie mir die Brille ab und legte sie, wie auch das Buch mit den Hieroglyphen eines Abcschützen und den großen Bleistift in ihren Mustopf und redete von den Gästen, die einzuladen, von den Kuchen, von den Torten und dem Kleingebäck, die zu backen seien, aber alles nur flüchtig streifend, als wenn sie sagen wollte, ich komme noch bestimmt darauf zurück. Sie fuchtelte fortwährend vor meinen Augen herum, alle die Handlungen instinktiv mit ihren Patschhändchen umschreibend, faßte mich am Arm und zog mich aus dem Versteck heraus, den Mustopf mit seinem Inventarium im Stiche lassend. Wie eine Welle lustig weiterplaudernd, trippelte sie in dem blanken Kieswege zwischen dem niedlichen Buchsbaum vor mir hin.

Der alte Star in seinem Bratenrock saß

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

auf der Stange vor seinem Flugloch und schwatzte unaufhörlich in den Tag hinein. Gleich ging auch ihr Händchen hoch und ein leises Aufleuchten ihrer Augen verriet mir, daß die Hochzeit für einen Augenblick vergessen sei. „Wie putzig, sieh doch, wie putzig!“ kicherte sie. Dem alten Star schien dieses „Putzig!“ nicht allzuwohl zu gefallen, er reckte sich wie ein Schulmeister, der mit Würde an seinem Schoßrock herunterstreicht, unterbrach seine selbstgefällige Rede, schoß in den Pflaumenbaum unseres Nachbars und tobte, als habe er dort den Rangen zu zausen, dem alle die Worte gegolten hatten.

Enttäuscht wendete sich Maria um und trippelte auf den blühenden Apfelbaum zu, dem einzigen meines väterlichen Gartens, der an der inneren Linie der Bleiche stand und der mit seinen rotweißen Blüten wie ein Aushängeschild den Eingang zum Paradiese überschattete; denn hier hörte der eigentliche Nutzgarten mit seinen Kraut- und Gemüsebeeten auf, und durch dieses natürliche Portal, ein mächtiger Strauß weißer Rosen links und der Apfelbaum rechts, gelangte der Besucher in ein liebliches Viereck, das die genügsamen Bauersleute dem Angenehmen aufgespart hatten. Zu beiden Seiten des natürlichen Einganges flocht eine Stachelbeerhecke ihr Gewebe mit dem Einschlag brauner, grüner Knöspchen rechts bis zu einem hohen Tannenzaun mit einer einfachen Bank davor und links bis zum Hühnerstall. Die andere Längsseite des Vierecks füllte eine mächtige Schwarzdornhecke, deren tausend weiße Kerzchen in den blauen Himmel flammten, — flammten wie der Dornbusch Mosis, daß unzählige, zierliche, weiße Fünkchen sich in den grünen, zottigen Pelz der graswogenden, saftstrotzenden Bleiche einbrannten.

In dieses liebliche Geviert guckte über die Hecke der Kirchturm mit seiner weißen Wolkenhaube neugierig wie eine Marktfrau, die auf dem Heimweg, ihr Bündel auf dem Kopf, bei einer Gevatterin eben über den Zaun schaut. Noch hatte die Sonne die blanken Perlchen nicht von den Halmen gesogen, und das Mädchen als es eintrat, hob das Beinchen sachte auf, und der kleine, schwarze, übertaute Schuh glänzte wie Lack in der blinkenden Sonne jedesmal, wenn sie ihn herauszog. Gerade auf den Hühnerstall steuerte sie los, legte die Händchen in die Maschen des Drahtes und sah dem Federvieh zu, das in der Sonne sich briet oder mit Flügeln und Beinen die staubige Erde aufschlug, daß lauter kleine Wölkchen über ihnen schwelten.

Ich stellte mich zu dem Mädchen und lehnte mich an eine alte Schulbank, die der Vater auf einer Auktion für Pfennige erstanden hatte. Da ein ähnliches Möbel seit Ostern für viele Stunden des Tages mein junges Dasein ausfüllte, interessierte sie mich; ein besonderes Gefallen aber hatte ich an den eingegrabenen, verschlungenen Namenszügen, die das arme Vehikel als Ausfluß knabenhaften Tätigkeitsbedürfnisses in unbeobachteter Langeweile hatte hinnehmen müssen. Und meine Händchen gingen den verworrenen Pfaden der Schreibtechnik nach, ohne daß die kindliche Erkenntnis sich irgend etwas Bildhaftes darunter hätte vorstellen können.

Meine kleine Gefährtin sah eine Weile dem Spiel meiner Finger zu, fuhr dann selbst einem besonders großen, lateinischen H nach, unterbrach aber bald die Bewegung, bedachte sich und sagte dann plötzlich:

„Nun weiß ich's, diese Bank ist eine Kirchenbank, und darin können wir Hochzeit machen.“ Mich ermunterte der Plan so, daß ich rief: „Ja, ja! Wir stellen sie unter den Apfelbaum, der ist unsere Kirche. Jetzt sofort stellen wir sie dahin.“ „Das ist fein,“ klatschte sie in die Hände. Aber das Hinstellen war leichter gesagt als getan. Wir hatten zuerst einen alten eichenen Schweinetrog an die Seite zu rücken, ehe wir das große Möbel flott machen konnten, und dann ging das auch nur schrittweis, und als es nach vielem Heben, Zerren und Ziehen uns gelungen war, zog eine dunkelgrüne Welle vom Apfelbaum zum Hühnerstall durch die hellgrünen Fluten des Grasteppichs.

Der Schweinetrog, der seinen Bug in die Rasenflut kielte, brachte mich auf den Gedanken, ihn als Kanzel zu verwenden, und so steuerte denn auch er, wie ein alter Orlog auf die Bank zu, um in gemessenem Abstand

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

von ihr vor Anker zu gehen. Das alles hatte seine Zeit gebraucht, aber wir hatten sie tüchtig genützt und die Hochzeitsgäste passieren lassen.

In die Kirche gehört der Pastor, soviel begriff unser junger Verstand schon, und zu diesem Amt wurde Marias Bruder, Karl, bestellt; der ging auf die Lateinschule, in der alle Schüler Pastöre werden sollten. Küster konnte kein anderer als Amtmanns Josef werden, der an der großen Kirche wohnte und also alles wissen mußte. Ueber die Wahl des Messedieners wurden wir nicht sofort einig. Willi, dem die vielen Tauben gehörten, hatte am letzten Sonntag zum ersten Mal die Frühmesse zu dienen und dabei das große Meßbuch stracks in die Kirche geworfen, und wir hatten ihn alle ausgelacht. Das war auch mein Einwand, aber Maria entschied. Mein Bruder Ferdinand sollte die Kerze halten; denn eine Kerze mußte dabei sein. Für Fritz, des Schieferdeckers Sohn, der uns mächtig imponierte, weil sein Vater in jedem Jahre den Kirchturm bis zum Hahn bestieg, für diesen Fritz, der ein Luftikus war, wie er im Buche stand, hatten wir kein Amt zu vergeben, aber er sollte bestimmt geladen werden, weil er so gut zu spaßen wußte.

Eine recht langwierige Auseinandersetzung machte der Hofstaat meiner jungen Braut. Therese und Josefa, Marias Schwestern, waren selbstverständlich mit von der Partie, Finchen siegte nach kurzem Bedenken; Hanna, meine Favoritin zur Linken, wußte ich durchzusetzen, da ich gegen die bekannte Frauentugend meiner Braut noch nicht anzukämpfen hatte; aber als ich die Tine, meine Nachbarin nannte, gab es den ersten Streit. „Die, die!" rief die Kleine und stampfte mit beiden Füßen, „die hat neulich bei Henzen Hause „Du Olle" zu mir gesagt, wenn die dabei ist, dann tue ich nicht mit." Damit fiel mein Vorschlag durch.

Den Streit vergessend, gingen wir Hand in Hand den Kiesweg zurück auf die Treppe zu und stiegen sehr vorsichtig die Treppe hinunter, weil die kleinen Beinchen den Tritt nicht auf einmal nehmen konnten. Wir kamen überein, daß die Hochzeit bestimmt während der Armenseelenstunde stattfinden sollte und daß die Teilnehmer nun sofort geladen werden sollten. Unter solchen Gesprächen hatten wir das große, zweiflügelige Hoftor erreicht, das wir gemeinsam öffneten. „Vergißt du auch die Kerze nicht und die Ringe und das Meßbuch und vor allem die Schelle?" fragte sie bedeutend. Ich versicherte, alles getreulich auszuführen und an alles zu denken. Dann schlug ich das große Hoftor zu, daß der Schall laut durch die leeren Straßen hallte; denn das Hochamt hatte eben begonnen.

Jeder mit seinem Auftrag, jeder nach seiner Richtung eilten wir durch die Straßen unsern Freunden zu.

Der Mittag war gekommen, und die Hitze hatte alle Kühlung aufgesogen, und selbst das frische Lüftchen, das noch vor einer Stunde durch die Straßen pürschte, war in ihr aufgegangen. Die dicke, behäbige, weiße Frühlingswolke hatte ihren Sitz, den goldenen Hahn, verlassen, und nun stand der eherne, blaue Himmel, mit der brennenden Sonne hoch über der Stadt. Eine helle, heiße, glasurne Luftschicht zitterte über den roten Dächern, und die große Linde des Bäckers, unserm Hause gegenüber, ließ alle Zweige und Blüten hängen, und da war auch nicht ein Blättchen, das sich bewegte. Darunter im Schatten schlief der Hund, den Kopf auf die Vorderpfote gelegt und um ihn herum Hahn und Hühner. Der alte Handwerker in Hemdsärmeln lehnte schläferig auf der Oelentür. Wer diesen Mann sah und die kochende Straße hinunterguckte, der glaubte, die Stadt habe geschlafen.

Ich saß auf der Deichsel unseres Kastenwagens und ließ die Beine baumeln. Eine drückende Angst hatte sich meiner bemächtigt, eine Angst, wie man sie vor einer schlechten Tat hat, die man noch nicht ausgeführt hat, aber bestimmt ausführen wird und muß. Mir fehlte nämlich noch die Kerze, die mein Bruder Ferdinand halten sollte, und die zu beschaffen ich bestimmt versprochen hatte.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Alle Winkel und Kammern des Hauses war ich durchgegangen und hatte alle Ecken umgekehrt, selbst Großvaters alten Rock, in dessen Taschen dies und das bestimmt zu finden war, aber ein Stückchen Talg hatte ich nicht gefunden. Ich war auch an der Lade des Marienaltärchens gewesen, das Mutter in einem Winkel unseres Zimmers aufgebaut hatte, wo vor der Statue unserer lieben Frau unter einem Kranz Feldblumen die ganze Nacht ein ewig Licht im Glase brannte. Als ich diese Lade aufzog, da lag darinnen eine lange, gelbe Wachskerze und ein Stummel solcher Art, und eine große Freude war über mich gekommen; ich nahm den Stummel in die Hand und trug Gelüste, ihn mitzunehmen. Aber da fiel mir ein, „der ist ja geweiht, den darfst du nicht nehmen." Die Wachskerze brannte stets beim Gewitter, bei Krankheiten und in der Stunde des Todes, da mein Schwesterchen gestorben war. O nein, den Stummel durfte ich nicht nehmen. Langsam legte ich ihn hinein, schob die Lade leise an und suchte weiter, aber ich fand nichts. Nun saß ich auf der Wagendeichsel und überlegte, ob ich den Wachsstummel durchaus nicht nehmen dürfte. Eigentlich durfte ich das nicht. Auch dann nicht, wenn ich ihn sofort nach der Hochzeit zurückbrächte? Mit diesem Gedanken war die Angst in mir heraufgestiegen; denn nun sah ich auf der einen Seite die Möglichkeit, das wertvolle Stückchen Wachs zu erhalten, da ich es sofort wieder hinlegen würde; auf der andern Seite aber war das furchtbare: „Du darfst es nicht" auf einem schwarzen Hintergrunde des Gewitters, der Krankheit und des Todes. Dazwischen schlug wie ein Weberschifflein das bestimmte Gefühl: „Du wirst es nehmen." Mein linkes Händchen krampfte sich ordentlich fest um die Wage der Deichsel, als stemme sich darin die ganze Kraft zum Widerstand, aber die kleinen Beine bimmelten unruhig hin und her, als seien sie schon auf dem Wege zur verbotenen Frucht und im Kampfe, am Scheidewege zwischen Gut und Böse, entschied ich mich für das Böse. Meine Beine trugen mich schneller zum Ort der Tat als ich dachte. Meine Hände zitterten, als ich die Lade öffnete und das Stümpfchen in der Tasche verschwinden ließ; die heilige Frau habe ich dabei nicht angesehen, sondern wie ein Dieb die Lade schnell geschlossen und mich davon gemacht. Aufmerksame Elternaugen hätten bei Tisch bestimmt erraten können, daß bei ihrem ältesten Sohne nicht alles in Ordnung war.

Dumpf und schwer wie Grabgeläute klang die große Toten- und Feuerglocke über die Stadt, und ihre tiefen, breiten Tönemassen ballten sich gewaltsam in den mittagsschwülen Straßen und Gassen und lockten aus jedem Hause mehrere Bewohner in die Armenseelenstunde.

Da standen wir Kinder unter der Remise und ordneten uns zum Hochzeitszug. Mein Alp hatte sich gelegt, als ich nicht mehr mit mir allein war, und Ueberraschungen mancherlei sorgten dafür, daß Leben in die kleine Gesellschaft kam. Willi, der Uhrmacher werden wollte und es auch geworden ist, hatte eine große Runkel ausgehöhlt, Fensterchen hineingeschnitzt, glühende Kohlen hineingelegt und duftendes Harz darauf gestreut. So schwenkte er an zwei Drähten das prächtigste Räucherfaß und den wohlriechendsten Weihrauch. In seiner Linken klang eine dünne feine Fronleichnamsschelle. Fritz hielt zwei Rouleauringe aus Messing als Hochzeitsgabe bereit, und an seiner linken Seite hing ein richtiges Waldhorn. Amtmanns Josef hatte sich vom Küster einen roten Meßdienertalar geliehen für unsern Pastor. Mit dem würdigen Gewande angetan, ordnete Karl sicher und selbständig, mit der Ueberlegenheit des Lateinbeflissenen, den Zug, indem er sich, eine große Handpostille unter dem Arm, gemessen an die Spitze setzte. Mit einem Kranze gelben Löwenzahns im Haar folgte meine junge Braut, zu ihrer Linken ich, der Bräutigam. Ferdinand mit der brennenden Kerze und der Schelle, Willi mit dem schwelenden Räucherfaß uns zur Seiten. Dahinter Amtmanns Josef mit der Trommel und Fritz mit seinem Waldhorn, aus dem er hie und da einen abgerissenen Ton zwischen die Trommelwirbel stieß. Am Schluß folgten die vier Mädchen. Sie bargen die Leckereien, für die

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

der Mütter Kuchenschüsseln und Saftvorräte hatten herhalten müssen.

Unter Trommelwirbeln und den abgerissenen Tönen des Waldhorns bewegte sich der Zug langsam in den Garten hinein, und die Lächerlichkeit der ganzen Aufmachung wurde zurückgestellt durch den feierlichen, kindlichen Ernst, mit dem jede Bewegung ausgeführt wurde.

Auf dem umgestürzten Schweinetrog, unter den tausend brennenden Lichtern des Apfelbaumes kniete das Brautpaar nieder, zur Seite der Kerzenträger und der Diener mit dem Räucherfaß. Der Pastor, hoch auf der Schulbank stehend, schlug die große Handpostille auf, Posaunenbläser und Trommler rührten ihre Instrumente, Hanna, Finchen und Therese standen andachtsvoll zur Seite, während Josefa die ungeladene Tine beruhigte, die hinter der Schwarzdornhecke stand und durch ihr Lachen die Feier zu stören versuchte.

Eben sprach der Pastor aus seinem roten Talar heraus das bedeutsame Wort „Dominus vobiskum", indem er dabei seine Nase tief in die Handpostille steckte und auf die Antwort seines Dieners Willi wartete, die nur unklar herauskam, da geschah zum Schrecken der kleinen Gesellschaft etwas Seltsames; ein heller, feuerroter, blitzschneller Schein, der von weither kam, durchlief den hellen Mittag, drehte sich wie eine Spirale um den Turm und verschwand, nur einen ganz feinen Rauch zurücklassend.

Die Kinder waren noch bestürzt und unschlüssig, ob sie die Feier fortsetzen sollten, da brummte fern in den Wäldern ein knurrender, rollender Donner, dessen Schall durch die dichte Luftschicht gedämpft wurde. Die Bestürzung der Kinder wuchs, als nunmehr südlich zwischen den Häusern, über die Gärten hinweg, eine Staubtrombe mächtig emporwirbelte, in der Blätter und Papier einen tollen Tanz aufführten, und über der Trombe aus tiefem, schwarzem Grunde heraus ein schwefelgelbes Wolkenmeer sich auftürmte. Da schoß auch schon, von mächtigem Sturme getragen, eine schwere, schwarze Wolke nordwestlich zwischen den roten, flimmernden Dächern hindurch gerade auf den Kirchturm zu, daß über uns tiefschwarze Nacht drohte, während hinter dem Kirchturm aus einer Lichtrotunde heraus die Landschaft schwefelzuckend erleuchtet wurde, als säßen wir in einer riesengroßen Wagenklasse und hätten einen riesengroßen schwarzen Schirm über die eine Hälfte einer riesengroßen Lichtglocke gezogen.

Im Brennpunkt von Licht und Schatten, vom Schwefelgelb bis zum tiefsten Schwarz stand der Kirchturm, von einem rauchenden Blitze zwiefach geteilt.

In diesem Augenblick, da der Kirchturm flammend wankte, daß wir Kinder wie festgebannt ihn anstarren mußten, in diesem Augenblick, ehe noch der furchtbare Schlag folgte, da ereignete sich für mich, nein für uns alle, das Schrecklichste: Hinter der Schwarzdornhecke rief eine dünne, eisige Fistelstimme, deren Träger sich fluchtartig ins Haus wandte:

„O, ihr habt eine Sünde getan, eine schwere Sünde, jetzt schlägt der liebe Gott euch tot." Das „Gott" und „tot" war nur eben noch aus einem krachenden Donnerschlage, unter dem wir zusammenbrachen, heraus zu hören, und wir rissen entsetzt unsere Augen von dem furchtbaren, dem wankenden, aus den Schwefeldämpfen sich enthüllenden Kirchturm.

Mit den Hühnern, die auf ihre Wiemen flüchteten, als das Vieh in den Ställen zu brüllen anfing, als die schweren Tropfen auf die klimpernde Dachrinne fielen, dann auf die prasselnden Ziegel und die klatschenden Blätter und zuletzt auf die dumpfe Erde schlugen, jagten wir Kinder, alles im Stiche lassend, angstgepeitscht ins Haus.

Schon im Unterbau lief uns die Mutter entgegen. Sie schlug hinter mir, der ich der letzte war, die schwere, eichene Gartentür ins Schloß, kippte den Eisenriegel herum, nahm mich bei der Hand und stürmte mit mir ins Haus. Die Nachbarskinder waren verflogen, und mein Bruder kauerte schon im Winkel in der Stube, in der die lange, geweihte, gelbe Wachskerze unruhig flackerte. Unter ihr lag ein großes, altes Buch in abgeschabtem Lederbande.

Die Mutter kniete mit uns an den Tisch, segnete uns und schlug den alten Lederband

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

auf. Draußen in den Straßen heulte der Orkan, Dachziegel fielen polternd auf die Steine, Eiskörner, groß wie Taubeneier, schlugen hier und da eine Scheibe ein, daß der Sturzregen ins Zimmer spritzte, und in den Gossen quer über die Straße riß ein gelber Strom alles hinab. Der Sturm fuhr unter dem Hausfüll durch in die Deele, pfiff und heulte und prankte die Tür des Speichers auf und über allem schwelten und flammten die Blitze, rollten und donnerten die Schläge durch den nachtgewordenen Tag.

Die Angst zündete in mir ein gewaltig Feuer, als hätte ich in einem brennenden Zimmer gekniet, mir war zum Uebelwerden, der Schweiß trat aus, und ein Zittern überlief den ganzen Körper. In mir höhlten die Worte: „Gott" und „tot", die von jenem Mädchen aus dem Donner immer noch in meinen Ohren klangen, und als nun die tiefen Vokale des Johannisevangeliums „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort" aus der Mutter Munde stärker als Donnerton an mein Ohr schlugen und mir den rächenden Gott mit allen Attributen der Rache malten, da schrie ich auf: „Ich wußte ja nicht, daß es Sünde war!" und dann schlug ich unter den Tisch in eine tiefe, tiefe Ohnmacht.

Als ich erwachte, waren auch der Vater und der Großvater im Zimmer. Auf dem Tisch lag der Wachsstummel, den mir die Mutter während der Ohnmacht aus der Tasche gezogen hatte, er lag da, schief und krumm. Ferdinand hatte auf Fragen alles erzählt. Mutter fuhr mit einem Handtuch, in Essig und Wasser getaucht, gelind durch das Gesicht und gab mir zu trinken. Da nahm mich der Vater an die Hand und sagte: „Komm, wir gehen einmal in den Garten, dann wird es besser".

Große, schwarze Wolken jagten vor dem wässerigen Schein der Sonne und ließen ein blaues Fleckchen Himmel zurück. Eine würzige, leichte Luft strich kühlend, erfrischend durch das Haar, der Regen hatte aufgehört, das Gewitter war vorüber.

Im Kieswege traten wir überall auf die kalten, weißen Taubeneier. Auf der Bleiche lagen die brennenden Kerzen des Apfelbaumes und des Schwarzdornes zwischen abgeschlagenen, grünen Blättern. Das Gras hatte sich gelegt wie das Haar eines Jungen, den man eben aus dem Teiche zog.

Unter der Bank stand ein Eimer mit verwässerter, verspritzter Limonade, und Stückchen Kuchen, vom Platzregen geweicht und aufgelöst, lagen daneben. Ueber sie kippte sich die ausgehöhlte Runkel, das Weihrauchfaß.

Ich wandte den Blick ab und sagte nichts. Der Vater sah mich an, aber auch er schwieg.

Wanderlust.

Von F. Tönne, Bestwig.

Es hebt ein Weben an und Träumen,
Die Lüfte werden lind und lau.
Der Frühling schreitet ohne Säumen,
Der Himmel ist so veilchenblau.

Da treibt's hinaus mich in die Ferne,
Es treibt hinaus mich in den Wald.
So habe ich, o Welt, dich gerne,
Es grünt und blüht nun alles bald.

Jetzt ist im Wald ein lustig Leben,
Ich möchte jauchzen, o die Lust!
Jetzt ist im Wald ein emsig Weben,
Es dehnt sich aus auf meine Brust.

O Wandern so im Frühlingswerden,
Jetzt wird das Leben wieder weit;
Jetzt ist die rechte Zeit auf Erden,
Mein ist die Welt im Frühlingskleid.

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Rekrutenaushebung in alten Zeiten.

Von A. L.

Das in der Ruhmesgeschichte unseres Vaterlandes so bedeutungsvolle Jahr 1813 nennt man nicht mit Unrecht das Geburtsjahr der glorreichen preußischen Armee. Zwar hatten schon die Soldaten des großen Königs Wunder der Tapferkeit verrichtet, aber mit Friedrich waren Macht und Ansehen des Königreiches dahin, und erst die tiefste Erniedrigung und Schmach ließen unser Volk sich auf sich selbst besinnen, unter den wuchtigen Schlägen des Schicksals erwachte das Vaterlandsgefühl in ihm zu neuem Leben.

Aber eines so kräftigen Anstoßes bedurfte es auch. Das nationale Bewußtsein war geschwunden, das allgemeine Band fehlte in dem durch Kleinstaaterei zersplitterten deutschen Reiche, dessen einzelne Gebiete beständig die Grenzen verschoben in einer Zeit wo „Fürsten Länder tauschen wie Kinder Aepfel gegen Nüsse". So schrieb damals der Prokurator des Gymnasiums Montanum zu Köln an meine Urgroßmutter, und weiter, „wer weiß was der Himmel mit Westfalen vorhat", dieses, speziell der Regierungsbezirk Arnsberg wechselte beispielsweise binnen 20 Jahren 4mal seinen Landesherrn. Die schlecht entlohnten Soldaten waren sich kaum bewußt zu welcher Fahne sie geschworen hatten. Im Volke herrschte eine große Abneigung gegen den Heeresdienst.

Durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erfuhr im Jahre 1813 das Heereswesen eine völlige Umgestaltung, ihr Vorkämpfer ist Scharnhorst, der jedoch die Verwirklichung seines Strebens nicht erlebte, da er den Folgen einer bei Lützen erhaltenen Wunde am 28. Juni 1813 erlag. Durch und durch bekannt mit den herrschenden Zuständen, der bis zum Haß gesteigerten Abneigung auch der bürgerlichen, gebildeten Bevölkerung gegen das Heer, ging sein Streben dahin an der Beseitigung der Mißstände, welche diese Abneigung hervorriefen, zu arbeiten, und die Zusammengehörigkeit von Volk und Heer auf gefestigter Grundlage herzustellen.

Bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hatten die Gemeinden eine entsprechende Anzahl Rekruten zu stellen, die durch das Loos bestimmt wurden, daher die Bezeichnung „Ziehung" gebräuchlich wurde.

Charakteristisch für die damaligen Zustände ist ein Aushebungsbefehl des kurkölnischen Richters Freusberg, zu Brilon aus dem Jahre 1794, der aus der Schärfe der angeordneten Maßregeln zugleich erkennen läßt, daß mit der äußersten Widersetzlichkeit der Rekruten gerechnet wurde. Der Befehl lautet nach Namhaftmachung der 6 in den Gemeinden Bigge und Olsberg ausgehobenen Rekruten folgendermaßen:

„Es wird also dem Vorsteher und Bauerrichter hiermit befohlen bey Tag oder Nacht diese 6 rekrouten zu ergreifen und mit 18 Schützen bewachen zu lassen und künftigen Freitag als den 27ten dieses sich mit den 18 Schützen und 6 rekrouten auf den Weg zu begeben damit solche den 28ten dieses vor der Commission in Arensberg gegen Schein abgeliefert werden können. Der Vorsteher muß Stricke zum Binden mitnehmen, auch achtgeben, daß Keiner desertiert und den rekrouten hinten die Hosen offen schneiden, auch eine Collecte anstellen, daß die rekrouten etwas Geld bekommen.

Der Musikant im Dorf spielet vor den rekrouten her bis Arnsberg.

Sgmt. Brilon, 23ten Juni 1794

Freusberg.

Dem Rekruten stand es zu für sich einen Ersatzmann zu stellen, im vorliegenden Falle brachte sogar die Gemeinde Olsberg für 2 Ersatz-Rekruten das Geld auf, während der dritte der gezogenen Rekruten den Eisen-Gewerken Franz Bernard Kropff „bittlich ersucht für ihn einen Rekruten auszufündigen" bezw. ihm das Geld, 164 Thlr. dafür zu leihen. Der Ersatzmann wird gedungen, später aber die Anerkennung der Schuld von dem Betreffenden unter allerhand Vorspiegelungen verweigert. Er leugnet sogar, der gezogene

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Rekrut gewesen zu sein, da es s seines Namens gäbe. Hieraus entwickelt sich ein Prozeß der sich durch 7 Jahre hinzieht, bis endlich der Gogräfe Pape aus Brilon als Advokat des Klägers die Sache in die Hand nimmt. Seine im Stil der damaligen Zeit weitschweifigen Ausführungen sind jedoch klar und mitunter originell. So schreibt er: „dem Appelaten kam dieses (daß er gezogen sei) zu ohren und in dieser seiner Verlegenheit verstach er sich bald hier bald dorten, mithin hatte er nicht Herz und Muth genug für das Wohl des deutschen Vaterlandes zu fechten". „Wenigstens wäre es dem appellaten zur Schuldigkeit gewesen durch seine persönliche Stellung der Welt zu zeigen, daß er ein biederer teutscher wäre und kein Hasen Herz im Leibe hätte". „Durch nichtswürdige scheingründe hat der Gegenteil es zwar zu erwürken getrachtet das Zeugen Verhör zu vereiteln, aber die Zeugen sind alle ohne Einreden (einwandfrei) keiner ist, wie appelat vorspiegelt an der Sache beteiligt, denn obgleich der erste Zeuge Herrn Franz Bernard Kropff etwas schuldig, der zweite auch demselben als taglöhner zuweilen arbeitet, so ist es jedoch in dem hierseitigen Ausführungssatze zur Genüge bewiesen, daß dieses zur Untüchtigkeit eines Zeugen nichts erhebe, und gar die römischen Gesetze, welche das testimonium domesticum verwerfen, haben auf unsere heutigen Sitten nicht mehr die Anwendung, da die Dienstboten nicht mehr gleich den Sklaven behandelt werden, sondern, leider, da sie jeden Tag einen Brodherrn bekommen können, heutzutage ihren Herren auf dem Kopfe tanzen und selben Gesetze vorschreiben".

Bei dem langsamen Gange des damaligen Gerichtsverfahrens währte es noch $1^1/_2$ Jahr bis es dem Gogräfe Pape gelang seiner Partei zum völligen Siege zu verhelfen. Ob der „Gegenteil", wie Pape ihm vorstellt „das Land hat verlaufen müssen" war nicht zu ermitteln.

Warum die Kirchen in Obermarsberg von den Schweden nicht zerstört wurden.

Von Josef Hoffmann.

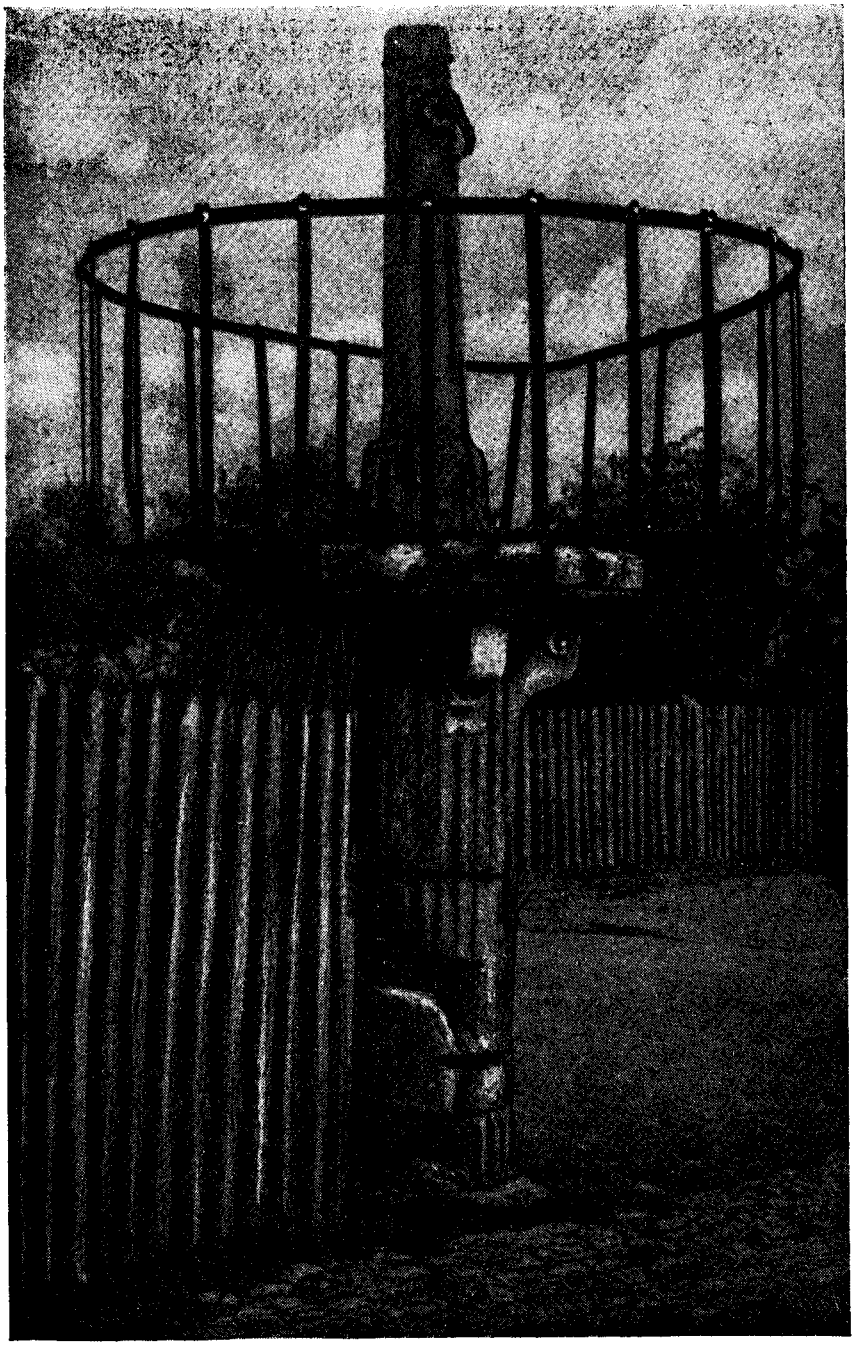
1. Aus der Jugendzeit der Ketterin.

Es war eine schlimme Zeit im deutschen Lande, als die Mutter ihre lärmenden Kinder mit den Worten: „Kinder, betet, der Schwede kommt!" zum Schweigen brachte; als die Bäuerin, vom Schlafe erwachend, mit gefaltenen Händen betete: „Gott, bewahre uns vor den Schweden!" und der Bauer seufzend antwortete: „Gott, bewahre uns!"

Wohl durften die Bewohner der alten Eresburg ihren starken Festungswerken auch etwas vertrauen. Die außerordentlich geschützte Lage des Heeresberges machte es ja dem anstürmenden Feinde sehr schwer, in die Stadt einzudringen. Auch fehlte es nicht an Verteidigern. Die Bürgerwehr zählte mehr als 500 waffenfähige Männer, dazu kam noch eine kaiserliche Besatzung. Aber doch konnten sich die Leute ihres Lebens nicht recht freuen. Den einst so blühenden Handel hatte der lange Krieg lahm gelegt, und von allen Gewerben blühte nur das der Panzerschmiede. Der geschickteste von diesen war Meister Hundegar, der mit eigenem Gespann seine Panzerhemden, die er alle auf der Innenseite mit einem gelben Kreuzchen zeichnete, nach Frankfurt a. M. brachte. Er stand in großem Ansehen bei allen Mitbürgern und wußte zur rechten Zeit ein gar kräftiges Wörtchen zu reden. Sogar dem Herrn Stadtschreiber, der doch damals ein gar mächtiger Herr war, weil er etwas Jura studiert hatte, war er einigemale mannhaft entgegen getreten. Das sollte er büßen. Es war im August des Jahres 1634. Meister Hundegar hatte außerhalb der Festungsmauer in den „Wäschen" einen großen Gemüsegarten. Mit einem sackleinenen Laken und einem Krengel unter dem Arme ging Frau

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund



Schandpfahl in Obermarsberg.

Foto Joh. Schulte, Mars berg.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Hundegar eilig zum Garten, um Gemüse zu holen. Die zehnjährige Agnes lief der Mutter nach und war schon bis zu dem schmalen Pfade gekommen, den hohe Hecken auf beiden Seiten einengen. Auf einmal bemerkte sie, daß ein Mann vor ihr herging und ihr den Weg versperrte. In ihrem Eifer beachtete sie gar nicht, wer es war. Sie drängte sich dicht an der Hecke vorbei und rannte weiter. Gerade wollte sie nach der Schürze der Mutter greifen, als eine kräftige Männerstimme rief: „Frau Hundegar, hogget dat Pooſt!" Frau Hundegar wandte sich erschreckt um und gab ärgerlich zurück, der Herr Stadtschreiber könne ja seine eigenen Pöste hoggen. Das war denn doch zuviel. „Erst der Alte, dann das Blage, nun auch das Weib! Hütet euch alle drei", murmelte der Gekränkte. — Eine Viertelstunde später wankte Frau Hundegar schwer beladen den Berg hinan. Nur einen Augenblick wollte sie verpusten und lehnte das schwere Bund an die Hecke. Die kleine Agnes mußte doch erst wissen, was sie zu Mittag kochen wollten. „Oh!" riefen plötzlich Mutter und Kind, wie aus einem Munde. Das Bund war in den Garten gefallen, und nun mußten sie es wieder herausholen. Rasch öffnete Frau Hundegar die nicht verschlossene Gartentür, steckte die zwei herausgefallenen Rettiche in das Laken, legte den Krengel auf den Kopf, ein kräftiger Schwung, und schon saß der Ausreißer wieder auf dem Krengel. „Mömme, Mömme, hai kümmet!", flüsterte Agnes ängstlich durch die Hecke. Vorsichtig wollte Frau Hundegar die Gartentür wieder zuziehen, da donnert es ihr schon entgegen: „So'n freches Pack! Am helligten Tage in Bürgermeisters Garten zu stehlen! An den Pranger mit euch!" Im Bewußtsein ihrer Unschuld blieb Frau Hundegar stehen und wollte den Hergang erzählen. Doch der Herr Stadtschreiber war mit raschen Schritten scheltend an ihr vorbei gegangen. Und als sie ihre schwere Bürde am Rathaus vorübertragen wollte, standen schon zwei Wächter sprungbereit. Noch ehe Frau Hundegar ein Wort hervorbringen konnte, war das Schimpfliche schon geschehen. Vier grobe Fäuste hatten sie in das Eisengitter geschleppt, ihr das Halseisen umgelegt und drehten nun den obern Teil des Prangers schnell im Kreise herum. Agnes war schreiend nach Hause gelaufen und hatte den Vater geholt. Meister Hundegar stand in wenigen Augenblicken vor dem Rathause, stieß die beiden Wächter zur Seite und forderte Rechenschaft von ihnen. Er wurde in das Amtszimmer gewiesen, wo der Stadtschreiber gerade daran war, die verhängte Strafe in das dicke Schandbuch einzuschreiben. Der Panzerschmied wurde mit Spott und Hohn überschüttet und endlich mit Gewalt an die Luft gesetzt, indem man ihm bedeutete, nach zwei Stunden könne er die Diebin holen. Am ganzen Körper zitternd, stand er in drohender Haltung neben dem Pranger und schrie mit heiserer Stimme: „Das Buch mit dem verlogenen Urteil soll dem Herrn Stadtschreiber einmal als Sterbekissen dienen".

2. Sorgenschwere Tage.

Der Dreißigjährige Krieg wütete noch immer fort. Zwar hatte Obermarsberg schon mehrmals die Feinde siegreich abgewehrt. Der kaiserlichen Besatzung war es auch gelungen, die Hessen aus der Stadt Brilon zu vertreiben; den protestantischen Nachbarn in Waldeck und im hessischen Gebiete wurden allerlei Verpflichtungen auferlegt. Jedoch mußte es die Bürger der Oberstadt mit großer Besorgnis erfüllen, daß der Heeresberg immer mehr ein Stützpunkt für die Kaiserlichen im östlichen Sauerlande wurde. Die Landgräfin Amalie von Hessen bemühte sich vergeblich, Einfälle in ihr Land zu verhindern. Die Marsberger Besatzung wurde immer dreister und war bald so gefürchtet, daß hessische Kaufleute sich Reisepässe und mehrere Orte sich Schutzbriefe zu ihrer Sicherheit vom Marsberger Kommandanten ausstellen ließen, wofür sie stets eine beträchtliche Geldsumme zahlen mußten. Die gefangenen feindlichen Offiziere, selbst Generale wurden auf der anscheinend unbesiegbaren Festung untergebracht. Als im Anfange des Jahres 1646 das schwedische Hauptheer Westfalen heimsuchte, ordnete die Landgräfin Amalie die Belagerung Obermarsbergs an und bat den Feldmarschall Karl Gustav Wrangel dringend

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

um Hilfe. Der schwedsiche General trug jedoch anfangs große Bedenken, gegen Marsberg vorzugehen, bis dann Amalie ihm einen Offizier als Führer anbot, der die Festungswerke genau kannte. Nun brach Wrangel in Paderborn auf und kam mit seinem ganzen Heere, das ungefähr 20 000 Mann zählte, am 22. Mai in der Nähe Marsbergs an. Mit Furcht und Schrecken gewahrte man auf dem Heeresberge, daß auf dem Erlinghäuser Gelände ein gewaltiges Feldlager aufgeschlagen wurde, dem man ganz ohnmächtig gegenüber stand, weil die Kanonen und Feuermörser ihre Geschosse nicht so weit trugen. Im Rathause wurden Vorkehrungen zur Aufnahme und Pflege der Verwundeten getroffen; zwischen den 120 cm dicken Mauern glaubte man sich wohlgeborgen. Eine ganze Reihe beherzter Frauen und Mädchen hatte sich freiwillig zur Verfügung gestellt, darunter auch Agnes Hundegar, die inzwischen zu einer blühenden Jungfrau herangewachsen war. Daß der Feind die Festungswerke genau kannte, konnte man aus der Aufstellung seiner Geschütze erkennen. Der Hauptangriff sollte im Süden erfolgen, darum waren hier auf dem Galgenberge, am Steppel und hinter dem Kalvarienberge die meisten Kanonen eingegraben. Im Osten, auf dem Wulsenberge, waren auch einige Geschütze aufgefahren, die Verwirrung im Innern der Stadt anrichten sollten. Von hier aus wurden am 24. Mai einige Schüsse auf das 60 Meter lange Rathaus abgegeben, das dem Feinde ein gutes Ziel bot. Das Dach war durchschlagen, und als erstes Opfer der Belagerung wurde der Stadtschreiber unter den Trümmern hervorgezogen. In der Eile bereitete man einige Decken auf dem Boden aus und bettete den Sterbenden darauf. Um ihn etwas höher zu legen, ergriff eine Pflegerin das dickste Buch aus dem an der Wand stehenden Regale und schob es vorsichtig unter seinen Kopf. Der Stadtschreiber hatte alles genau beobachtet, und seine Augen ruhten bittend auf Agnes Hundegar, die an seiner Seite stand. Diese eilte hinaus und kam augenblicklich mit einem kühlen Trunk zurück. Die Erfrischung wurde dankbar angenommen, aber Agnes hatte doch wohl nicht das Richtige getroffen. Darum beugte sie sich über den Sterbenden und fragte nach seinen Wünschen. „Das — Schandbuch", hauchten die blauen Lippen. Agnes verstand den Sinn dieser Worte nicht, drückte die kalte Hand und tröstete: „Ich bete für Sie". Das war genug; zufrieden schlossen sich die müden Augen. Nun schwiegen die Geschütze auf dem Wulsenberge, und allmählich wagten sich die Bürger wieder auf die Straße. Den Panzerschmied Hundegar trieb die Sorge um seine Tochter zum Rathause. Hier sah er den Stadtschreiber entseelt am Boden liegen und das dicke Buch unter seinem Kopfe. Als der Tote auf die Bahre gelegt wurde, hob Hundegar das Buch auf, warf einen Blick hinein und erschrak. „Das Buch als Sterbekissen", so hatte er vor vielen Jahren gerufen. Hastig schob er es in die Lücke im Regal und faltete die Hände zum Gebet: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe".

3. In Feindeshand.

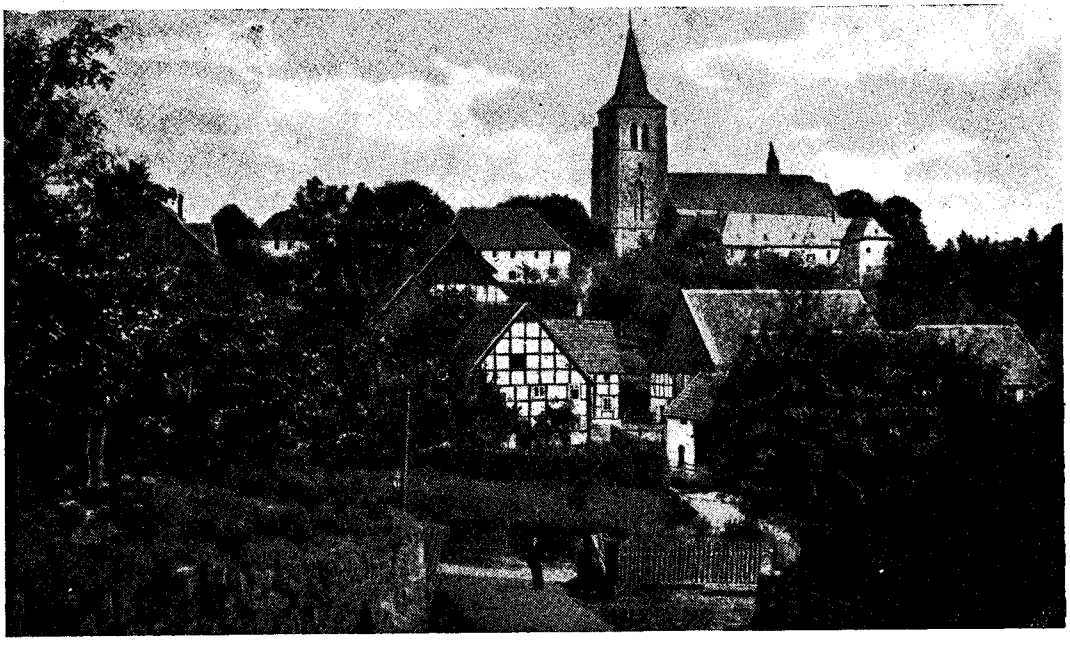
Die Besatzung war geneigt, die Festung ohne Kampf an die Schweden auszuliefern. Der Kommandant Oberst Korasko war ein geborener Franzose, der ja nicht die Heimat zu verteidigen hatte. Aber die Bürgerwehr dachte ganz anders. Meister Hundegar hatte oft genug erzählt, was er auf seinen Reisen von den entsetzlichen Greueltaten der Schweden gehört hatte und war auch jetzt nicht untätig. Am 25. Mai, beim ersten Morgengrauen, wurden die Festungswerke angegriffen. Schon war es fünfzig Schweden gelungen, in einen schwer beschädigten Turm einzudringen; aber die Verteidiger trieben sie mit Handgranaten wieder hinaus. Inzwischen hatte Oberst Korasko heimlich einen Hauptmann in das feindliche Lager geschickt, und ehe noch der Tag zu Ende ging, war für die schwedischen Reiter das Steintor geöffnet. Ein Brief vom 26. Mai 1646, der im Staatsarchiv zu Marburg aufbewahrt wird, gibt uns Auskunft darüber, was dem Feinde an Waffen und Munition ausgeliefert werden mußte: vier neue und schöne Kartaunen, achtzehn eiserne Mörser, mehr als fünfzig Zentner Pulver, zwölf Zentner Lunten, vierhundert-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

siebzig Handgranaten, achttausend Musketen und eine große Menge zwölfpfündige und andere Kugeln.

4. Eine uneigennützige Bitte.

So war denn die stolze Festung, die man bisher für uneinnehmbar gehalten hatte, schon nach wenigen Tagen vollständig entwaffnet. Der General Wrangel hatte die Verhandlungen mit dem Kommandanten, dem Bürgermeister, zwei Kamerarien und neun Ratsherrn, wozu auch der Panzerschmied und Kaufmann Hundegar gehörte, selbst geführt. Es blieb nichts anderes übrig, als die harten Bedingungen anzunehmen. Man wollte schon den Rathaussaal verlassen, da kehrte Hundegar sich noch einmal um und ging auf den General zu. Dieser fuhr ihn an: „Was will er noch?“ „Herr General“, antwortete der Panzerschmied, „ich wollte nur nach ihrem Panzer fragen“. Das war ja der Mann, der bei Festsetzung der Bedingungen so oft gebeten hatte, die Bürger zu schonen. Prüfend betrachtete Wrangel die kräftige Gestalt, die vor ihm stand und sagte verwundert: „Nach meinem Panzer? Was kümmert ihn der?“ „Der ist von mir“, platzte Hundegar da heraus und bezeichnete genau die Stelle der Innenseite wo sein Wappen, ein vergoldetes Kreuzchen, angebracht war. Zur Bekräftigung seiner Worte holte er aus seiner Werkstatt schnell einige Panzerhemden herbei, die alle gerade so aussahen, wie das, welches der General zu seinem Schutze trug. Die feine Arbeit wurde gelobt, und zum Zeichen seiner Anerkennung sagte Wrangel: „So soll er sich eine Gnade ausbitten“. „Für mich habe ich nichts zu bitten“, antwortete der Panzerschmied, „aber meine Tochter, die im andern Zimmer ist, weiß sicher etwas Besonderes“. Ohne Zagen trat Agnes Hundegar vor den Feldmarschall, blickte ihn gar traurig an und sagte nach einiger Ueberlegung: „So bitte ich um Gnade für unsere beiden Gotteshäuser, die zerstört werden sollen“. Das hatte der General nicht erwartet, aber das Mägdlein konnte so schön bitten, daß er schließlich nachgab.



Obermarsberg. Photogr. Hermann Lorch, Kunstanstalt, Dortmund.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

5. Erinnerung an die Retterin.

Die Festungswerke wurden nun zwar niedergerissen und die Einwohner ausgeplündert, doch die beiden Kirchen blieben verschont. Die vollständige Zerstörung der Oberstadt und die Beschädigung der Stiftskirche ist erst später durch die Truppen des Generals Königsmark erfolgt. Auch die entsetzlichen Greuel, die von den Hessen und Schweden in der Stadt verübt worden sind, fallen nicht dem General Wrangel zur Last. Die Landgräfin Amalie von Hessen fürchtete nämlich, der Berg könnte den Kaiserlichen abermals als Stützpunkt dienen, darum wollte sie die Bewohner zum Verlassen desselben zwingen. Viele haben sich denn auch in der Altenstadt (dem heutigen Niedermarsberg) oder anderswo angesiedelt, doch die Familie Hundegar blieb der Heimat treu und nahm an dem Wiederaufbau der Stadt regen Anteil. Die besten Häuser waren alle ein Raub der Flammen geworden; nur ein schönes Gebäude in der Nähe der Nikolaikirche, das der General Königsmark mit seinem Stabe bewohnt hatte und das der Volksmund später „das Schwedenhaus" nannte, war verschont geblieben. Die Erhaltung der beiden Gotteshäuser hat man der Familie Hundegar nicht vergessen und ihr eine Grabstätte im Osten der Stiftskirche eingeräumt. Die Inschrift an dem äußeren Strebepfeiler bei der dicken Linde deutet darauf hin. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, daß einige Zeiten kaum mehr zu entziffern sind. Es sind ja schon fast drei Jahrhunderte verflossen, da die letzten Buchstaben in den Stein gemeißelt wurden, und wie oft haben nicht seitdem die heftigsten Stürme die Kirche auf der Bergeshöhe umtobt. Und sollte auch der Zahn der Zeit die Buchstaben an der Kirchenmauer ganz vernichten, so wollen wir doch das Andenken an das Mägdlein, das so schön bitten konnte, treu bewahren.

Bei den Köhlern im Warsteiner Stadtwalde.

Von Josef Hoppe, Belecke.

Wenn wir den Warsteiner Hochwald durchwandern, von den „Kroneneichen" auf der „Inner" bis zur Wanderstrecke, die dem „Müscheder wege" hinauf nach „Nuttlar" führt, überall, fast in jedem Distrikt, finden wir kreisrunde, glatt geebnete, mit schwarzer Erde bedeckte Flächen, Stellen, wo ehedem bis Anfang des neuen Jahrhunderts ein „Kohlenmeiler" gestanden. —

Hier war der Köhler monatelang, getrennt von Heim und Familie, in seinem Element, um das im Winter geschlagene dickrunde Klobenholz, durch den Verkohlungsprozeß als „Holzkohle" der Industrie zuzuführen.

Die Anlage eines Kohlenmeilers erfordert Sachkenntnis, die der Außenstehende nicht ahnen kann und stellt an das Verantwortlichkeitsgefühl der Köhler große Ansprüche.

Vorbedingung zur Anlage eines Meilers ist das Absuchen einer geeigneten „Wasserstelle", dann der Bau der „Köhlerhütte", welche den Köhlern als Wohn- und Schlafraum vom Frühling bis Herbst dient. Das Gerüst der Hütte wird oben spitz zulaufend, aus drei in den Boden gerammten Baumstämmen verbunden, mit Holzknippen verschalt, dann mit Rasenstricken dicht zugedeckt. Da in der Mitte der Hütte die primitive Feuerstelle angelegt wird, bleibt die Spitze oben am Kreuzungspunkt der drei Gerüststangen offen, um dem Rauch den natürlichen Abzug ins Freie zu geben. Auf die oben herausragenden „Gaffeln" wird eine kranzartige große Rasenscheibe mit Flechtwerk gelegt, in der Köhlersprache „Kuckuck" genannt, so groß, daß der aufsteigende Rauch ungehindert von Zugluft und Regen seitlich abziehen kann. Vier bis sechs „Britzen" alle aus jungen Baumstämmen von den Köhlern selbst zugehauen, dienen dem Köhler als Ruhe- und Schlafstelle für die

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Nacht. Unter den Britzen verstaut der Köhler die Vorräte an Lebensmitteln. Als Eingang dient eine schmale Oeffnung, aus praktischen Gründen so schmal gehalten, das der Köhler nur quer hineinschlüpfen kann. Eine geflochtene Matte wird lose als Tür vorgesetzt. —

Ist so für die Lebensbedürfnisse der Köhler vorgesorgt, dann beginnt das sogenannte „Abstechen" des Meilerplatzes. Der Köhler schreitet vom Mittelpunkt des Platzes 12 Fuß ab, Schuh vor Schuh setzend, nach allen 4 Richtungen und stellt diese gegebenen Punkte durch Einrammen eines Holzstabes fest. Mit einer Schnur schlägt er dann vom Mittelpunkt ausgehend den Kreisbogen. Die gegebene, genau kreisrunde Fläche wird 1 Fuß tief ausgenommen, und die hierdurch erübrigte Erde „Stüwwe" genannt, rund um die Kreisfläche einen Meter breit aufgeschichtet. Ist der Platz fertig und peinlich genau abgerichtet, umgeben mit dem Erdwall, dann werden drei lange Stangen im Dreieck fußbreit auseinander um den Mittelpunkt des Kreises fest eingerammt und in Klobenhöhe ungefähr 4 Fuß hoch mit einem aus Birken oder Weidenruten geflochtenen Ring fest verbunden. Rund um diese drei Stangen stellt der Köhler die Holzkloben aufrecht, angelehnt an den Ring dicht zusammen, ein Kloben an den anderen, immer weiter kreisförmig ausbauend bis zum äußeren Erdwall, in der Mitte jedoch durch die drei verbundenen Stangen einen fußbreiten Hohlkanal nach oben bildend. Die zweite Klobenschicht wird ebenso aufgestapelt und dann nach Richtung der drei oben hinausragenden Stangen mit Langholz dachartig abgedeckt. —

Nachdem nun noch ein zur Mitte führender Gang zugebaut ist, wird der ganze aufgestapelte Holzstoß durch Umschalen von dünnerem Langholz welches schräg in den rund herumführenden Erdwall eingerammt den Holzstoß abstützt, abgedichtet. Zuerst werden große Rasenstücke aufgelegt, hierauf eine dicke Lage „Erdstüwwe", so dicht, daß keine Außenluft in das Innere des Meilers dringen kann. Eine primitive Leiter, oben etwas gebogen, um sich an das Dach des Meilers anzulehnen, dient dem Köhler zum Besteigen desselben.

Andere Köhler sind damit beschäftigt, den in der Köhlersprache sogenannten „Voß" zu bauen, ein aus 6 — 7 Raummeter bestehenden kleineren Meiler, und haben diesen angezündet, um die „Anmachekohlen" für die großen Meiler stets im Vorrat zu haben. Dieser „Voß" ist in 2 — 3 Tagen durchgekohlt, der „erste" große Meiler fertig aufgebaut, die Köhler schaffen schon an dem zweiten, dritten bis zu acht Meiler von je 35 — 40 Kubikmeter Klobenholzinhalt in einem Revier oder „Kohlenschlage". —

Der „Anzünder" nimmt zwei Säcke erkalteter Kohlen vom „Voß" besteigt den anzuzündenden Meiler bis zur Spitze und schüttet in den, inmitten des Meilers sich hochziehenden Kanal einen halben Sack voll zerkleinerter kalter Holzkohlen. Mit einer langen glatten Stange reguliert er die Kohlen in dem Kanal herunter bis zum Erdboden wo sie ungefähr $^1/_2$ Meter hoch den Boden des Kanals bedecken müssen. Auf diese Unterlage schüttet er ebensoviel glühende Kohlen, dann soviel kalte bis der Anzündekanal bis oben voll ist. Alle zwei Stunden wird nachgefüllt, mit der „Anmachestange" nachgestoßen und reguliert bis das Feuer „oben" ist. Dieses dauert ungefähr einen Tag. —

Das Feuer ist „hoch"! meldet der Anzünder, die Kollegen verlassen die Aufbaustellen, der Meiler wird oben zugedeckt, verdichtet, die Glut breitet sich von der Mitte ausgehend immer mehr nach außen aus, den Anzündekanal vergrößernd. Nach 3 — 4 Tagen wird das Dach des Meilers mit Rasenstücken und Erdstüwwe vollständig verdichtet, nur unten am Boden stößt der Köhler hier und da mittels einer Stange durch die Abdichtung einige ihm zur Kontrolle dienende Zuglöcher. Je feuchter die Witterung, desto schneller geht der Verkohlungsprozeß vonstatten. Bei sonnigem Wetter dauert dieses länger. 10 — 14 Tage wird der „Brand" beobachtet. Schweigend, wenn alles ruht, geht der „Wachhabende" nachts mit dem „Giulekopp", ein an einer langen Stange befindlicher Drahtkorb, mit glühender Kohle vom „Voß" entnommen die Runde, hier und da den Meiler damit ableuchtend, die innere Glut zu dämmen, wenn sie sich durch irgend einen Spalt, durch eine

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

defekte Stelle in der Abdichtung, den Ausweg ins Freie suchen sollte. Spaten und Hacke liegen zur Hand. Der ganze stolze Aufbau ist im Innern lebendig, nur Glut, glühende, knisternde Glut. —

Der Nachtwind zieht und heult durch den Hochwald, die Kollegen schlafen auf den „Britzen". Nachtgetier, witternd, angezogen von den bescheidenen Lebensbedürfnissen der Köhler umschleicht seine Wohnung. Der Meiler ist durchgebrannt, die Außenwände glühen, der zweite, dritte liegen im Brande zwei, drei Tage zurück und in gewissen Zeitabständen folgen die anderen.

Der Köhler entledigt sich seiner Schuhe und tritt in die sogenannten „Abkühlholschen" große, schwere Fußklötze mit 10—12 Zentimeter dicken Sohlen, besteigt die Leiter und äußerst schnell reißt er auf der Glut stehend, mit einem geeigneten Werkzeug von der Spitze ausgehend einen Streifen Abdeckfläche vom dachartigen Aufbau herunter. Die Stelle kühlt sich ab, das Dach wird ganz abgekratzt, der Meiler erkaltet und sinkt langsam in sich zusammen, der ganze stolze Aufbau liegt zur Abkühlung am Tage. Die Kohlen werden sortiert und von Fuhrleuten in hohen Kohlenkiepenwagen ihrer Bestimmung zugeführt. Die großen, aus Haselnußgeflecht hergestellten Kohlenkiepen, fangen manchmal auf dem Transport noch Feuer. Infolge des Luftzuges geraten die dicken Aststücke in Brand, da der Verkohlungsprozeß in den dicken Astkloben noch nicht vollständig ist. Man nennt dieses einen Kiepenbrand, welcher durch Uebergießen mit Wasser gelöscht wird. Drei bis vier Ledereimer hängen eigens zu diesem Zwecke am Untergestänge der Kohlenwagen.

Im ganzen Sauerlande an Ruhr und Lenne fanden wir durch aufsteigende Rauchschwaden aufmerksam gemacht den Köhler in seinem Element. Auto und Motorräder dringen nicht in seine Werkstatt, der große schöne Wald vom blauen Himmelsdom überdacht ist sein Kino.

Et klört sik op.

Vertellt vam Vikarius Moenigste Siärkenruoe.

Do genten in der Holthamersecke, midden innen Biärgen stäit ne Ainhuof. Do hiuseden füör Johren Christoph un seyne Frugge, Meristeyne. Christoph was Heer un Knecht tegleyke, un Meristeyne Frugge un Maged. Noh der Kiärke was weyt, un wann se iärch Sunndages op en Patt mächten, tügen se et Hius open Balken.

Et was innen Hundsdagen. Christoph un Meristeyne woren amme Roggen. Hai deh't Mäggen, un iät nahm iut. „Meristeyne, wat is dät häit, ik sey all düörnat van Swäite". „Joh", saggte Meristeyne, „et is wahne beswert, ik gloiwe vey kitt van Dage näu en swor Gewitter".

Et durte nit lange, do täug et all amme Hiäwen op, swuort un giäl un grain, et fänk an te grummeln un te blitzen; nit lange do fellen de äisten dicken Druopen, un Christoph smäit de Siänge innen Roggen, peck sik en Kaffekittel un et Küörweken un Meristeyne slaug sik en Rock üwer en Kopp un wat gieste, wat hiäste üwer Oiwers un Länger, häime. Et was nit weyt bit an't Hius, awer et gäut met Ommers, un ase se imme Hiuse woren, harren se kännen droigen Fahm mehr amme ganzen Leywe. Un niu genk et äis recht läus, et blitzere an allen väier Engen tegleyke, un se konnen nit säu viel Kruize maken ase Blitze kämen un äin Dunnerschlag näu unweyser ase de andere. Dai baiden machten iärch droige un biäten dobey äin Vater unser üwert andere. Meristeyne deh Palmen füört Finster, stak et siänte Lecht an un baide gengen vüör en Diss hiuken un biäten, un biäten de Lettenigge van allen Hailigen, un biäten: „Im Anfange war das Wort" un dotüsker liuter: „Heilige Agatha, du keusche Braut, dieses Haus soll sein dir anvertraut, bewahre es vor Feuer und Brand, die Leute aber vor Sünd und Schand".

Se harren all lange biät, awer et lait nit noh.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Wat mainste, Meristeyne, wann't inslaige, vey wören arme Luie"! saggte Christoph.

„Un wann't us däut slaige? Un vey möggten do uowen henne? Un vey het baide säu lange nit bichtet"! söchtere Meristeyne.

Un et kniätre un schällere, un jeder Slag kam draimol un mehrmol iut em Biärge derügge, un de Wind huilte, un et ganze Hius biewerte.

„Christoph, wat soll vey anfangen in user Näut? ik gloiwe et Enge der Welt is do; wann vey doch bichten können"!

„Bichten sieste? Jä, dät deh ik äuk geren. Awer biu konn vey bichten? Vey het jo kännen Heeren hey"!

Awer Meristeyne wußte Rot: „Ik maine, ik härr in der Schaule lahrt, in der Näut könn me äuk vüör me andern bichten".

„Jo, in der Näut sind vey, un diu mainst, Meristeyne, diu vüör mey bichten? Gewiß, dät könnste jo daun".

„Jau, säu well vey't maken, ik goh oppen Staul sitten, un diu der beniäwer hiuken. Kumm Christoph", un se ruggte en Staul terechte.

„Näi", saggte Christoph, „dät Kärken well vey doch laiwer rümme dräggen, diu bichtes äis un dann ik".

„Näi, Christoph, diu äis un dann ik. Säu Mannsluie daut doch viel mehr Sünden, Weywesluie sind doch viel frümmer. Suih, Christoph, diu hiäs flauket hinger en Ossen, un biu manneg mol hiäste de Ossen ganz ostörreg duosken un hiäste et dann vergiäten, dät diu, ase vey et leste mol Klafterholt halt het, ne Fraigel stuolen hiäs, hiäs mik iutschannt füör alle Häre, Snaps hiäste drunken un.."

„Un ey Weywesluie daut gar känne Sünden"? fäll iär Christoph int Wort. „Wai tütt dann andere Luie düör de Hiekel? un in der Kiärke unger der Priärge hiäste nucket, dät was äuk känne Frümmegkait; un wai ärgert seynen Mann alle Dage? Wann dät känne Sünden seyd, dann briukeste jo nit te bichten, dann kannste t' jo drop ankummen loten. Ik well do uowen wall prot weren".

„Mey sallt äuk recht seyn", saggte Meristeyne, un se gafften iärch wier an't biäen.

Bius, do gaffte't ne Slag, ase wann tain Kattenköppe tegleyke luos gohn wören.

„O, Christoph, et slätt us däut, et slätt us däut, Christoph, kum, lot us bichten".

„Jo, meynthalwen, awer diu äis", saggte Christoph.

„Jau, jau, ik äis un dann diu".

Un Christoph genk o pen Staul sitten, un Meristeyne genk derbeniäwer hiuken, un saggte diäm Christoph iäre Prüteln.

„Meristeyne", saggte Christoph, ase iät ferreg wor, „ik härr nit dacht, dät diu säu'n aisk Menske wörst. Awer diu hiäs deyne Sake gut macht; niu kannste rüggelek affraisen".

„Niu awer, Christoph, bis diu an der Reyge, niu lot mik open Staul".

„Meristeyne", saggte Christoph, „Eet is nit naideg, et klört sik op".

Jut der Schaulen.

Imme I-Bauke stäit: Die Ose. Sagt mal Kinder, da steht: Die Öse. Was ist das? Weißt du das Mariechen?

„Ja, wenn wir zu Hause mal ganz unartig sind, dann sagt unsere Mutter: Ey allen Ose".

* * *

De Lehrinne harr diän I-Männekes vertallt van Adam un Eva. De liebe Gott härr diän baiden saggt, an diän äinen Bäum dröfften se nit angohn, un se härren et doch dohn un iärch ne Appel dervan kriegen. Un dann frogere de Lehrinne: „Wie wußte denn der liebe Gott, daß Adam und Eva von dem verbotenen Baume einen Apfel gegessen hatten? was meinst du Fritzchen"?

„Hai harr de Nüesel fungen".

M.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

„Gewitterstimmung in Eversberg" Orig. Holzschnitt von J. Neuhaus

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Bad „Belike bei Alten-Belike".

Von B. Kraft, Allagen.

Kommt der Geschichtsfreund auf seiner Wanderung durch das Möhnetal nach einer Besichtigung des 1246 gegründeten Cisterzienserinnen-Klosters Himmelpforten und der in der westfälischen Architekturgeschichte bekannten Kapelle in Drüggelte weiter talaufwärts, so winkt ihm nach einer scharfen Biegung der Möhnestraße bei Allagen von der sanften Abdachung der Haar das stattliche Schloß des deutschen Ritterordens in Mülheim entgegen. Nur wenige Minuten weiter, so sieht er in der Ferne die ragenden Bergkirchen von Belecke, Warstein, Callenhardt, Suttrop und Rüthen, die alle viel aus der kampf- und fehdelustigen Zeit berichten könnten, teils aber auch vom Wirken frommer Mönche, von einem zweiten Overberg, dem hochverdienten Schulfreund Pfarrer Philipp Sauer. Belecke könnte aber noch besonders auf eine alte und merkwürdige Geschichte zurückblicken und erzählen von dem Gesundbrunnen an der Külbe, der schon vor 1000 Jahren gern von Königen und Fürsten besucht wurde. Die Lieblichkeit und Anmut der Gegend preist schon Hrossuita v. Gandersheim in ihrem Heldengedichte zum Preise Ottos des Großen.

Belecke, oder wie der Ort in alten Urkunden auch genannt wird: Badilike (980), Badebeka, Badeliko, Badeliche, im ältesten Propsteisiegel ohne Jahreszahl Bedeleke, soll seinen Namen nach dem Gesundbrunnen erhalten haben. (Lake = Salzwasser). Noch heute ist dort die Solquelle von geringem Gehalt zu sehen. Der Sage nach soll der Name allerdings auf andere Weise entstanden sein. Beim Mittagsmahl sagte der Münsterländer zum Sauerländer: „B e l e c k e (von belecken) diän Knuaken nit te wahne".

Es ist aber die Annahme irrig, wonach Belecke seine Entstehung dem Bade zu verdanken habe. Die erste Anlage war vielmehr ein Kastell. In der Geschichte spielte 938 in dem präsidium Badiliki der 1. Akt einer großen Tragödie. Thankmar, der Bruder Ottos des Großen, überfiel mit Eberhard v. Franken seinen und des Kaisers Halbbruder Heinrich in Badiliki, nahm ihn gefangen und schickte ihn in Ketten an Eberhard. Der Ort selbst wurde zerstört, die Umgegend verwüstet. Auf der Eresburg glaubte Thankmar gegen alle Nachstellungen gesichert zu sein. Die Kaiserlichen folgten ohne Ottos Vorwissen dem Empörer. Die Bürger ließen sie in ihre Feste. Jetzt spielte der zweite und letzte Akt. An den Stufen des Altars legte Thankmar Schild und goldene Kette nieder und glaubte am heiligen Orte sicher zu sein. Doch nein, die Tür wird von den feindlichen Kriegern gesprengt. Ein durch das Fenster geschleuderter Pfeil durchbohrte den am Altare knieenden Thankmar. Die weiteren Tatsachen sind aus der Landesgeschichte bekannt.

Schon früh kannte man den wohltätigen Einfluß der heilkräftigen Quellen, die im Möhnetale unterhalb der Stadt am Fuße des Külbenberges zu Tage traten. Heinrich der Finkler und Otto I. weilten gern „in dem von reizenden Anlagen umgebenen Belecke, um sich von den Beschwerden ihres mühseligen Regiments zu erholen, welche Herrlichkeiten sich aber in den darauf folgenden Zeiten des Faustrechts gänzlich verloren haben, denn die späteren Schriftsteller melden nicht mehr davon".

Am Fuße des Külbenberges besaß der Erzbischof von Cöln den Haupthof „Harkamp", (noch heute „Horkamp"). Jenseits der Külbe lag Altenbelecke. (Als besondere Eigenart sei auch bemerkt, daß der westlich der Stadt fließende Westerbach nie zufriert). Der Name Altenbelecke kommt schon urkundlich 1375 vor. Die Felder am Külbenberge heißen noch so bis auf den heutigen Tag. Der Ort bekam den Namen A l t e n-belecke, als auf dem nahen Propsteiberge die Stadt Belecke gegründet wurde im Jahre 1290. Nach der Zeit der sächsischen Kaiser geriet die Burg in Verfall. Der Erzbischof überwies die wüstliegende Curie mit den 2 Mansen (Nebenhöfe mit je 30 Morgen) der neugegründeten

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Stadt. — Kirchlich gehörte Belecke zum Kloster Grafschaft. Der Ort hatte einen Pfarr-Probst. Im Jahre 1072 schenkte der Erzbischof Anno von Cöln den Zehnten von Badeliko, Anlagen, Warstein, Mulnheim usw. dem Kloster Grafschaft. In Belecke liegt auch der letzte Abt des Klosters Grafschaft, Edmund Rustige, gestorben 1816, neben dem letzten Pfarrprobst Beda Behr, gestorben 1830, begraben. (Grab und Denktafel an der Ostseite der Kirche.)

Unter den Erzbischöfen von Köln wurde die neue Stadt befestigt. So beklagte sich 1290 der Graf Ludwig von Arnsberg über den Erzbischof Syfridus von Cöln, über die Anlage der Städte Belecke, Warstein und Callenhardt innerhalb der Grenzen seines Waldes, wonach die Bewohner den Wald auf eine ungerechte Weise „destruierten". Am 16. Dezember 1296 verlieh der Erzbischof Siegfried der Stadt Belecke Rüthener Rechte. Nach dem Burgbaurecht durften die Erzbischöfe auf dem Gebiete des Herzogtums, (soweit es ihr Eigentum war,) nach ihrem Ermessen Burgen anlegen, konnten aber den Großen den Bau von Burgen verbieten. Dies Recht war für sie von großer Bedeutung, da sie von den befestigten Plätzen aus das Land leicht beherrschen konnten. Die Grafen erhoben darum gegen das Burgbaurecht, das viele Jahre geruht hatte, den heftigsten Widerspruch, und der Kampf der westfälischen Territorialherren gegen den Erzbischof von Cöln nimmt in der Geschichte nicht einen kleinen Raum ein. „Wie weit die Furcht der Grafen, zu Ministerialen der Erzbischöfe herabgedrückt zu werden, ging, zeigt die fast allgemeine Teilnahme der niederrheinisch-westfälischen Territorialherren an der Verschwörung, die zur Tötung des Erzschofs Engelbert führte, der bei seiner Stellung zum Kaiser ihren Bestrebungen gefährlich werden konnte". Das ist der tiefere Grund zum Bischofsmord von Gevelsberg am 7. November 1225. Am 7. November 1925 sind 700 Jahre seit diesem Tage verflossen. Viele von den westfälischen Großen wußten von der Gefangennahme, teils auch von der Tötung. Manche konnten sich von dem Verdacht der Mithilfe nicht genügend reinigen. Später stand dem Bündnis der rheinischen Kurfürsten das Bündnis der rheinisch-westfälischen Fürsten, in Deutz am 7. April 1277 abgeschlossen, gegenüber, zu dem auch der Graf von Arnsberg gehörte. In diesem Zusammenhange wird auch der oben genannte Protest des Grafen Ludwig verständlich.

Ueber die Art und Weise der Gründung hören wir noch:

Im Jahre 1307 schlossen der Erzbischof Heinrich II. von Virneburg (1303—1332), der Abt von Grafschaft und der Probst in Belecke ein Uebereinkommen, wonach die in der Nähe lebenden Einwohner auf den Propsteiberg ziehen, und den Ort, wegen des damals herrschenden Faustrechts, mit Mauern umgeben durften.

Zurück zu Altenbelecke. Welchen Zusammenhang die alte Familienburg der Ludolffinger mit Altenbelecke gehabt hat, ist unklar. Schon im 13. u. 14. Jahrhundert muß auf dem Grunde des Harkampes südlich von Altenbelecke ein Hospital gestanden haben, wozu die jetzt noch bestehende Badehauskapelle gehört hat. Erwähnt wird nämlich eine „capella hospitalis". Unter dem Hospital haben wir wohl ein Krankenhaus, Siechenhaus zu verstehen. Das Siechenhaus „Siegenhaus" kommt 1593 in einer Belecker Urkunde vor. Wir treffen ähnliche Einrichtungen im 14. Jahrhundert bei jedem nur etwas bedeutenden Orte, da in ganz Deutschland die Pest grassierte: so in Altenwarstein, Paderborn (die Spitalskirche), Höxter (Gertrudiskapelle), Geseke. Solche Siechenhäuser hatten immer einen Friedhof und ein Gotteshaus. Die mündliche Ueberlieferung weiß zu berichten, daß in Pestzeiten die Toten nicht in der Stadt, sondern außerhalb der Stadt beerdigt wurden. Im Jahre 1635 errichtete man für die umliegenden Orte Pestbaracken auf der Haar, 1636 konnte wegen der „abscheulichen Pestilenz" nicht einmal die Kontribution eingeholt werden.

Ungefähr 100 Jahre hören wir kaum etwas weiter von dem Badehause bezw. dem Hospital. Wie es eingegangen ist, war nicht zu erfahren. Im siebenjährigen Kriege war

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

die Möhne die natürliche Heerstraße für die Truppen und die Basis der Armeeverpflegung der Preußen. Die Badehauskapelle war zum Pulvermagazin eingerichtet. — Im Jahre 1782 wurde sie umgebaut, teils aus Gemeindemitteln, teils aus Beiträgen des Hauses Welschenbeck und des Komtur-Freiherrn Ferdinand Moritz von Mengersen in Mülheim. Die auf dem Türmchen befindliche Glocke hat die Inschrift: Maria Franziska vidua Baronis ab Amelunxen, nata a Kukelheim .... (zum Teil unleserlich). In der Schrift ist die Jahreszahl 1777 enthalten. Die Freifrau hat damals auf dem nahe gelegenen Welschenbeck gewohnt. Diese Kapelle soll sie zur Andacht benutzt haben. Die Kapelle war eine Kreuzkapelle. Wegen des altertümlichen Kruzifixes, das jetzt im Vorbau hängt, früher aber auf dem Altare stand, ist die Kapelle ein Wallfahrtsort für die Stadt und die Umgegend. Die Partikel sind aus dem Korpus entfernt. Auf Kreuzauffindung und Karfreitag geht eine feierliche Prozession zur Kapelle, anschließend ist hier dann Predigt. Vor dem Kriege fand auch ungefähr monatlich in der Kapelle eine hl. Messe statt. Bis vor einigen Jahren hingen in der Kapelle zahlreiche Krücken, als Zeugen von Gebetserhörungen. An einigen Haken hingen die so oft erwähnten Flachsbinde. (Flachsbündel).

Oben auf dem Külbenberge hat man in neuerer Zeit eine Kreuzwegskapelle errichtet. Von hier aus hat man eine herrliche Fernsicht auf das Schloß der deutschen Ordensritter zu Mülheim, das jetzige Kloster und Mädchenpensionat der Franziskanerinnen. Im Jahre 1864 schenkte der Freiherr von Nagel-Doornick, der Besitzer von Schloß Welschenbeck, in beide Kapellen (auf der Külbe und in die Badehauskapelle) die Altäre. Jetzt dient die Badehauskapelle als Gotteshaus den Schülern vom Klemensheim. Noch heute heißt das Haus neben der Kapelle, jetzige Klemenshaus, Badehaus. In der nördlichen Spitze des Gartens sind noch die Ueberreste von Mauerwerken von dem Badebrunnen zu sehen. — Ob wir nicht in der Kapelle die Ueberreste der Pfarrkirche von Altenbelicke vor uns haben? Die Kirchenchronik weiß zu berichten, daß nach der „Sage" hier am Fuße des Berges Belecke mit seiner Pfarrkirche gelegen habe.

Heute kreuzen sich am Fuße der Altstadt am Külbenberge die beiden Bahnstrecken der Westfälischen Landes-Eisenbahn. Mit dem alten Badelikum, wo die Soester vor rund 500 Jahren bei ihrer vergeblichen Bestürmung des Städtchens eine schwere Niederlage erlitten, ist die ehemalige mächtige Hansastadt Soest jetzt durch einen direkten Schienenweg verbunden.

Aber was ist Belecke? (vgl. Callenhardt, Warstein) Stadt oder Dorf? Einen Bürgermeister haben sie nicht, aber Dorf wollen die Orte nicht genannt sein. Auch Fr. W. Grimme hat in seiner Wißbegierde die Leute selbst, also an der Quelle gefragt. Hier das Ergebnis: „Wir wissen es so recht selber nicht", sagte mir dort einmal eine Frau auf meine Frage, „es mag wohl so'n Flecken sein".

Hiärwestblaumen.

Christine Koch.

Froisohrsblaumen, Sumerstruiße,
Reyke sind se an bunten Farwen.
Awer schoin sind ok de Gruiße,
Dai de Hiärwest an de Garwen,
An de leßten Blaumenkinger
Molt met siekerem Künstlerfinger.
Hiärwestblaumen, Asternstruiße:
Leßte Schoinhait, leßte Gruiße.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Saat- und Erntebräuche im „Wenschen" (Kreis Olpe).

Von Rektor Joh. Pesch, Essen-Frintrop.

„Dem dunklen Schoß der heil'gen Erde
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rat."
F. v. Schiller im „Lied von der Glocke"

Das „Wensche", der Amtsbezirk Wenden (Krs. Olpe), umfaßt eine ganze Reihe kleinerer Ortschaften, wie da sind: Wenden, Mölmicke, Gerlingen, Hilmicke, Brün, Ottfingen, Hünsborn, Altenhof, Schönau, Elben und die ganz abgelegenen, auf luftiger Bergeshöhe erbauten, schwer zugänglichen „Fürstentümer" Büchen, Schwarzbruch und Huppen. In diesen Bezirk hinein soll unsre Wanderung gehen, um den Bauer bei der Aussaat und Ernte zu beobachten.

Roggen, Hafer, Gerste, etwas Weizen und Kartoffeln sind die Haupterträgnisse der Landwirtschaft. Sind die Vorarbeiten erledigt, so fertigt sich der Sämann aus einem weißen, schön glatt gebügelten Bettuch ein Saattuch, in welchem er das mit etwas geweihten Palm vermischte Saatgut trägt. Er beginnt mit der Saat an einer Ecke des Ackers, bezeichnet sie mit dem Kreuzzeichen und schreitet dann, den Samen ausstreuend, bis zur andern Ecke, über die er gleichfalls das Kreuzzeichen macht, wie auch über die andern Ecken, in die er beim Schluß der Saat gelangt. Ein tiefgläubiger Sinn spricht aus diesem Brauch, weiß doch besonders der Landmann, wie sehr gerade der Erfolg seiner Arbeit von des Himmels Segen abhängt. Während er das Saatkorn ausstreut, geht einer den Acker entlang und markiert mit kleinen Ginstersträußchen die Stellen, bis zu denen das Korn gefallen ist, damit der Sämann weiß, wo er beim Rückkehren wieder mit der Saat beginnen muß; man nennt das „Korn untergehen".

Nun ruht das Samenkorn im „Schoß der heiligen Erde", erschließt sich und läßt den Keim ans Tageslicht kommen, den des Winters schützende Schneehülle vor der Vernichtung bewahrt, damit er in der warmen Lenzessonne sich lustig aufreckt und zum Hälmchen wächst. Allerdings trifft gerade in den hochgelegenen Sauerlandsgebieten des öftern großer Frostschaden die Feldfrucht. An den schönen Sonntagnachmittagen geht der Besitzer mit seiner Frau hinaus ins Feld, um sich am Stand der Saaten zu erfreuen; „he well dann es biet Koorn sien."

Ist die Erntezeit gekommen, so beginnt ein reges Leben und Treiben. Diejenigen Hausbesitzer, deren Dach noch aus Stroh besteht, schneiden ein bestimmtes Quantum Korn mit der „Seckel", damit die Halme hübsch gleichmäßig sind. Dieses Korn wird später auch besonders gedroschen auf der sogenannten „Riepe". Dieses Instrument besteht aus einem halben Baumstamm von etwa 60 cm Durchmesser, der mit der runden Seite auf vier Beinen steht, deren hintere cr. 20 cm länger sind als die vordern. Auf der obern flachen Seite sind reihenweise gespitzte Zapfen eingelassen. In diese wird nun mit dem Garbenkopf hineingeschlagen. Das Stroh wird durch Ausschütteln sauber gemacht und von etwaigem Unkraut befreit. Alsdann bündelt man es mit Sorgfalt zu „Scheuwen", die zum Dachdecken dienen.

Sonst schneidet man das Getreide mit der Sense. Damit die Aehren ziemlich gleichmäßig fallen, wird am Sensenbaum ein Bügel aus Haselnußgerten angebracht, den man mit Sacktuch bespannt. Hinter dem Schnitter gehen gewöhnlich zwei Frauen her, die das Korn aufnehmen und mit Strohseilen zu Garben binden. Diese werden in folgender Weise aufgestellt: Zunächst stellt man 4 Garben gegeneinander und bindet deren Köpfe mit einem Strohseil zusammen; dann stellt man in jede Lucke eine weitere Garbe, so daß nun 8 Garben dort stehen, über die man einen, besonders dicken (etwa die Dicke von 3 Garben), unten gebundenen „Hut" stülpt, so daß dessen Aehren nach unten hängen, um die Frucht vor Regen zu schützen. Das Ganze nennt man einen „Redder".

Auch stellt man wohl nur vier Garben zusammen, namentlich beim Weizen, beim Hafer und bei der Gerste; das sind dann „Vierlinge". Ist der Hafer sehr kurz

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

geraten, so bindet man eine kräftige Garbe, die einzeln aufgestellt, hingestuckt wird. Das sind die „Stucken".

Beim Einfahren und Dreschen nennt man den „Redder" einen „Schilling"; es sind so und soviel „Schilling" einzufahren; man hat so und soviel „Schilling" zum Dreschen auf die Tenne geworfen. In den Leiterwagen hat man das „Heutuch" gelegt, um die herausfallenden Körner zu sammeln.

Die letzte Fuhre ist der „Härkelmai", welche Bezeichnung man anderwärts für den letzten Schnitt, der unter besonderen Feierlichkeiten erfolgt, findet. Man läßt auch wohl die letzten Halme stehen, und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß man sich in diesen „die Fruchtbarkeit des ganzen Ackers gewissermaßen gesammelt dachte", die man dem Felde und damit der Ernte des nächsten Jahres erhalten wollte. „Verstärkt wird die Zauberwirkung durch die in die Halmbüschel hineingesteckten Maien und hier und da durch andere Zutaten". (Sartori, Sitte und Brauch. II, S. 84.) Im „Wenschen" ist die Bezeichnung anscheinend von der letzten Garbe auf das letzte Fuder übergegangen.

Wenn die Kornfrucht glücklich eingebracht ist, versammeln sich die jungen Burschen wohl zu einem kleinen Waldfest, bei dem etliche Fäßlein Gerstensaft geleert werden, und dem oft allerlei Allotria folgt; man feiert eben nach „sauren Wochen" ein „frohes Fest".

Weil viele auswärts arbeiten, geschieht das Dreschen hauptsächlich nachts. Vom besten Hafer trocknet man ein Quantum im Hausbackofen. In der Mühle wird dieser Hafer geschält, gemahlen und gesiebt. Das gibt das „Breimel", aus dem man Waffeln, Suppen und Pfannkuchen bereitet.

Zur Kartoffelernte kommt man meist erst recht spät im Jahr, da rauhe Stürme bereits über die Höhen fegen. In nachbarschaftlicher Hilfe tut sich groß und klein zusammen und zieht hinaus aufs Feld, woselbst man große Feuer zum Wärmen anzündet. Zur innern Wärme soll ein „Schnäpschen" verhelfen. Die Kartoffeln werden ausgepflügt. Die „Schödder" werfen die Furchen auseinander, und die „Läser" sammeln die Knollen sofort in Säcke. Abends will der eine mehr Sack auf dem Wagen haben als der andere, so daß sich tagsüber ein edler Wetteifer entwickelt. Die Kinder braten einige Knollen in der Asche des Feuers; das gibt einen Leckerbissen! Durch den Pflug wird nicht selten ein ganzes Mauseneſt ausgeworfen; dann entspinnt sich ein Wettlaufen hinter diesen Nagern her, und es gibt ein „großes Morden". Das Einkellern der Kartoffeln geschieht auf praktische Art und Weise. An den Wagen lehnt man eine Rutsche mit siebartigem Boden; sie reicht bis zum Kellerloch. In diese schüttet man nun die Säcke aus; die Erde und die kleinen Knollen fallen durch, gelangen also nicht mit in den Keller. So erfolgt beim Ausschütten gleich ein Auslesen.

Das Heu wird zweimal im Jahr (Heu und Grumt) mit der Sense „gemägget". Die „Mahden" wirft man auseinander zum Trocknen. Abends werden sie von Frauen auf „Schlauen", lange Reihen, geharkt und von den Männern auf „Kegel" gemacht, einmal um das Heu vor nächtlichen Niederschlägen zu schützen, dann aber auch um den nassen Wiesenboden zur Austrocknung zu bringen. Das Heu wird lose oder in „Heutüchern" eingebracht. Die großen „Heutücher" sind an den Ecken mit Schlaufen versehen, die man zusammenfaßt, und durch die man ein Holz, den „Knuwel" steckt, womit man den Heuballen fest zusammendreht.

Von Gerlingen erzählt man sich folgende Schnurre: Da in einem Jahre schlechtes Heuwetter herrschte, schickte man eine Frau nach Olpe zur Apotheke, um etwas „Heuwetter" zu holen. Der Apotheker gab der Frau in einem Schächtelchen eine Brummfliege. Die Frau wurde nun unterwegs doch neugierig. Sie öffnete das Döschen, und — surr! flog die Fliege davon. „Heuwerdr op Gerlingen tu! — Heuwerdr op Gerlingen tu!" schrie die Frau aus Leibeskräften. Ob's geholfen hat — davon weiß man nichts mehr.

So wird es in den verschiedenen Teilen des Sauerlandes sicherlich noch manche andere Bräuche bei der Aussaat und Ernte geben. Mögen diese Ausführungen anregend dahin wirken, daß man sie sammelt u. vor allem erhält.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die Rache.

Von M. Poggel, Kirchveischede (Krs. Olpe).

I.

Ritter Wolf von Waldenburg übte das Schwerste, was es für einen Ritter gibt: er tat Knechtesdienste; bereitete selber Essen und Lagerstatt, saß sogar am Webstuhl und stieg beim ersten Frühlicht ins Tal hinab, die Aecker der Armen zu bearbeiten und zu besäen. Das an langen Winterabenden gesponnene Linnen legte er nachts vor die Tür der Dürftigen und wenn der Morgen kam, hatte der Schnee jegliche Spur wieder verdeckt.

Ein einziger Knecht, ein älterer, stiller, wortkarger und verschwiegener Mensch, ging zuweilen an seiner Seite, wenn sie Wild erlegten oder Holz schlugen im Walde. Zweimal hatte schwere Not den Ritter in den Fängen gehabt und sein Leben zu erwürgen gedroht; in der letzten, der schwersten, hatte er das Gelöbnis gemacht, wenn er gerettet würde, wollte er zeitlebens wie ein Untergebener hilfsbedürftigen Mitmenschen zu Diensten sein und all sein Besitztum zu Wohltaten verwenden.

* * *

Vor zehn Jahren war Ritter Wolf von Waldenburg ein kampfes- und jagdfroher Kämpe, der den Tag nahm wie er kam. Als er eines Tages ein schönes Weib als seine Gemahlin heimführte, dünkte ihm das Leben fernhin nur Glück und Sonne.

Auf einer Jagd ritt sein Knappe Leuthold auf stillem, abgelegenem Waldwege an ihn heran und kündete ihm, daß bereits der erste Schatten dieses Glück trübe, die junge Edelfrau habe mit dem Gastritter heimlich und lachend die Burg verlassen.

Dem leicht erregbaren Ritter flammte der Zorn auf, und im nächsten Augenblick saß die im kochenden Unmut fortgeworfene Lanze dem treuen, schuldlosen Knappen in der Brust. Rotes, warmes Blut rann an ihr herab; der Knecht fiel auf den Waldboden.

„Mein liebes, armes Weib, Ritter", rief der Sterbende als Letztes.

Wolf von Waldenburg stand erschreckt, doch gleich darauf wandte er das Roß und ritt davon, wie von Feinden gehetzt. Keiner wußte um den Frevel. Holzknechte fanden den Sterbenden und vermuteten das Eisen eines Raubdürstigen.

Als aber Gunhildis, des Knappen junges Weib, den Ritter am Begräbnistage vorbeireiten sah — vom Panzer und Helm verdeckt, in fluchtähnlicher Eile — glaubte sie den Mörder gesehen zu haben.

Wolf von Waldenburg zog mit dem Kaiser im Kreuzzuge ins Morgenland.

Unter seinem Schwerte floß das Blut — denn der Ritter wollte, daß es jene kleine Lache am Waldwege überflutete. Der Tod, den er suchte, floh ihn; statt dessen griffen ihn die Feinde und er saß lange Jahre in Ketten und furchtbarster Entbehrung und Einsamkeit in einem der gefürchtetsten Türkenkerker. In dieser Not entstand das Gelöbnis, das Ritter Wolf nun ausführte, nachdem ihm durch List die Befreiung, und durch gute Freunde die Heimkehr geglückt war.

Die Umwohner der Burg rechneten den Ritter längst zu den Toten, die im heißen Sand des Morgenlandes ruhten. Dieser, der jetzt hier oben wohnte, galt für einen Sonderling und Eigenwilligen, wie sie zu der Zeit häufig auf den weltverlorenen Burgen wohnten. Da er gar Knechtesdienste tat, sah in ihm niemand mehr einen Ritter.

Der einzige Knecht, der ihn wieder erkannt hatte, ließ sich sein Schweigen mit blankem Gold und großem Grund bezahlen.

Zudem hatte ihn die südliche Sonne und die lange Kerkerhaft älter und unkenntlich gemacht.

Gunhildis, des toten Knappen junges Weib, litt schwer unter dem jähen Hieb des Schicksals.

Als sie eines Buben genas, leichterte sich die Not etwas; denn nun hatte sie wieder etwas zu betreuen, zu umsorgen und zu lieben.

Als der kleine Guntram jedoch heranwuchs,

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

und Gunhildis die Einsicht gewann, daß er wohl ein Kind bleiben würde sein Leben lang, und nie den Bogen spannen und die Lanze werfen könnte — als Rächer ihres Toten, da füllte sich das Herz mit nie gekannter Bitternis und unstillbarem Haß, denn sie wußte, daß nur das furchtbare Erlebnis vom jähen Tode ihres Mannes daran schuld sein konnte.

Und soviel die Burgleute auch redeten, sie dachte sich als Mörder nur — den Ritter selbst.

Die Waldenburg verödete. Das Gesinde suchte neue Dienste. Gunhildis blieb allein mit ihr[illegible] und ihrem Kinde. Ein Verwandter und eine Magd besorgten Feld und Garten und das junge Weib hatte Zeit zum Sinnen und zum Hassen.

So oft sie auch die Kunde von des Ritters angeblichem Tode im Kreuzzug vernahm, der Wunsch nach Rache wollte in ihr nicht sterben und der Haß sich nicht verringern. Er zehrte an ihren Kräften und vergiftete selbst die Liebe zu dem kleinen Guntram, sodaß auch zwischen diesen Beiden kein Glück aufkommen wollte.

* * *

Gunhildis hatte von dem Sonderling vernommen, der nach zehn Jahren die Waldenburg und ihre Güter als Eigentum an sich genommen. Es kümmerte sie nicht. — Wohl hatte die Zeit den Wunsch nach Vergeltung geschwächt, dafür war ein anderes Leid ihr Anteil geworden. Sie verlangte nach einem Menschen, dem sie ihre Not in Hand und Herz legen könnte und mied dabei doch ängstlich die Leute im Tal. Und Guntram würde nie der Mutter Leid und Kümmernis und Haß verstehen, so herzig er sie auch tröstete und ihre Tränen mit seinen weißen Kinderhänden löschte. Dann wollte Gunhildis hart werden wie das Gestein an das sich ihr Häuschen lehnte, und gleich darauf erschütterte sie die Angst, an dieser Not zu zerbrechen.

* * *

II.

Der Spuk der Mainacht war durch die Welt in die düstere Waldenburg gezogen und hatte Blüten und neues Leben hineingeworfen.

Gunhildis stand vor ihrem Garten und sah in den leuchtenden Tag hinein.

„Guntram", rief sie plötzlich ihrem Jungen zu, der fernab unter einer Holunderstaude saß, „was für ein Ding handhabst du da?"

„Das hab' ich von dem Waldenburger", gab der Knabe lachend zurück; legte den Pfeil an, spannte den Bogen und zielte zum Baumast.

„Die Vögel mit den krummen Schnäbeln darf ich herunterschießen, Mutter, sagte der Mann, gib acht! Puh!"

Gunhildis lief eilig hinzu, und ihr blasses Gesicht färbte sich dunkelrot vor Erregung.

Ihr Bub' übte sich in Pfeil und Bogen! Würde er nun doch noch ein Kämpe werden — der einmal — — —?

„Wer sagst du, Guntram, wer?"

„Der Waldenburger! Ich kletterte gestern hinauf, und er tat freundlich mit mir, und ich wollte das Ding haben in seiner Hand, da hab' ichs bekommen". Ach, der Wolf von Waldenburg lag doch längst tot in fremdem Lande, durchfuhr es Gunhild.

Dieses Aufwecken der Kampfeslust in ihrem Knaben machte sie so freudig, daß sie dem Ritter hätte kniend Dank sagen mögen, auch wenn ihr einstmals von einem Waldenburger solch großes Leid geschehen war.

* * *

Gunhildis begegnete dem Einsiedler von der Burg als sie andern Tages Wasser am Brunnen schöpfte. Sie sah ihn, wie er abseits dem Knaben Weisung gab für Pfeil und Bogen.

Das jubelnde, jauchzende Lachen des Buben rann ihr ins Herz. So hatte Guntram noch nie gelacht; es war, als wenn plötzlich ein Quell aus dem Gestein bricht. — Ach, das wäre schon immer gewesen — wenn Leuthold — wenn der Bub den Vater und sie den Mann behalten hätte.

Diesmal wurde die Verbitterung nicht Herr in ihr. Ein Neues hatte sich Eingang in ihre Seele gesucht und sie froh und hell gemacht.

Eine Welt, die längst begraben schien — war in diesen Maitagen aufgestanden.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ritter Wolf von Waldenburg liebte Gunhildis, und sie richtete keinen Widerstand auf. Er wußte nicht um sie — als um das Weib seines Knappen, und Gunhild glaubte, das Geschick wolle da heilen, wo es verwundet habe.

Der Ritter von Waldenburg suchte Gunhild durch den Knaben, er schenkte ihm Gaul und Zügel, und ritt mit ihm ins Tal und auf die Höhe.

Durch den Buben gab er Gunhild seine Liebe, und durch ihn erhielt er sie zurück.

Wie Kinder leichthin über Dorn und Stein hinweglaufen, ließen die beiden großen Menschen Not und Leid der Vergangenheit und lebten dem Tage, als seien die Jahre vorher nicht gewesen.

Wolf von Waldenburg grüßte und verehrte Gunhildis, wie eben ein Ritter seine „Frau" grüßt, und sie dankte ihm mit lachender Huld.

Gunhildis bekämpfte in langen Nachtstunden den eingewurzelten Haß gegen ihr Geschick und dessen Urheber und begrub den Rachewunsch, damit ihre Seele frei werde für die Liebe.

Und der Ritter durchging seinen Frevel und seine Buße und glaubte, daß eins dem andern das Gleichgewicht halte und er Gunhildis nunmehr ein freies, schuldloses Leben bieten könne.

So bereitete eins für das andere Herz und Seele zur Vermählung.

In Schweigen und Stille wuchs die Liebe der Beiden in dem jungen, blühenden Frühling, der sich so verschwenderisch um das Tal und die alte düstere Waldenburg legte.

Bis das Unausgesprochene zum Wort drängte.

In der Stunde der Hingabe legte Gunhild auch ihr vergangenes Leid in Herz und Hand des Mannes, dem sie Leben und Liebe schenken wollte und ahnte nicht, daß sie damit dem jungen Glück den Herzschlag einhielt.

Wolf von Waldenburg focht einen kurzen schweren Kampf, den schwersten seines Lebens. Er wollte aber jetzt nicht Knecht sein, der wieder in feiger Schwäche seine Tat verschwieg, sondern Ritter, der ohne Beschönigung für seine Tat einsteht.

„Gunhildis, dieser Hand entfiel die Lanze, die meinen Knappen traf!"

Er mußte ein todblasses Weib zur Kammer hinüber tragen und konnte ihm nun doch nicht beistehen in seiner Not, die jetzt erste Not geworden war. — Alles Ungemach hatte seine Ritterhand abwehren, alles düstere seine Liebe aus dem Leben seiner „Frau" verscheuchen sollen. Nun lähmte die ungesühnte Tat seine Hand und er mußte sein „Wollen" sterben lassen.

So viel Gunhildis nun auch verzeihen wollte, ihrer Liebe durfte sie keinen Atem mehr gönnen.

Als die schwersten Stunden der Starre und des Schreckens vorüber waren, verließ Wolf von Waldenburg das Haus im Tale, um es nie wieder zu sehen.

Ein einzig Wort hatte ihm Gunhildis noch gegeben: „Geh, — — und — — lebe!"

Nach einigen Wochen begegnet Gunhildis auf einem kleinen Ausgang den Knechten des Waldenburgers, die ihren toten Herrn heimtrugen. Aus einer kleinen Oeffnung am Halse lief ein Streifen geronnenen Blutes. Guntrams Pfeil hatte den Waldenburger getroffen, als er nach den Vögeln mit den krummen Schnäbeln schoß.

Gunhildis hatte ihre Rache.

Sprüke.

Allerwiägen is wat bey. Wann me ne Fläuh fangen well mat me de Finger nat maken.

Met liegem Pansen is slecht danzen.

Wann me ne Kuole op em Saute hiät, dann well me wual slickern.

Ne gurren Nower is biäter ase ne feeren Frönd.

M.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatband

Jörg.

Von P. Willibrod Menke. S. D. S.

„Mutter, darf ich morgen mit Eddi in die Nordenei?" „Ja, wenn es der Vater erlaubt, so habe ich nichts dagegen." Dabei erschloß sie die Türe des Hühnerstalles und ging hinüber zur Scheune.

„Oh, der Vater hat sicher nichts einzuwenden. Das freut mich. Danke, Mutter, danke!"

Ich stieß einen Jauchzer aus in die feierliche Abendstille, drehte mich ein paarmal auf dem Absatze und eilte davon zu Eddi, meinem Bruder, um ihm hocherfreut die Nachricht zu bringen.

Ich traf ihn gerade in der Küche. Er war etwas verspätet vom Felde heimgekehrt und verzehrte sein Abendbrot.

„Du, Eddi, ich darf morgen mit in die Nordenei. Weißt du, das Krähennest holen wir runter. Ich habe heute schon wieder eins in der Nordhalle gefunden. Auch die Fuchshöhle heben wir aus. — —"

„Nein, Berni, erst fangen wir Forellen und Aale. Wilm vom Bärenhof und Kämpers Jupp treiben auch mit ihren Herden hinaus. Das Nest kommt später natürlich auch noch dran. — —"

Die Mutter trat in die Küche. Wir brachen unser Gespräch ab.

„Also, Kinder, ihr könnt beide morgen mit der Viehherde in die Nordenei treiben. Vater hat's erlaubt. Morgens um sieben Uhr zieht ihr aus und sorgt, daß ihr gegen sechs bis sieben Uhr abends wieder daheim seid. Proviant werde ich für euch herrichten. Und wenn ihr euch gerne zu Mittag Eier backen und Kartoffeln braten wollt, so werde ich euch davon einpacken."

„Aber, Kinder," hob die Mutter warnend den Finger, „seht euch vor! Nur mitten auf einem freien Platz, nicht am Waldesrand dürft ihr ein Feuer anlegen. Du, Eddi, gib wohl acht auf Berni, daß er sich nicht zu weit entfernt; denn er kennt ja die Gegend noch nicht und — noch eins: Hütet euch vor den Sümpen und Moorteichen! Treibt das Vieh weit zurück in den Zickzack des Waldes. Dort ist gutes, trockenes Land und reichlich Gras."

„Ja, Mutter, ich werde schon acht haben," sagte Eddi.

„Und, Kinder, nicht zu viel Allotria treiben, recht auf's Vieh acht geben." Die Mutter ging. —

Ich jubelte. Wir traten vors Haus, setzten uns auf die Bank unter der alten Linde, um noch etwas die erfrischende Abendkühle zu genießen, bis die Mutter zum gemeinsamen Abendgebet rief.

Es war ein blauer, wolkenloser Himmel. Der versprach für morgen einen guten Tag. Auch war die Sonne so still und rein hinter den Bergen zur Ruhe gegangen. Ein leichter, kühler Abendwind wehte von den Höhen her über die schon abgeernteten Stoppelfelder. — Ich freute mich auf den morgigen Tag. Wir hatten ja Herbstferien, und da ist ja das Herz so leicht zur Freude aufgelegt.

Eddi war um zwei Jahre älter als ich und mußte während des Schuljahres morgens die Viehherde in den nahen Weidekamp treiben und am Abend wieder in die Ställe zurückführen. Jetzt aber, während der großen Herbstferien, trieb er weiter hinaus auf die entlegenen Weideplätze in die sogenannte „Wildnis".

Es waren dieses weite Strecken offenen Landes zwischen bewaldeten Bergen, die noch wenig oder gar nicht kultiviert, meist aus Sumpf und Heideland bestanden und daher nur dort, wo sie zugänglich waren und einigen Graswuchs zeitigten, in den Herbstferien von den Viehherden abgeweidet wurden.

Eine solche, mehrere Stunden von daheim entfernte Gegend war die Nordenei. Sie war umgeben von Buchen-, Eichen- und Tannenwald. Mitten durch die bunte, verwilderte Fläche schlängelte sich in tausend Krümmungen ein kleiner Bach, dessen Ufer mit dichtem Weiden- und Erlengebüsch bewachsen waren. Weite Strecken sah das

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Auge nichts als die träumerische, braune Heide, deren einförmiges Bild dann und wann die schlanke, weiße Birke unterbrach. An den Ufern des Baches aber zogen sich große Streifen guter Nährboden hin, der mit saftigem Gras bewachsen war. Je tiefer es hinabging, und je schärfer sich die Berge abhoben, umso mehr wuchs das Sumpfland an. Dort lagen, von hohem Schilf und Seegras umrahmt, die stillen Bergseen tief hinter undurchdringlichem Buschwald versteckt wie eine große Träne der Wildnis. In den Sümpfen und Weihern aber wohnten Reiher und Wildente und anderes Getier, welches das Wasser liebt. Ueber allem lag ein Stück Paradiesfrieden, und nur selten störte ein menschlicher Laut diese stille Bergeinsamkeit.

Ich liebte als Knabe die Wildnis mit ihrem bunten, naturhaften Reiz ungemein und liebe sie noch heute. —

Wir sprachen draußen auf unserer Bank über allerlei, und dabei ließ ich meiner flatternden Phantasie freien Lauf. —

Dann rief die Mutter zum Abendgebet. Nach demselben, nachdem uns die gute Mutter mit Weihwasser das heilige Zeichen auf die Stirne gedrückt, gingen wir zur Ruhe. — Ein seliger Traum umfing mich bald und trug mich auf leichten Flügeln in das Land meiner Freude, weit der Wirklichkeit voraus, — in meine Wildnis.

Wir hatten uns im Wetter nicht getäuscht. Zwar flatterten bei Tagesanbruch leichte Nebelschleier um und über Berg und Tal, als wollten sie die aufgehende Sonne verhüllen, allein sie blieben in Bäumen und Büschen hängen und sanken mählich, in ein Nichts zergehend, zur Erde. Als die Sonne sieghaft über den Bergen emporstieg, waren wir schon auf dem Wege zur Nordenei.

Unsere Freunde Jupp und Wilm waren ebenfalls mit ihren Herden ausgerückt. In lieblichen, harmonischen Klängen läuteten die vielen Glocken der Tiere in die stille Morgenstunde. Es ging über Wiese und Rain den bewaldeten Hügel und Berg hinan, dann über harte, unbequeme, felsige Pfade, bis uns zuletzt ein großer Buchenwald aufnahm.

Nach etwa zwei Stunden waren wir am Ziel. Wir trieben das Vieh an gute, mit Süßgras bewachsene Plätze. Eddi kannte sich gut aus, weil er schon im Vorjahre dort die Herde geweidet hatte. Die Aufsicht über das gesamte Vieh bekam immer nur einer, der stündlich abgewechselt wurde. So konnten sich die anderen ungestörter dem Vergnügen hingeben. Wir alle sprudelten über vor Freude. War das ein Singen und Jauchzen, daß Hirsch und Reh am Waldesrand verwundert die Ohren spitzten und im Galopp davonsprangen. Ich jagte oft den Scharen der Rebhühner nach und wäre so gerne weiter hinunter zu den träumerischen Seen und Sümpfen gerannt, aber Eddis Stimme rief mich immer zurück.

Es ging eine Geschichte unter uns herum, und ich hatte sie selbst schon von Mutter erzählen hören.

Vor vielen, vielen Jahren nämlich sollte dort, wo jetzt die Sümpfe liegen, ein reiches Dorf gestanden sein. Die Menschen darin wurden infolge ihres Reichtumes von Jahr zu Jahr gottloser. Sie besuchten keinen Gottesdienst mehr, sondern saßen in ihren Trink- und Tanzsälen und verachteten die Mahnungen ihres Priesters. Ja, als er ihnen zu lästig wurde, legten sie Hand an ihn und töteten ihn. Darauf traf sie das Strafgericht Gottes. Das ganze Dorf versank mit Häusern und Menschen in die Tiefe. Dabei läuteten die Kirchenglocken ohne Unterlaß und auch jetzt noch kann man sie läuten hören, wenn man an einer bestimmten Stelle mitten in einem großen Sumpf, in der man mit einem langen Stab die Spitze des Kirchturms erreicht. Eddi selber hatte schon mit seinem Freunde diesen Versuch gewagt. — Darum reizten mich die Sümpfe gar so sehr.

Eddi hatte inzwischen mit seinem Freunde Jupp und Wilm im Bach eine stattliche Anzahl Forellen gefischt. Sie verstanden sich gut darauf, sie mit bloßen Händen aus ihren Schlupfwinkeln hervorzuholen.

„Berni, schür das Feuer, leg Dickes nach!"

„Schon geschehen, Eddi, es sind schon reichlich Kohlen gebrannt."

Auf einer kleinen Höhe mitten im Freien knisterte ein lustiges Feuer.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Dann hol auf diesem flachen Steine gut durchweichten Lehm herbei." Dabei warf er mir einen breiten Stein aus dem Wasser zu.

Ich tat es. Und nun kamen alle zur Feuerstelle.

Ich tat es. Und nun kamen alle zur Feuerstelle. Wir packten unsere mitgebrachten Eier aus, umgaben jedes mit einer dicken, kugelförmigen Teigschicht aus Lehm und legten diese Kugeln nahe an die brennenden Kohlen. So „bucken" wir unsere Eier. War die Kugel spröd genug das sie Risse bekam und leicht auseinanderbröckelte, dann war das Ei darin gut „gebacken". Auch die Forellen richteten wir her und brieten sie an Spießen über dem Feuer. Zuletzt legten wir in die glühende Asche auch noch die mitgebrachten Kartoffeln und unterhielten darauf ein kleines Feuer, bis auch sie gut gebraten waren.

Das alles war ein Arbeiten und Hantieren mit soviel Eifer und Vergnügen, daß die Wangen glühten und die Stunden im Fluge vorübereilten.

Ich war noch nicht ganz fertig mit dem Essen der gebratenen Fische, da traf mich die Runde, auf die Herden zu achten. Allein, die grasten so friedlich am Bergesrand, daß ich mich auf einen halbverfaulten Baumstamm setzte, und vergnüglich, in der einen Hand eine Kartoffel, in der anderen einen gebratenen Fisch, meine Mahlzeit fortsetzte und dabei in die schweigende Wildnis träumte.

Plötzlich erschien am Waldesrand ein Mann mit verwildert, struppigem Aussehen. Er trug einen breiten Hut, lange Stiefel und einen vernachlässigten Anzug. Es war kein Jäger; denn er hatte keine Flinte und überhaupt nichts in den Händen. Vorsichtig spähte er umher in die Runde und verschwand ebenso plötzlich, wie er gekommen war.

Mich wunderte es sehr, hier in der Wildnis außer uns noch einen anderen Menschen zu wissen. —

Wilm war ein vorzüglicher Kletterer. Wie ein Eichhörnchen ging's bis in die Wipfel der höchsten Bäume. Keiner tat's ihm gleich.

Mir fiel das Krähennest ein, von dem mir Eddi gesprochen.

„Eddi, vergeßt das Krähennest nicht!" rief ich den Dreien am Feuer zu.

Sie liefen bald darauf zum nahen Wald. Ich mußte natürlich mit dabei sein. Wir Jungen hatten nämlich jedes Jahr eine andere Leidenschaft. In diesem Jahre hatten es uns die Krähen angetan. Wo nur ein Nest erspäht wurde, da mußte es genommen werden.

Wilm saß schon in der Spitze der Buche beim Nest.

„Fünf Eier," rief er hinunter.

„Raus nehmen, das Nest stoß hinunter," rief Jupp hinauf.

Krächzend kreisten die Alten über dem Baum. „Komm nur, du schwarze Seele, auch dir drehe ich die Gurgel rum," rief Wilm vom Baum aus zu den schreienden Krähen hinauf. Dann stieg er wieder hinunter mit den Eiern in der Tasche. Unten angelangt, gab er jedem ein Stück. Vier Eier, das fünfte hatte er im Hinuntersteigen zerdrückt.

„Ich zähle," sagte er, „bis auf drei fliegen sie alle an diese Buche, daß mir jeder trifft!"

„Eins, zwei, drei": Klatsch! Fünf keimende Vogelleben waren dahin.

Das war roh und herzlos von uns. Die beiden Alten saßen noch lange auf dem Ast und schauten suchend umher. Dann flogen sie mit großem Geschrei davon, als stießen sie Flüche und Verwünschungen aus über die gottlose Rotte Buben unter der Buche. Noch heute bedaure ich diese Tat, wenn ich daran zurückdenke. Denn jedes Vöglein in der Luft

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

erfüllt seinen Zweck, den ihm Gott gesetzt, wenn wir das auch nicht einsehen mit unserem kleinen Verstand. Besonders aber haben Kinder kein Recht, sich an der jungen Brut solcher Tiere zu vergreifen, und seien es auch bloß Krähen oder Spatzen. — —

Allmählich schwand der sonnige Tag, und es wurde Zeit zum Aufbrechen. Mit dem Lockruf: „Heuheim, heuheim," packten wir unsere Sachen zusammen, löschten die noch glimmende Asche ganz aus und sprangen hinaus zu den Herden.

Mit dem Lockruf: „Heuheim, heuheim," packten wir unsere Sachen zusammen.

Wilm und Jupp hatten die ihrige gleich in der Nähe.

„Berni, wo ist die unsere?"

„Vorhin ging sie dort an — — ach nein, das ist ja Wilms Herde gewesen." Ich erschrak lief etwas vor in der Hoffnung, sie dort hinter dem bügeligen Heideabhang zu finden. Vergebens.

„Aber vor einer halben Stunde habe ich sie hier ganz gewiß noch gesehen."

Mir wurde es Angst, auch Eddi. Jupp und Wilm standen beide zum Heimtreiben bereit.

Da kam mir plötzlich jener sonderbare Mensch in den Sinn, den ich vor einer halben Stunde dort am Walde gesehen mit dem unheimlichen zigeunerhaften Aussehen, und der sogleich wieder verschwunden war. Es wurde mir heiß im Kopf. Mir schwante nichts Gutes. Der vorjährige Hühner- und Lämmerraub der Zigeunerbanden auf unserem Hof kam mir in Erinnerung. Aber nein, dachte ich, bis hier in die unwegsame Wildnis hat sich dieses Volk nicht verirrt. Aber allerlei Gedanken schwirrten mir bunt durch den Kopf. „Warum sagst du nichts, Berni, was denkst du?"

„Eddi, vielleicht sind die Kühe dort weiter hinunter in das Gebüsch geraten zu den Sümpfen."

Jupp und Wilm pfiffen und riefen: „Wir treiben langsam voraus, ihr könnt etwas schneller nachkommen."

„Ja, aber das Vieh," rief ich, „wo ist das Vieh?" Sie sagten nichts und trieben heim. „Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot." Verdenken konnte ich es ihnen nicht.

„Berni, suche du hier oben den ganzen Waldrand ab, vielleicht ruht es schon irgend wo in einem Winkel, man müßte doch sonst das Geläute der Glocken hören. Inzwischen will ich unten bei den Sümpfen Nachschau halten."

Ich horchte immer auf ein Glockenzeichen, aber vergebens. Ich lief an dem zackigen Wald entlang, spähte in alle Winkel, aber umsonst. Nun fing meine Ahnung an, sich zur Gewißheit zu steigern. Der Mann war sicher ein Zigeuner. Der war gekommen, um die allgemeine Lage auszuspionieren, und als er gesehen, daß die Luft rein war, hatte er mit seiner Bande, die vielleicht irgendwo in der Nähe lauerte, das Vieh abgefangen. —

Das Herz klopfte mir in der Brust. Der Schweiß trat auf die Stirne, ein wehes Weinen machte den gepreßten Gefühlen Luft. — „Bete!" sagte eine innere Stimme. Ich sank auf den Rasen und betete. Dabei glitten mir die Tränen reichlich über die Wangen. Oh, ich trug die ganze Schuld an diesem Unglück. Ich hätte acht geben sollen auf die Herde und nicht im Walde auf das Krähennest. Nie, nie mehr würde ich ein Krähennest anrühren. Das gelobte ich hoch und feierlich in jener Stunde. Aber das alles änderte nichts mehr an meiner schlimmen Lage. Es war zu spät.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Zu späte Reue. Immer noch tönte mir der herzzerreißende Schrei der abziehenden Krähen in den Ohren. Nun klang er mir wie Hohngelächter; der Fluch der bösen Tat.

Eddi rief von ferne. Die Hoffnung kehrte wieder in meine Seele. Vielleicht hatte er das Vieh gefunden.

Ich lief eiligst zurück. Oh weh, welche Täuschung. Er kam allein. — „Dort unten ist es nicht."

„Berni sage, wo hast du es zuletzt gesehen? Oh, mich trifft die ganze Schuld," klagte er zugleich. „Ich hätte dich nicht dazu bestimmen sollen acht zu haben."

Das schmerzte mich noch mehr. Mir tat mein Bruder unendlich leid. Ich wußte ja nur zu gut, daß er, als der ältere, daheim für alles verantwortlich gemacht wurde. Und doch war ich der eigentlich Schuldige. Ein doppeltes Leid bedrückte so mein kummervolles Herz. Aber von dem Zigeuner wagte ich ihm nichts zu sagen. Nein, es wäre ja auch zu schrecklich, sollte es wahr sein.

„Hast du schon gebetet, Berni?"

„Ja."

„Dann beten wir noch einmal".

Wir knieten auf dem moosigen Boden am Waldesrand nieder und beteten in die schweigende Abendstille:

„Vater unser . . .," und dabei erstickten die Worte bei mir fast in den Tränen.

Die letzten matten Sonnenstrahlen huschten über den Rasen. Der Tag ging zur Neige.

„Weißt du was," sagte Eddi, sich erhebend, „das Vieh könnte vielleicht hier quer durch den Wald gegangen sein. In etwa 20 Minuten ist eine große Lichtung. Dort ist Heideland und ein Anflug von kleinen, jungen Tannen, stellenweise mit spärlichem Graswuchs. Vielleicht wirst du sie dort finden. Wenn du eilst, kannst du in einer halben Stunde zurück sein; und pfeife, wenn du das Vieh siehst oder gefunden hast. Ich tue das Gleiche, denn ich laufe hier am Walde entlang, steige dort auf jene felsige Höhe, wovon man weit in die Runde sieht und schaue nach."

Ich tat, was Eddi sagte, aber fast ohne Hoffnung. Zu sicher schon stand bei mir das Fürchterliche fest. Der Zigeuner hat das Vieh, dreizehn Stück, entführt. Aber immerhin aussprechen konnte ich diese meine Vermutung noch nicht. So tief drückte sie mir in der Seele.

„Du mußt aber geradewegs auslaufen, nicht zu weit nach rechts oder links biegen und gleich wieder zurückkommen, wenn du nichts siehst," rief mir Eddi nach.

Ich lief und lief und stolperte dabei oft über ein am Boden liegendes Gehölz oder verfing mich in den hohen Schlingpflanzen und Farnkräuter. —

Schon fing es an im hohen Wald zu dunkeln, und das übt auf ein geängstigtes Herz immer einen unheimlichen Eindruck aus.

So oft es im Gezweig knisterte und knackte, so oft ein aufgescheuchtes Wild beiseite sprang, fuhr mir ein jäher Schreck durch alle Glieder.

Zuweilen blieben die Tiere stehen, spitzten die Ohren und schauten ganz verwundert dem laufenden Knaben nach. — Nur laufen, nur laufen, nicht stehen bleiben, das macht ängstlich und erregt die erhitzte Fantasie noch mehr. — —

Endlich wurde es ein wenig lichter. Dort hörten die Bäume auf. Ich stieß einen Freudenschrei aus, als ich das erste rote Rind sah, dann ein zweites. „Heuheim, heuheim!" rief ich schon von weitem. Noch konnte ich sie nicht ganz deutlich sehen, weil die Bäume immer noch die Aussicht hinderten. Aber, freudig lief ich näher. —

Aber, o weh! Wie erschrak ich. Die Tiere sprangen im Galopp davon. Welche Täuschung. Es waren zwei Hirschkühe. Betrübt schaute ich umher. Nirgends eine Spur von der Herde. Ich sah auch gar nicht weit, wegen des vielen Gebüsches. Darum lief ich weiter in dasselbe hinein, kreuz und quer, bis ich mich immer mehr vom Walde entfernt hatte. Aber alles vergebens. Traurig entschloß ich mich schließlich zur Rückkehr. — —

Der Abend rückte immer mehr vor und legte seine trüben Schatten auf die öden Fluren, aber auch auf mein hoffnungsloses Herz. — Ich lief zum Walde zurück, fand aber die Ausgangsstelle nicht wieder. Ich

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

hatte die Orientierung verloren und wußte nicht, wo ich war.

Aufs Geratewohl lief ich daher in den Wald. Nein, das war nicht der richtige Weg. Der Wald war hier viel dichter und der Boden mit Schlingpflanzen und Gesträuch so überwuchert, daß ich nur mit aller Mühe vorwärts kommen konnte. Ich lief zurück und versuchte es an einer anderen Stelle. Aber auch das schien mir nicht der richtige Weg zu sein. Aber, was half's, ich mußte vorwärts. — Oft und oft stolperte ich oder stieß in der Dunkelheit an einen Baum. Meine müden Knie bekamen Wunden. Arme und Hände bluteten von all den vielen Schrammen und Ritzen. Ich achtete nicht darauf. Wieder blieb ich an einem dornigen Strauche hängen. Mein dünner Kittel riß. „O weh, auch das noch!" Ich fiel zu Boden. Als ich wieder aufstand, verspürte ich große Müdigkeit in allen Gliedern.

Es ging nur langsam vorwärts. Die Knie schmerzten und schlotterten. Die heiße Brust dampfte vor Schweiß. Es wurde dunkler und dunkler im Walde. Vielleicht kommt der Mond, dachte ich. Es war ja ein ganz wolkenloser Herbsttag gewesen. Ein wenig muß ich stehen bleiben und die aufgelösten Schnürbänder wieder knüpfen. Dabei sank ich alsogleich zu Boden.

Die Hoffnung, das Vieh wiederzufinden, war längst geschwunden. Auch Eddi wird es nicht gefunden haben, sonst hätte ich längst sein Pfeifen gehört. Denn Eddi verstand sich gut darauf. Es ist gestohlen! Wo sollte es sonst sein. Oh, hätte ich es doch Eddi gleich gesagt. Vielleicht wäre dann noch Rettung möglich gewesen. Nun reute es mich, so lange geschwiegen zu haben. —

Es war mir unheimlich zu Mute, als ich mit den Schuhen fertig war und aufblickte. In der lautlosen Stille des Waldes und dem beängstigenden Dunkel fühlte ich die Schuld meines Herzens doppelt schwer.

Ich atmete etwas auf, als der Mond kam. Spärlich fiel sein Licht durch die Zweige. Nun wollte ich ein wenig warten und ruhen und dann umso schneller zurücklaufen. Der magische Schimmer des Mondes übergoß Bäume und Aeste, daß sie als geisterhafte Gestalten vor meiner aufgeregten Fantasie auftauchten. Bald bildete jeder Baum ein Gespenst, jedes Rascheln im Laub und jedes Knistern in den Zweigen verkündete das Nahen seines Geistes. Bleischwer drückte das Gefühl der Furcht in allen Gliedern.

Ich legte mich auf den Boden und schloß die Augen, um nichts zu sehen. Langsam und unmerklich beschwerte aber der gütige Schlaf meine Augenlider. Bald war es geschehen. Ich lag geborgen in seinen weichen Armen. —

Aber es war ein unruhiger Schlaf. Die Fantasie arbeitete und zog ihre Fäden zum wirren Traum, der alle Glieder des Körpers schüttelte:

Auf Traumespfaden lauf ich durch den Wald. Dorthin, wohin der Fremde, der Zigeuner, gegangen. Er treibt vor sich her unsere liebe Viehherde. Ich will rufen, aber die Sprache versagt; ich will schneller eilen, aber die Füße stellen ihren Dienst ein. Ich sehe Eddi in der Nähe spielend und winkte ihm, aber er spielt weiter, als kümmere ihn nichts. Weiter, immer weiter treibt der Fremde das Vieh. Eine Horde Zigeuner bricht aus dem Dickicht des Waldes. Lose, finstere Gesellen. Jeder trägt eine Schlinge, fängt sich eine Kuh und rennt damit weiter. Mir stockt das Blut in den Adern. Ich will schreien; vergebens. Es ist, als schnüre mir eine unbekannte Macht die Kehle zu. Verzweifelnd streckte ich die Arme aus. Dann wendet sich ein Bandit um; er sieht mich, bindet die Kuh an den nächsten Baum, zieht eine Schußwaffe aus der Seitentasche und zielt auf mich. Der Schuß kracht los.

Ein fürchterlicher Knall. — Ich schrecke vom Schlafe auf. Eine Kugel saust mir dicht an der Schläfe vorbei. —

Das war kein Traum, das war volle Wirklichkeit. Ich riß die Augen auf. Von meinen Lippen entwand sich ein erlösender Schrei. Woher kam der Schuß? Ich roch noch genau den Pulverdampf. „Mein Gott, rette mich!" Ich zitterte an allen Gliedern.

Horch, was war das? Ich reckte mich sachte empor und spitzte die Ohren. Es raschelte im Laub. Tritte wurden vernehm-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

bar. Ich war wie gelähmt. Näher und näher kam es von Baum zu Baum. Deutlich sah ich nun die Umrisse eines Mannes. Warum schießt der auf mich? Was will der hier zur anbrechenden Nacht? Wer ist er? —

Es wurde wieder still. Er verschwand hinter einer dicken Buche. Ich fieberte am ganzen Körper. Vorsichtig erhob ich mich und wollte fliehen. Wohin? Ganz gleich, nur fort von diesem unheimlichen Ort. — Noch hatte ich nicht einen Schritt getan, da raschelte und knisterte es hinter mir. Eine eisige Kälte lief über meinen Nacken. Schon war es nahe. Jetzt ist's geschehen. Ich stand still. Eine sehnige Faust legte sich auf meine rechte Schulter und faßt mich am Kittel. Ich stieß einen Schrei aus, wie der eines weidwunden Hirsches und — knickte zusammen.

„Bub, was treibst du hier?" Eine rauhe, unfreundliche Männerstimme schlug an mein Ohr. Ich konnte nicht sprechen. Mächtig klopfte mein Herz und benahm mir den Atem. Eine unbeschreibliche Angst schnürte mir die Kehle zu. Nur einen Augenblick schwieg der Fremde. — Dann fuhr er mir ängstlich tastend mit der rauhen Hand über Kopf und Hals.

„Bist du verwundet?" Die Stimme hatte nun einen etwas freundlicheren, fast ängstlichen Klang. Das gab mir Mut. Ich faßte mich.

Jetzt ists geschehen. Ich stand still. Eine sehnige Faust legte sich auf meine rechte Schulter und faßte mich am Kittel.

„Nein. Ich habe mein Vieh verloren".

Ein tiefer Seufzer der Erleichterung entwand sich der Brust des fremden Mannes.

„Warum hockst du hier im Wald?"

„Ich habe mich verlaufen."

„Bist du allein hier?"

„Ja, aber mein Bruder Eddi wartet auf mich."

„Wie heißt du, woher bist du?"

„Ich bin Berni, Sohn vom Birkenhof."

„Ich sah heute beim Aubruch der Dämmerung einen kleinen Jungen mit der Viehherde im Galopp nach Hause treiben." — Gespannt horchte ich auf. — „Das war wohl dein Bruder?"

„Mein Bruder, nein, der sucht ja das Vieh."

„Was ich sage, der Bub trug ein kleines Hütchen mit einer großen Gänsefeder und hatte einen langen weißen Stock, von dem die Rinde abgeschält war. Er drehte sich oft um und gab einen langen Pfiff mit den Fingern von sich."

„Mein Bruder," rief ich. „Aber das ist nicht wahr, was du sagst."

„Warum nicht?"

„Unser Vieh ist gestohlen."

„Gestohlen! Von wem?"

„Von dem Zig . . ." Ich wagte nicht, weiter zu sprechen, denn ich glaubte einen Zigeuner vor mir zu haben.

„Was ich dir sage, Bub, es ist so. Dein Bruder ist nun längst daheim und du treibst dich noch immer hier im Walde umher, daß

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

man glauben muß, du seiest ein Rehbock. Verfl . . ., beinahe hätte ich dich getroffen. Du kannst von Glück reden."

Diese Worte erschreckten mich, daß ich am ganzen Leibe zitterte. Sie kamen etwas höhnisch über die Lippen des vermeintlichen Zigeuners.

Wie spät mochte es denn sein? Hatte ich wirklich so lange geschlafen? Ich wußte es nicht. Jedenfalls war es schon sehr spät. Konnte ich diesem Manne da glauben, was er mir erzählte. Warum sollte es nicht wahr sein? Was lag einem Fremden, diesem Zigeuner daran . . . Mir kam ein Gedanke. Dieser ist jener Zigeuner. Er hat das Vieh entführt und ist nun gekommen, uns zu täuschen, in der richtigen Erwartung, daß wir es am Abend suchen würden. Vielleicht hat er meinen Bruder auf ähnliche Weise getröstet, als habe ich das Vieh längst gefunden und nach Hause getrieben, damit seine Banditen und Helfershelfer Zeit und Gelegenheit fänden, ihren Raub um so ungestörter in Sicherheit zu bringen. Ja, so ist es. —

Und nun befiel mich wiederum große Angst und Furcht. Ich sagte kein Wort. Auch der Fremde schwieg, hielt mich aber immer noch am rechten Oberarm fest. Dann ließ er seine Faust los, und ich merkte, wie er sich am Gewehr zu schaffen machte. Er lud es von neuem.

„Lieber Gott im Himmel, schütze mich! Heiliger Schutzengel, rette mich!" Ich betete es in tiefster Seele. Leider konnte ich das Gesicht des Fremden nicht sehen. Ein breiter Hut beschattete es. Und das Licht des Mondes fiel nur matt und schwach durch die Baumlücken. Sonst war ringsherum Nacht. Oh, könnte ich fliehen! Aber wohin? Aufs Geratewohl hinaus aus dem Wald, fort von diesem finsteren, unheimlichen Menschen. Langsam wollte ich mich schleichend zurückziehen und dann laufen, laufen so weit ich konnte. Ich fühlte plötzlich eine Kraft in mir, so groß und stark, wie noch nie in meinem Leben. Vorsichtig, vorsichtig. — —

„Halt, Bub, wo willst du hin?"

Ich zitterte wie Espenlaub, und schon fühlte ich wiederum seine starke Faust.

Ich schrie auf; und dann ergoß sich das längst verhaltene Leid, der ganze Jammer meiner Seele in lautes Weinen.

„Still, warum weinst du? Ich tue dir ja nichts."

„Du bist der Zig . . ."

Er hörte nicht auf meine Worte, sondern fuhr fort: „Du kennst ja keinen Weg hier zur Nacht. Du wirst dich verirren. Auch wird die Nacht schon kühl und kalt. Komm, geh mit mir heim. Ich werde dich morgen früh auf den rechten Weg weisen." Dabei faßte er mich freundlich bei der Hand. Ich wurde ruhiger.

Nein, das war doch nicht der Mann, der das Vieh geraubt. So benahm sich nach meiner kindlichen Vorstellung kein Zigeuner. Das waren doch wilde, feurige Gesellen, die kleine Buben und Mädchen einfach raubten und mit ihnen davonjagten. Nun wagte ich auch kleinlaut die schüchterne Frage.

„Ich kenne Euch nicht. Wer seid Ihr?"

„Ich bin nicht der Zigeuner, für den du mich hältst. Warum traust du mir nicht? He, Bub, hm?" Dabei tätschelte er mir die feuchten Wangen.

„Oh, ich fürchte, Vater und Mutter suchen mich."

„Die werden dich jetzt zur Nachtzeit hier in der Wildnis nicht finden."

„Ist es schon so spät?"

„Ja, es ist nicht weit von Mitternacht."

„Oh, dann habe ich wohl lange geschlafen."

„Komm nur, wir gehen heim!"

Ich ging mit. Es ging immer durch Wald. Der Fremde wurde wieder schweigsam. Ich hatte meine Hand in der seinen. Sie fühlte sich rauh und schwielig und fast kalt an.

Ich zerbrach mir den Kopf unterwegs mit allerlei Gedanken. Was mochte dies eigentlich für ein Mensch sein? Ein Jäger war es nicht; denn die Jäger kannte ich fast alle in der weiten Umgegend. Mein Vater war mit vielen befreundet. Sie waren oft Gast auf unserm Hof. Und an Eddi dachte ich und an Vater und Mutter. Oh, welche Angst und Sorgen mochten die jetzt ausstehen. Am meisten der arme Bruder. Den traf ja sicher

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

nach Meinung von Vater und Mutter alle Schuld. Oh, mußte der so schöne und freudenreiche Tag so unglücklich enden. Ja, das Krähennest, das Krähennest! Wäre nur das nicht gewesen. —

Wir gingen wohl über eine gute Stunde immer durch den Wald. Nur dann und wann blieb der Fremde stehen, nahm sein Gewehr schußbereit und horchte auf. Das machte immer einen beängstigenden Eindruck auf mein Gemüt, wie vor einer großen, unabwendbaren Gefahr.

Endlich traten wir aus dem Walde. Wir standen bald vor einem breiten, aber seichten, sumpfartigen Wasser. Mein Begleiter nahm mich auf den Arm und trug mich hinüber. Nun konnte ich deutlich in sein Antlitz schauen. Es war jener Mensch, den ich nachmittags am Waldesrand gesehen und den ich für einen Zigeuner gehalten. Ich sah sein struppiges, verwildertes Aussehen, die ungekämmten, wilden Haare, die unter dem breiten Filzhut hervorquollen. Seine Augen waren mit starken, buschigen Brauen beschattet. In die Augen selber sah ich nicht. Mit der rechten Hand berührte ich den Riemen des Gewehres, das über der Schulter hing, und mit dem linken Knie stieß ich auf einen harten Gegenstand, den er an der Seite unter dem Rocke trug, vielleicht einen Dolch oder einen Revolver dachte ich.

Eine Ahnung stieg plötzlich in mir auf. Daß ich nicht eher daran dachte! Du bist in den Händen eines Wilderers. Ich hatte zwar noch keinen gesehen, aber oft davon erzählen hören, daheim besonders unter den Knechten und Mägden, die in der Gesindestube sich allerlei Abenteuer erzählten.

„Oh, liebe Mutter Gottes, du wirst mich nicht verlassen. Ich bin ja dein Kind, schütze mich!"

Jenseits des Wassers setzte er mich ab.

„Nur tapfer weiter, bald sind wir daheim!"

Wir stiegen einen holperigen Gebirgsrücken empor, ohne Weg und Steg. — Der Wilderer aber kannte sich aus. Zielbewußt ging es aufwärts. Dann bogen wir in einen Buschwald. Durch denselben murmelte ein kleines Bächlein. Wieder mußte ich mich den Armen meines Begleiters anvertrauen. Und so ging er eine Zeit lang mitten durch das Wasser und vermied ängstlich das Trockene.

Plötzlich bog er seitwärts in einen tiefen, felsigen Einschnitt. Er war so eng, daß mein Führer Mühe hatte, mich auf den Armen durchzuzwängen. Ich ließ alles stumm und willenlos geschehen, da ich mich erinnerte, daß mir Eddi einmal gesagt hatte: „Wilderer tuen unsereinem nichts. Nur die Jäger nehmen sie aufs Korn, die hassen sie".

Dann setzte er mich ab.

„Bleibe, ich komme im Augenblick zurück!"

Da wurde es mir wieder ein wenig ängstlich zu Mute. Was mochte er wollen. Ich horchte gespannt auf, wohin er ging und was er tat. Gleich darauf hörte ich ihn etwas Schweres am Boden wälzen, vielleicht einen Stein. Ich weiß es nicht und habe es auch nie erfahren. Darauf kam er zurück.

„Fürchtest du dich, Bub?"

„Nein!" Ich antwortete tapfer und schneidig, als ob ich dadurch mein geängstigtes Herz beruhigen könnte.

„Dann komm mit, wir sind gleich daheim!"

Er führte mich seitwärts in derselben Richtung, aus der er zurückgekommen. Ich konnte aber nichts sehen, weil ein dichter Busch jede Aussicht versperrte.

Plötzlich aber war es mir, als ginge es tiefer, Schritt für Schritt. Noch jetzt kommt mir alles vor wie ein Traum. —

Der blasse Schimmer des Mondes war verschwunden. Völlige Finsternis trat ein. Ich klammerte mich fest an meinen Führer. Der mochte meine Unruhe und Angst bemerken, und sagte dann beschwichtigend:

„Nur tapfer, ein so großer Junge, wie du, darf sich nicht fürchten." Ich verbiß die Furcht mit festen Lippen. —

Nach etwa zehn Schritten machte mein Führer Halt, er stellte mich sachte auf den Boden, behielt mich aber an der Hand. Es ging nun vorsichtig über einen weichen, lehmigen Boden. Das spürte ich beim Auftreten. Aber immer herrschte noch völliges Dunkel.

Dann standen wir still. Anscheinend hörte der dunkle Weg auf. Mit starken Händen

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

faßte mich mein Begleiter und hob mich empor auf einen Felsenvorsprung. Ich klammerte mich instinktiv an den Steinen fest. Mein Führer schwang sich mit einem kräftigen Schwunge nach. Ich fühlte aber, daß der Felsen bedeutend höher ging, als wir standen. Wieder hörte ich den Alten einen Steinblock rücken. Dann trat er einen Schritt vorwärts und glitt sachte in eine Vertiefung. Mich zog er nach. Es war ein kurzer Spalt. Wir standen plötzlich auf hartem Boden.

„So, nun sind wir daheim. Aber zunächst werde ich ein Licht anzünden." Er tastete mehrere Schritte zur Seite und entzündete ein Dochtlicht. Ich atmete auf, endlich Licht.

Neugierig und doch ein wenig ängstlich und beklommen ums Herz, schaute ich mich in meiner neuen Lage um. — Der Alte machte sich inzwischen am Eingangsspalt zu schaffen. Anscheinend verschloß er ihn.

Der Alte machte sich inzwischen am Eingangsspalt zu schaffen.

„So, Berni, Sohn vom Birkenhof, hier kannst du einige Stunden ruhen und etwas essen? denn du wirst Hunger haben, gelt?"

Ich sagte nichts. —

„Dann werde ich dich, sobald der Morgen dämmert, auf den Heimweg führen, drum keine Angst," fügte er beschwichtigend hinzu, als er mein besorgtes Gesicht wahrnahm.

Diese Worte übten einen beruhigenden Einfluß auf mich aus. Ich sah dem Fremden zum ersten Male in die Augen. Sie schienen gar nicht zu dem struppigen Bart und den verwilderten Kopfhaaren zu passen. Wenigstens glaubte ich im Augenblick etwas wie wohlmeinende Liebe und Milde daraus leuchten zu sehen.

„Du bist müde, gelt?"

Ich sagte immer noch nichts. Die fortwährenden neuen Eindrücke, das ganze Ungewohnte meiner Lage, wie überhaupt mein ganzes Erlebnis mit seinen aufregenden Einzelheiten hatte meine Denkkraft gelähmt. Ich ließ mich willenlos zu der Ruhestelle in der Ecke der Höhle führen und setzte mich müde auf den dort bereiteten Moosboden. — Von den eckigen Steinwänden nahm der Alte eine Reihe Pelze und Felle, große und kleine, von allen Farben und bereitete damit ein Nachtlager.

„So, dort kannst du schlafen. Zuerst aber wirst du noch etwas essen."

„Danke, ich habe keinen Hunger," wagte ich einzuwenden, „nur etwas Durst." —

Er stellte mir in einem aus Tierknochen künstlich gebildeten Gefäße Fleisch vor und brachte auch in einem Trinkhorn Milch herbei. — Ich hatte großen Durst und setzte das Horn gierig an die Lippen. Es war kühle, unentrahmte Süßmilch. Der Alte schaute mir mit sichtlichem Vergnügen zu, wie ich trank.

„Na, das schmeckt, Berni, Sohn vom Birkenhof, das ist Milch von der Hindin." Ich schaute ihn verwundert an, trank noch einige Male in vollen Zügen und reichte ihm das fast bis auf den Grund geleerte Trinkhorn zurück.

„Ich danke Euch, Ihr seid gut."

Der Alte nahm es, stellte es beiseite und reichte mir auch das Fleisch wieder hin. Zu essen aber hatte ich weder Hunger noch Lust. Ich legte mich auf das angewiesene Lager. Der Alte brachte noch einen großen Pelzmantel und deckte mich damit zu. Ich ließ alles geschehen. —

An Schlafen aber war nicht zu denken. Aengstlich beobachtete ich die Hantierungen des Alten. Das Licht brannte weiter. Er setzte sich mir gegenüber auf einen Holz-

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

klotz und hielt den Kopf in beiden Händen auf die Knie gestützt. Nur wenn das Oellämpchen schwächer brannte und zu erlöschen drohte, schaute er auf und prockelte mit einer spitzen Nadel, die daran hing, den Docht etwas höher, so daß das sterbende Flämmchen wieder hell aufflackerte und die ganze Höhle beleuchtete. Ich konnte dann fast alle Gegenstände sehen, die an den Felswänden herumhingen und am Boden standen. Der Schlaf wollte nicht kommen, obwohl ich in allen Gliedern eine ungeheure Müdigkeit verspürte. Unruhig wälzte ich mich auf dem Lager hin und her. Ich dachte immer an daheim, an Vater und Mutter und ihre große Herzensnot, dachte an Eddi und seine bange Sorge um mich, dachte auch an alle Räubergeschichten und Wildschützen, von denen ich je im Leben etwas gehört oder gelesen hatte. Dabei schweiften meine Augen in der Höhle umher und musterten alle Gegenstände. Da hingen an den zackigen Wänden stattliche Geweihe von Hirschen und Rehen, und daran blitzten die blanken Läufe der Gewehre. Am Boden standen oder lagen große Aexte, lange Hacken, ein Haufen Schädel und Knochen von Tieren, eiserne Töpfe und Trinkhörner und vieles andere mehr, was ich nicht genau erkennen konnte.

Wieder flackerte das Flämmchen des Oellichtes auf, da blieb mein Auge plötzlich an einer Stelle haften. Ganz in der Ecke erblickte ich ein großes Kreuz aus rohem Holz gefertigt. Sonderbar! In der Höhle eines Wilderers ein Kreuz! Es fesselte meine ganze Aufmerksamkeit. —

Der sinnende Alte hatte öfter zu mir hinübergeschaut. Als er meine Unruhe bemerkte, fragte er:

„Kannst du nicht schlafen?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil wir noch nicht gebetet haben.“

Ich weiß selber nicht, wie ich zu dieser Antwort kam. Unbewußt kamen mir die Worte über die Lippen.

„Gebetet! — Nun, dann bete, wenn dir das zum Schlafen verhilft.“

Ich sprang von meinem Lager auf und eilte zu dem Kreuz in der Ecke der Höhle. Dort kniete ich nieder und betete wie daheim vor dem Schlafengehen mit lauter Stimme:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Aeuglein zu.
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!
Hab ich Unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.“

Dort kniete ich nieder und betete wie daheim vor dem Schlafengehen.

Es folgten einige Minuten lautloser Stille. — Dann stand ich auf und ging zu meinem Lager zurück. Der Alte sagte kein Wort. Als ich mich niedergelegt hatte, kam er zu mir und kauerte sich neben mir am Boden nieder. Er suchte meine Hand. Was mochte er wollen. Ich konnte nicht deutlich sein Gesicht sehen. Das Lämpchen brannte schwächer und schwächer. Er fuhr mir leise mit der rauhen Hand über die meine. Ich ließ es geschehen. Er schien in seinem Innern stark bewegt zu sein. Ich bemerkte, wie er ein paarmal mit der Hand über sein Gesicht strich. Dann fühlte ich, wenn er die meine wieder ergriff, daß sie feucht war. Vielleicht weinte er. Ob es mein Beten ihm angetan hatte? Ich unterbrach die peinliche Stille.

„Ihr habt ja auch ein schönes Kreuz dort.“

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Leise stöhnte er: „Das Kreuz, das Kreuz, ha ha ha — — ich hatte genug Kreuze in meinem Leben. Aber das da — — Berni, du verstehst es nicht. Ach nein, du bist auch so ein tapferer Junge, ganz wie mein Harro, mein Harro, mein Kind." Dabei zog mich der Alte stürmisch in seine Arme. Ich wußte nicht wie mir geschah und verstand die Reden des Alten nicht.

Dann ließ er mich los und stöhnte ein paarmal tief und schwer. — — —

Erst jetzt nach Jahren, wo ich zum wiederholten Male an diese Stunde zurückdenke, und wo ich selber stehe und meinen Teil verkoste von jenem geheimnisvollen Ding, das die Menschen Leid nennen, werden mir das Geschehnis einer Nacht und alle Worte, die der Mann in der Höhle zu mir gesprochen, immer mehr verständlich. Ja, er trug ein großes Leid in seinem rauhen, verwilderten Herzen, das die Menschen in seinen heiligsten Vatergefühlen so tief, so tief verwundet hatten.

Lange sprach er nichts, sondern hielt meine beiden Hände und seufzte tief. — Es gibt eben Menschen, die nicht die rechten Worte finden für das, was ihnen in der Seele lastet. Oh, daß wir doch mehr verstünden in ihren bettelnden Augen und auf ihren stummen Lippen zu lesen und wie mit gütigen Heilandshänden ihre brennenden Wunden zu bedecken und zu heilen! Eine leider ungebändigte Leidenschaft hatte den Geächteten der Wildnis mit eisernen Ketten gefesselt. — Und doch, wie anders hätte es kommen können, wäre ihm in seinem ersten Schmerz einer Jener entgegengekommen, die das Herz dessen tragen, der gesprochen: „Ich bin gekommen, das geknickte Rohr wieder aufzurichten und den glimmenden Docht nicht auszulöschen!"

Damals verstand ich leider nichts von alledem. Der Alte sprach lange und viel in jener Nacht. Die stummen Lippen dieses rauhen Bergbewohners, der nur den Schrei des Waldtieres und die Kugel seines Menschenfeindes zu vernehmen gewohnt war, drängten eben Aussprache und Teilnahme. Viele seiner Worte verstand ich leider nicht. Erst später wurde mir sein Lebensschicksal klar.

Nicht die Leidenschaft des Jagens nach Wild hatte unsern Alten in diese Wildnis gebannt, die hatte sich im Laufe der Zeit naturnotwendig erst entwickelt. Als reicher Haus- und Hofbesitzer war er ehemals einer der geachtetsten Männer seiner Heimat. Nur einer Leidenschaft vermochte er keine Zügel anzulegen, seinem ungebändigten Jähzorne. Als seine Eltern früh verstarben, führte er ein junges, hübsches Mädchen als Gattin heim. Nur zu bald merkte er, daß er sich von äußerer Schönheit hatte blenden lassen. Mit unglücklichen Charaktereigenschaften begabt, verstand sie es nicht, die scharfen Härten in der Seele ihres Mannes zu glätten und sein jähzorniges Herz langsam in Geduld und Liebe zu mäßigen. Auch die Eigenschaften einer tüchtigen Hausfrau gingen ihr, dem ehemaligen Modepüppchen, ganz und gar ab. Was Wunder, wenn darob die ganze Wirtschaft immer mehr zurückging und Mann und Weib sich noch mehr entfremdeten und befeindeten. Zwar hatte ihnen der liebe Gott im Laufe ihrer fünfjährigen Ehe ein Söhnlein, Harro mit Namen geschenkt, aber auch das vermochte nicht den Frieden in die Familie zu bringen.

Und als er eines Tages sein junges Weib in nicht geziemender Unterhaltung mit dem jungen Förster antraf, da ergriff ihn wiederum einer jener furchtbaren Jähzornanfälle, daß er mit dem nächsten eisernen Ringe vom Feuerherd so auf beide einschlug, daß sein Weib tot zusammenbrach und der Förster kaum sein Leben retten konnte. Kurz darauf, wie aus einem Rausche erwachend, war er ein anderer Mensch geworden. Er verließ seinen Hof und wurde seit jener Stunde nicht mehr gesehen.

Das alles und noch viel mehr hatte mir der Alte in jener Nacht erzählt, aber ich verstand wenig davon, nur das hat mich ungemein ergriffen und zu Tränen gerührt, als er mir erzählte von seinem einzigen Kinde, seinem braven Harro, der im gleichen Alter gestanden haben mochte, wie ich, den sie nach dem Tode seiner Mutter in die nahe Stadt brachten unter fremde Kinder in ein großes Waisenhaus; der dasselbe aber immer wieder

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

heimlich verlassen habe und nach Hause geeilt sei, wo er sich tagelang auf den Feldern und Wiesen seines väterlichen Gutes herumgetrieben und den Vater gesucht habe. Wie ihn der Vater eines Tages weinend am nahen Waldesrande gefunden und voll Freude mit sich genommen habe. — Und daß er mit zehn Jahren schon ein so trefflicher Schütze gewesen sei, wie keiner seinesgleichen. Und daß sein Harro seine einzige Freude neben der Jagd gewesen und wie ihn — o der schrecklichen Tat — seit dem Tage, als Jäger ihn wie ein loses Wild an seiner Seite mit der Kugel niederstreckten, eine unbändige Wut gegen diese Grünjacken, die an allem Unheil seines Lebens schuld wären, erfaßt, daß er diesen Mord doppelt und dreifach zu rächen geschworen habe.

Der Mord des kleinen Harro durch die Jäger empörte mich gewaltig. Mein jugendliches Blut wallte auf, und ich empfand eine Art Haß gegen die Jäger, die so oft auf meines Vaters Gut verkehrten. Ich würde nicht ruhen mit Nachforschen, bis ich den herausgefunden, der diesen herzlosen Schuß getan habe. Und dieser dürfe dann nicht mehr auf unsern Hof kommen; darum würde ich Vater und Mutter bitten, so sagte ich dem Alten. Meine kindliche Entrüstung und Teilnahme freute und rührte ihn sichtlich. — Er legte mir die Hand auf den Kopf, streichelte mir die Wange und sagte:

„Du bist ein wackerer Junge, gerade so wie mein Harro, mein armer, tapferer Harro! Dort, dort unter dem Kreuze, Berni, vor dem du gebetet, liegt mein Harro begraben."

Ein heiliger, frommer Schauer erfaßte mich bei diesen Worten.

„Und ihr habt das Kreuz daraufgesetzt. Oh, das ist schön."

„Nein, Harro hat es selbst verfertigt."

„Selbst für sich?"

„Nein, für eine andere, für — seine Mutter. Sie sei ohne Kreuz auf dem Friedhof beerdigt, sagte er oft. Ich ließ es geschehen. Aber er fand nicht mehr Zeit, es hinzutragen. Nun hier findet es einen würdigeren Platz."

Ich sagte nichts darauf, sondern mußte immer wieder zu dem Kreuz hinschauen, als ob der kleine Schläfer dort unter den Steinen erwachen würde, Oh, es ihm recht war, daß man seinen Willen und Wunsch unerfüllt gelassen! Darüber dachte ich damals nicht nach.

Der Alte schwieg einen Augenblick, dann sagte er: „Berni, du mußt schlafen". Er neigte sich über mich und drückte mir einen Kuß auf die Stirne, so wie es meine Mutter tat und ging weg. — Das Licht war erloschen. Mich befiel alsbald ein tiefer Schlaf. — —

Als ich erwachte, fiel das Dämmerlicht des anbrechenden Morgens durch die verschiedenen Spalten von oben in das Innere der Höhle.

Der Alte stand wieder an meinem Lager. Vieleicht war er überhaupt nicht schlafen gegangen.

„Guten Morgen, mein kleiner Freund, ausgeschlafen?"

Ich rieb mir die Augen und mußte mich erst besinnen, wo ich war. Richtig! Rasch lebten die nächtlichen Eindrücke wieder auf.

„Ich muß nach Hause."

„Ja, du sollst nach Hause; komm nur, iß und trink zuerst, und dann machen wir uns auf den Weg, er ist noch weit". Dabei reichte er mir schon in einer Schale eine warme Flüssigkeit. Ich glaube, es war Gerstenkaffee. Wo er ihn gekocht hatte, konnte ich nicht erraten, denn in der Höhle sah ich nirgends eine Feuerstelle. — Ich trank und aß auch etwas von dem Fleisch, das ich gestern Abend verschmäht hatte. Darauf zog der Alte, der bisher in bloßen Hemdärmeln dastand, einen langen Ueberrock an und setzte den breiten Hut von gestern auf, der sein ganzes Gesicht beschattete.

„So, nun schau dich noch einmal um und wähle dir etwas von all den Sachen, was dir gefällt, zum Geschenk".

Ich ging zum Kreuze hinüber, kniete mich am Grabe Harros nieder und betete mein Morgengebet, dachte aber dabei immer an den armen Harro. Da fiel mein Auge auf die kleine Pistole, die an der Rückseite des Kreuzes hing.

Mit der hat Harro geschossen, dachte ich und nahm sie herunter.

„Darf ich dies nehmen?" fragte ich schüchtern den Alten Der schwieg einen Augenblick sagte dann aber rasch:

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

„Ja, nimm sie. Sie war Harros Waffe!" Es mochte ihm sicher nicht leicht angekommen sein, als er sich von diesem teuren Andenken an sein Kind trennte. Ich dachte damals nicht soweit, sonst hätte ich dieses Geschenk nicht verlangt.

Inzwischen hatte der Alte den Höhlenzugang geöffnet, und wir stiegen hinaus.

Eine matte Dämmerung lag über den Bergen. Der Boden war feucht vom Tau der Nacht. Mir war der Ausblick von der Felsenhöhle in die Runde völlig neu. Ich kannte die Gegend von der vergangenen Nachttour nicht wieder. Wir gingen, so glaubte ich, einen anderen Weg, denn es ging fast immer bergab. Auch zu dem breiten, sumpfartigen Wasser kamen wir nicht. Wollte mich mein Führer absichtlich täuschen, damit ich nie wieder den Rückweg zu seiner Höhle finden könne? Ich weiß es nicht. In Wirklichkeit gingen wir so verschlungene Wege, daß ich keine Orientierung gewinnen konnte. Ich trug mein Geschenk unter dem Kittel, und sah mich überhaupt nicht viel um, sondern folgte wie ein Hündlein den Schritten meines Führers.

Das gestrige Erlebnis stieg mir wieder mit all seinen Schrecken deutlich ins Bewußtsein. Welche Sorge werden Vater und Mutter in der vergangenen Nacht um mich ausgestanden haben! Wie werden sie mich gesucht haben! Ob Eddi auch wirklich das ganze Vieh wieder gefunden hat? Denn nach all dem, was ich in der Höhle erfahren hatte, zweifelte ich nicht mehr, das er es gefunden.

Ich schaute in meine Gedanken vertieft, fast nie auf, nur dann und wann, wenn mein Führer stehen blieb und vorsichtig nach allen Seite spähte. Er trug diesmal kein Gewehr, wenigstens sah ich keines nach außen hin, ob er aber eins unter dem langen Rock verborgen hatte, weiß ich nicht.

Nach einer einstündigen, schweigsamen Wanderung kamen wir auf einen Fußpfad.

„Kennst du dich jetzt hier aus?"

„Nein."

„Nun, dann gehen wir noch etwas weiter."

Wir traten aus dem Walde. Jetzt wußte ich Bescheid. Das ist ja die Nordenei. Von hier kannte ich den Weg nach Hause.

„Jetzt wirst du wohl den Weg allein finden?"

„Ja."

Wir blieben stehen. Der Alte drehte sich zu mir um. Ich reichte ihm voll Dank die Hand.

„Was soll ich aber Vater und Mutter sagen, bei wem ich die vergangene Nacht zugebracht?"

„Sage ihnen, du seist beim alten Jörg gewesen."

„Nun lebe wohl, Berni, Sohn vom Birkenhof!"

Rasch, ohne daß ich noch etwas antworten konnte, sprang er davon. — Kurze Zeit darauf hörte ich einen Gewehrschuß. Er kam wohl von Jörg. — —

Aber sie sagte weiter nichts als: „Berni, Berni!" schloß mich in ihre Arme und weinte Tränen

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Ich eilte im Laufschritt davon und mäßigte nicht eher meine Schritte, bis ich unsere Felder und Wiesen zu Gesicht bekam. — Dann schlug ich den nächsten Weg quer über die Felder ein und schlich wie ein kleiner Dieb durch die Gärten und versuchte durch die Hintertür des Hauses die Küche zu erreichen, um zunächst zur Mutter zu gelangen. Als ich aber die Gartentür öffnete, schlug der Hofhund an der Kette ein lautes Bellen an. Eine Magd bemerkte mich vom Stalle aus, stürzte ins Haus mit lautem Geschrei, um die frohe Kunde zu überbringen, daß der verlorene Sohn wiedergefunden und zurückgekommen sei. Schnell eilte ich ihr nach. Aber schon auf der Türschwelle kam mir meine Mutter entgegen freudestrahlend, aber mit rotgeweinten Augen. Oh, arme Mutter, welches Leid habe ich dir bereitet! Aber sie sagte weiter nichts als: „Berni, Berni!" schloß mich in ihre Arme und weinte Tränen. Diesmal Tränen der Freude. Die gute Mutter! —

Erst nach einigen Augenblicken stiller Freude sagte sie:

„Aber, Kind, wo warst du? Vater und Eddi suchen dich noch immer. Oh, daß du uns solches Leid bereiten mußtest!" Ich weinte. Es tat mir herzlich weh, allen so viel Schmerz bereitet zu haben.

„Mutter, ich war die Nacht beim alten Jörg."

„Jesses Maria!" Dabei schlug die Mutter beide Hände über meinen Kopf zusammen und wußte fast vor Schreck nichts zu antworten.

„Beim Jörg, beim Jörg!" wiederholte sie immer wieder. „Und nun bist du wieder hier. Kind, dich hat dein Schutzengel beschützt und geführt." Ich verstand meine Mutter nicht.

„Mutter, was meinst du? Warum das? Der Mann war sehr gut zu mir. Ich danke ihm viel. Und schau her, das hat er mir geschenkt." Dabei zog ich meine geschenkte Pistole unter dem Kittel hervor. —

Die Mutter wollte etwas erwidern, als Eddi hereingesprungen kam. Er war mit Vater von der Nachtsuche traurig zurückgekehrt, hatte aber schon draußen hocherfreut die Nachricht von meiner Ankunft vernommen.

„Berni, Berni, wo bist du gewesen? O, wie hab ich gestern Abend auf dich gewartet! Hast du denn mein Pfeifen gar nicht gehört?"

„Nein, aber hast du denn das Vieh gefunden und wo?"

„Gleich habe ich es gefunden. Es lag ganz nahe in einem Waldwinkel zusammen. Dann habe ich noch gewartet über eine halbe Stunde und gerufen und gepfiffen, aber du kamst nicht. Schließlich mußte ich nach Hause treiben, denn es war schon dunkel. — Aber Berni, was hast du denn da?" Er griff nach meiner Pistole.

Im selben Augenblick trat lautlos der Vater ein. Er machte ein sehr ernstes Gesicht. Die Mutter ging ihm gleich entgegen und sagte ihm leise etwas, was ich nicht verstand. Ich war auf eine ernste Strafe oder zum mindesten auf eine empfindliche Rüge gefaßt. Statt dessen kam der Vater hinzu und sagte:

„Nun, dir wird die Nordenei wohl unvergeßlich bleiben, aber dieses Jahr gehst du mir nicht mehr hin, weder allein, noch mit Eddi."

Das schmerzte mich mehr wie jede andere Strafe. Und doch hatte er recht, der gute Vater! Welch kummervolle Wege mochte ich ihm in der vergangenen Nacht bereitet haben. Aber alle waren letzten Endes doch froh, daß ich wieder daheim war, am meisten Eddi, mein teurer Bruder. Beim gemeinsamen Frühstück erzählte ich meine Abenteuer, und alle hörten mit Spannung zu. Die Pistole schenkte ich Eddi zum Entgelt für seine Liebe und Mühe. Vater aber legte sie beiseite mit den Worten: „Ihr seid beide noch Kinder."

Ich mußte meine Erlebnisse immer wieder erzählen, besonders aber der Mutter. Und als ich ihr auch erzählte, wie ich gebetet, besonders in der Höhle Jörgs vor dem Holzkreuze, da zog sie mich in Liebe an ihr Herz und sagte: „Mein liebes Kind, das hast du brav gemacht! Bete oft für den alten Jörg deinen Wohltäter, daß ihn der liebe Gott wieder auf den rechten Weg führen möge".

Auch von dem grausamen Tode des kleinen Harro, der in meiner kindlichen Phantasie sich immer mehr zu einem jungen Helden gestaltete, sprach ich zur Mutter in lebhafter Entrüstung. Aber die Mutter sagte: „Kind,

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

darüber kann nur einer urteilen, dem die letzten und tiefsten Ursachen bekannt sind. Harro ist jetzt sicher ein kleiner Engel im Himmel und wird viel für seinen armen Vater beten. Wer weiß, was aus ihm geworden, wenn er noch am Leben wäre."

Es waren nur wenige Tage nach jener denkwürdigen Nacht dahingeflossen. Der Herbst spann seine grauen Fäden immer dichter über Feld und Wald.

Ich saß an einem wehsonnigen Herbstnachmittage auf einem Apfelbaum im Obstgarten, um ihm die letzten Früchte abzunehmen. Dabei ließ ich meine Blicke ab und zu über die kahlen Bäume und Felder schweifen bis hinüber zu den träumerischen Bergen und Wäldern in ihrem bunten, fahlen Herbstkleid.

Was war das? Wer mochte das sein? — Ein Mann kam im Laufschritt den Bergabhang heruntergesprungen. — Der hat's eilig. Nun biegt er quer in unsere Felder ein. Er nimmt ja die Richtung auf unseren Hof. — Immer schneller wird sein Lauf. — Er stolpert über die frischen Furchen, — springt aber ebenso schnell wieder auf. — Ich steige eiligst vom Baum. Dabei fällt mir der Korb mit den Aepfeln zu Boden. Ich lasse alles liegen, denn eine Ahnung steigt plötzlich in meiner Seele auf. Vielleicht ist's der alte Jörg. Ich laufe an das Ende des Gartens und öffne die Tür.

„Jörg, Jörg, was ist Euch?"

Keuchend kommt der Mann näher.

„Schnell, Berni, gib mir ein Versteck. Sie sind mir auf der Spur, diese Grünjacken! Ich habe keinen anderen Ausweg!" Der Schweiß perlte dem Manne von der Stirn. Der rechte Oberarm schien ganz von Blut durchtränkt zu sein.

„Kommt!" Ich lief voraus. Es sah uns niemand. Wir sprangen durch das offene Scheunentor. Hier gedachte ich ihn unterzubringen.

„Nein, Berni, fort ins Wohnhaus!" Ich lief zur Hintertür des Hauses hinein und in wenigen Sätzen die Stiege hinauf, die zu den Schlafräumen führte. Jörg mir nach auf den Fersen. Mein Schlafzimmer stand offen. Dort eilten wir hinein. Es war uns glücklicherweise niemand begegnet.

„Das ist mein Bett, Jörg, legt Euch hinein." Ohne weiteres riß er mit der Linken die Decken ab und warf sich hinein. Dabei merkte ich, wie schwer er verwundet sein mochte. Er stöhnte.

„Berni, wirf die Decken über mich! — Alles!" Ich tat es. Zuerst ein dünnes Leinentuch, dann eine wollene Decke und schließlich darüber das lange Federkissen. Ich glättete es, daß es den Anschein bekam, als läge niemand darin, denn mein Bett war ziemlich groß und hatte an den beiden Seiten erhöhte Lehnen. Dann schloß ich die Türe ab und ging ans Fenster, um den weiteren Verlauf zu sehen.

Ich hörte schon laute Stimmen im Hof. Wahrscheinlich sind die Verfolger schon da. Es kam jemand die Stiege hinauf. Das war meine Mutter. Sie mochte das schnelle Laufen gehört haben und war gekommen, um nachzusehen.

„Berni, Berni, was machst du da?"

„Mutter, ich komme, ich tue nichts Unrechtes!"

Soll ich die Mutter in mein Geheimnis ziehen? Ich überlegte und fand, daß es am besten sei, ihr alles zu sagen.

„Bleib, Mutter, ich komme und muß dir etwas sagen".

— Wir gingen in die Küche. Ich schloß die Tür hinter mir zu.

Auf dem Hofe wurden die Stimmen immer lauter. Die Jäger waren schon dort und durchstöberten mit den Knechten und Mägden Scheune und Stallungen. —

„Mutter, rette Jörg! — Jörg ist da!" —

„Kind, was redest du? Wie, wo, was?"

„Jörg wird verfolgt, hörst du, sie sind schon auf dem Hof! Ich habe ihm Schutz gewährt in meinem Schlafzimmer."

„Kind, was tust du! Mein Gott!"

Ich fiel der Mutter um den Hals. —

„Mutter, Mutter, verrate ihn nicht! Nein, nein!" —

„Heda! Hallo!" Es klopfte draußen an der Türe.

„Sie kommen, ihn suchen. Mutter, rette ihn."

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Mutter öffnete die Türe. Zwei Jäger standen im Flur. Das Gewehr schußbereit in den Händen.

„Verzeiht, Frau Bäuerin, diese Störung."

„Aber bitte, was soll das?"

„Auf eurem Hof hat sich der schlaue Fuchs versteckt, diesmal entgeht er unsern Schlingen nicht."

„Was redet Ihr, Herr Brinkmann? Ich verstehe Euch nicht recht."

„Habt Ihr jemanden das Haus betreten sehen?"

„Nein."

„Seid Ihr immer hier im Haus gewesen?"

„Ja."

„Gestattet, daß wir hier einmal die Kellerräume durchsuchen." Dabei öffnete einer die angelehnte Kellertüre.

Die Mutter wars zufrieden und ging voraus.

Ich freute mich über die Antworten der Mutter, blieb aber zurück.

Ein Hund schnupperte an der Stiege, die zu den Schlafräumen führte. Ich jagte ihn weg, ergriff einen Besen und kehrte den unteren Teil der Stiege aus. Dann ging ich in die Küche zurück, um den Jägern möglichst auszuweichen. Sie kamen aus dem Keller zurück und konnten ein paar Fluchworte nicht unterdrücken.

„Dann ist er weiter gerannt, der schlaue Fuchs."

„Entschuldigt noch einmal, Frau Bäuerin."

Sie machten noch ein paar Komplimente, sagten noch eine Empfehlung für Vater und fort ging es zur Tür hinaus.

Vater und Eddi waren nicht daheim, sondern auf dem Pferdemarkt in der Stadt. —

Ich sprang der Mutter voll Freude entgegen und küßte sie.

„Aber, Kind, was willst du jetzt mit Jörg anfangen."

„Mutter, er ist schwer verwundet."

„Dann laß uns sehen. Geh', biete ihm meine Hilfe an."

Ich ging. Die Mutter folgte mir auf dem Fuße.

„Jörg, die Gefahr ist vorüber, die Jäger sind weiter gegangen."

Ich zog das Kissen ab. Die Decken waren vom Blut gefärbt. — Jörg lag da, besinnungslos. —

Als die Mutter das viele Blut sah, eilte sie und kam bald zurück mit einem Becken Wasser und Tüchern und Linnenverband. Sie schnitt mit der Schere den rechten Aermel auf, zog die zerlumpten Fetzen des Rockes ab und versuchte, die Wunde zu waschen und zu verbinden. Ich half ihr dabei, so gut ich konnte.

„Jörg, die Gefahr ist vorüber, die Jäger sind weitergegangen."

„Oh weh, ich glaube, da ist wenig Rettung. Es ist zu viel Blut schon heraus, und wenn ich nicht irre, so hat's die Lunge wohl auch getroffen".

„Berni, du wirst gut tun, wenn du den Arzt holst." Die Mutter sprach es mit zitternder Stimme.

Der Kranke schlug im selben Augenblicke die Augen auf und stierte mit großen Augen die Mutter an. — Ein langer, tiefer Blick. Ein heftiges Erzittern des Verwundeten. — —

„Sophie!"

„Jörg!"

Dann fiel er wieder in Ohnmacht. Er fieberte stark.

„Mutter, was soll das. Er kennt dich."

Der Mutter standen die Augen voll Tränen.

„Berni, er ist — — dein — — mein Bruder. — — Du bist mein Engel."

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ich war außer Fassung.

„Mutter, was sagst du?" Ich glaubte sie nicht recht verstanden zu haben.

„Später, mein Kind. Bete für Jörg und schnell, sattle den Fuchs und reite hinaus und hole den Arzt; nein, nicht den Arzt — — es hat wohl wenig Zweck, — — den Priester. Sage, dein fremder Onkel liege todkrank bei uns darnieder. Ich lasse bitten, er möge eilen." Ich eilte und sattelte mein Lieblingspferd und jagte im flinken Galopp davon. Der Pfarrhof lag etwa sieben Kilometer weit entfernt.

„Dein fremder Onkel", immer klangen mir die Worte der Mutter in den Ohren. Jörg, mein Onkel. — Mutter, was hast du gelitten. Wie lange trägst du schon dein stummes Leid in deinem Herzen. Wie freute ich mich auf einmal, daß ich Jörg gerettet. Wie lieb und teuer wurde er mir jetzt. Ich betete für Jörg, für meinen Onkel.

Ich traf den alten Pfarrherrn daheim. Er war nicht überrascht, als er meine Meldung vernahm und befahl seinem Knechte, sofort anzuspannen, während er in der Kirche das Allerheiligste holte.

Ich ritt eiligst wieder voraus und war bald daheim. —

Währenddessen hatte die Mutter stillschweigend den Krankentisch hergerichtet. Sie sah bleich aber ruhig und gefaßt aus, wie eine stille Dulderin. Ich schaute mit stummer Verehrung zur Mutter empor.

Jörg lag die ganze Zeit in Fieberfantasien. Wir knieten beide vor dem Bild des Gekreuzigten nieder und beteten. Allmählich wurde er ruhiger. Es kamen ein paar lichte Augenblicke für ihn.

„Onkel, kann ich Euch etwas tun?"

Er schaute mich mit großen Augen an.

„Ja, Ihr seid mein Onkel, und ich hab Euch lieb."

Er versuchte zu lächeln.

„Was soll das?" Dabei zeigte er auf den Tisch mit dem Kruzifix und den beiden Leuchtern.

„Onkel, Ihr habt doch auch ein Kreuz in der Höhle."

Er verbiß ein wenig die Lippen und sagte nichts.

Die Mutter war hinausgegangen, um nach dem Geistlichen Ausschau zu halten.

„Berni, da drinnen sitzt's." Er zeigte auf die Brust. Ich glaube — diesmal — packt's — mich. Oh, diese — Hun — —

„Onkel, nicht doch! Schaut, dort hängt einer, dem man mehr antat. Der liebte die Landfremden, die Verstoßenen und spendete nur Gutes und wurde dafür getötet."

„Ach, laß mich . . . ." Etwas unwillig drehte der Kranke den Kopf beiseite und stöhnte tief.

Ich kniete mich nieder vor dem Bilde des Gekreuzigten und betete.

„Berni, was tust du?"

„Ich bete."

„Warum?"

„Für Euch."

„Du bist — ganz — wie — mein — Harro."

„Onkel, Ihr werdet Harro wiedersehen."

„Wiedersehen?"

„Ja, wenn Ihr versöhnt mit Gott sterbet."

„Harro, mein Harro! — Berni!"

Während wir noch beteten, trat leise der Priester ein.

Ich neigte mich über den Kranken.

„Nein, ich kann nicht." — Er schloß die Augen. —

Die Mutter trat wieder ein. Der Priester war gekommen. Sie hatte ihn verständigt. Ich schüttelte auf den fragenden Blick der Mutter nur leise den Kopf.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

„O, Kind, beten wir, beten wir innig zum Heiland, es gilt ja eine teuere, liebe Menschenseele."

Während wir noch beteten, trat leise der Priester ein und mit ihm der göttliche Heiland, der barmherzige Samaritan.

Der Kranke richtete sich plötzlich auf, als sich die Tür geöffnet hatte. Er sah uns drei verwundert und mit fiebernden Augen an, sagte aber nichts. Mutter und ich entfernten uns.

Der Priester blieb mit dem eucharistischen Heiland allein. — —

Was nun geschah, weiß ich nicht. Das weiß nur einer, der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche und seine Gnaden spendet zur rechten Zeit. Es verging fast eine halbe Stunde, dann öffnete sich die Türe. Der Priester winkte. Wir traten ein. —

Still und friedlich lag der alte Jörg da und schaute uns mit fast lächelndem Gesicht an. Die Mutter trat ans Bett. Der Kranke suchte ihre Hand:

„Sophie, viel, viel Leid und — Kummer — habe ich — dir— bereitet — vergib — vergib! Der Berni — o, der Berni — dein Kind — ist — mein Engel. —"

Unter Tränen und mit fast brechender Stimme kamen diese Worte über seine Lippen.

„Jörg, alles, alles ist vergessen", sagte die Mutter unter Tränen der Freude und drückte dem Bruder die sterbende Hand.

Auch mich zog die Mutter ans Bett.

„Berni, ich bin glücklich. Nun — werde — ich Harro — wiedersehn. Habe — Dank — Berni. — Bete für — deinen — armen — Onkel!" Nur mit schwacher Stimme brachte er Wort für Wort hervor.

„Ich — habe viel, viel Unrecht getan, aber der, der —", er zeigte dabei aufs Kruzifix, das auf der Bettdecke vor ihm lag, „war mir gut. — Nun — ist's — bald — aus. Ich — muß — sterben." Mir flossen vor Rührung die Tränen. Er wollte noch meine Hand drücken, aber die seine versagte schon ihren Dienst.

„Berni, — noch — einmal — das — Nacht — ge — bet — in — der — Höhle."

„Müde bin ich, geh zur Ruh . . ."

Als ich zu der Stelle kam:

„Deine Gnad und Jesu Blut", machte der Sterbende eine Anstrengung mitzusprechen: „Jesu — Blut." —

Ein leises Zucken, das Gesicht überlief eine Bläße. Die Augen färbten sich. Das Leben entfloh in einem kurzen Hauche. Jörg war tot. — Ich vollendete:

„Macht ja allen Schaden gut." — —

Die Mutter war neben mir niedergekniet. Wir beteten noch still mit dem Priester, der am Kopfende stand und dem Toten die Augen zudrückte.

Still, ein Bild des Friedens und der Ruhe lag er da.

„Wir wissen alle, daß er viel Unrecht getan, aber wenige wissen, wie viel er gelitten als Gatte und Vater," sagte der Priester.

Zwei Tage darauf trug man ihn zum Totenacker.

Das Volk wußte seinen Namen nicht. Es nannte ihn nur den Fremden vom Birkenhof.

Mutter und ich hüteten unser Geheimnis. Nur Vater und Eddi zogen wir noch ins Vertrauen.

Ich ging mit Eddi, Jupp und Wilm hinter dem Sarge her. Wir trugen brennende Kerzen. Viel Volk ging mit. So fand der im Leben so Einsame eine zahlreiche Begleitung auf dem letzten Gang. —

Vater und Mutter ließen auf dem Grabhügel ein Kreuzbild errichten. Am Sockel desselben ist ein Bild angebracht. Es stellt einen Hirsch dar, aus dessen Brust ein Blutstrom in einen bereitstehenden Kelch fließt.

Dort schläft der alte Jörg dem Auferstehungstage entgegen.

Aus seinem früheren Leben erzählte mir die Mutter nur sehr wenig. Sie brach immer ab, wenn ich darauf zu sprechen kam und sagte immer:

„Beten wir für seine Seelenruhe." — —

Ich habe nur noch das eine zu berichten, daß nach jener Tat an seiner Gattin der alte Jörg oft und lange gesucht wurde, bis man sich endlich entschloß, das Besitztum zu verkaufen. Mit dem größten Teil des Erlöses wurden die Schulden bezahlt, der andere Teil fiel unter die nächsten Verwand-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

ten. Es war nur ein Geringes, was die Mutter erhielt. Sie ließ dafür auf dem Grabhügel der Gattin Jörgs ein schlichtes Kreuzbild setzen und für ihre Seelenruhe das hl. Opfer darbringen. —

Ich ging im nächsten Frühjahr mit Eddi wieder in die Nordenei. Wir gingen allein, um die Höhle des alten Jörg ausfindig zu machen. Aber wir fanden sie nicht. Sie ist unentdeckt geblieben bis zur heutigen Stunde.

Das Hubertusfest zu Müschede bei Arnsberg.

Von F. Menne, Arnsberg.

Im Jahre 1926 sind 100 Jahre vergangen, seitdem die uralte Feier des Hubertusfestes in Müschede ein Ende gefunden hat. Der damalige Pfarrer Lohn in Hüsten, der wegen des ausgelassenen Treibens ein Gegner der Veranstaltung war, hat die Aufhebung bewirkt. An die Stelle trat als neues Volksfest das Schützenfest, das nunmehr alljährlich Anfang Juli gefeiert wird. Ausschlaggebend für die Beseitigung des Hubertusfestes war die Aufhebung der Hubertusbruderschaft — wenigstens in der Form, wie sie seit Jahrhunderten bestanden — und die Verteilung des Vermögens derselben. Bis dahin waren die Vermögen der Kapelle und der Bruderschaft S. Huberti vereinigt, wie überhaupt die weltliche Feier eng zusammenhing mit der kirchlichen. 1826 wurde das Vermögen der Bruderschaft von dem der Kapelle getrennt; die Bruderländereien wurden Dienstland der Schule. So war's mit dem Hubertusfest vorbei und damit verschwand auch der weitbekannte Pfeffertanz von Müschede. Volksbräuche, die eine Reihe von Jahrhunderten im Schwange waren, sind zerstört. Heute, nach 100 Jahren, lebt niemand mehr, der als Teilnehmer darüber erzählen kann. Verlorengegangenes Volksgut!

Und doch hat der Pfarrer Lohn recht getan mit der Beseitigung des Festes. Wenn ein Volksbrauch im Laufe der Jahrhunderte vollständig ausartet und allen ethischen und ästhetischen Forderungen Hohn spricht, so möge man ihn ruhig beseitigen. Wer weiß, ob unsere Schützenfeste als Volksfeste nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten nicht von dem gleichen Schicksal ereilt werden? In vielen Orten sind sie allmählich — man verzeihe den Ausdruck — zu Sauffesten geworden. Nach dem 7jährigen Kriege, 60 Jahre vor der Aufhebung des Festes, hatte man noch einmal versucht, durch strenge Satzungen den Uebertreibungen beim Hubertusfeste Einhalt zu gebieten, damit das Fest nach uralter Gewohnheit zur größten Ehre Gottes und S. Huberti und zur Erhaltung der brüderlichen Einigkeit begangen werde. Justizrat Seissenschmidt *) berichtet darüber folgendes: „Wer die brüderliche Einigkeit störe, es sei mit Worten oder durch Tätlichkeiten, soll nach dem Befund der Sache von dem Pastor zu Hüsten und den sämtlichen Brüdern aus der löblichen Bruderschaft ausgestoßen, oder aber, wo das Vergehen nicht allzu groß sei, mit 3 Pfund Wachs abgestraft werden. Rücksichtlich der Dauer der Zusammenkunft wurde solche bis 9 Uhr (November!), wo das Zeichen mit der Glocke auf der Kapelle gegeben wurde, bestimmt, und für denjenigen, der nach 9 Uhr noch Bier fordere, eine Strafe von 1 Pfund Wachs, und dem Bruder, der nach 9 Uhr noch Bier zapfe, die doppelte Strafe angedroht, auch solle mit 9 Uhr Spiel und Tanz beendigt werden. Zur Beachtung des Anstandes wurde vereinbart, daß die Brüder bei Tische nach alter Gewohnheit in guter Ordnung sitzen, daß für Knechte und Mägde besondere Tische anzurichten, und das Tabakrauchen an den Tischen, wo die Geistlichen, Gäste und Brüder sitzen, bei Verordnung einer Strafe von 1/2 Pfund Wachs untersagt sein solle. Ebenso wurde die Teilnahme an dem Seelenamte, der Prozession und dem Gottes-

*) Blätter z. nähern Kunde Westfalens, 1871, S. 29

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

dienste bei Vermeidung einer Strafe von 1/2 Pfund Wachs eingeschärft, und das Hinwegtragen des Bieres vom Hofe bei willkürlicher Strafe untersagt, sowie die Aufnahme in die Bruderschaft von ehrlichem Herkommen und guter Aufführung abhängig gemacht". Trotzdem ging das Hubertusfest seinem Untergange entgegen. Dazu trug auch die von der hessischen Regierung abgeschaffte Abgabe der Ehrenkuh an den Landesherrn bei, die der Kirchmeister auf S. Hubert zu leisten hatte, wofür derselbe den Nießbrauch der Bruderländereien und die Mastnutzung in der Müschеder Mark hatte.

Wie wurde das Hubertusfest begangen? Wie alle alten ursprünglich kirchlichen Volksfeste. Am Hauptfesttage, am 3. Nov., war am Morgen ein feierliches Levitenamt, das von der Hüstener Geistlichkeit unter Hinzuziehung eines dritten Geistlichen, der die Festpredigt hielt, zelebriert wurde. Am folgenden Morgen war das Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der Fraternität, deren Namen zur Verlesung kamen. Die übrige Zeit der Tage wurde ausgefüllt mit Schmausereien und Trinkgelagen, mit Spiel und Tanz. Dazu kamen dann noch die Vorfeiern und Nachfeiern. Derartige Bruderschaften hatten vorher gewöhnlich einen „Schmeckedag", an dem die Speisen und Getränke gründlich auf ihre Güte geprüft wurden. Für die Zubereitung des kräftigen Bieres mußte jeder der 17 Hofbesitzer von Müschede rechtzeitig ein Spint Gerste liefern. Abwechselnd waren die Hofbesitzer „Kirchmeister auf St. Huberti", d. h. Festwirt, der für die Zubereitung der Speisen und Getränke Sorge zu tragen hatte. Aus der Kapellenkasse erhielt er 15 Stüber zum Kauf eines Kalbes und 1 Taler für die Zubereitung des Festmahles. Außerdem mußte jede Hausfrau einen mit Nahrungsmitteln angefüllten Korb dem Wirt abliefern. Die Kirchmeister suchten sich fortgesetzt zu überbieten, so daß die Festlichkeiten zu wahren Bachanalien ausarteten. Drei aufeinander folgende Tage reichten trotz wüster Fresserei und Sauferei nicht aus, um alles zu vertilgen, was geboten wurde. Bachanalien waren im alten Rom Festlichkeiten zu Ehren des Dionysos, die 186 v. Chr. wegen der dabei begangenen unerhörten Schändlichkeiten durch einen Senatsbeschluß verboten wurden.

Den Schluß der Feßfeier bildete der berühmte Müschеder Pfeffertanz. In welcher Weise dieser ausgeführt wurde, weiß niemand mehr. Wir haben uns bei verschiedenen alten Leuten in Müschede Rat holen wollen. Keiner konnte uns nähere Auskunft geben. Einer der ältesten Bewohner von Müschede, der Waldwärter Franz Schulte, dessen Vater noch an der Hubertusfeier teilgenommen hat, war der Meinung, der Pfeffertanz sei mehr oder weniger eine „Sage". Die Festteilnehmer seien am Abend, nachdem sie dem Biere tüchtig zugesprochen hatten, wild durchs Dorf gesprungen. Der kurfürstliche Kommissar Neesen spricht in einem Bericht vom Jahre 1789 die Meinung aus, „der Pfeffertanz müsse aus dem Heidentum stammen". *) Er eiferte gegen die Feier und machte den Vorschlag, das Vermögen der Brüderschaft für die Schule einzuziehen, wie das 1826 auch wirklich geschah. In den vierziger Jahren versuchte die Bruderschaft das Vermögen zurückzuerhalten, was ihr auch wenigstens teilweise gelang. Woher der Name „Piperdanz" kommt, konnte uns niemand angeben. Ob man ihn mit dieser Bezeichnung verächtlich machen wollte, oder ob der Name mit dem Hasenpfeffer etwas zu tun hat, der bei der Feier gegessen wurde, können wir nicht entscheiden.

Das Alter der Bruderschaft läßt sich nicht feststellen. Höchst wahrscheinlich ist sie schon um 1100 gegründet von den Burgmannen und Ministerialen der benachbarten Grafen und Herren der Burgen Arnsberg, Neheim und Hachen, die hier zum Schutze gegen die Gefahren der Jagd zu Ehren des Schutzpatrons der Jäger die Kapelle erbauten. Wir haben das Bruderschaftsregister durchblättert, das die seit 1450 verstorbenen Mitglieder angibt und noch alljährlich zweimal — wenigstens teilweise — von der Kanzel verlesen wird. Dasselbe hat der Müschеder Lehrer Hüttemann in der Mitte des vori-

*) Höynck, Gesch. d. Pfarreien d. Dekanates Arnsberg

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

gen Jahrhunderts hübsch säuberlich angefertigt. Der Sohn desselben war Lehrer in Langscheid und Hachen, der Enkel Pfarrer und Dechant in Büren. Beide haben wir gut gekannt. „Pastors Papa" starb bei seinem geistlichen Sohne in Büren vor mehr als 20 Jahren, Pfarrer Hüttemann ist ebenfalls bereits verstorben.

Die heutige Kapelle in Müschede ist erst 50 Jahre alt. Der elende Zustand der alten Kapelle veranlaßte den Neubau, zu dem auch die Bruderschaft durch den Verkauf von Ländereien beisteuerte. Das Rundfenster über dem Altare zeigt den Schutzpatron als Bischof, während die hübsche neue Kriegerehrung hinten in der Kirche Sankt Hubertus Bekehrung darstellt, die dem Volksempfinden näher kommt. In der alten Kapelle stand auf dem Altare die Bildsäule des Schutzheiligen, geschmückt mit dem Jagdhorn, in der rechten Hand einen von Rost angefressenen Schlüssel haltend. Seissenschmidt berichtet, daß der Hüstener Pfarrer Bering um 1750 diese Bildsäule von einem Arnsberger Bildhauer habe anfertigen lassen. Eine zweite sehr alte Statue stand an der nördlichen Wand der Kapelle. Hubertus wurde als Schutzpatron gegen den Biß toller Hunde verehrt. Das Ausbrennen einer solchen Wunde mit dem Schlüssel des Heiligen betrachtete man als das einzige Schutzmittel. Seissenschmidt erzählt, er habe vom Lehrer Hüttemann erfahren, daß früher die Jagdhunde am Feste des hl. Hubert mit dem geweihten Schlüssel zum Schutze gegen die Tollheit gebrannt seien. Zu diesem Zwecke habe neben der Kapelle ein Hundestall gestanden, worin die Hunde eingesperrt wurden. Alte Leute hätten sich aus ihren Kinderjahren des schrecklichen Heulens der Hunde noch erinnert, wenn bei ihnen das Mittel zur Verhütung der Tollheit in Anwendung gebracht wurde. Die Bildsäule, die ehemals auf dem Altare stand, ist in der Vikarie. Dort wird auch der alte verrostete Schlüssel aufbewahrt, der dem Verfasser dieser Zeilen gezeigt wurde. Alte Frauen in Müschede nähen noch jetzt zum Schutze gegen den Biß toller Hunde ihren Kindern Hubertusbrot in das Zeug. Im übrigen hat das heute lebende Geschlecht die alten Sitten und Gebräuche seiner Vorfahren fast vollständig vergessen.

Tabakrauchen verboten!

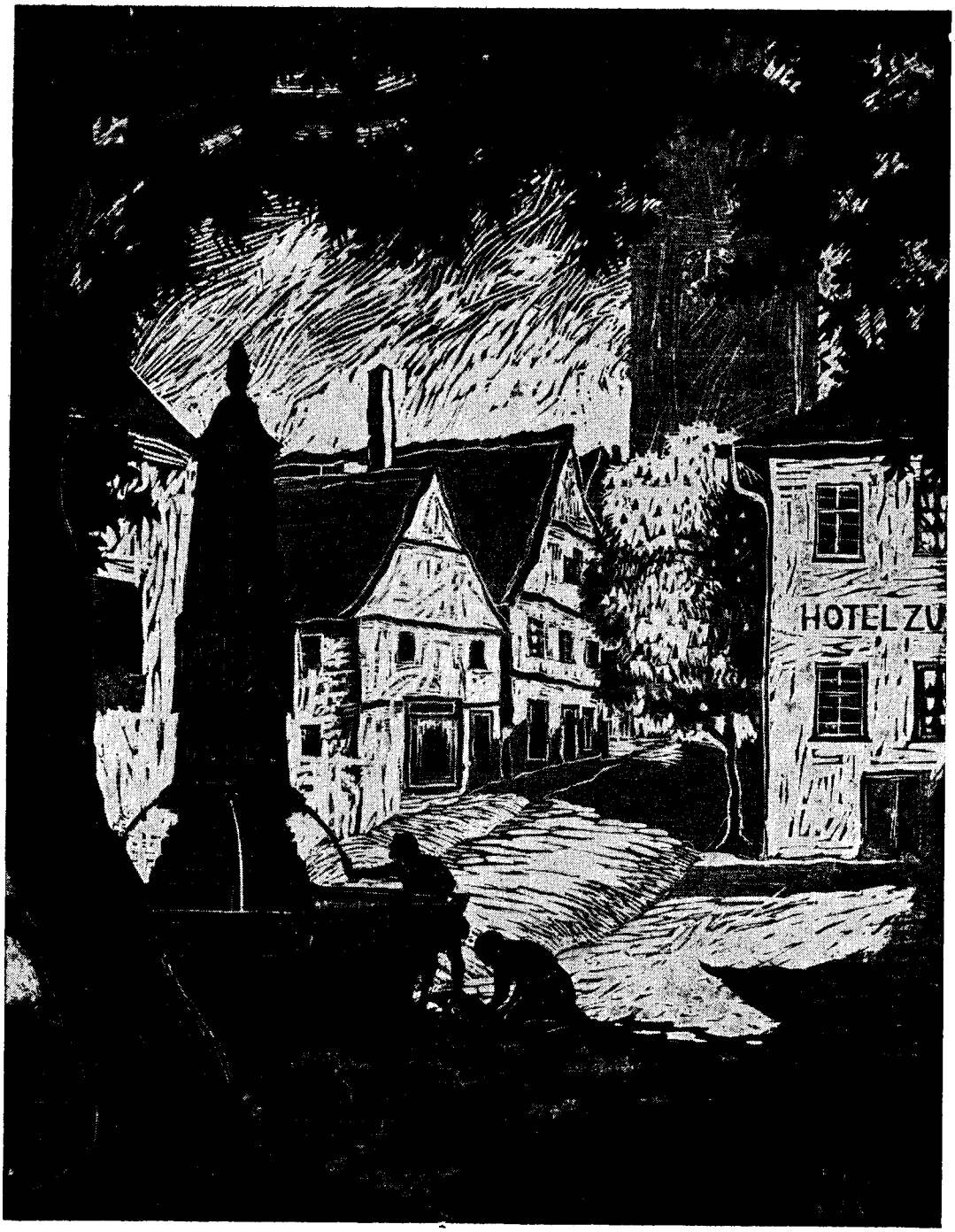
Jäns Buer harr in der Staadt ne Ossen liewert, un seynen Ossen gut betalt kriegen. Unnaideg Geld iutgiewen was süs seyne Mäude nit, awwer van Dage woll hai't mol vüörnehme daun un foiern met der Post; op en par Kaßmännekes sol't me nit ankummen.

Imme Postwagen seeten näu twäi vüörnehme Frailains, se harren Gardeynekes vüör em Gesichte. Awwer kuiern konnen se nit, seynen fröndleken „Gurren Muorgen" dankeren se diäm Jäns Buer niddemol.

Ümmeteyt täug Jänz Buer seyn Lüns un seynen Tabakkesbuil riut un fenk an te stoppen. Dai baiden Frailains harren gewisse näu nit saihn, biu me ne Peype richtig stoppet odder se kannten kännen Tabakkesbuil vanner Sweyneblose, se machten Augen säu gräut ase Plaugraer un käiken mens liuter noh diäm Jänz Buern seynen Fuisten. Un niu konnen se äuk kuiern. „Mein lieber Mann", saggte dät äine Mensfelken, „sie dürfen hier nicht rauchen. Sehen Sie denn nicht, da steht: Tabakrauchen im Postwagen ist verboten"!? „Dät gäit mik nix an. Ik smoike Strank un van Stranksmoiken stäit do nix", saggte Jänz Buer un stoppere födder. Do awwer fengen dai baiden an te jalpern un te kräggen, et äine näu mehr ase't andere: „Aber, lieber Mann, wir können's mit dem besten Willen nicht vertragen; es ist unser Tod". „Dann awwer riut, et gäit gezund luos", saggte Jänz Buer, räit ne Sticke an der Büre an un smäit Dämpe, ase wann ne klainen Mann bäcket.

M.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund



„Alt-Arnsberg, Am Rathausbrunnen" Orig. Holzschnitt von J. Neuhaus

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Unter der Winterlampe.

Wie im vorigen Jahre, so sollen auch jetzt wieder gute Bücher auf den Tisch unter die Winterlampe gelegt werden. Das Jahr brachte eine ungeheuer große Zahl von Neuerscheinungen, leider viel zu wenig wirklich gute, die man ohne Einschränkung auf den Tisch unter die reine Flamme der Familienlampe legen kann. Man braucht nur einmal in die Fenster einer großstädtischen Buchhandlung zu sehen — leider steht ihr oft die Mittel- und Kleinstadt nicht nach (sehr oft, wie wir gerne zugeben, aus literarischer Unkenntnis der Buchhändler) — um zu erkennen, welch ein volkverderbender Schund grellfarbig angepriesen wird von den traurig berühmten Tarzanbücher undichterischer Mache bis hin zu den Machwerken geschäftsfüchtiger Dichter. Wir haben dabei in erster Linie Bücher im Auge und schweigen ganz von jenen Zeitschriften der Bahnhofsbuchhandlungen, die schon in Namen und Titelzeichnung eine Beleidigung sind für jedes klare und reine Auge. Daß all diese Giftpilze nicht auf die blanke Platte unseres sauerländischen Tisches gehören, ist ebenso selbstverständlich, wie es selbstverständlich sein sollte, daß jedes Buch — auch das des Borromäusvereins — erst durch die Hände des Vaters gegangen sein soll, ehe es Allgemeingut der Familie wird. Es geht mit dem besten und edelsten Buch wie mit dem Feuer, das Segen und Verderben bringen kann, je nach den Händen, die es gebrauchen.

Ein Märchenbuch zum Vorlesen für Kinder von 4—7 Jahren haben wir bereits an anderer Stelle genannt: Das alte Haus, von Wilhelm Matthießen, Verlag Herder, Freiburg. Für ältere Kinder gibt der gleiche Verlag ein hübsch ausgestattetes Bändchen „Märchen und Scherenschnitte" von Rosa Ziegler-Studer heraus. Es erzählt eine Eichhorngeschichte, ein Königsmärchen und ein Kindheitsidyll naturwarm, humorverklärt und märchenbunt; den Text beleben phantasievolle, klar und lebendig wirkende Silhouetten.

Eine ganz köstliche Gabe für das Volk bedeuten die Ausgewählten Werke des Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) mit einer Einleitung in vier Bänden herausgegeben von Johannes Munbauer, Verlag Herder, Freiburg. Das Werk des alten kernigen Schweigers, vielleicht des größten Erzähler seines Jahrhunderts, lag in Einzelausgaben unerreichbar und beinahe vergessen. Die vorzügliche Auswahl des bekannten Herausgebers stellt diesen gewaltigen Sittenschilderer wieder in unsere Zeit und zwingt uns, ihm zuzuhören. Der erste Band bringt die kleinen Erzählungen, von denen „Elsi, die seltsame Magd" und etwa „Die schwarze Spinne" die bekanntesten und besten sein dürften. Der zweite Band enthält den großen Roman „Wie Edi der Knecht glücklich wird", eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute. Der dritte Band bringt den Roman „Geld und Gut oder die Versöhnung", und der letzte enthält den ebenfalls weitgespannten Roman „Küthi, die Großmutter". Hier ist überall gesunde erdhafte Kost, kräftig und nahrhaft. Die Ausgabe ist buchtechnisch aufs beste ausgestattet.

Der Roman liebt augenblicklich wieder geschichtliche Stoffe. Den besten historischen Roman des Jahres, ein Werk mit dichterisch großen Ausmaßen, gab uns Handel-Mazzetti im „Rosenwunder", Verlag Kösel & Pustet, München. Das Werk, von dem der erste Titel vorliegt, führt in die Welt der Jeaner Burschenschaftler um den unglücklichen Studenten der Theologie Sand. In ihm, dem dämonisch für die Ideale der Burschenschaft glühenden, im Grunde edlen jungen Protestanten, der in dem Kind Else, der Tochter des evangelischen Professors Welch, die Katholikin als Gegenspielerin erhält, wächst der Plan, den verhaßten Schädling deutscher Sitte, Kotzebue, zu töten. Mit der furchtbaren Tat und der Gefangennahme Sands schließt der erste Band, der in seinem letzten Teil in hochgespannter dramatischer Wucht hindrängt. Das Werk ist eine dichterische Leistung von Kraft und Tiefe, die reiche Gabe hohen Schöpfertums.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Herzschläge einer kleinen Stadt", heißt der Roman aus der Franzosenzeit von Maria Petras, Verlag Herder, Freiburg. Er erzählt in dichterisch gestalteten Bildern die Leiden der Festung Kosel an der Oder während der Belagerung 1807 und stellt in diesen Rahmen die Herzensgeschichte eines jungen Musikers. Das ganze Buch ist von hohem Heldenmut getragen, die Szene vom Tode des Ferdinand Prinz ist unvergeßlich, das Liebesirren des ewig fliegenden Josels wirkt wie eine helle Glocke über allem Leid — das Ganze ist ein Buch voll Wert, das auch anspruchsvolle Leser befriedigt.

Das gilt nicht in jeder Beziehung von dem Roman „Am Landestor" von A. Bernard, Verlag Herder, Freiburg. Er sucht die Zeit der Hussitenwirren an der böhmisch deutschen Grenze künstlerisch lebendig zu machen und stellt in die Mitte der Handlung den wildverwegenen Ritter Jan Kolde, den Schrecken des Landes- und Städteplünderer, den gefürchteten Hussitenführer. Seine Gestalt hebt sich wirkungsvoll und trotzigkühn von dem Hintergrunde der Geschehnisse ab, die in der Schilderung der Kampf- und Beutezüge der Spannung nicht entbehrt, in der Liebesgeschichte des jungen Ritters und Katharinas aber reichlich romantisch gefärbt ist. Es fehlt der große Schritt der Geschichte und das epische Vorwärtsstürmen.

Nicht eigentlich Geschichte — Sage Legende, Mythos, Epik, hinter der der Schaffende verschwindet wie bei unseren alten Heldenliedern, urgewaltiges Geschehen ist in Peter Dörflers Siegfried im Allgäu, Verlag Kösel & Pustet, München, zu einem Kunstwerk zusammen geballt, das vielleicht einzig in unserer neuen deutschen Dichtung dasteht. Nichts weiteres wird hier erzählt als das Leben des bayrischen Heiligen Mang. Aber wie wird es von diesem Adelrich von Roßhaupten erzählt! Jeder Versuch, die großartige, Wald- und Erdluft atmende Dichtung, durch die Drachen drohen, Wölfe heulen, der ganze alte deutsche Heidenwald rauscht, auszulegen, wäre Versündigung an dem Geist dieser Epik, der eine Hoffnung für die Zukunft unserer Dichtung ist und zehntausend Romanbände mit gefeierten Namen darauf in den Schatten drängt.

Der Geist wahrhaft großer Epik weht auch durch das kleine, von Franz Herwig trefflich übersetzte Hausschatzbuch des Russen Nikolaus Gogol „Taras Bulba". Ein Kosakenroman mit dem Hetman Taras Bulba und seinen zwei Söhnen in der Mitte, dichterisch hochwertig, kulturgeschichtlich interessant.

Nicht eigentlich historische Erzählungen aber doch Dichtungen gefüllt vom Geiste der Zeit-, Kunst- und Kulturgeschichte, enthält das prächtig ausgestattete und inhaltlich ebenso kostbare Buch von Karl Linzen „Zug der Gestalten", Verlag Kösel & Pustet, München. Diese sechs, wie edles Kristall geschliffene Stücke — der Name Geschichten ist zu spießbürgerlich für ihre kluge und beschwingte Art —, die da von dem Zauberer Liszt, dem Maler Karl Buchholz, den Ruhelosen aus Goethes Geschlecht, den letzten Schäferspielen vor der französischen Revolution, dem Schreckensmann Camille Desmoulins und von Bismarck, dem feinsinnigen Briefschreiber, erzählen, sind wie in einem goldenen Spiegel gefangene Bilder, denen man nur wünschen kann, daß ihr Glanz den einfachen Leser nicht verscheuche; der Gebildete hat hier reichen Genuß.

Anspruchsloser, dafür aber eine echte Volksgabe, ist das Geschichtenbuch „Aus dem Allgäu" von Max Förderreuther, Verlag Kösel & Pustet, München. Der bekannte Geschichtsschreiber geht hier abseits der strengen Wissenschaft und doch ihr nahe, stille poetische Wege. Liegen diese schlicht und herzlich erzählten Geschichten auch abseits unserer Heimat, sie verdienen doch auch hier Leser. Katharina Hofmanns Roman „Der reichste Fürst", Verlag Herder, Freiburg, geht der Entwicklung und dem Werke des viel besungenen Eberhard von Württemberg liebevoll und gründlich nach. Das Werk ist literarisch nicht ohne Wert, sein größter liegt im Kulturgeschichtlichen, indem eine vielbewegte Zeit, dichterisch gehoben und von Handlung getragen, lebendig wird.

Eine bunte Welt, märchenhaft, schillernd

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

und leuchtend, glänzt aus den „Venezianischen Novellen" des Freiherrn von Gaudy, Verlag Kösel & Pustet, München, Hausschatzbücherei, auf. Hier zieht sich eine Goldspur durch die Jahrhunderte venezianischer Geschichte: Abenteuer, Gondelfahrten, Räuberüberfälle, tiefe Tragik, köstlicher Humor, das alles lebt in dem kleinen, feinen bunten Büchlein — Der vierzigste Band derselben Bücherei enthält Erzählungen von Anton Höfer und rückt mit ihnen aus der historisch gewordenen Vergangenheit mehr in unsere Gegenwart hinein. Außer der Titelgeschichte „Der Buckelschneider" enthält der Band noch andere Erzählungen, die dem entsagungsvollen Leben Abseitiger und Einsamer in ruhig vornehmer, aber reifer Erzählkunst nachgehen. Ein Doppelband der Hausschatzbücherei bringt den Roman von Wilhelm Fischer in Graz „Die Freude am Licht", der die einige Fülle und bunte idyllische Ruhe der österreichischen Landschaft blutfarbig und lebensvoll auffängt. In dem jungen Helden, einem armen Waisenknaben, lebt die Sehnsucht nach dem Licht höherer Lebensgestaltung. Aus dem Dunkel seiner Kindheit findet er nach manchen Schwierigkeiten und romantischen Wirrungen endlich den Gipfel, von dem aus er helfend und wohltuend das reine Licht seiner im Kampfe gestählten Persönlichkeit leuchten läßt. Eine Künstlergeschichte endlich erzählt Maria von Hutten, die fränkische Dichterin, im „Immergrünen Kranz" (Bd. 38 der Hausschatzbücherei); nach einem aufreibenden Leben vergeblicher Künstlerschaft und nach einer unwürdigen Liebe erlöst sie ihren Helden zum stillen Schollenglück bäuerlicher Erde und heißt ihn die wahre tiefe Liebe finden.

Ein aus dem gesunden Grund der Heimaterde erwachsenes Buch, das aber weit über sie hinausragt, ist auch der Roman „Das Land unter dem Regenbogen" von Alfons Schreieck, Verlag Herder, Freiburg. Eine Dichtung, die man mit Bedacht und langsam trinken muß, wie einen guten Becher Weines. Freilich, ein wenig Vielerlei ist in ihr gemischt, was noch der Klärung not hätte aber dieser Hattalar, das ist doch einer! Ganz deutsch ist das Buch, aus Wilhelm Raabes Deutschheit, von köstlicher Herzfröhlichkeit oftmals, und ganz aus der Zeit für die Zeit geschaffen mit offenem Auge und Herzen. Was erzählt es? Die Einstellung des Buttertals in die Kultur der Gegenwart durch den großzügigen Pfarrer Hattalar im Geiste tiefstandener Christlichkeit.

Ein schweres und erschütterndes Buch gibt uns Hertha Pohl in dem Roman „Tina Stawiks Ernte, Verlag Herder, Freiburg. Tina Stawik ist eine arme Magd, die sich selbst in die grausige Nacht der Verzweiflung stößt. In der Liebe zu ihrem Herrn wird sie zu einem dämonischen Wesen, dem nichts anderes beschieden sein kann, als ein grausames Ende. Licht und hoch ragen über die verirrte Magd die Gestalten des Herrn und seiner Ehefrau empor. Das Buch hat den ehernen Schritt dramatischen Geschehens, vom Dichter gestaltet.

Das Werk eines echten Dichters ist auch Leo Weismantels „Närrischer Freier", Verlag Herder, Freiburg. In diesem Büchlein berichtet der sonst starker Problematik zugetane Dichter mit dem schlichten Munde des echten Volkserzählers. Weil es nichts „Großes" sein soll, ist es groß, was da erzählt wird von dem armen reichen Dorfnarren Motz in der verlorenen Rhön. Wie der arme Tropf in eine brennende Liebe hineingehänselt wird, um sich nur schwer wieder in die Einsamkeit seines Narrentums zurückzufinden, liest man mit einem lustigen und einem traurigen Auge. Das Büchlein — ist abgesehen von der nicht nötigen Einführung der ersten 16 Seiten — eine reife und gütige Dichtergabe.

Friede H. Kraze gab in der bereits erwähnten Köselschen Kleinbücherei „Das Tor", eine in allen Farben der Biedermeierzeit schillernde, ganz köstliche Novelle „Der Freier", von entzückender Frische, Schalkheit und Liebenswürdigkeit. Von der gleichen Verfasserin legt der Verlag Kösel & Pustet, München, ein Buch vor, Geschichten um eine Frau „Dies war Mariebell". Reife Frau und doch ewig sonniges Kind, das sich die Welt und alles, was ihr über den Weg kommt, hold zu Diensten macht, alles erleuchtet und be-

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

strahlt aus der Güte ihres Wesens, dem freilich der kindliche Uebermut nicht fehlt, das ist diese Mariebell.

In dem Herderschen Bienenkorbbüchlein „Das fremde Leben" liegt ein anderes Frauenbuch vor — das letzte der in diesem Jahre verstorbenen M. Herbert. Es ist fein, gedankentief und weitherzig. Ein Reicher an Geist und Geld vermacht seinen Besitz einer Erbin, die ihm nur im Geiste verwandt, in Wirklichkeit unbekannt ist. Diese beglückt unter Führung und Hütung des Toten — des fremden Lebens — mit dem Ererbten Arme und Ausgewiesene.

Wenig umfangreich, aber von köstlicher Frische ist auch die kleinstädtische Geschichte von Herm. Herz „Der Herr Professor" Verlag Herder. Ein Stückchen Eigenbericht aus Schul- und Bubenzeit, mit schmunzelndem Humor erzählt. Mitten darin die ohne Frage gelebte Gestalt des Professors, Geschichtsschreibers und Erzählers Aubinger, des Mannes ohne Titel und späteren Doktors der Philosophie, des Bierbankgewaltigen, Theaterschreibers — und herzhaften Christen. Das alles, so wirklichkeitsecht es ist, oder gerade darum, mit feinem Abstand erzählt, ist zu einem kleinen Dichtwerk von eigenem Wert geworden.

O. Berneder kann heute als einer der Eigenartigsten und Stärksten unter den jungen Dichtern der Gegenwart bezeichnet werden. Schon in seiner Priesternovelle „Der Skrupulant" wie auch in der „Kapelle im Korn" (Kleinbücherei Kösel „Das Tor") offenbart sich seine leidenschaftlich eruptive, dabei geistig gebändigte Begebung, die im „Ungerechten Rechtsanwalt", Verlag Kösel & Pustet, München, bis zur Meisterschaft gesteigert ist. Nur eine reife vornehme Dichternatur konnte eine peinliche Skandalaffäre, die in den regierenden Kreisen spielt, einen sensationellen Prozeß, psychologisch so vertiefen, daß hinter allen dunklen, nervenaufpeitschenden Geschehnissen, ohne dem Leser einen Tropfen Schmutzwasser zu zumuten, die große Tragödie des Richters und Menschen aufwächst. Näheres über das gewaltige Werk zu sagen, hieße kunstvoll gefügte Fäden aus dem Ganzen lösen, das in seiner Wirkung einzig ist, wenngleich — leider — der an einen weniger bildhaften Stil gewöhnte Leser sich schwer zu ihm finden wird.

Schlicht in Sprache und Erfindung dagegen bleibte der Schwarzwalddichter August Ganther in seinem bei Herder erschienenen Büchlein „Der Vetter aus Siebenbürgen". Neun Geschichten, echte, gesunde Volkskunst und Volkskost, werden da erzählt, herzfrisch, fröhlich und mit warmen Munde, die sich trefflich zum Vorlesen unter der Winterlampe eignen.

Uns Sauerländern gleichfalls durch die Oertlichkeit und teilweise auch durch mundartliche Schwierigkeiten ferner gerückt sind die Romane des Böhmerwäldlers Anton Schott, von dem der Herdersche Verlag zwei Werke vorlegt „Das Glücksglas" und „Die Hacker vom Freiwald", beide Werke sind gute Schollenbücher, volkstümlich, rein und gesund, dabei treffliche Charaktristiken des Böhmerwaldvolksschlages.

In seine Voralberger Heimat führt uns der junge Priesterdichter Franz Michel Willam, der rasch zu wohlverdientem Ruf gelangt ist. Sein Roman „Knechte der Klugheit", Verlag Herder, Freiburg, ist schlicht und wahr und darum wirksam. Er führt uns in die bäuerliche Welt, schildert Wohlstand und Glück eines Hofes, zeigt die Auslösung desselben durch den Fluch des Geldes und der tragischen Starrheit seiner Bewohner, die, von Grund aus gute Menschen sich selber Verderben bereiten. In alles hinein wirft die Inflation ihre vernichtenden Brände, und so entsteht ein echtes Zeitbild, von einem Dichter gestaltet.

Ein Zeitbild ganz anderer Art entwirft unser westfälischer Landsmann Hans Roselieb in seinem großen, bei Kösel & Pustet, München, erschienenen Roman „Meister Michels rätselhafte Gesichter". Hypnose, Spiritismus, Okkultismus, das sind die Kräfte, die in dieser Welt ihr geheimnisvolles Wesen treiben. Die sensationelle Erfindung der Blitzstrahlen, die gemacht sein soll, bildet den eigentlichen Grund der Handlung, die reich an immer neuen Ueberraschun-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

gen ist und überbraust wird von dem heißen Atem der Millionenstadt, in der sie spielt. In der Tiefe aber lebt und wirkt jener Geist der Ahnung, der in unserer westfälischen Heimat den „Spöttenkiekern" und Zweitgesichtigen gegeben ist. Das alles ist klug und geistvoll zu einem Ausschnitt aus unserer Zeitgeschichte verdichtet, von dem man nur bedauert, daß ihm drängende Kürze und epische Schlichtheit fehlen.

Zum Schluß sei einer trefflich und mit großer Sachkenntnis zusammengestellten billigen Volks- und Kleinbücherei gedacht, der im Jugendherbergsverlag zu Hilchenbach von Ludwig Schröder herausgegebenen Heimbücherei. Die gut ausgestaltete, teilweise auf bestem Papier gedruckte Sammlung, enthält Meisterwerke unserer deutschen Erzähler. Uns Westfalen interessiert davon in erster Linie die „Judenbuche" und Grimmes „Memorien"; außerdem ist Storm vertreten mit dem „Schimmelreiter" und „Pole Poppenspüler"; zu ganz besonderem Dank ist man dem Herausgeber verpflichtet dafür, daß er altes Gut neu gehoben hat, darunter die ganz köstliche Novelle von Louise von Francois „Die goldene Hochzeit", desgleichen auch Erzählungen von Gottfried und Johanna Kinkel. Von neuern Schriftstellern gab u. a. Heinrich Spiero in „Adalbert Kalweit" die Geschichte einer Jugend. Im gleichen Verlage erschien endlich eine eigene Gabe des als Mundartdichter bestens bekannten Herausgebers „Pückelken un annere Geschichten" van Ludwig Schröder. Der Verfasser führte den Soester Dialekt in die Literatur ein und gibt in diesem neuen Bändchen eine Anzahl Geschichten in wirklich wurzelechter Mundart, die weit mehr sind als bloße Anekdoten. Hinter allen steht der Dichter, der den Glanz echten, leise schmunzelnden Humors ausstreut und im Lachen und Weinen ans Herz greift. Auch dieses Büchlein — die Mundart liest sich bei nur geringer Liebe leichter, als es den Anschein haben mag — eignet sich trefflich zum Vorlesen unter der Winterlampe, auch wenn sie nicht gerade in einer Soester Stube steht, sondern auf einem Tisch irgendwo im Land um Ruhr und Lenne oder sonstwo in unserer lieben Westfalenheimat.

Der Kalendermann.

Bilderrätsel für das Jahr 1926.

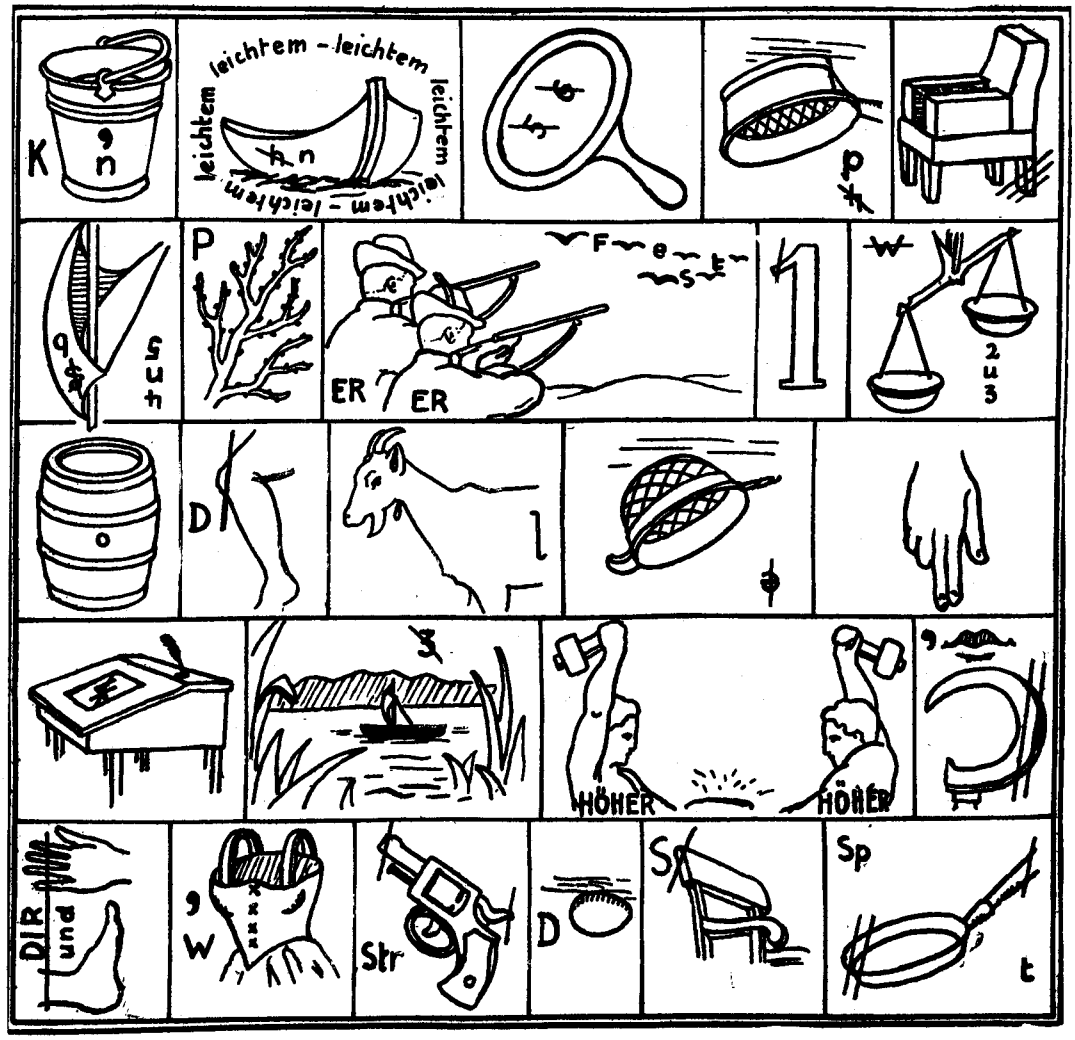
Auflösungen sind bis zum 1. März 1926 unter Beifügung einer 10 Pfg. Marke an die Geschäftsstelle des Sauerländischen Heimatbundes in Bigge-Ruhr zu senden. Nur die mit nachstehenden Vordruck eingesandten Lösungen haben ein Anrecht auf die zur Verteilung bestimmten 150 Heimatbücher. Die Preise werden gratis und franko an die ersten 100 Einsender richtiger Lösungen gesandt.

Name: .....

Stand: .....

Wohnort und Post: .....

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund



Auflösung:

.....

.....

.....

© Copyright Sauerländer Heimatbund